

DER STANDARD ^{20 JAHRE}



SA./SO., 18./19. OKTOBER 2008 | ÖSTERREICHS UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG | HERAUSGEGEBEN VON OSCAR BRONNER | € 1,60



ATTESEE 08





EDITORIAL

Wer waren eigentlich die Leserinnen und Leser der ersten Stunde? Das hat uns alle interessiert, und wir haben uns auf die Suche gemacht. Einige von ihnen haben wir in dieser Ausgabe porträtiert.

Ein Geburtstag – zumal ein runder – ist immer ein Anlass zurückschauen. Wir haben renommierte Autoren und Experten gebeten zu beschreiben, was sich ihrem Bereich in den vergangenen 20 Jahren verändert hat. Die Essays bieten ein kompaktes Bild über evolutionäre und revolutionäre Prozesse. Wie diese Zeitung die Geschehnisse bewertet und inszeniert hat, welche publizistischen Neuerungen sie in Österreich durchgesetzt hat, wie sie sich auch für die



Pressefreiheit engagiert hat, zeigt die Beilage „Rückblick“. Konzipiert hat sie **Gerfried Sperl**, ohne den DER STANDARD nicht wäre, wie er ist. An der Entstehung der Zeitung arbeiten täglich viele mit, die Sie auch einmal zu Gesicht bekommen sollten. Jeder trägt an seinem Platz dazu bei, dass Sie als Leser Ihr Exemplar in Händen halten. Für die Gestaltung dieser Ausgabe zeichnen insbesondere **Bettina Stiederer, Harald Fidler** und **Rudi Reiterer** verantwortlich. Dieser STANDARD ist jedenfalls ein besonderer – nicht nur wegen des einzigartigen Titelblattes.

Alexandra Förderl-Schmid
Chefredakteurin

HEUTE

UNO-Sicherheitsrat Am Freitag wurde beschlossen, welche Länder ab nächstem Jahr zu nichtständigen Mitgliedern werden. Auch Österreich hat bis zuletzt darum gekämpft. **Seite 4**



Reden, reden, reden Hans Blix, Chef-Inspektor der UN-Waffenkontrolle im Irak bis 2003, lässt zwei Dekaden der Auseinandersetzung um Atomwaffen Revue passieren. Und sieht nur eine Lösung: verhandeln statt schießen. **Seite 8**

„Wir sind wir.“ Politikwissenschaftler Anton Pelinka über Politik und Populismus und ihre Entwicklung in den letzten 20 Jahren. **Seite 14**

ÖVP und Arigona Zogaj Ausschuss-Akten bestätigen Pfarrer Friedls Aussagen zum Wiederauftauchen Zogajs. Die Grünen sprechen von einer Falle für Zogaj. **Seite 18, Kommentar Seite 48**



Seit der Stunde null Leser, die uns seit der ersten Ausgabe ohne Unterbrechung begleiten, z. B. Brigitte Huck. **Seiten 20, 41**

Grand Prix in China Der Brite Lewis Hamilton kann sich am Sonntag zum jüngsten Weltmeister der Formel-1-Geschichte küren – oder alles verspielen. **Seite 23**

Buchstabenschwimmer Markus Rogan macht sich Gedanken übers Zeitungslesen. **Seite 24**

Constantia gerettet Fünf Banken retteten vorerst das Institut der Turnauer-Erbin Christine de Casteljacob, die Constantia. Voraussichtlich wird die Privatbank aber liquidiert werden. **Seite 26**
Kommentar Seite 48

Finanzkrise trifft ÖBB voll Washington Mutual und drei isländische Banken bringen ÖBB-Derivatengeschäft weiter unter Druck. **Seite 27**

Zurück auf die Erde Claus Raidl fordert Realitätssinn in der Finanzwelt. **Seite 28**

Weg mit Content! Franz Manola freut sich auf die Rückbesinnung auf den Journalismus, der unsere „Nowness“ spiegelt. **Seite 49**

Was in 20 Jahren geschah Eine Revue der wichtigsten Titelseiten des STANDARD seit dem ersten Erscheinen im Oktober 1988. **Seite R21**

Wir im Bild Heribert Corn fotografierte die Mitarbeiter dieser Zeitung. **Seite W1**



Medienzukunft Hans Rauscher im Gespräch mit Springer-Chef Matthias Döpfner über Verlagshäuser und Medienkonzerne im internationalen Vergleich und warum die Zeit der Zeitungen nicht vorbei ist. **Seite A1**

BRIEF DES HERAUSGEBERS

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

An diesem Wochenende begeht DER STANDARD sein 20-jähriges Bestehen. Die Jubiläumsausgabe, die Sie in Ihren Händen halten, ist in jeder Beziehung einzigartig. Beginnend mit der Titelseite, für die ich mich bei Christian Ludwig Attersee bedanke. Er hat einen Zyklus aus zehn Gemälden unter dem Titel „Adam und Eva lesen STANDARD“ geschaffen, die nacheinander unter seiner Anleitung in unterschiedlichen Farbkombinationen gedruckt werden, sodass keines mit den anderen ganz identisch ist. Aus diesem Grund haben wir die heutige Zeitung durchnummeriert.

Dies ist auch die umfangreichste Ausgabe des STANDARD, die bisher erschienen ist. Vom Volumen her erinnert sie mich an die Sonntagsausgabe der *New York Times*, des wichtigsten Vorbilds bei der Gründung dieser Zeitung. Manche hielten mich für großwahnsinnig, als ich dieses Vorbild nannte, aber ich war es nur zum Teil. Denn über die wichtigsten Ingredienzen für eine Qualitätszeitung internationalen Zuschnitts verfügten wir vom ersten Tag an: Unabhängigkeit von allen Interessentengruppen, vorurteilsfreie Weltoffenheit ohne Dogmen, Fairness und die Absicht, mit den Leserinnen und Lesern auf Augenhöhe zu kommunizieren.

Gleichzeitig war mir klar, dass wir lange brauchen würden, um unserem Vorbild überall dort nachzueifern, wo Qualität nur durch Quantität an Ressourcen erzielbar ist. Diese mussten wir uns erst erarbeiten. Wir haben damit zwar große Fortschritte gemacht, aber wir wollen uns mit dem Erreichten nicht zufriedengeben. Selbstzufriedenheit ist in unserem genetischen Code nicht enthalten. Außerdem würde uns davor auch der eine oder andere Mitbewerber schützen, der die Herausforderung in Richtung Qualität zu unserer Freude angenommen hat. Medienexperten bestätigen uns, dass wir das Qualitätssegment der österreichischen Zeitungslandschaft weit über die eigene Leserschaft vergrößert haben.

Aber zu meinem Bedauern ist in diesen 20 Jahren auch der Boulevard gewachsen. Gemeinsam mit dem grassierenden Populismus in der Politik werden der Bevölkerung scheinbar einfache Lösungen vorgaukelt. Manche Zeitungen versuchen, ihnen genehme Politik – beziehungsweise dazu passende Politiker – mit manipulierter Berichterstattung durchzusetzen. Unser Credo, das ich in der ersten Ausgabe formuliert habe, wird in diesem Umfeld immer wichtiger: „Wir wollen nicht beeinflussen, sondern Beeinflussungen aufzeigen.“

Mittlerweile hat eine neue Generation von Journalisten die Führungspositionen des STANDARD übernommen, für die dieses Credo gelebte Selbstverständlichkeit ist. Noch jünger sind nur die Mitarbeiter von *derStandard.at*, unserer Online-Schwester, die unter Wahrung derselben journalistischen Standards wie die Printausgabe Österreichs erfolgreichste Zeitungssite im Internet betreibt.

Wie gesagt, Zufriedenheit liegt uns nicht. Aber nach all den Kämpfen um die Existenz dieser Zeitung in einem Medienumfeld, das durch höchste Konzentration und Boulevardisierung gekennzeichnet ist, erlauben wir uns, ein bisschen stolz auf das Erreichte zu sein.

So ein Jubiläumstag lädt nicht nur zum Innehalten ein, sondern auch dazu, sich bei allen zu bedanken, die für den Erfolg mitverantwortlich sind:

- Die Mitarbeiter, die auch trotz schwieriger Phasen dieses Projekts an der konsequenten Steigerung der Qualität mitgewirkt haben.
- Die Inserenten, die erkannt haben, dass unsere gar nicht so kleine, aber trotzdem feine Leserschaft eine einflussreiche Gruppe ausmacht, die es anzusprechen lohnt.
- Der Axel Springer Verlag, ohne dessen Starthilfe diese Zeitung vielleicht nicht entstanden wäre.
- Die *Süddeutsche Zeitung*, die fast zehn Jahre lang ein konstruktiver Partner war.
- Und natürlich Sie, liebe Leserinnen und Leser. Sie sind zahlreicher, als ich es mir bei der Gründung des STANDARD erhofft habe. Sie sind anspruchsvoll, fordernd und haben uns immer mit wertvoller Kritik begleitet. Es macht Freude, für Sie zu arbeiten.

Ich wünsche Ihnen ebenso viel Vergnügen bei der Lektüre dieser Ausgabe, wie wir bei der Herstellung gehabt haben. Ihr

Oscar Bronner
Oscar Bronner

Standard, 1993

Wortverspielt waren wir schon immer. Im STANDARD musste alles origineller stehen als anderswo. So legten wir Wert auf pointierte Zitate. Aber erklären Sie das einmal einem Beamten im Wiener Sicherheitsbüro. Täglich riefen wir an und fragten, was sich in der „Causa Briefbomben“ tue. Tägliche Antwort: „Nichts Neues.“ Wir: „Könnte man das auch etwas anders formulieren?“ Konnte man nicht. Einzig Polizeirat Brenner, der mit der tiefen, rauchigen Stimme, war auf unserer Seite, weil er so sprach, wie er dachte. Mir gestand er exklusiv: „Neues gibt's nix. Wir san heut' so g'scheit wie gestern a scho!“ Das

war ein guter Sager, doch noch nicht perfekt. Ich wollte Brenner zu rhetorischem Ruhm verhehlen und zitierte ihn in meinem STANDARD-Bericht wie folgt: „Wir san so bled, wir san so g'scheit wie gestern um die söbe Zeit.“ Ist doch der gleiche Sinn, oder? Und unsere Leser mochten lustige Polizisten. Am nächsten Tag rief mich Brenner an – mein Ohr schmerzte noch Tage danach. „Wollen S' an Dichter aus mir machen?“, brüllte er: „Verbinden S' mich mit dem Herausgeber!“ Ich: „Äh, der ist auf Urlaub, glaube ich (...).“ Brenner: „Machen S' das nie wieder!“ – Okay. Seit 15 Jahren zitieren wir wörtlich. Selber schuld.



Diese Zeitung haben die Leser nie gesehen. Eine Nullnummer – noch mit dem Arbeitstitel „Wirtschaftsblatt“.

Neue Staffel am East River

Massive Proteste gegen Schulreform in Italien

Gerhard Mumelter aus Rom

Was Italiens neue Bildungsministerin Mariastella Gelmini geschafft hat, ist seit Jahrzehnten keinem Minister der Republik gelungen. Die 35-jährige Anwältin hat Millionen Italiener so gegen sich aufgebracht, dass kein Tag ohne Protestaktionen vergeht. „Unserem Land droht eine neue 68er-Revolution“, sorgte sich am Freitag die rechte Tageszeitung *Il Secolo d'Italia*.

Das Ausmaß der Protestwelle erinnert in seiner Dimension tatsächlich an 1968. Eine Viertelmillion Demonstranten zog am Freitag durch die römische Innenstadt. „Gelmini, giù le mani dai bambini“ (Gelmini, Finger weg von unseren Kindern), tönten die Sprechchöre. Fast alle Universitäten sind besetzt, Streiks und Aufmärsche legen den Lehrbetrieb lahm, Fackelzüge und Vorlesungen auf der Straße sollen die Aufmerksamkeit auf eine Reform lenken, gegen die Eltern, Lehrer, Studenten und Gewerkschaften vehement anrennen. Sie brandmarken Gelminis Reformwerk als „Kahlschlag im Bildungssystem“ und verhöhnen die Ministerin auf Heiligenbildern als „Beata Ignoranza.“

Keine Fachkompetenz

Gelmini hat keine schulspezifischen Kompetenzen. Doch als Forza-Italia-Koordinatorin der Lombardei genießt sie die Sympathie von Premier und Parteichef Silvio Berlusconi. Ihre Vorstellung von Schule sieht so aus: Einführung von Schuluniformen, Rückkehr zum Klassenlehrer in der Grundschule, Wiedereinführung des alten Notensystems, Aufwertung der Betragensnoten. Gegen die drastische Beschneidung ihres Budgets durch Finanzminister Giulio Tremonti hatte Gelmini allerdings nichts einzuwenden. Im Gegenteil: Sie verfügte die Streichung von fast 90.000 Lehrerstellen und 42.000 Posten in der Schulverwaltung. Mehr als 4000 Schulen sollen geschlossen werden. **Kommentar S. 48**

Seit Freitag steht fest, welche Länder im Sicherheitsrat ab dem nächsten Jahr als nichtständige Mitglieder die Weltpolitik mitbestimmen werden. Österreich konnte auf sein starkes Engagement in der UNO verweisen.

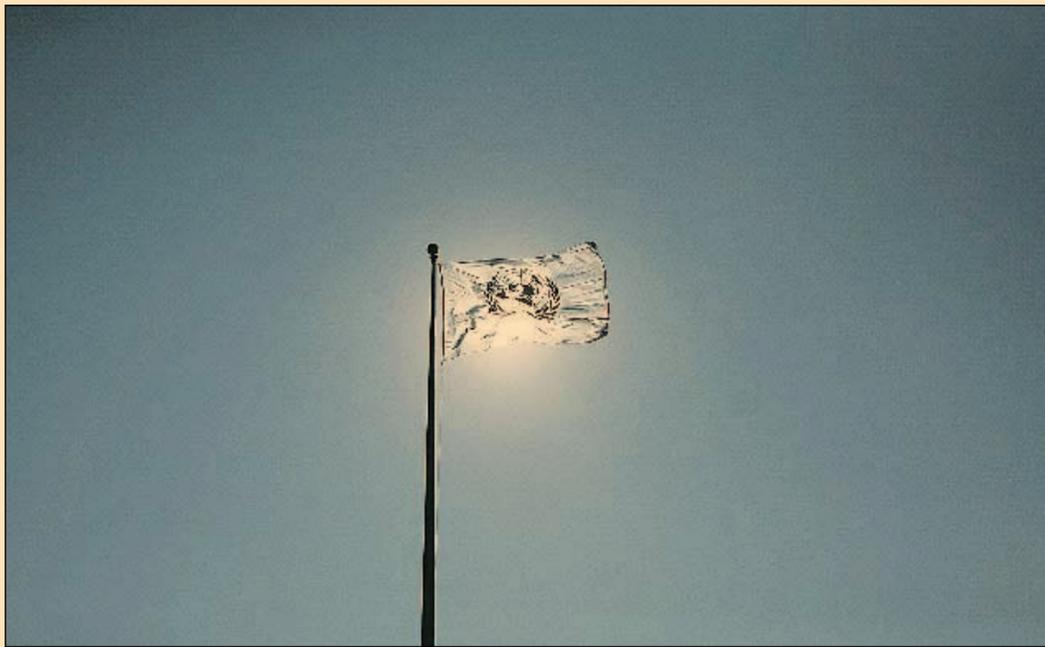
Julia Raabe

New York/Wien – Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat am Freitag über die fünf neuen nichtständigen Mitglieder im UN-Sicherheitsrat für die Periode 2009/2010 abgestimmt. Österreich, das sich zusammen mit Island und der Türkei um einen der zwei für Westeuropa vorgesehenen Sitze bewarb, blieb bis unmittelbar vor der Abstimmung am Abend zusehender, die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit von 128 Stimmen zu erreichen. Man gehe „mit einem guten Gefühl“ in die Wahl, hieß es von österreichischer Seite. Außenministerin Ursula Plassnik war persönlich zur Abstimmung nach New York geflogen.

Als sicher galt der Einzug Mexikos und Ugandas in den Rat. Beide Kandidaten hatten für den jeweils frei werdenden Platz in ihren Regionalgruppen, nach denen die Sitze im Sicherheitsrat vergeben werden, keinen Konkurrenten. Eine Kampfabstimmung zeichnete sich dagegen in der asiatischen Gruppe ab: Sowohl Japan als auch der Iran bewarben sich um einen nichtständigen Sitz. Diplomaten gingen davon aus, dass Japan zum Zug kommen werde.

Starke Unterstützung

In der westeuropäischen Gruppe waren zunächst alle drei Kandidaten als stark eingeschätzt worden. Die Türkei konnte nach Angaben von Beobachtern auf die meisten Stimmen der muslimischen Länder zählen. Das Land hatte sich auch mit Vermittlungsmissionen



Die Flagge der Vereinten Nationen vor dem UNO-Hauptquartier am East River in New York. Dort entscheidet der Sicherheitsrat über Fragen von Krieg und Frieden.

Foto: Reuters

im Nahen Osten und im Kaukasus zu profilieren versucht. Island, das zum ersten Mal die Mitgliedschaft im Sicherheitsrat anstrebt, wurde von den nordischen Staaten – Finnland, Schweden, Norwegen und Dänemark – unterstützt, die wichtige Beitragszahler der UNO sind und in der Weltorganisation ein hohes Ansehen genießen.

Die Finanzkrise, die Island an den Rand eines Bankrotts geführt hat, hatte die Chancen Reykjavíks nach Einschätzung von Diplomaten zuletzt jedoch deutlich geschmälert. „Viele isländische Kollegen haben aufgegeben“, hatte ein nordischer Vertreter noch am Tag vor der Abstimmung erklärt. Spekuliert wurde außerdem darüber, ob der Rechtsruck bei den Nationalratswahlen Österreich Stimmen gekostet haben könnte.

Wien hatte sich im Rahmen der Kampagne vor allem als Mitglied der Europäischen Union und Amtssitz der Vereinten Nationen präsentiert und sein langjähriges

Engagement bei UNO-Friedensmissionen herausgestrichen. Seit den Sechzigerjahren haben rund 60.000 österreichische Soldaten an Blauhelmeinsätzen teilgenommen. Im Außenministerium wurde eine eigene Afrika-Abteilung eingerichtet, auch die freiwilligen Beiträge an internationale Organisa-

tionen wurden um fünf Millionen Euro erhöht.

Für die westeuropäische Gruppe scheiden Belgien und Italien aus dem Sicherheitsrat aus. Auch für Panama, Südafrika und Indonesien endet die Mitgliedschaft in dem wichtigsten Gremium der UNO Ende des Jahres.

WISSEN

Die Wahrung des Weltfriedens

Der Sicherheitsrat ist das mächtigste Organ der Vereinten Nationen und trägt laut UN-Charta „die Hauptverantwortung für die Wahrung des Weltfriedens und der internationalen Sicherheit“. Er setzt sich aus 15 Mitgliedern zusammen: Die USA, Russland, China, Frankreich und Großbritannien sind ständige Mitglieder und verfügen über

ein Vetorecht, mit dem sie jeden Beschluss blockieren können. Jedes Jahr werden fünf der zehn nichtständigen Mitglieder für zwei Jahre von der Generalversammlung gewählt. Der Rat kann Sanktionen verhängen und Militäraktionen beschließen. Die Resolutionen sind bindend. Wien war 1973/1974 und 1991/1992 bereits Mitglied. (raa)

20

gediegene Interviews aus 20 Jahren STANDARD

- 1 **STANDARD: Eine letzte innenpolitische Frage ... Plassnik:** Bitte nicht das Standesamt!
STANDARD: Doch. Sie gelten als moderne und aufgeschlossene Frau ... Plassnik: Der Liberalismus-Test. Ich muss jetzt gehen, ich lasse mich nicht auf dieses Spiel ein.
STANDARD: Sie können uns doch Ihre Meinung ver-raten. Plassnik: Ich unterstütze den Parteiboss. Auf Wiedersehen. (Ministerin Ursula Plassnik geht.)
- 2 Apropos Parteichef und ÖVP. Als **Josef Pröll** das noch nicht war, pflanzte er sich für ein Gespräch über „Geboren 1968“ auf Hippiedecken. Tut er aber auf Anfrage bestimmt auch jetzt.
- 3 Und wo wir praktisch schon beim Thema sind: Hat **Bundespräsident Heinz Fischer gekiff?** Das fragten die stets unerschrockenen Kollegen vom Schüler-STANDARD. „Nein. In meiner Jugendzeit hat es das einfach nicht gegeben.“ Ginge an sich auch in höherem Alter, haben wir gehört.
- 4 Ein Staatsoberhaupt musste Gudrun Harrer warten lassen. Sie hatte an einem Tag gleich **zwei Präsidenteninterviews** exklusiv im Wiener Hotel Imperial: Weil Iraks Präsident Jalal Talabani so ausführlich war, musste Afghanistans Staatschef Hamid Karzai auf Harrer warten.
- 5 Sorry für die Umstände: Irans Präsident Mohammed Khatami drückte Harrer in Teheran nach dem Exklusivinterview sein Bedauern aus, dass iranisches Gesetz sie **zum Kopftuchtragen zwingt**.
- 6 Einmal noch Harrer, nochmal ein Präsident: Jener Syriens, Bashar al-Assad, gab ihr eines seiner ersten großen internationalen Interviews. Auch die **Süddeutsche Zeitung** nahm's mit Handkuss.
- 7 Nichts für Mohammed: „What's that you're drinking?“, herrschte Motörhead-Head Lemmy Kilmister früh am Tag Christian Schachinger an: „Water! You're not drinking water with me!“ – sondern **zwei Seidel Jack Daniels** mit einem Schuss Cola. Schachinger hofft, dass Lemmy regelmäßig die Eiswürfelhand wäscht.

- 8 **Anna Politkowskajas** Leben sei seit einer kritischen Reportage über Tschetschenien in Gefahr. Von solchen Andeutungen berichtete die russische Journalistin Josef Kirchengast 2001. Fünf Jahre später, im Oktober 2006, wurde sie vor ihrer Moskauer Wohnung erschossen. Gerade begann in Moskau der Prozess gegen mutmaßliche Mittäter.
- 9 Michael Völker und Günther Baburek mussten, um eine Klage abzuwenden, einen russischen Banker interviewen, dem sie nachgesagt hatten, er wäre ein Mafioso. Während des ganzen Gesprächs stand ein Mann mit **Pistole im Hosensack** an der Tür. Völker und Baburek durften keine Frage stellen. Der Banker gab die Antworten allein. Das geht auch ohne Handfeuerwaffen.
- 10 Doris Priesching berichtet von ihrem **längsten Interview ohne Zwischenfragen:** mit der legendären Russischlehrerin des ORF, Lisa Schüller.
- 11 Elf Seiten Vertrag galt es zu unterzeichnen vor dem STANDARD-Interview mit Entführungsoffer **Natascha Kampusch**. Die junge Frau hat sehr konkrete Vorstellungen, was in einem Interview stehen sollte – und was nicht.
- 12 Unkompliziert erschien der Sportredaktion Sportbischof Kurt Krenn, in der Bischofskonferenz für Sport zuständig. „Ich bin von Jugend auf **seelisch in Hütteldorf** beheimatet“, erzählte er vom Faible für Rapid und Boxen. Dabei sollte man allerdings besser nicht die andere Wange hinhalten.
- 13 Anders interessant gestaltete sich das Interview von Deutschland-Korrespondentin Birgit Baumann mit Extremist Bommi Baumann zu 30 Jahre deutscher Herbst. Bommi empfing sie in Pyjama und „Opa-Puschen“ (Birgit Baumann). Gegen Ende des Gesprächs zog sich Herr Baumann vor Frau Baumann noch bis auf die Unterhose aus, weil er sich noch ausgehtauglich kleiden wollte. **Terror in Unterhosen** quasi.
- 14 Wo wir schon bei intimen Details sind: Andrea Kdolsky echauffierte sich im Interview als Gesundheitsministerin über **schonungslose Berichte**

- aus ihrem Privatleben. Minuten später plauderte sie munter von Scheidung und neuer Beziehung, natürlich off records. Und ungefragt.
- 15 Ein seltsames Interview führte Christoph Prantner per Mail mit einem Menschen, der sich (nach dem **Hauptinformanten bei Watergate**) Mark Felt nannte. Der lieferte präzise Infos über die plötzliche diplomatische Karriere von Natalia Corrales-Díez nach ihrer Trennung von Karl-Heinz Grasser. Wer Felt war, weiß Prantner bis heute nicht.
- 16 Manche Dinge dauern länger und werden doch nicht gut: Ariane Mnouchkine, Chefin des Théâtre du Soleil, ließ Margarete Affenzeller und Fotograf Christian Fischer **unzählige Male antanzen** und einen langen Probeabend lang in den zugigen Rinderhallen von St. Marx warten, dann wollte sie den zunächst akzeptierten Fotografen doch nicht, und schließlich vertagte sie das Gespräch doch wegen Müdigkeit. Die teilte sie mit Affenzeller.
- 17 Manieren waren von Thomas Schäfer-Elmayer ja zu erwarten. Fritz Neumann überraschte beim „Kick Talk“ im Hanappi-Stadion, wie selbstverständlich er sich **ein Hotdog und ein Bier** genehmigte. Warum denn auch nicht, Herr Neumann?
- 18 Nicht baden gingen Helmut Spudich und Paul Vecsei, als sie **im Ruderboot auf der alten Donau** die damalige Unterrichtsministerin Hilde Hawlicek interviewten, beladungsbedingt knapp über der Wasserlinie. Vom Nebenboot, im Vergleich aus dem Wasser, fotografierte Robert Newald.
- 19 Kurt Krenn bestätigte Markus Rohrhofer seinen Rücktritt exklusiv. Rohrhofer interviewte auch 2006 den einzigen Priesterkandidaten der Diözese Linz, wobei der Gottesmann die Kirchenbasis zu einer **„Rebellion gegen Rom“** aufforderte. Bischof Ludwig Lanz stornierte den Weihetermin. Erst drei Monate und viele Gespräche mit dem Bischof später wurde der Mann dann doch geweiht.
- 20 Was fiel Wolfgang Ambros bei einer Präsentation des Remix-Albums von Ganymed zu Ganymed ein? – „I kaun mi da **an net wirklich vü erinnern**.“

Den Armen helfen, daheim reicher zu werden

Viele politische und ökonomische Strategien Europas brauchen eine Generalüberholung. Eine um Lösungen ringende Welt braucht eine nüchterne Vorgangsweise – und eine gelassener Berichterstatter.

Quentin Peel*

Eine Zeitung bildet ein Stück unmittelbarer Geschichte ab, und DER STANDARD hat über eine außergewöhnliche Zeit des Umschwungs berichtet. Eine Story richtig zu bewerten ist Herausforderung für uns alle, dabei einen kühlen Kopf zu bewahren ist die halbe Miete.

Als eine Konsequenz des Kollapses des Sowjetimperiums haben wir in den vergangenen zwanzig Jahren sowohl in Europa als auch weltweit dramatische Veränderungen gesehen – zeitgleich mit dem ökonomischen Aufstieg Asiens, insbesondere Chinas.

Heute, in einem Moment extremer globaler Finanzturbulenzen, ist es schwer vorherzusagen, wohin uns die nächsten zwanzig Jahre bringen werden. Dennoch, einige klare Trends zeichnen sich ab.

Die Verlagerung der ökonomischen Macht vom Westen in den Osten scheint unumkehrbar, auch wenn sie wahrscheinlich langsamer passiert, als manche Kommentatoren meinen. Bis 2050 könnten die aufstrebenden Volkswirtschaften von China, Indien und Brasilien die gemeinsame Produktionsleistung der derzeitigen Mitgliedsstaaten der führenden Industrieländer, der G 7, überholen. Ob das Wachstum Russlands gleich hoch sein wird, ist mehr als zweifelhaft. Seine sinkende Bevölkerungszahl und unsichere politische Verhält-



Andy Urban,
21. Juni 2006

Die USA haben in den Jahren der Regierung von George W. Bush dramatisch an politischer Glaubwürdigkeit verloren – im Bild eine Demo beim EU-USA-Gipfel 2006 in Österreich, fotografiert von Andy Urban. Mit der Finanzkrise büßen die Vereinigten Staaten auch wirtschaftlichen Einfluss ein. Die ökonomischen Gewichte verschieben sich nach Asien. Bis 2050 könnten China, Indien und Brasilien die heute führenden G7-Länder wirtschaftlich überholt haben.

nisse könnten seine Vorteile aus der Rolle der Energie-Supermacht unterminieren.

Die aktuelle Finanzkrise könnte die Verlagerung beschleunigen, aber auch die wirtschaftliche Entwicklung der Schwellenländer wird wahrscheinlich vom Abschwung betroffen sein, auch, weil die Exporte stagnieren und die ausländischen Investitionsströme schrumpfen.

Aber blicken wir noch einmal zurück auf die revolutionären Ereignisse der vergangenen zwei Dekaden. Vor zwanzig Jahren existierte nicht nur die Sowjetunion noch, auch Deutschland war geteilt, eine zwölf Mitglieder umfassende EU bemühte sich, einen einheitlichen Markt zu schaffen, die ökonomische Dominanz der USA war unbestritten, China schien ein weit entfernter Konkurrent.

Das Ende des Kalten Krieges führte zu großem Frohlocken im Westen. Wie Francis Fukuyama voreilig bekannte, schien es „das Ende der Geschichte“ zu sein. Er lag falsch. Es war der Beginn eines großen Umbruchs. Statt Stabilität sahen wir das Aufleben alter ethnischer Rivalitäten. Die Spannungen stiegen und mit ihnen die Ströme von Flüchtlingen und Wirtschaftsmigranten. Die Veränderung der Kommunikation – durch Internet und Billigreisen – beschleunigte den beunruhigenden Globalisierungsprozess.

Asien und Amerika mögen Europa als begriffsstützige und langsam betrachten. Die Veränderungen ist aber auch hier dramatisch: Der Zusammenschluss zum Binnenmarkt mit offenen Grenzen veränderte die komfortable Welt der nationalen Kontrolle. Die erste postsowje-

tische EU-Erweiterung 1995 war leicht. Aber der „Big Bang“ von 2004 machte die EU zu einem Klub der Reichen und der Armen: Freie Bewegung für Menschen, Güter und Kapital war plötzlich weniger komfortabel und brachte mehr Unsicherheit im „Alten Europa“.

Globalisierung, Massenmigration und die Spannungen zwischen Muslimen und der westlichen Welt nach 9/11 machen die kommenden zwei Dekaden zu einer einzigartigen Herausforderung. Da ist etwa die Gefahr der Rückkehr des Protektionismus in den USA und Europa, ein Trend, der jede Rezession mehr verschärfen würde, als es in den 1930er-Jahren der Fall war.

All diese Herausforderungen verlangen nach grenzübergreifenden Lösungen: Der Klimawandel sollte an der Spitze der globalen Agenda stehen, aber das verlangt einen schwierigen Kompromiss zwischen den aufstrebenden,

wachstumsversessenen Volkswirtschaften und dem reichen Westen. Um die Migrationen zu stoppen, müssen wir den Armen helfen, daheim reicher zu werden, besonders in Afrika und Lateinamerika.

Es mag einen Spielraum für einen neuen großen Abtausch geben, der Reformen der globalen Regierungsführung in UNO, Weltbank und IMF mit einem Post-Kioto-Klimapaket und einem neuen Welt-handel kombiniert. Auch Nato und G8 brauchen eine Generalüberholung. Aber ohne kühlen Kopf und klaren Führungswillen ist eine Rückkehr zu nationalen Rivalitäten wahrscheinlicher. In einer Welt, die um Lösungen dieser Probleme ringt, wird eine gelassene Berichterstatter wesentlich sein.

Übersetzung: Barbara Forstner

*Quentin Peel (60) ist Auslandschef der „Financial Times“ in London.

KURZ GEMELDET

Somalische Islamisten drohen Kenia

Nairobi – Die radikale Al-Shabab-Miliz in Somalia hat Kenia mit einem „heiligen Krieg“ gedroht, sollte Kenia somalische Regierungstruppen ausbilden. Die Islamisten würden dann ihren Kämpfern Anschläge in Kenia befahlen, berichtete die BBC. Die Islamisten griffen in den vergangenen Wochen öfter Friedenstruppen der Afrikanischen Union (AU) an. (dpa)

Strafgerichtshof fordert Beweise gegen Bashir

Den Haag – Der Internationale Strafgerichtshof (IStGH) hat vor einer Entscheidung über einen Haftbefehl gegen den sudanesischen Präsidenten Omar al-Bashir wegen der Gräueltaten in Darfur weitere Beweise gefordert. Chefankläger Luis Moreno-Ocampo habe einen Monat Zeit, um weiteres Material zu präsentieren, so das Gericht. (AP)

Spanien: Untersuchung von Bürgerkriegsopfern

Madrid – 70 Jahre nach Ende des spanischen Bürgerkriegs hat Untersuchungsrichter Baltasar Garzon die Exhumierung hunderter Leichen angeordnet, darunter auch die des weltberühmten Dichters Federico Garcia Lorca. Damit ist es die bislang größte Untersuchung zu dem Konflikt. (Reuters)

GANZ KURZ

+++ Tschechen wählen Bei den Regionalwahlen in Tschechien werden Verluste für die konservative Bürgerpartei (ODS) erwartet. +++ PKK kämpft Bei Kämpfen zwischen Militärs und der PKK starben diese Woche 35 Menschen.

Österreich war nicht willkommen

EU-Gruß aus Frankreich: Freuen wir uns über das Ende des geteilten Kontinents

Daniel Vernet*

Zuerst ein Geständnis: Als Österreich sich um den Beitritt zur Europäischen Union beworben hat, war es nicht sehr willkommen. Das lag nicht an diesem Land als solchem, aber Frankreich war Anfang der 90er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts sehr skeptisch in Bezug auf die EU-Erweiterung.

Hierzulande glaubte man, dass der Eintritt neuer Mitgliedsländer zu einer Verwässerung der Union führen und diese zu einer großen Freihandelszone machen würde, ganz so, wie die Briten das wollten.

Die Skeptiker glaubten im Jahr 2000 dann auch noch Recht bekommen zu haben, als in Wien eine schwarz-blaue Koalition gebildet wurde und dann diplomatische Maßnahmen, die „Sanktionen“, gegen Österreich ergriffen wurden.

Aber inzwischen hatte in Frankreich eine Wachablöse stattgefunden. François Mitterrand, der am Ende die Erweiterung der Union mit Österreich, Schweden und Finnland doch akzeptiert hatte, war gestorben und durch Jacques Chirac ersetzt worden. Auch er war kein fanatischer Anhänger der Erweiterung, denn er hatte Ängste wegen der gemeinsamen Agrarpolitik und der Einkommen der Bauern, die eine wichtige Wählerbasis für ihn darstellten.

Aber Chirac hatte letztlich ihren unabwendbaren Charakter eingesehen. Die Bedenkenträger hatten Unrecht. Es ist wahr, dass Europa heute viel komplizierter ist als in den 60er-Jahren. Die Formulierung von gemeinsamen Politiken auf verschiedenen Ebenen ist heute viel schwieriger als gestern.

Aber wir dürfen nicht vergessen, dass die Konstruktion eines politischen Europa bereits seit Anfang der 60er-Jahre gescheitert war, als die Gemeinschaft aus nur sechs Mitgliedsländern bestand, als weder Großbritannien noch die mittel- und osteuropäischen Länder mit am Tisch saßen, um die deutsch-französischen Ambitionen zu durchkreuzen.

Anstatt ständig nur die Schwierigkeiten eines erweiterten Europa zu betonen sollten die Franzosen (und die Österreicher) sich eher über die Vereinigung des Alten Kontinents freuen. Über diesen Aspekt hinaus, den man als moralisch betrachten kann – das erneute Zusammenfinden von zwei Teilen, die durch den Kalten Krieg künstlich getrennt waren –, sind die Vorteile der Erweiterung der Europäischen Union bei weitem gewichtiger als die Nachteile.

Kein Randgebiet mehr

Österreich sollte sich vor allen anderen Staaten darüber zu freuen. Dank des Europa der 27 ist Österreich kein Randgebiet mehr auf dem Kontinent – es hat einen zentralen Platz wiedergefunden zwischen Staaten, die durch die Geschichte mit dem Land immer verbunden waren. Gar nicht zu reden vom wirtschaftlichen Aufschwung, der dem Fall der Grenzen zu verdanken ist, was bald auch durch den Beitritt der Balkanstaaten ergänzt werden wird.

Das bedeutet nicht, dass das erweiterte Europa keine Probleme kennt. Die internationale Finanzkrise zeigt, dass seine wirtschaftliche Integration sich schneller entwickelt hat als der politische Auf-

bau. In der Stunde der Gefahr siegt noch das Motto des „Jeder für sich allein“ über die Solidarität.

Eine gemeinsame Außenpolitik ist noch Utopie. Entweder spricht die EU nicht mit einer Stimme, oder sie spricht durch die Stimme eines Vorsitzlandes, das diesen EU-Vorsitz nur für sechs Monate innehat.

Man kann bedauern, dass der Lissabon-Vertrag nicht ratifiziert wurde und sich gleichzeitig fragen, ob sein Inkrafttreten die Lage gründlich geändert hätte. Nicht die gemeinsamen Institutionen sind fehlerhaft. Was fehlt, ist ein gemeinsamer politischer Wille.

Angesichts der Herausforderungen einer Welt, die der idealen Auffassung einer internationalen Gemeinschaft mit zivilisierten Regeln nicht entspricht, mit einem russischem Expansionismus an einem Tag und der Finanzkrise am nächsten Tag, erscheint Europa bei weitem mittellos.

Gleichzeitig: Was gibt es Besseres, als gemeinsam durchlittene Prüfungen, um die politischen Verantwortlichen dazu zu bringen, ihre unmittelbaren Wahlinteressen zu überwinden und sich zweier Realitäten, die man nicht leugnen kann, bewusst zu werden: Es gibt keinen Hafen des Friedens für jene die glauben, man könne der Härte der Welt entkommen. Und es gibt keine spezifische, einzelstaatliche Lösung für jene, die sich stark genug wähnten, um die Hürden allein zu überwinden.

Übersetzung: Evelyne Jacquelin
Thomas Mayer

*Daniel Vernet (63) ist Direktor für internationale Beziehungen bei der Tageszeitung „Le Monde“.



Heinz Fischer
Bundespräsident
DER STANDARD trägt seit 20 Jahren zur Qualität in der österreichischen Medienlandschaft bei. Ausgewogen, kritisch und fundiert! Meine herzliche Gratulation!



Franz Vranitzky
ehem. Bundeskanzler
Zu schade, dass mit der Gründung der Zeitung für Leser eine Bereicherung der österreichischen Zeitungslandschaft erst vor 20 Jahren stattfand.



Alexander Wrabetz
Generaldirektor ORF
Mich freut nicht immer, was ich im STANDARD lese. Aber ich freue mich, dass DER STANDARD den publizistischen Wettbewerb dieses Landes täglich belebt.

20
JAHRE
DER STANDARD

20
JAHRE
DER STANDARD



Andy Urban,
25. April 1999

In Bagdad feiert man Saddam Husseins Geburtstag auf der Straße. Es wird „Viva Saddam“ skandiert, in Sprechchören protestiert man gegen US-Bombardements. Andy Urban fotografierte die Mischung aus Freudentaumel und politischer Manifestation.

Atomwaffen, Zuckerbrot und Peitsche

Es ist nicht unmöglich, die Welt von Atomwaffen zu befreien. In den vergangenen 20 Jahren hat sich gezeigt, dass eine Überdosis Druck den Prozess blockiert und dass das direkte Gespräch die richtige Maßnahme ist.

Hans Blix

Wir hören oft, dass die größte Gefahr in der heutigen Welt darin besteht, dass „Schurkenstaaten“ oder Terroristengruppen in den Besitz von Atomwaffen kommen. Staaten, die unter dieser Bezeichnung liefen – manchmal unter der Bezeichnung „states of concern“, besorgniserregende Staaten – sind Irak, Iran, Libyen und Nordkorea. Außerdem wird befürchtet, dass mehr Atomenergie gleichzeitig mehr Atomwaffen und -material bedeutet. Aber wie groß sind die Risiken wirklich, und was können wir dagegen tun?

Nur ein Atomwaffenstaat, Südafrika, hat bisher in Eigenregie auf seine Atomwaffen verzichtet und sie abgebaut. Im Irak hat der Golfkrieg 1991 und das UNO-Sanktionsregime das Nuklearwaffen-

programm zerstört. Im Fall Libyens haben die Wirtschaftssanktionen dazu beigetragen, dass das Land sein Programm aufgegeben hat. Neben der „Peitsche“ war jedoch auch „Zuckerbrot“ im Einsatz: Libyen wurde das Ende seiner Isolation versprochen. Und dieses Versprechen wurde gehalten: Es gab Ölverträge, und Tony Blair, Jacques Chirac, Nicolas Sarkozy und Condoleezza Rice kamen auf Besuch.

Nordkorea und Iran hingegen bleiben eine akute Gefahr, die abgewendet werden muss: Und in beiden Fällen war die Drohung mit der Peitsche wahrscheinlich kontraproduktiv. 2002 stoppten die USA ihre Öllieferungen an Nordkorea, weil es ihrer Meinung nach eine frühere Vereinbarung gebrochen hatte und ein Urananreicherungsprogramm betrieb. Nordko-

rea zog sich daraufhin vom Atomwaffensperrvertrag zurück, nahm seine Wiederaufbereitungsanlage erneut in Betrieb und erhöhte seine Bestände an waffenfähigem Plutonium signifikant. Im Fall von Iran haben die wiederholten Drohungen aus den USA und Israel, die iranischen Atomanlagen zu bombardieren, die iranische Weigerung, sein Urananreicherungsprogramm zu beenden, wahrscheinlich eher noch bestärkt.

Der frühere US-Botschafter bei der UNO, John Bolton, soll einmal gesagt haben, dass es bei ihm keine „Karotten“, das heißt, kein Zuckerbrot, gebe. Dabei kann eine in Aussicht gestellte Belohnung viel effektiver als eine drohende Bestrafung sein – und sie ist stets weniger demütigend. Eine Überdosis an Druck blockierte soeben wieder den Fortschritt beim Abbau des nordkoreanischen Programms. Im Gegensatz dazu hatten direkte Gespräche, bei denen diplomatische Beziehungen, Sicherheitsgarantien und wirtschaftliche Leistungen in Aussicht gestellt wurden, Erfolg gebracht. Es ist höchste Zeit, sich in Direktgesprächen mit dem Iran einer ähnlichen Herangehens-

weise – einem Offert von Sicherheit und diplomatischen Beziehungen – zu bedienen, anstatt die Einstellung der Urananreicherung als Vorbedingung für direkte Verhandlungen zu nennen.

Erfolgreiche Non-Proliferation

Abgesehen von den akuten Problemfällen ist positiv zu berichten, dass den Anstrengungen, die Ausbreitung von Atomwaffen zu verhindern, Erfolg beschieden war. Es ist nicht so, dass es auf der Welt nur so von Staaten wimmelt, die die Bombe haben wollen. Die meisten sind dem Atomwaffensperrvertrag beigetreten und werden ihm verpflichtet bleiben – wenn auch ihrerseits die Atomwaffenstaaten ernsthafte Schritte in Richtung Abrüstung unternehmen. So würde eine amerikanische und chinesische Unterschrift unter dem Atomteststoppvertrag Nordkorea, Indien, Pakistan, Israel, Iran und die arabischen Staaten schwer unter Druck setzen, ein Gleiches zu tun. Umgekehrt wird der Atomwaffensperrvertrag umso schwächer, je länger Atomwaffenstaaten demonstrieren, dass ihnen Abrüstung gleichgültig ist oder, noch

schlimmer, ihre Waffenprogramme hochfahren.

Nach dem Ende des Kalten Krieges und der Einsicht, dass ein Atomkrieg „nicht gewonnen werden kann und nicht geführt werden darf“, sollte es möglich sein, die Welt von Atomwaffen zu befreien. In der EU-Antiproliferationsstrategie wird zu Recht gesagt, dass die Lösung für das Problem der Verbreitung von Massenvernichtungswaffen darin besteht, „dass Länder nicht mehr meinen sollten, diese haben zu müssen“. Eine Außenpolitik, die zu Entspannung auf globaler und regionaler Ebene führt, ist das beste Mittel, Regierungen davon zu überzeugen, dass sie keine solchen Waffen brauchen. Nach den Kriegen im Irak und im Libanon, dem Waffengang in Georgien und aktuellen Militärausgaben von mehr als 1,3 Billionen US-Dollar (die Hälfte davon von den USA) muss die Welt dringend zurück auf den Weg zu Entspannung und Abrüstung finden.

*Hans Blix, Generaldirektor der IAEA von 1981 bis 1997, 2000 bis 2003 Chef der UN-Rüstungskontrollkommission im Irak.

„Das Hauptereignis spielt nur auf der Nebenbühne“

Der US-Präsidentenwahlkampf wird erstmals maßgeblich über das Internet ausgetragen

Frank Herrmann aus Washington



DER KAMPF UM'S WEISSE HAUS

Bei „Joe the Plumber“ waren sie wieder sehr schnell in der HuffPo. Kaum hatte John McCain den Installateur aus Ohio wie einen Joker aus dem Ärmel gezogen, hatten sie in der *Huffington Post* auch schon die Fakten parat. Dass Joe eigentlich Samuel heißt. Dass Samuel Wurzelbacher keine Lizenz für sein Handwerk besitzt, was ihn freilich nicht daran hindert, es auszuüben, womit er wiederum mit Millionen von Amerikanern in einem Boot sitzt. Dass er dem Staat Steuern schuldet, 1182 Dollar und 98 Cent. Und dass er vielleicht nur aus diesem Grund sauer ist auf Barack Obamas Steuerkonzept, das Besserverdiener stärker zur Kasse bittet.

Als sie im Mai vor drei Jahren gegründet wurde, die *Huffington Post*, hielten es viele für einen Witz. Zumal die Gründerin von Journalismus nicht viel zu verstehen schien und es den Anschein hatte, als wolle eine verwöhnte High-Society-Lady nur irgendein verrücktes Wettversprechen einlösen. Arianna Huffington war keine Unbekannte, sie war eine feste Größe auf wichtigen Dinnerpartys, ausgestattet mit dem Talent, Strippen zu ziehen. Aber Herausgeberin einer Internetzeitung? Da winkten Branchenkenner belustigt ab. Heute hat

„Citizen Huff“, wie sich die Königin der Blogger stolz nennt, sie alle eines Besseren belehrt.

Der US-Präsidentenwahlkampf ist der erste, der maßgeblich im Internet ausgetragen wird. Nicht zuletzt liegt das an Obama, dessen Berater die modernste Kampagne der Geschichte fahren. Ein Klick auf die Website des Kandidaten, unten rechts blinkt „Obama überall“, darunter eine Auswahl all dessen, worüber die Online-Gemeinde kommuniziert: Facebook, MySpace, Flickr, Digg, Twitter. In Denver, auf dem Kongress, der Obama offiziell nominierte, waren es die Blogger, die überall saßen.

Ein ganzes Medienzelt, das „Große Zelt“, hatten sie allein für sich. 700 Unermüdete hämmerten dort in die Tasten, aßen Pizza, tranken Cola. Dass nur die wenigsten Zugang zur Parteitagarena selbst hatten, störte sie nicht. Von der Atmosphäre, von den Dramen im Pepsi-Center bekamen sie nicht

viel mit. Oft lebten ihre Berichte von Meinung, weniger von Information, was ihr Selbstbewusstsein allerdings kein bisschen trübte. „Man könnte glauben, das große Zelt sei das Hauptereignis und das Pepsi-Center nur eine Nebenbühne“, übertrieb Kelly Nuxoll, eine der Kolumnistinnen der HuffPo.

Huffington wird expandieren. Vor ein paar Monaten eröffnete sie ihr erstes lokales Büro in Chicago, der Stadt Obamas. Es war das ers-

te Mal, dass ihr virtuelles Netzwerk so etwas wie einen irdisch existierenden Anker bekam. Im Februar wurde ihre Website 3,7 Millionen Mal angeklickt, im August waren es schon 5,1 Millionen Leser. Bei alledem versteht sich die *Huffington Post* als linksliberal, als Gegenstück zum konservativen *Drudge Report*, der einst die Affäre um Bill Clinton und Monica Lewinsky publik machte und die Szenerie anfangs klar dominierte.

Unterstützung für Obama

„Marke“ des Demokraten schlägt Google und iPhone

Washington – Die *Washington Post* hat sich Freitag offiziell hinter den demokratischen Präsidentschaftskandidaten Barack Obama gestellt. „Obama hat das Potenzial, ein großartiger Präsident zu werden“, heißt es in der Unterstützungserklärung („endorsement“) der Zeitung. Die Entscheidung für Obama sei leicht gefallen, weil der Republikaner John McCain durch seinen Wahlkampf und durch die Auswahl seiner Vizepräsidentschaftskandidatin Sarah Palin enttäuscht habe. Unterstützung bekam der Demokrat auch aus dem Ausland, die Londoner *Times* sprach sich ebenfalls für ein „Obama for President“ aus.

Der Kandidat selbst warnte seine Anhänger vor übermäßigem Op-

timismus bei der Wahl am 4. November. Zum Abschluss eines Konzerts von Bruce Springsteen und Billy Joel trat er auf die Bühne und sagte: „Unterschätzt nicht unsere Fähigkeit, es zu verpatzen.“

In einer Umfrage von Reuters und dem Meinungsforschungsinstitut Zogby lag Obama mit 49 Prozent Zustimmung vor John McCain (44 Prozent). In den kumulierten Daten aller Umfragen der letzten Tage auf der Website *realclearpolitics.com* führt Obama mit 6,8 Prozent Vorsprung.

Die Marketing-Agentur Euro RSCG stellte in einer Studie fest, dass Obama als Marke erfolgreicher ist als Google und iPhone. Werbewirksamer sei lediglich die Spielkonsole Nintendo Wii. (red)



Arianna Huffington rollte die Szene mit ihrer „Huffpo“ auf. Foto: AP



Erhard Busek
ehem. EU-Sonderkoordinator
Angesichts der bejammernswerten Medienlandschaft Österreichs ist diese Zeitung ein Ort des Trostes, wo die Gabe der Unterscheidung der Geister existiert.



Wolfgang Petritsch
langjähriger Botschafter
New York in den späten Achtzigern: will ich an seinem Tageszeitungsprojekt mitarbeiten, fragte mich Ossi Bronner. Nein, nach langem Zögern. Seither lese ich mit haptischer Lust und traxlerischem Gusto den STANDARD.



Freda Meissner-Blau
Grüne Galionsfigur
Seit 20 Jahren ein prallvoll ereignisreiches Aufwachen mit dem STANDARD: Danke, danke. Mein Wunsch zum Geburtstag: 120 weitere Jahre Spitzenstandard.

20
JAHRE
DER STANDARD

Ein Bürgermeister aus Marokko für Rotterdam

Der in Marokko geborene Ahmed Aboutaleb ist neuer Bürgermeister der niederländischen Hafenstadt. Der Sozialdemokrat hält nichts von politisch-korrektem Sprachgebrauch und ist ein selbstsicherer Muslim.

Barbara Hoheneder aus Den Haag

Rotterdam gibt den Ton an. 2002 begann in der niederländischen Hafenstadt der rechtspopulistische Wähleraufstand gegen die multikulturelle Gesellschaft. Pim Fortuyns Bewegung „Lebenswertes Rotterdam“ wurde damals die größte Partei im Gemeinderat. Sieben Jahre später wird mit dem in Marokko geborenen Ahmed Aboutaleb erstmals ein bekennender Muslim zum Bürgermeister gewählt.

Vergebens hatten Pim Fortuyns Erben versucht, die Ernennung des 47-Jährigen zu blockieren. Die zweitgrößte Partei wird vor allem Aboutalebs doppelte Staatsbürgerschaft. Ersten Umfragen zufolge scheinen die Rotterdammer kein Problem zu haben mit ihrem neuen binationalen Bürgermeister. Mehr als zwei Drittel halten Aboutaleb für eine „gute Wahl“. Der Sozialde-

mokrat gilt als eines der größten politischen Talente der sozialdemokratischen Arbeitspartei (PvdA). Und das hat auch mit seiner Lebensgeschichte zu tun.

Als Fünfzehnjähriger war Aboutaleb seinem Vater in die Niederlande nachgereist, im Selbststudium lernt der Bub Niederländisch, absolviert eine elektrotechnische Ausbildung und arbeitet mehrere Jahre lang als Journalist bei RTL und im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Der ambitionierte Migrantensohn wird Direktor eines Instituts für multikulturelle Entwicklung und wenige Jahre später Stadtrat in Amsterdam.

Als im November 2004 ein radikaler Muslim den Filmemacher Theo van Gogh auf offener Straße erschießt, erlebt Aboutaleb seine Feuertaufe. Einen Tag nach dem Anschlag spricht er in der Alkaber Moschee und nimmt sich kein Blatt vor den Mund. „Menschen, die die



Ahmed Aboutaleb (47) hat einen niederländischen und einen marokkanischen Pass und zahlt Frauen in Burka keine Sozialhilfe. Foto: AP

grundlegenden Werte dieser Gesellschaft nicht respektieren wollen, sollten das nächste Flugzeug nehmen“, donnerte er. Aboutaleb hält nichts von politisch-korrek-

tem Sprachgebrauch, und gerade seine Fähigkeit, Probleme beim Namen zu nennen, macht ihn glaubwürdig. Aboutaleb ist ein erbitterter Gegner des fundamenta-

listischen Islam: „Bekämpft die Radikalen, aber verbündet euch mit den Gemäßigten“, so lautet sein Credo. Frauen in Burka verweigerte er die Sozialhilfe. „Zieht sie aus! Dann findet ihr Arbeit“, fordert er.

„Streng, aber gerecht, der Prototyp des modernen Sozialdemokraten“, so charakterisiert ihn Parteichef Wouter Bos, als er Aboutaleb zum Staatssekretär im Sozialministerium ernannte. Den Misstrauensantrag, den die rechtspopulistische Freiheitspartei (PVV) von Geert Wilders einbrachte, hat sich Aboutaleb einrahmen lassen und in seinem Arbeitszimmer aufgehängt.

„Natürlich faste ich“

Aboutaleb gilt als mutiger Mann, Einschüchterungsversuche nimmt er gelassen hin. Seine religiöse Überzeugungen verbirgt er nicht. „Natürlich faste ich während des Ramadan“, sagte er selbstsicher, „das ist kein Problem für mich.“ Rotterdam, die zweitgrößte Stadt der Niederlande, kann einen Mann mit Aboutalebs unkonventioneller Ausländerpolitik gut gebrauchen. Ein Drittel der Rotterdammer ist ausländischer Herkunft.

Russlands Auftrag vom Allmächtigen

Moskauer Stadtchef als Buchautor

Josef Kirchengast



Präsentation in Wien: Juri Luschkow. Foto: Hendrich

Wien – In der Ukraine hat er Einreiseverbot, in Österreich ist er hoch willkommen: Moskaus Oberbürgermeister Juri Luschkow (72) stellte am Freitag in Wien die deutschsprachige Ausgabe seines Buches „Das Geheimnis des Gostinyi Dwor“ (Carl Gerold's Sohn Verlagsbuchhandlung) vor. Das Buch sei als Appell an Russland gedacht, seinen Platz in Europa einzunehmen, sagte Luschkow. „Russland ist vom Allmächtigen für einen wichtigen Platz in der Zivilisation auserwählt worden.“ Der Westen würde offenbar lieber ein schwächeres Russland haben, aber: „Es gibt keinen Grund, sich vor einem starken Russland zu fürchten.“

Luschkow hat jüngst mit der Forderung Aufsehen erregt, die Ukraine solle Russland zurückgeben, „was ihr nicht gehört“ – gemeint die Halbinsel Krim. Darauf reagierte Kiew mit einem Einreiseverbot.

„Krim-Übergabe verfassungswidrig“

Auf die Frage des STANDARD, ob seine Äußerung bedeute, dass man sich für die Ukraine auf ein ähnliches Szenario wie im Fall Georgiens einstellen müsse, sagte Luschkow, die seinerzeitige Übergabe der Krim an die Ukraine (1954, innerhalb der Sowjetunion, Red.) sei verfassungswidrig gewesen. Moskau und Kiew sollten unter Einbeziehung internationaler Gerichte über eine Lösung dieser Streitfrage verhandeln. „Ich unterstreiche, dass ich nie zu Handlungen aufgerufen habe, die nicht im Einklang mit den internationalen Gesetzen und Abkommen stehen, und ich werde auch nie zu solchen Schritten aufrufen.“



Reinhold Messner
Extrembergsteiger

DER STANDARD bereichert die österreichische Presselandschaft. Nachdem gerade in Österreich Printmedien mehr Politik machen, als diese zu kontrollieren, sehe ich im STANDARD eine Tageszeitung, die informiert und nicht polarisiert.

20
JAHRE
DER STANDARD

20 Jahre Nachrichten aus erster Hand.

Wir gratulieren der Tageszeitung
„DER STANDARD“ und freuen uns
auf viele weitere Ausgaben.

Einblicke, Fakten, Meinungen – „DER STANDARD“ begleitet mit seiner Berichterstattung das wirtschaftliche und politische Leben in Österreich und der Welt. Die voestalpine gratuliert und freut sich auf viele weitere Ausgaben.

www.voestalpine.com

voestalpine

EINEN SCHRITT VORAUSS.

Die Finanzkrise soll der SPD Flügel verleihen

Heute, Samstag, begibt sich die SPD wieder unter die Fittiche von Franz Müntefering. Der künftige SPD-Vorsitzende und die Sozialdemokraten an der Basis hoffen, dass die Partei auch von der Finanzkrise profitiert.

Birgit Baumann aus Berlin

Rauchvergilbte Wände, ein solider Tresen, das Schmalzbrot für 1,10 Euro, das Bier für 1,50. Die „Bornholmer Hütte“ im Ostberliner Stadtteil Pankow könnte Franz Müntefering gefallen. Doch der Name jenes SPD-Politikers, der heute, Samstag, wieder zum neuen Parteichef gekürt wird, fällt in der Traditionsgaststätte vorerst gar nicht. Ein Antrag zur Integrationspolitik, das Lokal für die traditionelle Weihnachtsfeier – das sind die Themen, die die „Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen“ zunächst diskutiert. Basisarbeit eben, es muss nicht immer die große Politik sein.

Und dennoch: Juliane Haubold-Stolle ist froh, dass heute wieder einmal hunderte SPD-Delegierte in Berlin zusammenkommen, um den Führungswechsel klarzumachen. „Die Performance der Partei unter Kurt Beck war ja total unzumutbar“, sagt sie. Sein Schlingerkurs gegenüber der Linkspartei, seine Dünnhäutigkeit im scharfen Berliner Wind, die ewigen Klagen, dass ihn die eigene Partei nicht unterstütze – da vergeht auch engagierten Genossinnen an der Basis



Schon einmal war Franz Müntefering einer der Nachfolger von SPD-Chef Willy Brandt. Am Samstag wird ihm die SPD das Amt erneut übertragen. „Münte“ führt die SPD dann in die Bundestagswahl. Foto: Getty

irgendwann die Lust. Doch jetzt, wo „Münte“ die Partei zum zweiten Mal übernimmt, ist den Frauen weniger bange: „Wenn einer es schafft, die verschiedenen Strömungen in der Partei zusammenzubringen, dann er“, meint Sabine Rührbein, bevor sie die schwere Kugel auf der uralten Kegelbahn rollen lässt.

Fünf Kegel bleiben stehen, vier wanken und fallen schließlich um. Ein wenig erinnert das Bild an die deutschen Sozialdemokraten.

Auch sie wurden in den vergangenen Jahre arg durchgerüttelt. „Die-se Basta-Politik bei den Arbeitsmarktreformen hängt uns jetzt noch nach“, meint Haubold-Stolle. Zu wenig sei unter Gerhard Schröder diskutiert worden, und jetzt gebe es immer noch diese beiden Flügel. Den einen, der weitere Reformen verlange. Den anderen, der davor zurückschreckt.

„Wir sind halt keine Klientelpartei, sondern eine Volkspartei, da muss Platz für verschiedene Mei-

nungen sein“, findet Rona Tietje. „Leider sind wir schon eine recht kleine Volkspartei“, witzelt Haubold-Stolle. So richtig zum Lachen ist aber niemandem.

Ein bisschen Hoffnung erlaubt man sich jedoch wegen der Finanzkrise. „Von der Krise kann die SPD profitieren. Die Zeiten, in denen der Markt alles alleine regelt, sind ja wohl vorbei“, findet Tietje und ist damit durchaus im Einklang mit Generalsekretär Hubertus Heil. „Die politische Tagesordnung hat

sich geändert“, sagt auch er. Dass der „wirtschaftsradikale Diskurs“ jetzt zu Ende gehe, wird Müntefering auch auf dem Parteitag klar machen. Schließlich hat er schon 2005 vor den „Heuschrecken“ gewarnt. SPD-Vizechefin Andrea Nahles fordert bereits eine Konjunkturspritze. Sie regt an, die Beiträge zur Krankenversicherung früher als geplant steuerlich abzusetzen. Außerdem denkt sie an Klimaschutz für Bürger umweltfreundlicher Geräte oder verbrauchsarmer Autos.

Der 68-jährige Müntefering, der von 2004 bis 2005 schon einmal SPD-Chef war, wird aber nicht der Einzige sein, der auf dem Parteitag einen großen Auftritt hat. Die Basis soll auch Vizekanzler und Außenminister Frank-Walter Steinmeier als Kanzlerkandidaten nominieren.

Keine Koalition mit Linken

Die beiden gelten als Garanten für zweierlei: dass die Reformagenda der rot-grünen Regierung nicht rückgängig gemacht wird, dass es im Bund nach der Wahl 2009 zu keiner Koalition mit den Linken kommt. Diese Diskussion über die Linken können die Ostberliner ohnehin nicht nachvollziehen. „Die Berliner SPD koalitiert seit Jahren mit der Linkspartei und hat sich mit ihr arrangiert. Jetzt, wo sich in Hessen eine solche Konstellation abzeichnet, tun alle so, als breche die Welt zusammen“, wundert sich Rührbein. Und was die Reformagenda betrifft, so setzt sie auf eine salomonische Lösung: „Es sollte allen klar sein, dass das System grundsätzlich nicht mehr zurückzudrehen ist. Aber kleine Korrekturen soll man nicht ausschließen.“ derStandard.at/Deutschland

PANORAMA

Verletzte bei Turbulenzen über Amazonas-Gebiet

Lima – Zehn Passagiere einer Maschine der spanischen Fluglinie Iberia sind während des Fluges von Madrid nach Lima bei Turbulenzen über dem Amazonas-Regenwald verletzt worden. Niemand habe schwere Verletzungen erlitten, es handle sich vor allem um Prellungen, teilte die peruanische Polizei mit. Das Flugzeug mit 350 Menschen an Bord war 800 Kilometer vor dem Zielflughafen Lima in Turbulenzen geraten. Die Piloten konnten das Flugzeug dennoch sicher bis nach Lima steuern. (dpa)

Inderin köpfte Angreifer mit Sichel

Delhi – Eine Inderin hat einen Mann, der sie überfallen wollte, den Kopf abgeschnitten. Die Frau ging danach mit dem abgetrennten Kopf durch ihr Dorf. Aufgeschreckte Bewohner alarmierten die Polizei, die die blutverschmierte Frau festnahm. Die 35-Jährige erklärte, sie habe im Wald Gras für ihr Vieh geschnitten, als sie der Mann, der ihr seit Monaten nachgestellt hatte, von hinten überfallen habe. In Notwehr habe sie ihn mit einer Sichel geköpft. (AP)

LEUTE

■ „Ich bin ein Exhibitionist, seit ich denken kann“, bekannte Bond-Darsteller **Daniel Craig** im TV-Movie-Magazin. Deshalb habe er mit Sexzenen auch keinerlei Probleme. (AP, frei) Foto: AP
 ■ **Kevin Costner** wird wieder Vater. Ein Sprecher des Schauspielers („Bodyguard“) bestätigte, dass Costner und seine deutsche Frau **Christine Baumgartner** ihr zweites gemeinsames Kind erwarten. Für Costner („Wo die Liebe hinfällt ...“) ist es bereits das sechste Kind. (frei)



Viele Barone und ein Mann im Hintergrund

Frankreichs Sozialisten auf Führungssuche

Stefan Brändle aus Paris

Die Finanzkrise müsste eigentlich ein gefundenes Fressen für die Linke sein – gerade bei den Franzosen, für die „libéral“ fast wie ein Schimpfwort klingt. Der Parti Socialiste hat es gegenüber der Linkspartei, sogar diese Steilvorlage der politischen Aktualität in ein Eigentor zu verwandeln. Anstatt in die Offensive zu gehen, schlugen etliche Parteispitzen vor, den für Mitte November angesetzten Kongress zur Wahl eines neuen Vorsitzenden wegen der weltweiten Krise zu vertagen.

Parteichef François Hollande tritt nach zehn Jahren, in denen er das Kapital der einst stolzen Mitterrand-Partei ziemlich verspielt hat, ins zweite Glied zurück. Wenn sich der kantenlose Generalsekretär so lange im Amt halten konnte, dann einzig, weil sich die übrigen Koryphäen in Flügelkämpfen neutralisieren. Die Partei hat zwar ein großes Reservoir an Nachwuchstalenten – Manuel Valls auf der Rechten, Benoît Hamon auf der Linken und Vincent Peillon in der Parteimitte. Doch die Parteibarone halten die Leitung mit ihren „courants“ – persönlichen Seilschaften – im Griff.

Einzig Ségolène Royal hat es geschafft, ihre Kandidatur für den Parteivorsitz unter Umgehung der Führungsspitze durchzusetzen. Aber auch die gescheiterte Präsidentschaftskandidatin von 2007 ist keine unverbrauchte Kraft mehr. Aussichtsreichster Kandidat ist laut parteiinternen Umfragen der Pariser Bürgermeister Bertrand Delanoë. Der 58-jährige Apparatschik und bekennende Homosexuelle ist ein sicherer Wert der Partei. Er redet gut, verfügt über Ausstrahlung und Autorität, hat sich aber vor wenigen Wochen ins eigene Fleisch geschnitten, als er sich in einem Buch als „Sozialer und Liberaler“ beschrieb. In diesem Herbst, da sogar Rechtspolitiker wie Präsident Nicolas Sarkozy auf den Kapitalismus eindreschen, mag ihm das auf dem Parteitag Stimmen kosten.

Spät ins Rennen gestiegen ist Ex-Arbeitsministerin Martine Aubry, Bürgermeisterin der nordfranzösischen Metropole Lille und Tochter des früheren EU-Kommissionspräsidenten Jacques Delors. Der „Mutter der 35-Stunden-Woche“ haftet auch nicht gerade die Aura des Neuen an, doch könnte sie durchaus von den Umständen profitieren. Unsicher ist, ob der neue Parteichef wie bisher automatisch Präsidentschaftskandidat wird. Im Hintergrund – oder besser gesagt: in Washington – wartet nämlich Dominique Strauss-Kahn, Direktor des Internationalen Währungsfonds, auf seine Stunde. Der wohl angesehenste PS-Vertreter kommt nicht zum Parteitag, könnte aber Staatschef Sarkozy 2012 als einziger Sozialist gefährlich werden.



Lachs (*Salmo trutta*)

Alles Gute und bleib so bissig!

Rotbarsch (*Sebastes Marinus*)

Nicht für die Fisch': Der Standard
Wir gratulieren zum Zwanziger!



Adam und Eva lesen den STANDARD ...

... und deshalb halten Sie jetzt eine Druckgrafik des international renommierten österreichischen Malers Christian Ludwig Attersee in Händen. Attersee hat jedes Titelblatt zu einem Unikat gemacht.

Andrea Schurian

Wien – Ja, kann schon sein, dass man ihm seine künstlerischen Grenzüberschreitungen mitunter vorhält. Es ist nämlich so, sagt Christian Ludwig Attersee: „Ich muss doppelt so viel arbeiten, weil ich doppelt so viel geschimpft werde, eben weil ich derart viel mache.“ Mehr als 8500 Bilder hat er gemalt, mit wilden Pinselstrichen und wohlüberlegten Hieben die Leinwand, meist auch den Rahmen zugedeckt und diese erotisch-opulenten Farbräusche (fast) in aller Welt in Galerien und Museen, auf der Biennale von Venedig und auf der „documenta VI“ in Kassel ausgestellt.

Damit ihm aber in den Malpausen nicht womöglich langweilig wird, musiziert er: „Ich spiele gern falsch, singe gern falsch, halte am liebsten keinen Rhythmus ein. Dabei entsteht etwas Neues, eben die Atterseemusik.“ Weiters in seinem Gesamtkunst-Repertoire: Er schreibt, entwirft Bühnenbilder, inszeniert Opern wie zuletzt höchst erfolgreich die „Salome“ in Bremen. Die Atterseekirche in Bayern ist, wie er sagt, die meistbesuchte Kirche Süddeutschlands. Er gestaltet Mosaike, Flaschenetiketten, Geschirr, Wursthäute, Briefmarken, Teppiche, nein, Berührungängste mit angewandter Kunst hat er nicht, im Gegenteil.

Attersee-Sprache

Und nun, noch nie dagewesen, eine Weltneuheit: die Atterseeisierung des STANDARD. Buchstäblich jede einzelne Zeitung dieser Jubiläumsausgabe ist eine Druckgrafik, jedes Titelblatt ein Unikat. 25.000-mal hat Attersee zehn Motive zum Thema „Adam und Eva lesen den STANDARD“ mit teils minimalen Farbveränderungen variiert, ist für dieses großzügige Geburtstagsgeschenk die ganze Nacht in der Druckerei gestanden. „Ich bin eine Bildmaschine. Ich bin Kino, ich bin Musik, ich bin Malerei, ich bin Theater. Ich bin ein Schauspieler der Malerei“ sagt er und resümiert folgerichtig und frei von falscher Bescheidenheit: „Ich bin einfach ein sehr guter Künstler.“

Das war er übrigens auch schon mit sechs: Damals gewann der kleine Christian Ludwig einen Zeichenwettbewerb der amerikanischen Besatzer. Geboren 1940 in Pressburg/Bratislava, war er 1944 mit seiner Familie nach Oberösterreich übersiedelt. In seiner Jugend lagen seine Talente allerdings noch mehr im Sport; er gewann internationale Segelregatten, wurde viermal österreichischer Staatsmeister und wählte sich seinen Künstlernamen schließlich nach dem See, auf dem er am liebsten die Segel hisste: Attersee.

Bewegung, Wetter und Wasser wurden ihm, neben der Erotik, zu lebensbegleitenden Themen. *Weterscheibe* heißt eins seiner Bilder. Oder *Weinrotwetter*. Oder *Treib-*

holzphantasie. Oder *Wasserzwickler*. Oder *Mädchenobst*. Diese Wortneuschöpfungen, die Attersee-Sprache, ist aus seinen Bildern nicht wegzudenken; an die 3000 Wörter hat er erfunden, „denn es gibt nur zwei Lockrufarten: die

Sprache. Und das Bild.“ In Sachen Lockrufe war Attersee von jeher ziemlich einfallsreich: Als er 1967 anlässlich seiner ersten großen Vernissage in Wien ankündigte, einen Dackel zur doppelten Größe aufzublasen, stürmten Polizei und Tierschützer die Galerie. Attersee, der in Wirklichkeit nichts dergleichen vorgehabt hatte, bekam, was er wollte: Publizität.

Die riss seither nie mehr ab, auch wenn er heute glaubhaft versichert: „Mich interessiert weder das Geldverdienen noch der Welterfolg. Meine Kunst kommt nicht aus der Kunst, sondern aus dem Leben.“ Und aus dem Kopf. Wenn er am Semmering aus dem Fenster seines Landhauses blickt, dann sieht er keine Bäume: „Ich sehe immer nur das Meer. Das ist eben eine andere Art, mit der Realität umzugehen.“

Realität ist, dass er voriges Jahr aus Altersgründen, aber gegen seinen Willen, als Professor an der Wiener Universität für angewandte Kunst in Pension hätte gehen sollen. Mangels geeigneter Nachfolge unterrichtet er immer noch – und schärft seinen Studierenden ein: „Wenn man kein besonderer Mensch ist, kann man keine besondere Kunst machen. Talent allein ist lächerlich. Man muss eine eigene Meinung und eine politische Haltung haben.“ 1988, im Gründungs-

alphabet, er erfand das aus *Suppenschwammlöffel*, *Zeichengabel* und *Speisepflug* bestehende *Attersteck* und den *Würfelbüstenhalter*, zu dem er präzise vermerkte: „Brustgröße wird proportional der Körpergröße angeglichen, zum Beispiel Körpergröße 165 Zentimeter trägt 9x9x9 Zentimeter.“

Später malte „der Meister der Erotik“ (A über A) *Schampferde*, *Nachtfleisch* und *Mopsbrüste*. Und ganz aktuell steht in seinem Wiener Atelier, einer ehemaligen Synagoge, ein Hirsch mit (oder auf?) seinem Glied auf einer Kirchturmspitze.

Das Bild gehört zu seinem jüngsten Zyklus *Wir wissen noch nicht alles*; *Zeus-Zungen*, *Jesuskästen* und *mehr*, ein komplizierter Titel für eine sinnlich-malerische Religionsanalyse nach Attersee-Art.

„Wir sind vom Christentum geprägt; dem gegenüber steht die römisch-griechische Götterwelt. Im antiken Griechenland hat man sich immer Götter erfunden, die schlechter waren als die Menschen selbst. Mich interessiert die Zwiepspältigkeit; das, was nach mehr als 2000 Jahren davon übrigblieb.“

Er selbst jedenfalls glaubt nicht an Gott: „Für mich ist die Malerei die höchste Form der Verständigung. Da habe ich auch selbst eine Gottgleichheit, komme dem Jetzt ganz nahe und kann die Welt täglich neu erfinden. Kunst macht

jahr des STANDARD, erinnerte Attersee mit seinem Hakenkreuz-Plakat *Blüht die Taube wieder?* drastisch an Kurt Waldheims selektive Vergesslichkeit. Und in München war er zehn Jahre vorher von Fans auf den Schultern durch seine Anti-Rassismus-Ausstellung *Der Slawe ist die herrlichste Farbe* getragen worden.

Meister der Erotik

Attersee, der Schwindelprinz. Attersee, schön wie seine Bilder (1967/68) sprengte in den späten 1960er-Jahren voll Lust und Ironie Tafelbild und Kunstbegriff. Er posierte mit *Spiegeleihöschchen* und der *Zierprothese A* aus Attersees Prothesen-

mein Leben sinnvoll in dieser Sinnlosigkeit. Das ist die Qualität, an die ich glaube: ein Bild zu malen und zu beenden.“

Vor dem Sterben hat er keine Angst, warum auch, das ganze Leben sei ja nichts anderes als eine innere Sehnsucht nach dem Tod: „Manchmal“, sagt Christian Ludwig Attersee, „manchmal lege ich mich hin und sage: Jetzt möchte ich gern sterben, weil ich gerade danach aufgelegt bin – gut aufgelegt, um zu sterben. Aber dann denke ich mir: Das Leben ist eh so kurz. Das hältst du schon durch.“

Eröffnung: „Wir wissen noch nicht alles; Zeus-Zungen, Jesuskästen und mehr.“ Galerie Heike Curtze, Seilerstätte 15/16, 1010 Wien 20. 11., 19.00 Uhr

Zeichnen und Schneiden

Christian Ludwig Attersee

Wer zeichnet nicht gerne ein Spinnennetz in die rechte Ecke seines Kleiderschranks, wer zeichnet nicht gerne Käsegeschmack? Volk und Welt wissen, Spinnengesponnes schmeckt nach Käse, du aber, du bist nicht Volk und Welt, also los, streck deine Zunge ins Netz, in die Kastenecke, in Käsegeschmack.

Der Einfluss des gespitzten Bleistifts auf das Klima Europas ist spürbar, habe ich da nicht unlängst in der Auslage einer Grafikhandlung einen „Winterabend“ entdeckt, nordostgrönländisch, speckglänzende Walrosse auf Eisschwarten dösend, dazu in Schneemitten Kapitän Karl Liebeskummer, splitternackt, mit gespanntem Schirm vor der Hüfte, den schwärzesten Finger auf kleinen Pünktchen richtend, mit Lippenruf „eine Ameisenart, eine neue Ameisenart!“

Nach Anblick dieses Bleistiftschlamassels eilte ich heim, griff zu herzwarmen Tönen und zeichnete ein Stück Leben an der Sonne, nur zum Klimawechsel, und nur für mich, Großstadtmädchen mit Brüsten in Goldfischfarben, nackt auf Benzinkanistern sitzend, Finger auf kleine Pünktchen gerichtet, das bonbonverschmierte Köpfchen ans Himmelblau gelehnt, und freilich rufen da goldfischfarbene Lippen „eine Ameisenart, eine neue Ameisenart!“

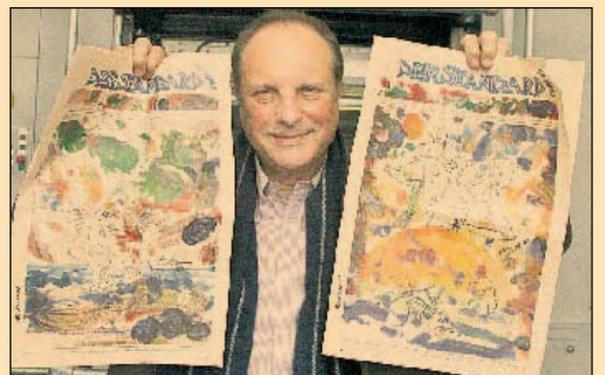
Des Bleistifts Wärme ist Schokolade im Himmelblau, des Bleistifts Reise ist eine Spazierfahrt durch Geblök, Gemecker und Gänsegeschnatter weißer Flächen, des Bleistifts Rast ist eine wesenslose Ferne gleich dem Prickeln am Beginn seltsamer Neugierden, des Bleistifts Kälte aber ist ein musikalisches Rätsel gleich dem Abschiedspiff von Lokomotiven, das aus seiner Spitze bleit.

Papier ist für den Künstler Schenkelfleisch, mit dem Blei in der Hand betritt er dieses unendliche Hotel, schneidet Farbwunden in den Glockenklang weißer Tiefen, schuljung. Die Maschine Hand tummelt, krüppelt, kolbt den Zeichenstift, sie zieht Schwaden, ist Polizist und Gespenst, ist Wind und Kehle, ist drittes Bein an Bord, kolbt und krüppelt so lange bis majestätisch sich des Künstlers Wunsch, süßliches Zeug, sei es Haus, Flugzeug, sei es Schwester, sei es die Kugel im Herz, sei es alles von Sehnsucht bis Sizilien, auf Schenkelfleisch erfüllt.

Zeichnen heißt Schneiden, mein Blei ist mein Messer, täglich schneide ich diese Welt neu, täglich schneide ich diese Welt neu ins Papier hinein.

Nachtschicht für die Kunst: Christian Ludwig Attersee beim Probeauf in der Druckerei: „Ich bin eine Bildmaschine.“

Fotos: Christian Fischer



Das Parlament wird männlicher

Nur 27 Prozent der neuen Abgeordneten sind Frauen – eine Zahl, die Parlamentspräsidentin Barbara Prammer über gesetzliche Quoten nachdenken lässt. Österreich fällt damit auch im internationalen Ranking zurück.

Andrea Heigl
Peter Mayr

Wien – 52 Prozent der österreichischen Bevölkerung sind Frauen. Im Parlament findet diese Zahl nicht einmal annähernd eine Entsprechung: 27,3 Prozent der Abgeordneten sind Frauen, in der letzten Legislaturperiode waren es noch 31,7 Prozent. Nationalratspräsidentin Barbara Prammer (SPÖ) will diese „nicht erfreuliche“ Zahl zum Anlass für mehr „Bewusstseinsarbeit“ in der nächsten Legislaturperiode nehmen. Sie sei zwar bisher keine Verfechterin von gesetzlichen Frauenquoten gewesen, angesichts der aktuellen Zahlen müsse man aber auch darüber nachdenken.

Im internationalen Vergleich lag Österreich bisher unter den Top Ten, was Frauenbeteiligung im Parlament betrifft. Die 27,3 Prozent werden nun wohl einen Absturz im Ranking bedeuten, befürchtet Prammer – wenngleich Österreich noch deutlich über dem weltweiten Durchschnitt von Parlamentarierinnen (etwa 18 Prozent) liegt.

Halbe-halbe gibt es nur bei den Grünen, mit Eva Glawischnig werden sie aller Voraussicht nach auch die einzige Partei sein, die eine Klubobfrau stellt. Rund ein Viertel aller schwarzen Nationalräte ist weiblich, bei FPÖ (17,6 Prozent) und BZÖ (9,5 Prozent) sind es deutlich weniger.

Die SPÖ liegt mit einem Drittel Parlamentarier noch über dem Ge-

samtschnitt, aber auch unter der von der Partei selbst angestrebten Quote von 40 Prozent. „Wenn sich die SPÖ an der Regierung beteiligt, erwarte ich, dass vor allem Frauen nachrücken. Das ist auch in den Gremien so besprochen worden“, sagt Prammer, die auch SPÖ-Frauenvorsitzende ist.

Am Freitagvormittag wurde bekannt, dass Justizministerin Maria Berger (SPÖ) – ebenso wie Unterrichtsministerin Claudia Schmied (SPÖ) – auf ihr sicheres Mandat verzichtet. Freiwillig, wird in ihrem Büro betont, Berger habe „ja vorher schon kein Mandat innegehabt, jetzt will sie nicht, dass Walter Schopf es verliert“, heißt es weiter. Schopf darf also bleiben – das will auch Berger, nämlich als Ministerin. Gerüchte, dass die derzeitige Innenministerin Maria Fekter von der ÖVP ihr das Justizressort streitig machen könnte, werden im Berger-Büro nicht kommentiert, nur so viel: „Wir haben schon eine ganze Reihe an Gerüchten gehört.“



Justizministerin Maria Berger (SPÖ) verzichtet auf ihr Mandat im Nationalrat. Foto: Reuters

KURZ GEMELDET

Heinz Fischer drängt auf rasche Regierungsbildung

Wien – Bundespräsident Heinz Fischer drängt: Er wünsche und erwarte, dass die neue Regierung vor Weihnachten angelobt werden könne, sagte er in der „ZiB 1“ am Freitagabend. Fischer sprach sich für eine große Koalition aus, bei einem Scheitern sei auch eine Minderheitsregierung denkbar. (red)

Schieder: Kein Plebiszit über Kroatiens EU-Beitritt

Wien – „Mit ein bisschen gutem Willen werden wir einen Kompromiss finden“: Staatssekretär Andreas Schieder, Außenpolitiker im SPÖ-Verhandlungsteam, zeigt sich überzeugt, dass die Koalitionsverhandlungen nicht am Streit um die Europapolitik – die SPÖ fordert Volksabstimmungen über künftige EU-Verträge – scheitern werden. Der Aufbau einer gemeinsamen Finanzaufsicht und Kroatiens EU-Beitritt seien kein Fall für ein Plebiszit, konkretisiert Schieder. (jo)



André Heller
Künstler
und Autor

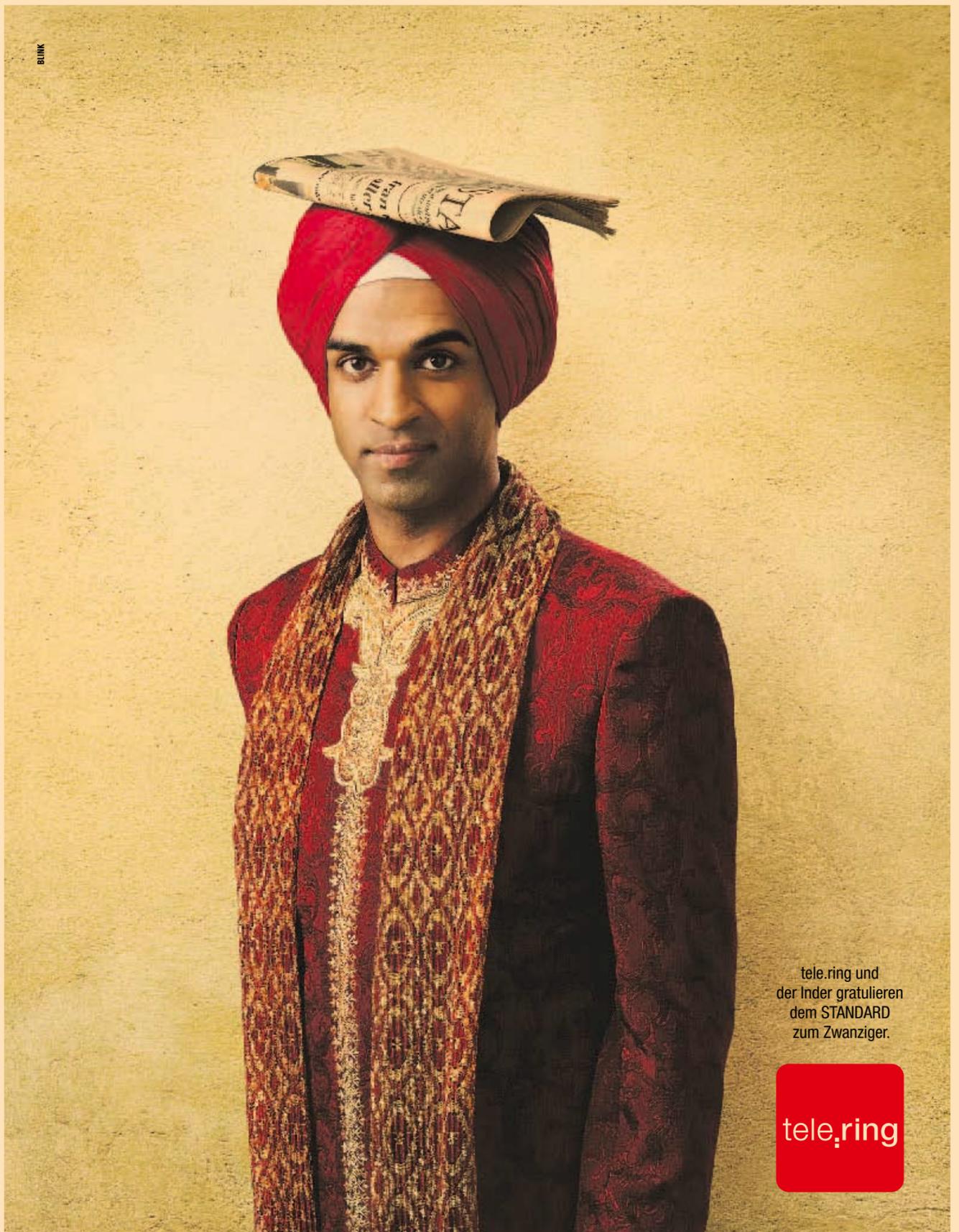
20
JAHRE
DER STANDARD

- SCHÖNE
- TATEN
- ATTRAKTIVER
- NATUREN
- DRANGEN
- AN
- RUELOSE
- DIGITER.

Heller
L
UL
Okt. 08
WIEN



Jörg Haider (1950–2008)*
Landeshauptmann und BZÖ-Obmann
DER STANDARD steht zwar von seiner
Blattlinie her meinen politischen
Überzeugungen diametral entgegen,
davon unabhängig zählt DER
STANDARD aber in Sachen journalistischer
Qualität zu den besten Print-
medien, die Österreichs Medienland-
schaft zu bieten hat.
Insofern lese ich den STANDARD
gerne, auch wenn ich mit dessen Be-
richterstattung oftmals nicht konform-
gehe.
*Gratulation per E-Mail am 10. 10. 2008



tele.ring und
der Inder gratulieren
dem STANDARD
zum Zwanziger.



Das Wir-sind-wir-Gefühl

Das politische Resultat der letzten zwei Dekaden ist der Rechtsextremismus, den man anderswo Rechtsextremismus nennen würde.

Ist Österreich in Europa angekommen? Und wo bleibt der Fortschritt?

Anton Pelinka*

20
JAHRE
DER STANDARD

Der Warschauer Pakt löste sich auf, die UdSSR implodierte. Österreich definierte seine Neutralitätspolitik neu und trat der Europäischen Union bei. Die vier vormals kommunistischen Nachbarstaaten folgten. Die Grenzen Österreichs sind im Alltag kaum noch wahrnehmbar – und damit ist auch die so sensible Brenner-Grenze weitgehend aufgehoben.

Den meisten Menschen im Lande geht es 2008 wirtschaftlich besser als 1988. Doch die politische Stimmung in Österreich ist von einem kaum berechenbaren Zorn beherrscht,

der sich gegen die richtet, die diesen Wandel der letzten zwei Jahrzehnte für sich beanspruchen könnten. Wählten 1983 noch mehr als 90 Prozent SPÖ oder ÖVP, waren es 2008 nur mehr 55 Prozent. Der Generationenwandel machte die Grünen zu einer Normalpartei – und die FPÖ zu einer wild ausschlagenden Fieberkurve, die zwischen 10 und 27 Prozent liegt. Rechnet man die faktische Schwesterpartei BZÖ dazu, dann nähert sich das rechte Protestpotenzial der 30-Prozent-Marke.

1986 brach die Waldheim-Debatte los. Österreichs NS-Vergangenheit wurde offiziell thematisiert. Bundespräsident und Bundeskanzler bekannten sich zur österreichischen Mitverantwortung am Holocaust. Im Schulunterricht wurde das 20. Jahrhundert mehr denn je Gegenstand des Geschichtsunterrichts. Und die Folge? Eine große Minderheit auch und gerade der Jungen gibt ihre Stimme Parteien, deren Verhältnis zur NS-Zeit zumindest diffus ist. Straches Wehrsportvergangenheit ist für eine solche Stimmabgabe ebenso wenig ein Hindernis wie Haider's Ehrenerklärung für die SS vor deren Veteranen. In Österreich nennt der mediale Mainstream diese Parteien rechtsextremistisch. Anderswo werden sie rechtsextrem genannt. 2008 er-



Heribert Corn,
7. April 2005
Jörg Haider trennt sich von den Freiheitlichen und gründet das BZÖ. Das Haider-Porträt von Heribert Corn war beim APA-Fotopreis 2006 unter den Besten.

hielt die FPÖ die meisten Arbeiterstimmen. Wo ist die Sozialdemokratie? Und die FPÖ gewann die meisten Stimmen der Jungen. SPÖ und ÖVP vergreifen. Auch das ist das Resultat der letzten zwanzig Jahre.

Die Zeitung, die von den meisten Österreicherinnen und Österreichern gelesen wird, ist ein politisches Kampagnenblatt mit Rekordauflage. Neben Tiergeschichten, Boulevardseelsorge und nackten Frauen liefert die „Krone“ Feindbilder. Wichtig ist, zu wissen, wer man nicht ist. Dann – so glauben viele – muss man sich nicht damit beschäftigen, wer man ist.

„Wir“ sind jedenfalls nicht die EU. Die hartnäckig „EU-Sanktionen“ genannten bilateralen Maßnahmen der EU-14 gegen die von Schüssel und Haider gebildete Regierung sorgten 2000 für eine patriotische Aufwal-

lung erster Güte. Auch die Kritiker dieser Regierung konnten sich nicht immer dem patriotischen Singsang entziehen. Der einmal weltfremd gedachte österreichische Patriotismus, der sich vom (in Österreich bis dato immer deutschen) Nationalismus unterscheidet sollte, wurde zu einer banalen Wir-sind-wir-Mentalität. „Wir“ sind eben auch das Land, das Haider und Strache für salonfähig hält. Und „wir“ sind erstaunt, wenn das andere nicht so sehen.

In den vergangenen 20 Jahren wurde Österreich 14 Jahre von einer großen Koalition regiert. Nach dem EU-Beitritt, der von einer Zweidrittelmehrheit plebiszitär abgesichert wurde, hat diese Koalition vergeblich nach einer Perspektive gesucht. Und so hat die Koalition ihre große Aufgabe – zumindest bisher – versäumt: sich selbst überflüssig zu machen. Dass nach dem Scheitern Gusenbauers und Molterers die einzige Alternative zu einer nun gar nicht mehr so großen Koalition von SPÖ und ÖVP das Mitregieren eines Herrn Strache ist – das ist das eigentliche Scheitern einer Regierung, die nach 1994 dem Verfall von Österreichs Demokratie nichts entgegenstellen konnte.

Max Weber hat Politik einmal das mühsame Bohren harter Bretter genannt. Politische Aufklärung braucht einen ähnlich langen Atem. Aber irgendeinen Fortschritt sollte man doch sehen, wenn man nicht jeden Optimismus verlieren will. Und 20 Jahre sind ja auch keine kurze Zeitspanne.

*Prof. Anton Pelinka ist seit September 2006 Professor für Politikwissenschaft und Nationalismusstudien an der Central European University in Budapest.



iv INDUSTRIELLEN VEREINIGUNG

www.BIGS101.at/Christian Jungwirth

Seit 20 Jahren überzeugt „Der Standard“ mit Qualität und (Welt-)Offenheit. Werte für welche die österreichische Industrie gleichermaßen steht. Vor allem auch die Wirtschaftsberichterstattung trägt zum besseren Verständnis der ökonomischen Zusammenhänge bei. Das ist heute wichtiger denn je.

IM NAMEN DER
ÖSTERREICHISCHEN INDUSTRIE
GRATULIEREN WIR DAHER HERZLICH
ZUM GEBURTSTAG!

Dr. Veit Sorger
Präsident der
Industriellenvereinigung

Mag. Markus Beyrer
Generalsekretär der
Industriellenvereinigung

www.iv-net.at

WACHSTUM | BESCHÄFTIGUNG
WOHLSTAND | VERANTWORTUNG



Zeitung an der Wand

Adamovich liest an der Quelle

Thomas Rottenberg

Wien – Ludwig Adamovich, Präsident des Verfassungsgerichtshofes, kommt zum Zeitunglesen ins Haus. Denn der STANDARD hängt im STANDARD-Entree an der Wand.

Ein wenig irrational, sagt Ludwig Adamovich, sei das natürlich schon. Schließlich liegt der STANDARD ja jeden Tag in der Früh auf dem Schreibtisch des langjährigen Präsidenten des Verfassungsgerichtes. Dennoch kommt er regelmäßig. Denn hier, zwischen der automatischen Schiebetür (dem Schutz gegen Zugluft) und den Eingangsdrehkreuzen hängt die Zeitung an der Wand. Täglich frisch – und für jeden lesbar. Man muss nur wissen, dass sie hier hängt.

Abzweigung Herrengasse

Adamovich weiß das. Seit Jahren, „und weil die Neugierde, was denn da wie behandelt wird, in der Früh manchmal wirklich groß ist“, biegt er auf dem Weg ins Büro regelmäßig kurz ins Haus Herrengasse 19 ab, „um mir einen Vorgeschmack zu holen: Ich schaue und lese ein wenig quer – und schlage dann im Büro den STANDARD auf und kann mich wirklich in die Artikel vertiefen. Vieles liegt ja sozusagen thematisch in der Luft – und dieser kurze erste Einblick hilft mir, die Gewichtungen zu erkennen.“

Doch den STANDARD, betont Ludwig Adamovich, habe er in den 20 Jahren seines Bestehens immer genau beobachtet. Und „einen Entwicklungsprozess bemerkt. Hier liegt eine linksliberale Zeitung vor, die aber sehr deutlich erklärt, dass sie nicht das Exekutivorgan bestimmter politischer Kräfte ist. Ich schätze vor allem die konsequente Haltung des Blattes in der Europafrage – hier unterscheidet sich der STANDARD ja ganz deutlich von einigen anderen Medien.“

Zu weit geht ihm der STANDARD – „bei allem Verständnis“ – in der Kirchenkritik. Aber man muss ja mit einem Medium nicht immer einer Meinung sein.

„Schonfrist für die Familie wäre angebracht“



Vor dem offiziellen Begräbnis verabschiedeten sich noch Tausende am Sarg von Jörg Haider. Foto: APA

Offizieller Abschied von Jörg Haider: Schon Tage vor dem Begräbnis verabschiedeten sich Tausende von ihm. Medienanwältin Windhager kritisiert den zu auskunftsfreudigen Staatsanwalt und sieht „Behördenversagen“.

Lisa Nimmervoll
Elisabeth Steiner

Klagenfurt/Wien – 665 Chöre, die zwei Kärntner Lieder („Is schon still üben See“ und „Hamgehn“) singen, 200 Schützengardisten des Bundesheeres, Abordnungen fast aller Vereine und Brauchtumsgruppen aus ganz Kärnten, die Staatsspitze vom Bundespräsidenten abwärts, Abgesandte aus den Nachbarregionen Friaul und Venedo und tausende Trauergäste wurden am Samstag zum „Landesbegräbnis“ für den Kärntner Landeshauptmann in Klagenfurt erwartet.

Jörg Haider ist bei einem Autounfall, den er alkoholisiert und mit weit überhöhtem Tempo verursachte, Freitagnacht vor einer Woche ums Leben gekommen.

Nach den offiziellen Begräbnisfeierlichkeiten in Klagenfurt wird Jörg Haiders Leichnam eingeschert und die Urne später im pri-

vaten Kreis in der Familienkapelle im Bärenal beigesetzt.

Die Familie sieht sich schon jetzt mit einer Berichterstattung über die Umstände von Haiders Tod konfrontiert, auf die sie in einem ersten Schritt mit einer Anzeige gegen den Leiter der Staatsanwaltschaft Klagenfurt, Gottfried Kranz, reagierte. Dieser habe Details aus dem Obduktionsbericht und aus einer E-Mail veröffentlicht, in der ein Informant über Haiders letzte Stunden in einem Klagenfurter Lokal berichtet, auch darüber, dass dieser ein Angebot, heimchauffiert zu werden, abgelehnt habe.

Die Wiener Medienanwältin Maria Windhager äußert im STANDARD-Gespräch Verständnis für Claudia Haiders Anzeige: „Es war wichtig, das zu machen, um auch zu zeigen: Bitte haltet euch an die Regeln. Der Staatsanwalt hat zu viel gesagt.“

Windhager spricht in diesem Zusammenhang von „Behörden-

versagen“ und „ganz großen Missständen in Österreich, dass immer wieder unbekümmert private Details preisgegeben oder hintenrum geheime Informationen aus Behörden hinausgehen“. Für die Anwältin ist hier „der Gesetzgeber gefordert“, Betroffenen mehr Rechtsschutz zu geben, denn derzeit sei „das Amtshaftungsrecht nicht auf solche Fälle zugeschnitten“.

Die Veröffentlichung der Alkoholisierung eines verunglückten Landeshauptmannes sei im öffentlichen Interesse: „Aber bei den Obduktionsergebnissen wäre Zurückhaltung geboten gewesen.“

Postmortaler Schutz

Fotos von Haiders letztem Lokalbesuch hält Windhager für medienrechtlich zulässig: „Es ist eine unverfängliche Situation, er sitzt an der Bar und redet mit jemandem.“ Es komme aber vor allem auf den „Gesamteindruck der Textierung an“, wäre der irgendwie anzüglich, „dann wäre es eine Überschreitung“. Zudem komme es bei der juristischen Beurteilung immer auch auf den „Gesamteindruck“ an. Haider habe früher Disco- und Lokalbesuche regelmäßig als politische

Events inszeniert und nicht verheimlicht. Sie gehören daher zu seinem öffentlichen Leben.

Sollten aber Details, die über das berechnete Interesse an der Rekonstruktion des Unfalls einer „public person“, wie Haider eine war, hinausgehen, veröffentlicht werden, könnten die Angehörigen „postmortalen Persönlichkeitsschutz“ geltend machen. Windhager: „Der besagt, dass das Andenken an eine Person zu wahren ist, vor allem zum Schutz der Angehörigen.“ „Das Krasseste“ im Zusammenhang mit Haiders Tod ist für die Juristin aber, dass seine trauernde Frau in einigen Blättern dem gierigen Blick der Leser sprichwörtlich ausgesetzt ist: „Es ist anerkannter, medienethischer Konsens, dass Trauer in der Öffentlichkeit geschützt werden muss. So ein Foto ist ein offenkundiger Verstoß.“

Generell gelte, so die Anwältin: „Das, was man rechtlich gerade noch darf, und das, was sich gehört, sind zwei Paar Schuhe. Eine gewisse Schonfrist für die Familie wäre schon angebracht gewesen.“ Und wer muss die Grenzen ziehen? „In jedem Einzelfall ist der Journalismus gefordert.“

Lieber Standard!



Wer vor 20 Jahren gesagt hätte, dass sich in Österreich eine liberale Tageszeitung auf Dauer etablieren kann - mit Schwerpunkt auf Wirtschaftsthemen und das auch noch auf lachsrosa Papier -, der wäre wahrscheinlich ausgelacht worden. Umso mehr, als diese Zeitung den Anspruch an sich selbst gestellt hat, die „New York Times“ Österreichs zu werden.

Oscar Bronner ist dieses Risiko eingegangen - und es hat sich gelohnt. **20 Jahre nach seiner Gründung ist „Der Standard“ aus der österreichischen Zeitungslandschaft nicht mehr weg zu denken. Er ist ein wichtiger Beitrag zur Medienvielfalt und der lebende Beweis, dass Zeitungs-Neugründungen in diesem Land eine Chance haben, wenn sie zum Nutzen ihrer Leser eine klare Linie konsequent verfolgen.**

Das ist sicher in erster Linie ein Verdienst des „Medienmenschen“ Oscar Bronner. Aber auch einer durchaus kritischen, dabei dennoch stets fairen, objektiven und engagierten Redaktion. Auch wenn der Standard mit der ÖVP Wien schon den einen oder anderen Strauß ausgefochten hat, so ist es doch gut zu wissen, dass wir es mit Journalistinnen und Journalisten zu tun haben, die den Ideen einer liberalen Stadtpartei aufgeschlossen gegenüber stehen.

In diesem Sinne wünschen wir dem Standard noch viele weitere Jahre Berichterstattung auf höchstem Niveau.

Dr. Johannes Hahn
BM für Wissenschaft und Forschung
Landesparteiobmann ÖVP Wien

Norbert Walter, MAS
Stadtrat
Landesgeschäftsführer ÖVP Wien



Alexander Van der Bellen
Ex-Parteiboss der Grünen

Ich bin STANDARD-Leser vom ersten Tag an und hab's bis heute nicht bereut. Wünsche dem STANDARD weiterhin alles Gute.



Heinz-Christian Strache
Parteiboss der FPÖ

Obgleich weltanschaulich unterschiedlich positioniert, war und ist das Verhältnis zum STANDARD immer von Fairness geprägt und wird hoffentlich so bleiben.



Eva Glawischnig
Obfrau der Grünen

Zwanzig Jahre schon und noch immer rosa wie am ersten Tag. Pflichtlektüre für alle, die wissen wollen, wie Österreich tickt.



Josef Pröll
Parteiboss der ÖVP

Ich werde zu Oscar Bronner nie „Onkel Oscar“ sagen. Aber weiterhin STANDARD lesen, weil er politische Meinung fordert und fördert!



Werner Faymann
Parteiboss der SPÖ

Zeitung, täglich, Vielfalt, Lesen, Meinung, Kommentar, Köpfe, engagiert, Oscar Bronner, derStandard.at, rosa, Kultur! Diskussion, (Montags-)Gespräche, New York Times, RONDO, Blattsalat, 20 macht Lust auf mehr. Alles Gute!

20
JAHRE
DER STANDARD

Der Wandel im Selbstverständnis

Mitte der Achtzigerjahre begann der Mythos von Österreich als Opfer des Nationalsozialismus im Zuge der Waldheim-Diskussion zu bröckeln. Damit begann ein grundlegender Wandel der Zweiten Republik.

Gerhard Botz*

In den Jahren 1986 bis 1988 prallten konträre politische, generationsspezifische und geschichtspolitische Sichtweisen und Milieus offen und heftig aufeinander wie niemals zuvor (oder danach). In dieser „schwersten Krise für das staatliche Selbstverständnis Österreichs seit 1955“ (M. Gehler) ging es nicht um Kurt Waldheims Kriegsvergangenheit allein, sondern auch – und viel mehr – um ein Um- oder Festschreiben der Selbst- und Fremdbilder Österreichs im Spiegel seiner NS-Vergangenheit, zugespitzt auf den Mythos von Österreich als Opfer des Nationalsozialismus. Es ging um einen politisch-symbolischen Kampf gegensätzlicher „kollektiver Erinnerungen“ und Geschichtsbilder. All das hatte nachhaltige Auswirkungen auf die zukünftige Politik Österreichs.

Aufbrechende Generationenkonflikte

Es handelte sich dabei vor allem um einen aufbrechenden Generationenkonflikt: hier die Geburtsjahrgänge, die die NS-Zeit nicht mehr unmittelbar erlebt hatten und in der Nachkriegszeit und während der Prosperitätsjahre aufgewachsen waren, dort die älteren Generationen, die das NS-System noch selbst erfahren hatten und in unterschiedlicher Weise davon geprägt, oft traumatisiert oder den Schweigegebote von Nachkriegstabus unterworfen waren.

Für diese älteren „Erfahrungsgenerationen“ war die schließlich erfolgreiche wirtschaftliche und innen- wie außenpolitische Rekonstruktion des Landes nach 1945 oberste Priorität gewesen, die durch jedes „Aufreißen der alten Wunden“ und ein Neuverhandeln moralischer Werte nur gefährdet werden konnte. Die geschichtsmental jüngerer dagegen waren unter der Fassade ihrer Waldheim- und Österreich-Kritik im Grunde genommen optimistischer gestimmt und fassten die ökonomischen und politischen Errungenschaften der Zweiten Republik schon als etwas Selbstverständliches auf, über das sie hinausgehen wollten.

Neue Protestkulturen

Während der Waldheim-Krise zeigt sich das Auftreten von Protestkulturen, die die traditionellen politischen Milieus überschritten. Dies lässt an Parallelen auch zu den ostmitteleuropäischen Bürgerbewegungen gegen den erstarrten Spätkommunismus denken. In der Partei- und Parlamentspolitik ging dieser Wandel, der sich auch auf vielen anderen gesellschaftlichen Ebenen zeigte, mit dem Aufstieg von zwei ganz konträren politischen Bewegungen einher. Dies war einerseits das Erstarken der grün-alternativen Bewegung bis zu ihrer Etablierung im Nationalrat. Andererseits aber begann der fast unaufhaltsam erscheinende Mandatsgewinn der FPÖ unter Jörg Haider; diesem gelang es, im Zuge der Waldheim-Krise zuerst die Führung seiner Partei zu übernehmen und sodann – unter der bis 1999 andauernden großen Koalition – seine „Bewegung“ wesentlich zu verbreitern. Sie griff nun erst, auch als Nebeneffekt der demokratiepolitisch notwendigen Vranitzky'schen Eindämmungspolitik, über ihren traditionellen, national prodeutsch eingestellten, postnazistischen rechten Rand hinaus und sprach ein breiteres Segment von ausländer- wie EU-feindlichen Wählerschichten an.

Lockerung der Lagerbindung

Diese Veränderungen in der politischen Landschaft lassen sich natürlich auch auf eine beschleunigte, sich schon seit den 1980er-Jahren abzeichnende Lockerung der „Lager“-Bindungen der österreichischen Wähler, die vor allem auf Kosten der ÖVP und der SPÖ ging, zurückführen. Es kam zu einer markanten, jedoch nicht vollkommenen Erosion der Sozialpartnerschaft, die die Zweite Republik jahrzehntelang geprägt hat.

Gleichzeitig setzte unter dem Zeichen europäischer und innerösterreichischer „neoliberaler“ Politikvorstellungen ein rapider Umbau der österreichischen Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur- und Sozialpolitik ein. All dies korrespondierte auch mit einem „Um-

schreiben“ der österreichischen Zeitgeschichte. Aber mehr noch als die Geschichtswissenschaft haben Magazine wie *profil* und einzelne Tageszeitungen wie der in dieser Periode gegründete STANDARD und Journalisten in Rundfunk und Fernsehen zur Diffusion neuer, so erst politisch wirksam werdender österreichkritischer Geschichts-„Erzählungen“ beigetragen. Ebenso haben Schriftsteller, bildende Künstler, Ausstellungsmacher, Medienkünstler, die in einer bunten Mischung an den Anti-Waldheim-Demonstrationen teilnahmen bei der Entstehung veränderter Geschichtsbilder eine wichtige Rolle gespielt.

In manchem schien sich die Geschichte während der innen- und außenpolitischen Krise 2000 um die Bildung der kleinen Koalition (als Farce?) zu wiederholen. Es gab wiederum internationale Verwicklungen und nur aus der vorherigen Waldheim-Affäre erklärbare temporäre (unüberlegte und inkonsequente) Sanktionen der EU-Staaten gegen Österreich gegen die Regierungsbeteiligung der FPÖ. Im Inneren des Landes traten ähnliche Protestformen in Erscheinung („Donnerstagsdemonstrationen“), aber auch österreichische Trotzreaktionen gegen eine europäische „neue Welt“ wurden nach der Jahrhundertwende wieder erkennbar.

Dasselbe kann man auch insgesamt von der „Haider-Anomalie“, als die heute der wahlpolitische Höhenflug und die Regierungsteilnahme der FPÖ erscheinen, sagen; im euro-

päischen Kontext (nach Österreichs EU-Beitritt) wurde sie allerdings wesentlich entschärft. Dennoch bestehen auch heute alte Vorurteilsstrukturen, Einstellungen und private Geschichtsbilder als „Gegengedächtnisse“ (M. Reiter) gegen die offiziellen Vergangenheitsbilder, in denen der traditionelle Opfermythos verblasst ist, weiter. Denn diese Art „sozialen Gedächtnisses“ lebt noch in vielen Familien- und Generationenerinnerungen. Daraus speisten sich auch Elemente der rechtsnationalistischen Protestkultur um Haider und Strache, die gelegentlich in das politische System überschwappen konnten.

Insofern sind die geschichtspolitischen Konflikte um Waldheim – trotz des Fernerrückens der NS-Zeit – noch nicht beendet. Die Waldheim-Krise erscheint daher im Rückblick als ambivalent, als Offenlegung der vorhandenen vergangenheitsorientierten fremdenfeindlichen Protestpotenziale und zugleich als Katalysator für Artikulationsformen der (damals entstehenden und danach stärker werdenden) österreichischen Zivilgesellschaft. Mit der Waldheim-Krise begann jedenfalls ein grundlegender (vielleicht 2008 sich wieder beschleunigender) politisch-kultureller Wandel der Zweiten Republik.

*Gerhard Botz ist Professor für Zeitgeschichte am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien.



Rudolf Semotan,
30. September 1998

Das Ende einer langen konfliktreichen Geschichte: Kurt Waldheims letzter Tag in der Hofburg, fotografisch begleitet von Rudolf Semotan.

20 Jahre
„Der Standard“.
Die Wiener Börse
gratuliert!

wiener  borse.at



Für den Grünen-Fraktionsführer Peter Pilz ist klar, dass die ÖVP den Ungenacher Pfarrer Josef Friedl nur benutzt hat, um Arigona Zogajs habhaft zu werden. Ziel sei eine rasche Abschiebung der damals 15-jährigen und ihrer Mutter gewesen.

Fotos: APA/Föhlinger, rubra, APA/Jäger

Pfarrer Friedl als „Bauernopfer“

Die Rolle der ÖVP beim Wiederauftauchen Arigona Zogajs war auch im U-Ausschuss zum Innenministerium Thema. Die Ausschussakten bestätigen Pfarrer Josef Friedls Aussagen – doch in der VP schweigt man weiter.

Irene Brickner
Markus Rohrhofer

Wien/Vöcklabruck – Man gibt sich weiter zugeknöpft: ÖVP-Generalsekretär Hannes Missethon ist zu keiner Stellungnahme bereit. Gerald Fleischmann, Sprecher der Bundes-ÖVP, ist kurz angebunden: „Wir wissen nicht, wie der Kontakt zu Arigona Zogaj zustande gekommen ist.“

Der damalige Innenminister und heutige Landeshauptmann von Tirol, Günther Platter: nicht erreichbar. Dessen Nachfolgerin Maria Fekter: nicht erreichbar. Immerhin hatte Fekter schon Donnerstag weitere Verschärfungen beim Fremdenrecht vorgeschlagen, um Abschiebungen zu erleichtern. Im

Büro von Vizkanzler Wilhelm Molterer wiederum weist man die schweren Vorwürfe, die der Ungenacher Pfarrer Josef Friedl im STANDARD (Donnerstagsausgabe) gegen die ÖVP erhoben hatte, entschieden zurück. Es habe „nie eine Kontaktaufnahme gegeben“. Friedl hatte erklärt, Arigona auf Bitte der Bundes-ÖVP aufgenommen zu haben, und warf der Partei eine „unglaublich miese Haltung“ vor, da diese ihn seither „im Regen“ stehengelassen und „alles abgestritten“ habe.

Klarere Erkenntnisse zum damaligen Ablauf der Ereignisse kommen aus dem Umfeld des parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Causa Innenministerium. Am letzten Ausschuss-Tag,

dem 25. September 2008, machte Grünen-Fraktionsführer Peter Pilz das Wiederauftauchen Arigona Zogajs und die Beteiligung von ÖVP und Innenministerium daran zum Thema, weil „hier für die Zukunft großer Aufklärungsbedarf besteht“, wie er dem STANDARD sagte.

„Falle“ für Arigona Zogaj

Aus Akteninhalten und aufgrund von Einvernahmen, „die allesamt in schriftlicher Form vorliegen“, ergibt sich laut Pilz folgendes Bild: „Pfarrer Josef Friedl ist von der oberösterreichischen Landes-, der Bundes-ÖVP sowie vom Innenministerium benutzt worden, um Arigona Zogaj eine Falle zu stellen“. Ziel sei gewesen, „des untergetauchten Mädchens habhaft zu werden und es mit seiner Mutter rasch abzuschleusen“.

Schon am Tag nach Arigonas Verschwinden habe Mutter Nuriye Zogaj „unter Druck“ unterschrieben, dass sie zur Ausreise mit ihrer Tochter bereit sei. Am 6. Okto-

ber 2007 dann sei Friedl im Auftrag des damaligen ÖVP-Generalsekretärs Hannes Missethon angerufen worden: Ob er bereit sei, Arigona Zogaj ausfindig zu machen und aufzunehmen. Denn, so Pilz: „Damals wussten weder Polizei noch Innenministerium, wo das Mädchen war. Und alle hatten Angst, dass sie sich etwa antun könne.“

Diesen Aufenthaltsort habe der Geistliche in nur wenigen Stunden durch Telefonate herausbekommen. In der Nacht auf 7. Oktober habe er das Mädchen auf einem Parkplatz getroffen und nach Ungenach gebracht: „Und am Morgen darauf wollte er deren Vertrauen nicht enttäuschen: Er stellte sich vor Arigona und Nuriye.“

Seither habe der Geistliche Mädchen und Mutter „aus eigener Tasche erhalten“. Von den Behörden sei er „unter Druck gesetzt“, von der ÖVP „im Stich gelassen gelassen“ worden. Pilz' Resümee: „Pfarrer Friedl sollte die Rolle des Bauernopfers spielen.“ **Kommentar S. 48**

KURZ GEMELDET

OBERÖSTERREICH

Gespag zieht aus tödlicher Entbindung Konsequenzen

Linz – Der Krankenhausbetreiber Gespag will die Dokumentationsqualität optimieren. Die Landesgesundheitsbehörde hatte bei der Überprüfung von Krankengeschichten erhebliche Mängel festgestellt. Anfang September war es bei einer Patientin in Gmunden während der Entbindung zu gravierenden Problemen gekommen. In einer Notoperation versuchten die Ärzte, ihr das Leben zu retten, sie verblutete aber. Zwei Mediziner stehen im Verdacht, die Krankengeschichte gefälscht zu haben. (APA, spri)

NIEDERÖSTERREICH

Polizei vermutet Raubmord am Weinberg

Gänserndorf – Jener 38-Jährige, der am Mittwoch erschossen in einem Weingarten in Bad Pirawarth gefunden wurde, dürfte laut Polizei Opfer eines Raubmords gewesen sein. Dem Toten fehlten Wertgegenstände. Er soll Spielschulden gehabt haben. (APA, spri)

KÄRNTEN

Schwerer Unfall mit Kleinkind auf Rolltreppe

Klagenfurt – Bei einem Unfall in einem Klagenfurter Einkaufszentrum ist am Donnerstag ein sechs Monate altes Kleinkind schwer am Kopf verletzt worden. Die Mutter war mit dem im Kinderwagen angeschnallten Kind auf einer Rolltreppe gefahren, als ihr der Wagen entglitt und sich mehrmals überschlagend hinunterfiel. (APA, spri)

FREISTADT

Die MA 67 nimmt Kontakt zu ihren „Kunden“ auf

Roman David-Freihsl

Als Marktstandlerin hatte Andrea an sich schon genug einschlägige Erfahrungen mit dem Magistrat und sich mit der Zeit die Amtssprache quasi als weitere lebende Fremdsprache angeeignet. Allein: Die jüngste magistratische Kontaktaufnahme stellte sie vor ein fast unlösbares Rätsel.

Vor wenigen Tagen fand Andrea ein Kuvert hinter dem Scheibenwischer ihres Autos, das sie wie immer mit Parkpickerl und Genehmigung beim Karmelitermarkt abgestellt hatte.

Drinne fand sich auch kein Strafzettel – sondern eine Umfrage mit dem Titel: *Ihre Meinung ist uns wichtig. Helfen Sie uns, besser zu werden – MA 67*. Gerne, dachte sich Andrea als ein im Grunde zutiefst hilfsbereites Wesen. Und sie las weiter, um zu ergründen, wer oder was diese MA 67 denn eigentlich sei.

Zu Beginn die Tipps zum Ausfüllen dieses Fragebogens. Doch da stand nur Sach-

dienliches wie *bitte antworten Sie spontan oder wenn Sie sich ‚verkreuzen‘, kreuzen Sie bitte das richtige Kästchen an ...*

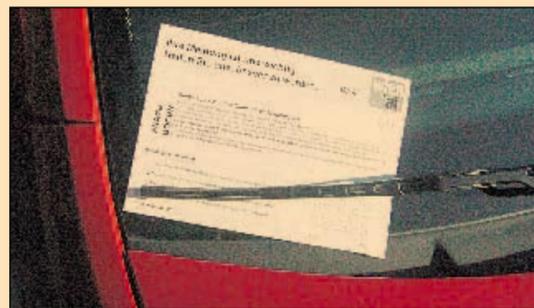
Und schon ging's munter los mit der spontanen Abfrage: *Wie beurteilen Sie unsere Dienstleistungsqualität?* – „Sicher sehr gut“, dachte sich Andrea, „sofern ich wüsste, wer da welchen Dienst leistet ...“ Oder: *Wie beurteilen Sie die Fachkompetenz unserer MitarbeiterInnen?* – „Wenn

ich nur wüsste, in welchem Fach die kompetent sind ...“

Dann, als Zwischenstopp: *Wenn Sie die Fragen 1 bis 9 noch einmal durchgehen, welche zwei sind für Sie*

die wichtigsten? Andrea wollte ins Kreuzerkasterl schon mit mikroskopischer Schrift hineinfitzeln: „Was ist die MA 67?“

Dann aber las sie doch noch die *Zusatzfragen* auf der Rückseite. Und da fand sich unter Z3: *Ist Ihnen bekannt, dass die Stadt Wien eigene Kontrollorgane der MA 67 für die Überwachung der Kurzparkzonen einsetzt?* Andrea: „Und ich dachte immer, die nennen sich Parksheriffs.“ *Foto: David*



Aussteigerin oder Wiedereinsteigerin?

FRAUEN ÜBER 50 KÖNNEN ALLES SEIN

Was Frauen über 50 alles sein können, hängt von vielen Faktoren ab. Zum Beispiel von der Einstellung der Gesellschaft und den Frauen selbst. Wir wollen Vorurteile abbauen und für Frauen über 50 den persönlichen und beruflichen Spielraum erweitern. Dazu bieten wir konkrete Unterstützung an. Nähere Infos unter: www.frauen.wien.at

Frauen^{MA57}
Stadt Wien



Susanne Widl
Gastronomin, Café Korb
Die Kultur- und vor allem die Mode-Berichterstattung setzt seit 20 Jahren Standards, für mich und meine Gäste.



Lisa D.
Modeschöpferin, Berlin
Beim Lesen fällt mir seit 20 Jahren die Schaumkrone auf dem Cappuccino zusammen. Und mir reicht's noch immer nicht!



Andrea Maria Dusch
Filmemacherin, Autorin
Ich lese ihn täglich. Er ist liberal und pointiert, präzise und verspielt. Er ist kein Blatt, sondern eine Zeitung.

20
JAHRE
DER STANDARD

Ein Kärntner, ein Steirer, eine Niederösterreicherin, ein Wiener Kaffeehaus - Abonnenten erster Stunde

Lesen von Kärnten bis Kairo

Ferdinand Possnik hat bewegte 20 Jahre hinter sich. Alle Wendungen seiner bunten Berufsbiografie wurden ohne Unterbrechung von einer Zeitung begleitet.

Elisabeth Steiner

Latschach – Er ist ein Medienjunkie. Er liest alles, was ihm unterkommt. Am liebsten aber den STANDARD. Und das seit exakt 20 Jahren, seit er die erste Ausgabe in Händen hielt. „Als ich gehört habe, dass Oscar Bronner in Österreich eine Tageszeitung macht wie die *Financial Times*, mit rosa Papier und ohne Sport, habe ich sofort gedacht, das ist meine Zeitung.“ Und dabei ist es geblieben.

DEN STANDARD hat der Werbe- und Marketing-Fachmann auch vom Fleck weg abonniert, schließlich sei DER STANDARD die einzige Zeitung, die seine Meinung am ehesten reflektiere. Die Vorzüge einer unabhängigen, liberalen Zeitung habe er besonders als Chef der Kärntner Tourismus-Werbung schätzen gelernt, erzählt der gebürtige Kärntner, der sich selbst als polyglotten „Kosmopoliten mit Bodenhaftung“ bezeichnet.

Heimatliebe und -gesülze

Gerne ist der rührige Villacher in den Kärntner Bergen unterwegs, liebt die authentische Tradition seines Heimatlandes und ärgert sich über Heimatkitsch und politisch instrumentalisiertes Heimatgesülze. Die Kärntner Tourismus-Werbung konnte er über zehn Jahre lang erfolgreich vom Zugriff der Politik freihalten.

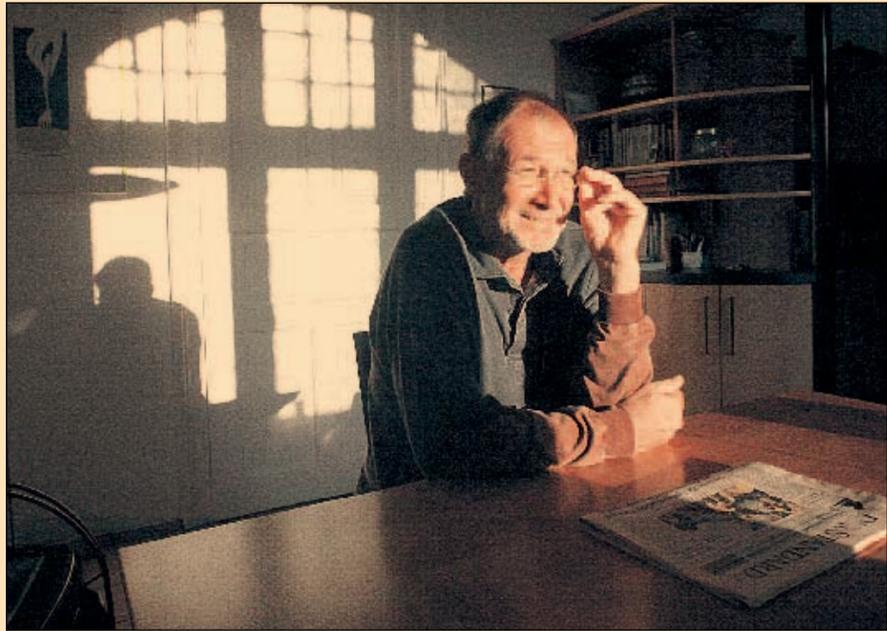
Unter dem neuen Landeshauptmann Jörg Haider war Possnik bald in Ungnade gefallen, denn, bekennt er freimütig: „Ich wollte nicht gefügig sein.“

Derzeit arbeitet Possnik, der seinen Berufsweg als Product-Manager bei der Kärntner Niederlassung der Firma Oetker begann, später die Villacher Brauerei leitete und

sich zwischenzeitlich sogar als freischaffender Künstler betätigte, an der Neuorganisation der Ägyptischen Tourismusbehörde mit Sitz in Kairo.

Aber auch dort will er nicht auf den STANDARD verzichten: „Da lese ich ihn dann online.“ Aber das „Haptische“ fehle ihm schon, so Possnik: „Ich liebe es, den STANDARD in der Hand zu halten.“

Was liest nun der Medienjunkie im STANDARD am liebsten? Alles. Zuerst natürlich die Titelseite. „Dann drehe ich die Zeitung um und lese sie von hinten nach vorn. Erst die Kommentare, dann die Kulturseite und dann weiter ...“



20
JAHRE
DER STANDARD

Ferdinand Possnik, Tourismus-Fachmann und Medienjunkie aus Kärnten hat seinen liebsten Stoff auf dem Tisch.
Foto: Maurer

Nie windelweich und immer auf Kurs

Der Weltraummediziner Helmut Hinghofer-Szalkay hat sein Leseverhalten überprüft und für richtig befunden

Walter Müller

Graz – Er war schon immer auf der Suche: zu ebener Erd' nach einer guten Zeitung und drob'n am Himmel, nach neuen Forschungserkenntnissen, wie der Mensch dort oben zum Beispiel unter extremen Umweltbedingungen reagiert, wie sich die Schwerelosigkeit auf Herz und Kreislauf, Stoffwechsel und Leistungsvermögen auswirkt.

So wie in der Wissenschaft erforderlich, hat der Grazer Weltraumforscher und Institutschef für Physiologie an der Grazer Med-Uni, Helmut Hinghofer-Szalkay, auch sein Leseverhalten überprüft – und die Ergebnisse der Falsifikation und Verifikation unterlegt. „Ich habe es mit allen möglichen Zeitungen probiert. Aber die *Kronen Zeitung* und die *Kleine Zeitung*, die beiden haben mich nicht wirklich angetörnt.“ Und dann, vor 20 Jahren, habe er vom STANDARD gehört, dass da eine neue Zeitung am Markt sei. Hinghofer-Szalkay: „Ich hab ihn sofort abonniert. Weil ich gefunden habe, er ist im Vergleich zu allem anderen eigentlich das Beste.“

Eine Zeitung genügt

Gut, es sei ihm klar gewesen, dass es „eine Österreichzeitung“

ist, eine, die lokal nicht allzu in die Tiefe gehen könne, „aber zusätzlich noch eine Grazer Zeitung zu abonnieren, das wäre mir denn doch zu zeitaufwändig gewesen.“

Ironie ist gewünscht

Also blieb der – vom deutschen *Spiegel* lesekulturell sozialisierte Mediziner mit Kooperationsbasen zur Nasa und zur Esa – beim STANDARD. Hinghofer-Szalkay: „Was mir am STANDARD so gefällt, ist der intelligente Stil. Ich war ja jahrelang begeisterter *Spiegel*-Leser. Und dann kam DER STANDARD, und ich fand: In der ironischen Aufarbeitung der Artikel, im starken Inhalt hat er noch am ehesten meinem *Spiegel* entsprochen. Was ich mir nämlich von einer Zeitung wünsche, ist, dass man beim Lesen gute Informationen geliefert bekommt und dass dabei auch die Freude an der Sprache des Autors durchkommt. Und eben das Ironische ist wichtig.“

Was er sonst noch alles lese? Hinghofer-Szalkay: „Ich lese sporadisch noch alles, was mir unterkommt – die *Kleine Zeitung*, den *Kurier* oder die *Salzburger Nachrichten* und *Die Presse*. Aber da ist mir die Ausrichtung zu konservativ. Na ja, und dann lese ich noch die *Foreign Affairs*, *Time*, den *Eco-*

nomist.“ Er sei ein Ganzzeitungsleser. Von vorn bis hinten. „Ich lasse nichts aus.“

Eine Charakterhaltung des STANDARD imponiere ihm besonders: Dass er nie „windelweich“

werde und immer seinen Kurs behalte. Davon habe er schon seine gesamte Familie überzeugt.

Hinghofer-Szalkay: „Bei uns ist niemand vom STANDARD verschont geblieben.“



Der Grazer Mediziner Helmut Hinghofer-Szalkay hat sein Ohr am aktuellen Geschehen.
Foto: Philipp

Im Haus der Zotts wohnt auch eine Zeitung

Gabriele Zott aus Mödling hat ein Haustier aus Papier

Bettina Stimeder

Mödling – Gabriele Zott hat am 6. Oktober Geburtstag. Am 6. Oktober 1988 bekam sie ein Abonnement einer Tageszeitung geschenkt, die noch gar nicht auf dem Markt war. „Wir hatten bis dahin noch nie eine Tageszeitung abonniert, weil es keine gab, die unseren Interessen voll entsprochen hätte.“ Dann kam DER STANDARD täglich ins Haus. „Am Anfang hat mir gefallen, dass sie so dünn war, keinen Sport und den Fokus auf Wirtschaft hatte.“

Das konnte die Wirtschaftspädagogin an einer Höheren Technischen Lehranstalt auch beruflich gut nutzen. War etwa eine Steuerreform STANDARD-Thema, wurde das gleich im Unterricht verwendet. „Damit die Schüler begreifen, dass unser Fach aktuelle Relevanz hat.“ Besonders, seit die Zeitung täglich um sechs Uhr früh im schmucken Mödlinger Jahrhundertwendehaus gelandet war und vor dem Unterricht nach geeignetem Material durchforstet werden konnte.

Später gefällt auch, dass die Zeitung dicker wird und vielfältiger.

Und sie wird nicht nur gelesen. Die Zotts nützen auch die anderen Angebote wie etwa die Kooperation mit einem Tanzfestival. Lesern wird ermöglicht, in Workshops internationaler Choreografen mitzutanzten. Tochter Veronika macht mit – und tanzt bis heute. Zum Beispiel in einer aktuellen Produktion

beim steirischen Herbst. Überhaupt gewinnt die Kultur an Bedeutung im Hause Zott. „Seit ich in Pension bin, ist die Kultur das Erste, das ich lese, und nicht mehr die Wirtschaft.“

Mit Ausnahme des Freitags. „Da lese ich das RONDO zuerst.“ Ist alles gelesen, wird die Zeitung abgelegt – für den späteren Einsatz als Geschenkpapier. „Das machen wir seit Jahren. Unsere Kinder und Freunde auch.“ Da wird aber nicht beliebig gewickelt, was gerade zur Hand ist, sondern es wird eine Seite mit einem Artikel gesucht, der irgendwie mit dem Geschenk in Verbindung steht. Aber der Kern der Partnerschaft zwischen Gabriele Zott und dem STANDARD ist die liberale Grundhaltung. Säge man diese in Gefahr, hätte die Beziehung eine Knacks.



Früher las Gabriele Zott von Beruf wegen. Heute zur persönlichen Bereicherung.
Foto: Stimeder

Informationsbörse Kaffeehaus

Wer kein Abo hat, liest den STANDARD im Café, etwa im Landtmann

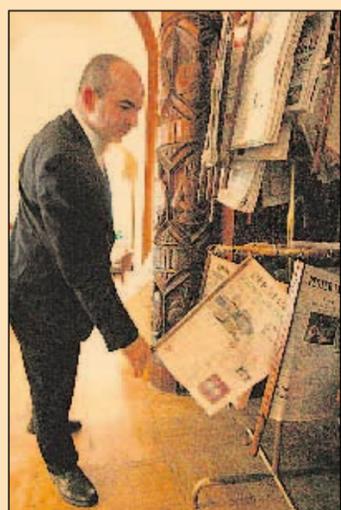
Doris Priesching

Wien – Drei fixe Bestandteile gehören zu einer ordentlichen Kaffeehauskultur, behauptet Anita Querfeld: „Kaffee, Zigarette, Zeitung.“ Während die Sache mit dem Rauchen eindeutig schwieriger wird, kann die Chefin des Wiener Café Landtmann auch für die Zukunft uneingeschränkten Kaffee- und Zeitunglesens garantieren.

Im Landtmann stehen den Gästen insgesamt zwölf STANDARD-Ausgaben zur Verfügung, sechs Abend- und sechs Morgenabos. Auf insgesamt 30 verschiedene Tageszeitungen greifen die Kunden zu. „DER STANDARD wird gerne gelesen“, erzählt Querfeld. Wenn sich Politiker, Manager und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens am Morgen zum Austausch treffen, gehört das STANDARD-Lesen dazu: „Informiertsein ist so wichtig“, sagt Querfeld voller Respekt für ihre lesefreudige Kundschaft.

Mit ihrem 2004 verstorbenen Mann Herbert kaufte sie in den 1970er-Jahren das völlig heruntergekommene Café Landtmann am

Dr.-Karl-Lueger-Ring. Vor 20 Jahren war in den traditionellen Häusern „am Vormittag nur das Zeitungsblättern zu hören“, erinnert sie sich. Zumindest im Landtmann hat sich das geändert. Praktisch zu



Täglich kommt DER STANDARD zwölf-fach auf die Halter. F.: Matthias Cremer

jeder Tageszeitung ist das Haus voll, das Blätterrauschen geht in der Geräuschkulisse unter.

Querfeld stört das naturgemäß nicht. Jeden Morgen um halb neun zieht sie sich mit dem STANDARD und einem großen Brauen zurück. Wenn sie mit den Vorbereitungen für den Tag fertig ist, setzt sie sich auf ihren Stammsitz, im großen Saal. Dort, wo die Kellner an ihr vorbeilaufen und sie den Überblick hat. Querfeld liest Politik und Wirtschaft: „DER STANDARD ist eine Zeitung mit Niveau. Man kann die Schrift gut lesen, mir gefällt die Farbe.“

Manche sind sehr vertieft

Und lassen die Gäste den STANDARD mitunter mitgehen? „Ja, natürlich!“, lacht sie. „Unabsichtlich“, beiläufig die großzügige Unternehmerin hinzuzufügen, um nur ja kein schlechtes Wort über die Kundschaft zu verlieren. Manch einer sei so vertieft, dass er das Blatt irrtümlich mitgehen lasse: „Wenn er sich so entspannt bei mir im Kaffeehaus, dann ist es mir auch recht.“

Schwarze Höhenangst am Linzer Stadtpark

Der aktive Protest einer Bürgerplattform gegen ein Passiv-Hochhaus-Projekt brachte selbiges jetzt zu Fall. Der Wiener Architekt Adolf Krischanitz sieht den Grund des Scheiterns in einer Wahlkampfstrategie der Linzer ÖVP.

Kerstin Scheller

Linz – Es hätten Oberösterreichs erste Passiv-Hochhäuser werden sollen. Doch den Linzern geht dieses Siegerprojekt eines internationalen Architektenwettbewerbs zu hoch hinaus. Eine angeblich überparteiliche Bürgerinitiative bekämpfte erfolgreich den Bau der 13- und 14-geschoßigen Wohntürme in der Linzer Innenstadt. So bleibt das Areal der ehemaligen Stadtbetriebe das, was es ist: ein Betriebsbaugelände mit 180 Parkplätzen und einer Tankstelle.

Bauträger Johann Brandstetter hat das für Freitag anberaumte Treffen mit der Bürgerinitiative ab-



Nur am Reißbrett wächst Linz in die Höhe. Das Passiv-Hochhaus-Projekt ist am Protest der Anrainer gescheitert, somit haben sie weiterhin ein Gewerbegebiet vor der Haustür.

Foto: Krischanitz

gesagt. „Die Initiative hat nur im Sinn, den Bau zu Fall zu bringen“, begründet Brandstetter im STANDARD, warum er das Projekt jetzt auch gestoppt hat. Zwischen Gruber- und Huemerstraße sollte eine „neue, qualitativ hochwertige Wohnanlage“ entstehen, erklärt Planungsstadtrat Klaus Luger (SP)

die einstige Absicht. Der Wiener Architekt Adolf Krischanitz überzeugte im Sommer 2007 mit seinem Projekt „Am Linzer Stadtpark“ alle Jurymitglieder des Wettbewerbs – auch die ÖVP.

Vier Wohntürme (13 Stockwerke) und ein markantes Eckgebäude mit Büros und Wohnungen (14

Stockwerke) in Passivbauweise plante der Architekt. Den angrenzenden Stadtpark habe er in die Anlage „hineinziehen“ wollen, indem er die Häuser auf Stelzen gesetzt hätte, damit der Park unter ihnen durch geflossen wäre.

Monate nach der Prämierung des Siegerprojektes regte sich aber auf

einmal in der ÖVP Widerstand gegen derartige „Wohnsilos“. Eine Bürgerinitiative, angeführt von einstigen ÖVP-Funktionären, sammelte 2000 Unterschriften. 265 Wohnungen auf so engem Raum bürden sozialen Zündstoff, lauteten die Vorbehalte.

„Wahlkampf erster Instanz“

Der Architekt lenkte ein und plante um. Er verzichtete auf zwei Hochhäuser, ein Kompromiss schien gefunden zu sein. Doch dann forderte die Bürgerinitiative weitere Änderungen. Brandstetter vermutet, dass die „Initiative von Anfang an andere Interessen als einen Kompromiss“ verfolgt habe. Auch Krischanitz witterte bereits Parteiinteressen. „In Flugblättern hat die ÖVP bewusst Falschinformationen“ verbreitet, beklagte er schon im März. Für ihn sei das „Wahlkampf erster Instanz“. Nächstes Jahr sind in Linz Gemeinderatswahlen, die VP tritt gegen die alleinregierende SP an. Die VP betont hingegen, nur im Sinne des Anrainerschutzes zu handeln. Nun werde der Grundeigentümer, die Linz AG, jedenfalls den Betriebsgrund veräußern, erklärt Luger.

Wien hat das buchstäbliche Mehr. Und Spiel & Spaß in 40 Büchereien

Eine 1, 2 oder 3 bringt dich weiter!

Büchereien ums Eck 39 Zweigstellen mit 1,5 Millionen Medien. Ausgeborgtes kann man in jeder der Büchereien zurückgeben.

Günstige Büchereikarte Um 18 Euro ein Jahr lang alle Angebote der Büchereien nutzen. CD-ROMs, DVDs & Videos für einen Euro pro Stück nachhause nehmen.

Stark! Du darfst zwei Mal würfeln!

Mehrsprachig Lesungen, Bastelstunden, Medien, Führungen – in mehreren Sprachen. Ab November: Deutsch-Kurse für Kinder.

Online suchen, bestellen und verlängern – kostenlose Einführungskurse helfen Ihnen dabei.

Nimm dir Zeit, du setzt eine Runde aus.

Ungerade Zahl heißt ein Mal aussetzen!

Planet Kirango Ein eigener Bereich für Kinder bis zwölf Jahre ist in jeder Bücherei reserviert. www.kirango.at

Wohlfühl-Leseoase Hauptbücherei am Gürtel: gemütliche Lesecken, 275.000 Bücher, 57.300 Zeitschriften, Zeitungen & AV-Medien, 80 PC-Plätze, 40 Audio- und Videoplätze. www.buechereien.wien.at

Musikschulen Beim CD-Hören Lust auf Musik bekommen? Die Musikschulen (67 Standorte) helfen weiter.

Bücherbus Mehr als 20 Stationen pro Woche in der Stadt, Schwerpunkt: Kinder- und Jugendliteratur.

Jetzt brauchst du eine Sechsl!

Ricke zwei Felder vor!

WERBUNG – PID WIEN

Illustration: Markus Murrastis

So funktioniert das Spiel: Beliebige Figuren verwenden, würfeln – und wer am schnellsten ins Ziel kommt, gewinnt.

Stadt Wien
Wien ist anders.



Claudia Bandion-Ortner
Richterin

DER STANDARD wird von mir vor allem wegen der hervorragenden Wirtschaftsberichterstattung und der hintergründigen Zeichnungen des Oliver Schopf gerne gelesen.



Helmut Schüller
Pfarrer in Probstdorf

Vor 20 Jahren war DER STANDARD eine wichtige neue Stütze in der „Asylwerber“-Debatte. Heute ist er ein wichtiger Begleiter auf der Suche nach den Facetten der Fragen unserer Zeit.



Franz Küberl
Präsident der Caritas

In (insgesamt) zwanzig Worten: klug, pfiffig, qualitativ, jung, lesenswert, mutig, querdenkend, bereichernd, spannend, über den Tellerand blickend. Alles Gute! Weiter so!



Heinz Patzelt

Vorsitzender Amnesty International Mein Standard seit 20 Jahren: Gefalteten STANDARD an Oberkante halten, 1er-Kastl genießen, loslassfreie Dreh-Kipp-Bewegung, Rückseite entfalten, Kommentare lesen – Gratuliere!



Ute Bock
Flüchtlingshelferin

Glückwunsch und vielen Dank für die objektive Berichterstattung und den Einsatz für Menschen, die ihn brauchen.



Beinah farbenfrohe Zeiten in New York

In Papier kann man etwas einpacken – auch oder vor allem in Zeitungspapier. Wie das Verpackungsmaterial nach und nach zum Lesestoff wird und welche Rolle dabei der Weihnachtsbaum spielt.

Markus Rogan*

20
JAHRE
DER STANDARD

Meine Geschwister und ich haben zu Weihnachten die Geschenke mit unglaublich umweltverschmutzender Euphorie aufgerissen. Zur Verteidigung muss ich sagen, dass wir nicht wussten, wie viel Schaden unser Verschwendertum anrichtete. Meine Eltern gaben wohl eher sich selbst die Schuld und fingen bald an, die Geschenke in Zeitungspapier zu verpacken.

Ich kann mich noch erinnern, wie niedrig das Niveau der österreichischen Tageszeitungen damals war. Lange gab's für mich nur graue Blätter. Aber als ich sechs Jahre alt war,

kam endlich Farbe untern Weihnachtsbaum. 1988. Ich gestehe, an jeden Artikel kann ich mich nicht mehr erinnern, aber einen politischen Cartoon konnte ich schon fast verstehen. Als der erste Bush Präsident wurde, zeichnete ihn DER STANDARD im Ölbad. Na ja, ich konnte den Cartoon nur fast verstehen, aber ich glaube, dem Dreckigen in der Badewanne ging es genauso.

Überhaupt haben die Vereinigten Staaten von Amerika die Geschichte des STANDARD negativ beeinflusst. Als die frühen Kolonien darüber abstimmten, was denn die Landessprache sein sollte, verlor Deutsch nur um eine Stimme. Im STANDARD hätte man weiterdiskutiert. Nur gab's den damals noch nicht. Es war ja noch vor meinem ersten Weihnachtsbaum. Und Oscar Bronner malte noch in New York, wo er wohl auch auf die Idee kam, die *New York Times* beizulegen.

Die Folgen einer Abstimmung

Hätten die Kolonien anders abgestimmt, würde wohl die *New York Times* oder eben die *Neu York Zeiten* (je nach Auslegung der Rechtschreibreform auch *Neu Joak Zeiten* genannt) ihrerseits den STANDARD beilegen. Dann gäb's auch von Harlem bis zur Bronx farbenfrohere Weihnachten.



Matthias Cremer, 11. Mai 2006
Wolfgang Schüssel spielt Fußball für einen guten Zweck. Matthias Cremers Bild von Schüssels Kontrollblick landete auf dem 2. Platz des APA-Fotopreises 2007.

Aber lassen wir uns vom theoretischen New Yorker Weihnachtsbaumkerzenlicht nicht blenden. Die Konkurrenz schläft nicht. Es streiten sich zwar manchmal ein Fleischhacker und ein Metzger aus dem gleichen Haus um das fette Fleisch der Berichterstattung. Aber trotzdem ist die Presse verdammt gut geworden. Vor allem die deutschsprachige *Financial Times*. Sie durchlebt trotz Finanzkrise so rosige Zeiten auf ihren pinken Seiten wie die *Gazzetta dello Sport*.

Wobei DER STANDARD ja Wert auf lachsfarbene Identitätserklärung legt. In manchen Fällen wurde er schon orange genannt, aber das fällt seit der Abspaltung der Orangen keinem mehr ein. Obwohl einem, der wichtige Entscheidungen zumindest hauptsächlich

außerhalb des Bierzeltes trifft, natürlich nicht alles, was von Blau zu Orange wird, komisch vorkommen muss. DER STANDARD bildete die Plattform für den ersten Auftritt von One, mit ganz blauer Titelseite. Als erste und mutigste Zeitung, ohne Angst vor Übervermarktungsidentitätsverlust.

Die Identität habe ich untern Weihnachtsbaum immer wieder gefunden. Die des STANDARD, meine ich. Aber bei allem Respekt, zerfetzt haben meine Geschwister und ich die Packerlverpackungen trotzdem. Und nachher ins Altpapier getragen.

*Markus Rogan ist Schwimmer (28 Medaillen), er studierte *International Relations and Economics* in Stanford/Kalifornien.

www.erstebank.at www.sparkasse.at

Wir wünschen dem Standard alles Gute zum 20. Geburtstag!

Mein Tipp:
sPrämien Sparen.

Jetzt mit
4,75%*
Zinsen

Mit Sicherheit ertragreich sparen. Unsere attraktiven Sparformen sind besonders einfach, sicher und ertragreich. Wie etwa das sPrämien Sparen, das Ihnen bei monatlichen Sparbeträgen finanzielle Unabhängigkeit bringt. Informieren Sie sich bei Ihrem Kundenbetreuer, im Internet oder unter 05 0100 - 50500.

*Zinssatz gilt bis auf weiteres. Gilt nur in Instituten des „Haftungsverbund NEU“. Nähere Informationen bei Ihrem Kundenbetreuer oder auf www.sparkasse.at unter „Haftungsverbund NEU“.

ERSTE  **SPARKASSE** 
In jeder Beziehung zählen die Menschen.



Sabrina Filzmoser

Judo-Europameisterin

Das Beste an der „Andersartigkeit“ eurer täglichen seriösen Informationslieferung ist nicht nur der umfassende sensible Weitblick, sondern die „versteckte“ Kreativität.



Thomas Muster

Tennislegende

DER STANDARD hat immer als die intellektuelle Zeitung gegolten. Er hat dem Druck standgehalten und ist unabhängig geblieben. Meine Hochachtung!



Friedrich Stickler

ÖFB-Präsident und Chef der Österreichischen Lotterien

Rosarot ist zwar das Papier, keineswegs aber die Brille, durch die DER STANDARD die Welt seit mittlerweile zwanzig Jahren betrachtet.



Gerlinde Kaltenbrunner

Gipfelstürmerin; hat als erste Frau elf der 14 Achttausender bestiegen

Zum 20-jährigen Bestehen des STANDARD möchte ich ganz herzlich gratulieren und auch für die Zukunft alles Gute wünschen, weiter so!



Mirna Jukic

Schwimmerin, Olympia-Dritte

DER STANDARD ist für mich wie Wasser, ich komme täglich mit ihm in Berührung. Notwendig ist er sowieso. Happy Birthday!

20
JAHRE
DER STANDARD

Mit der Constantia Privatbank verliert das Turnauer-Imperium eine prominente Säule

Die große Last des schweren Erbes

Renate Graber

Wien – „Es ist zum Weinen: Christine de Castelbajac hat anscheinend ihr gesamtes Erbe verloren, Vermögen, das ihr genaugenommen gar nicht gehört.“ So beschreibt ein der Industriellenfamilie Turnauer sehr Nahestehender das, was man getrost auch als Niedergang eines Teils des Constantia-Reichs bezeichnen kann.

Im Satz inkludiert ist eine typische Turnauer-Wendung: Der Hinweis, dass der Großteil der Industriebeteiligungen von Castelbajac in einer liechtensteinischen Stiftung geparkt ist und somit nicht im Eigentum der Tochter des 2000 verstorbenen Konzerngründers Herbert Turnauer steht. Ein Satz, den der aus Böhmen stammende Industrielle selbst genauso gesagt hätte. Turnauer, einst nach seinem Vermögen befragt: „Alles in einer Stiftung. Ich habe nichts.“ Sein koketter Nachsatz: „Sozialfall bin ich aber keiner.“

Sozialfall wird auch „Christl“ trotz aller Turbulenzen der gerade noch aufgefangenen Constantia Privatbank (CPB; gehörte zu vier Prozent Castelbajac, zu rund 91 Prozent der ihr zuzurechnenden Constantia Packaging B. V.) nicht werden – aber ärmer. Trotz aller Planungen, die H. T., wie der eisern regierende Konzernherr genannt wurde, ab 1995 eingefädelt hatte. Turnauer, der Industriellensohn, der 1945 vor den Kommunisten aus Prag nach Wien geflohen (und nie wieder ins Land der „hässlichen Tschechen“, wie er sie nannte, zurückkehrte; auch nicht zur Hochzeit der Enkelin), hat sein in Österreich aufgebautes Industrieimperium damals zweigeteilt.

Teilung des Reichs

Constantia Packaging mit ihren Wellpappefabriken, Amag und der Sparte flexible Verpackungen (Teich AG) ging an die heute 62-jährige „Christl“. Der Rest, Constantia Industries mit den Sparten Holz (Funder) und Kunststoffe (Isovolta) an seinen Sohn Max. Dass Turnauers absolutes Lieblingsunternehmen, die Teich AG (stellt Milchpackerl ebenso her wie Medikamentenverpackungen, machte 2007 einen Gewinn von fast 20 Millionen Euro und schüttete 14,5 Mio. Euro Dividende aus), an den Zweig Christl ging, kam nicht von ungefähr. Die lebenslustige Fotografin, einst mit einem französischen Grafen verheiratet, dessen Geschäfte in Kanada schiefgingen, war Turnauers Augenstern.

Sein Verhältnis zu Sohn Max (Botschafter des Malteser Ritterordens – in Prag) hingegen war stets unterkühlt, in geschäftlicher Hin-

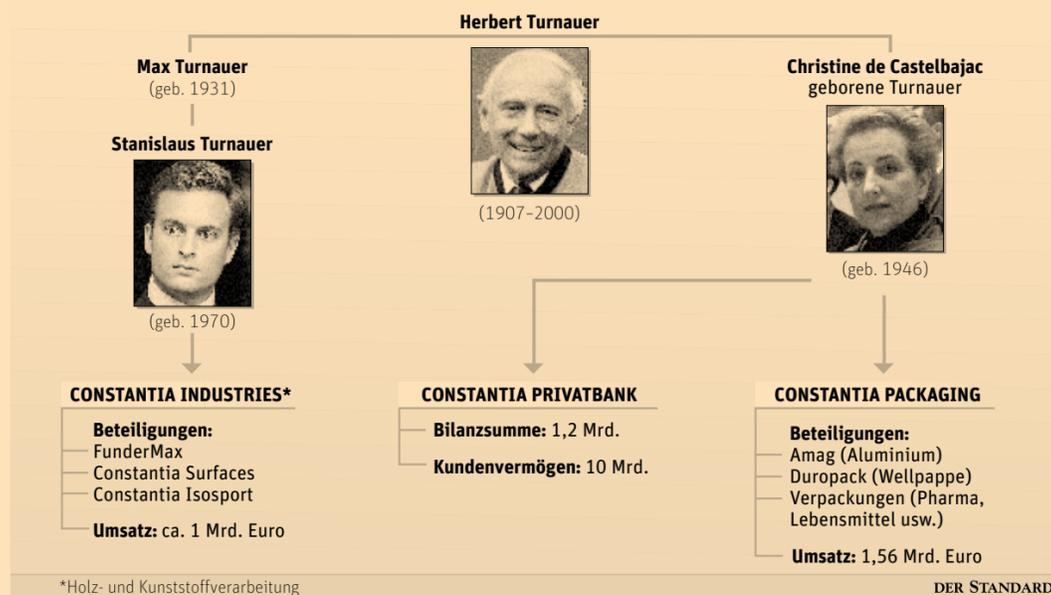
Die Constantia Privatbank, die der einstige Paradeindustrielle Österreichs, Herbert Turnauer, als erste Investmentbank des Landes etablieren wollte, musste aufgefangen werden. Die Rettungsaktion gilt einem Unternehmen, in dem von jeher extrem selbstbewusste Manager agierten – und fielen.



Ein Bild aus besseren Zeiten: Stanislaus Turnauer mit seiner Tante Christine de Castelbajac und Ratgeber Guido Schmidt-Chiari (rechts). Der ehemalige CA-Chef hat die Geschicke von Constantia Packaging und Immofinanz als Aufsichtsratsmitglied mitbestimmt.

Foto: Richard Tanzer / Wirtschaftsblatt

Die Turnauer-Dynastie



sicht hielt Turnauer nichts von seinem Sohn. Spätestens 1998 wurde das amtlich: „Apapa“ (Opa) Turnauer hievte Max' Sohn, den 28-jährigen Stanislaus in den Vorstand, machte ihn zum Thronfolger. Das Erste, was nach Turnauers Tod geschah: „Salmansdorf“ (Turnauers Anwesen in Wien-Döbling, von wo aus er bis zu seinem Tod die Fäden zog und wo ab und zu der von ihm verehrte Otto Habsburg abstieg) wurde auf Initiative Max' geschleift und verkauft. Das Mobiliar der schon angejahrten Villa, war schon zu Lebzeiten Turnauers zweigeteilt worden. Auf jedem wertvolleren Gegenstand klebte ein Pickel mit dem Namen „Christl“ oder „Max“.

Geborgte Macht

Während er den eigenen Sohn außen vor ließ, bekamen andere im Turnauer-Reich viel Macht in die Hand – geborgte, die jederzeit wieder entzogen werden konnte. Josef Taus etwa, der den Constantia-Konzern ab 1978 mitaufbaute, wurde, als er für den Verkauf der Neusiedler Papierfabrik plädierte, über Nacht abgesägt. Dasselbe Schicksal ereilte Manfred Leeb (Neusiedler, H. T. verkaufte sie dann selbst), Herbert Liaunig (Funder), Christoph Kraus (CPB), Klaus Hammer (Amag). Nur Guido Nikolaus Schmidt-Chiari „überlebte“ alle: Der Exchef der Creditanstalt galt als Turnauers Ziehsohn, begleitete ihn jahrzehntelang – und behielt die Zügel (über die Vaduzer Stiftungen beider Zweige) auch nach H. T.s Tod in der Hand. „Stani“ Turnauer soll sich zuletzt von Schmidt-Chiari's Einfluss entfernt haben.

Aus dem Umfeld des Exbankers folgten im Constantia-Konzern selbstbewussten Managern noch selbstbewusstere: CPB-Chef Kraus musste Karl Petrikovics, einst CA, weichen. Kraus hatte die unter Taus 1986 gegründete Bank behutsam geführt, Petrikovics überzeugte den Konzernherrn dagegen mit seiner Expansionslust; er wurde auch Chef von Immofinanz und Immoeast Was bei Turnauer noch stach: adelige Herkunft. Karl Arco sitzt im Vorstand der Bank; Prinz Michael von Liechtenstein ist Aufsichtsratschef.

Bei den Rettungsgesprächen Donnerstagnacht war Castelbajac übrigens nicht dabei. „Der Kaufpreis stand ja fest: ein Euro“, kommentiert das ein Retter. Castelbajacs Geld ist auch nicht mehr dabei (siehe Bericht Seite 26), auch Schmidt-Chiari's Stiftungsvorstand hat schon anderweitig angelegt. Der Kreis um die ehemalige Bank der Turnauers könnte sich nun aber wieder schließen: Als Chef der Auffanggesellschaft ist Christoph Kraus im Gespräch.

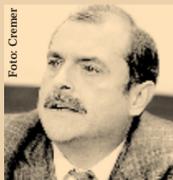
Montagsgespräch

20.10.2008, 19.30 Uhr

Finanzkrise – Wie stark ist Österreich betroffen?



Regina Prehofer
Vorstandsdirektorin
BAWAG PSK



Franz Hörmann
a.o. Prof. für Unternehmensrechnung,
WU Wien



Wilhelm Rasinger
Interessensvertreter
der Kleinanleger IVA



Franz Vranitzky
Ehemaliger
Bundeskanzler



Moderation:
Gerfried Sperl
DER STANDARD



Die Zeitung für Leser

Finanzkrise fordert erstes Opfer - Immo-Gesellschaften werden rasch fusionieren

Constantia mit 450 Millionen gerettet

Lösungen für Immofinanz in Vorbereitung

Claudia Ruff

Die Constantia Privatbank, die ein Kundenvermögen von zehn Milliarden Euro verwaltet, wurde von Banken und vom Staat gerettet. Langfristig überleben dürfte sie nicht. Die Constantia wehrte sich lange gegen die Lösung.

Wien – Die Constantia Privatbank wird aller Voraussicht nach liquidiert werden. Doch vorerst haben fünf Banken (Bank Austria, Erste, Raiffeisen, Volksbanken, Bawag) am Freitag das Institut der Turnauer-Erbin Christine de Castelbajac mit einer Kapitalspritze von 400 Mio. Euro samt Staatshaftung gerettet. Weitere 50 Mio. Euro schießt die Notenbank ein.

Die Rettungsverhandlungen der Banker dauerten am Freitag bis drei Uhr und wurden von der Nationalbank koordiniert. Notenbank-Chef Ewald Nowotny und der Finanzminister waren dabei. Es wurde parallel und in Gruppen verhandelt, mit den Eigentümern, eine Gruppe für die Bildung des Konsortiums, eine für die technische Vorbereitung. Laut Involvierten waren die Banken, die nun eine Auffanggesellschaft gründen, in die 100 Prozent der CPB eingebracht werden, nicht glücklich darüber, dass sie dieses Engagement eingehen müssen. Es blieb ihnen aber nichts anderes übrig.

Poker bis zum Schluss

Auf der anderen Seite zeigten die Bank-Eigentümer zunächst keine Lust, die Lösung zu akzeptieren, „die Eigentümer pokerten bis zur letzten Runde“, heißt es. Es sei ihnen nicht klar gewesen, dass die einzige Alternative gewesen wäre,

„die Bank unter Geschäftsaufsicht zu stellen (ihr einen Staatskommissär zu schicken) und zuzusperren“, wie einer der Retter sagt. „Dann wäre völlige Wertlosigkeit eingetreten, und es hätte vor allem auch Haftungsansprüche gegen die Eigentümer gegeben“, erklärt er.

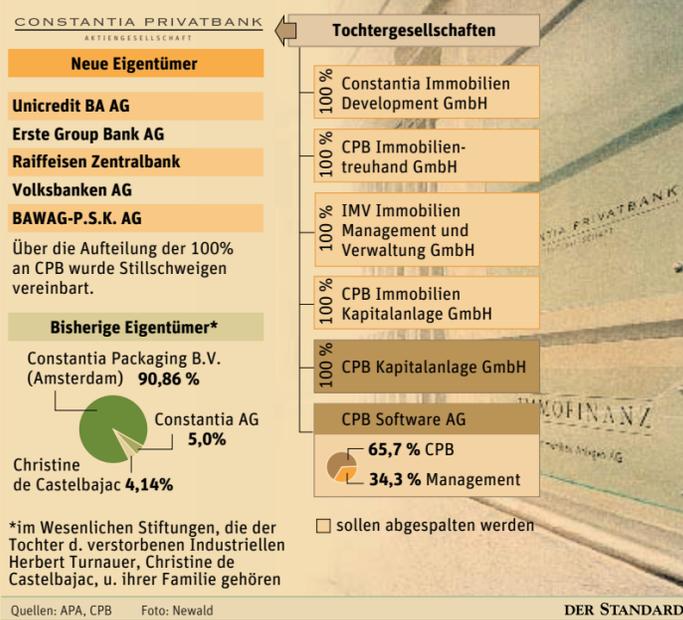
Aus der Notenbank ist zu hören, dass allein die Erhaltung der Finanzmarktstabilität der Grund gewesen sei, die CPB zu retten – vor allem das Faktum, dass das Institut Depotbank für fast 300 Fonds mit einem Volumen von sieben Mrd. Euro ist. Das verwaltete Vermögen der Bank beträgt zehn Mrd. Euro.

Hätte man die Bank sofort liquidiert, so wäre dieses Vermögen zwar als Sondervermögen erhalten geblieben, aber bis das Geld enteignet gewesen wäre, hätte es bis zu einem halben Jahr gedauert. Das hätte den Markt erschüttert, und das war auch der Grund dafür, dass die fünf großen Banken in den Deal eingewilligt haben. Das Konsortium wird nun einen Manager aus seinen Reihen in die Auffanggesellschaft schicken. Diese werde (zunächst mit der Hilfe der bisherigen Vorstände Karl Arco und Norbert Gertner) alles aufarbeiten und „die Bank abwickeln“, verlautet aus der Notenbank.

Detail am Rande: Ex-Eigentümerin Christine de Castelbajac soll dieser Tage ihr Vermögen von rund

Constantia Privatbank gerettet

Fünf heimische Banken übernehmen 100% der Anteile



400 Mio. Euro aus der Bank abgezogen haben. Ihr Vertrauter, Guido Schmidt-Chiari, dürfte es ihr mit seinem Stiftungsvermögen gleichgetan haben.

Unklar ist, ob der Verpackungskonzern Constantia Packaging (u. a. Amag, Duropack) in den Strudel der „Schwester“ gerät. Eine angebliche Verpfändung der Aktien an die einspringenden Banken und ein späterer Verkauf des Konzerns wurden am Freitag nicht bestätigt. Die 1,5 Milliarden Umsatz schwe-

re Verpackungsgruppe steht ebenso im Eigentum der niederländischen Constantia Packaging B.V. wie die Privatbank.

Die Constantia Packaging B.V. haftet der Immoeast gegenüber für eine Anleihe, bei der derzeit noch 520 Mio. Euro aushaftend sind. Und die Constantia Packaging B.V. garantiert Rudolf Fries und Walter Scherb, deren Immofinanz-Aktien zum Preis von rund sieben Euro ab 2010 zurückzunehmen. (cr, gra, ung, as) **Kommentar Seite 48**

Wien – „Vertrauensverlust infolge der Probleme bei Immofinanz und Immoeast“: Mit diesen Worten begründete Notenbank-Chef Ewald Nowotny die Bankenhaftung für die Constantia. Nun wird fieberhaft nach Lösungen für die Immo-Gruppe gesucht. Immofinanz-Chef Thomas Kleibl wird wohl darauf drängen, das Geld aus dem von der Immoeast fällig gestellten Kredit über 520 Mio. so rasch wie möglich zu bekommen. Für die Verkaufsoptionen der Immofinanz-Aktien haben die Investoren Rudolf Fries und Spitz-Eigner Walter Scherb den gleichen Haftungsgeber wie die Immoeast für den genannten Kredit: die Constantia Packaging B.V. Ein Teil der Garantie wird gegen den Verkauf der Managementverträge an die Immo-Gruppe (390 Mio. Euro) gegengerechnet. Im Aufsichtsrat will man prüfen, ob die Immofinanz angesichts der angespannten Liquiditätsslage die von der HV beschlossene Dividende (180 Mio.) zahlen soll.

Kleibl dürfte rasch auf die Fusion von Immofinanz und Immoeast drängen. Nicht zuletzt um das Darlehen der Immoeast an die Immofinanz von 1,8 Mrd. zu retten. In der Folge könnte es zur Spaltung kommen und eine Grundstücksgesellschaft gegründet werden, wo alle guten Immobilien eingebracht werden. Damit werden auch Notverkäufe verhindert. Die Verbindlichkeiten könnten in eine eigene Gesellschaft ausgelagert werden.

WOLF THEISS



20 Jahre Qualitäts- journalismus verdient die besten Glückwünsche. Mit Recht.

Ihr Team von Wolf Theiss

Wolf Theiss ist eine der führenden Rechtsanwaltssozialitäten in Zentral-, Ost- und Südosteuropa mit mehr als 600 Mitarbeitern an 11 Standorten. Der Schwerpunkt unserer Tätigkeit liegt in der umfassenden rechtlichen Betreuung unserer Klienten bei grenzüberschreitenden Projekten in dieser dynamischen Region.

www.wolftheiss.com

ALBANIEN BOSNIEN UND HERZEGOWINA BULGARIEN KROATIEN ÖSTERREICH RUMÄNIEN SERBIEN SLOWAKISCHE REPUBLIK SLOWENIEN TSchechISCHE REPUBLIK UNGARN

Mehr Informationen zu unseren Büros finden Sie unter: www.wolftheiss.com/offices

Der Beinahe-Kollaps Islands und seiner großen Banken sorgt für tektonische Bewegungen

ÖBB bängen um isländische Banken



Ver- und zurückgeleaste Loks und die dahinterstehenden Finanzgeschäfte wachsen sich für die ÖBB zum Problem aus. Foto: APA

Die ÖBB lassen in Sachen Finanzkrise nichts aus. Nach dem Millionenloch, das Lehman Brothers beim Postbus verursacht, bringen nun Washington Mutual und drei isländische Banken die verlustreichen Derivatgeschäfte noch weiter unter Druck.

Luise Ungerboeck

Wien – In der ÖBB liegen die Nerven blank. ÖBB-Manager werden von Tag zu Tag nervöser, weil sie fürchten müssen, dass die hochriskanten Derivatgeschäfte mit der Deutschen Bank im Volumen von 612,9 Millionen Euro nicht mehr zu retten sind. Dies deswegen, weil die Finanz- und Bankenkrise mit voller Wucht auf die hochverschuldete Staatsbahn durchschlagen könnte.

Den bis dato nur Buchverluste produzierenden Collateralized Debt Obligations (CDO) „droht der Todesstoß aus Island“, befürchten Kapitalvertreter im ÖBB-Holding-Aufsichtsrat. Denn unter den etwas mehr als 200 Titeln, von deren Erfolg dieses Wett-Geschäft letztlich abhängt, befänden sich die

drei großen isländischen Banken Kaupthing, Landsbanki und Glitnir. Sie wurden, um einen Finanzkollaps abzuwenden, vor einer Woche verstaatlicht (ihre Aktiva betragen das Zehnfache des isländischen Bruttoinlandsprodukts). „Wenn Island nicht einspringt, ist das Geld weg“, sagt ein anderes ÖBB-Aufsichtsratsmitglied zum STANDARD.

Das Problem dahinter: Einspringen mit Staatshaftungen könnte im Falle Islands nicht ausreichen. Denn erstens ist ein Kollaps des ganzen Inselstaats noch nicht endgültig ausgeschlossen, und zweitens garantiert der Staat Island wohl die Spareinlagen seiner Banken, nicht aber automatisch alle Fremdverbindlichkeiten. Letzteres ist für die ÖBB-Derivatgeschäfte aber entscheidend.

Der vierte dicke Raubfisch im Derivat-Pool der ÖBB: Washington Mutual, die vor drei Wochen aufgefangene US-Sparkasse. Sie wurde teilweise filetiert, Bonds im Volumen von 46 Milliarden Dollar wurden fallengelassen. Von ihnen, schätzen Analysten, dürften nur zehn Prozent zurückgezahlt werden. „Kippen die 18 bis 25 am stärksten gewichteten Titel von den insgesamt 200, kippt der ganze Deal“, skizziert ein anderer ÖBB-Aufsichtsrat. „Dann werden dreihundert Millionen Euro an Rückstellungen nicht reichen, dann ist der ganze Topf fällig.“ Weg wäre das Geld

dann real noch immer nicht, denn bis Ende der Laufzeit im Jahr 2015 kann sich alles ins Positive drehen. Jeder positive Erfolg brächte der Bahn dann einen Buchgewinn.

Bis dahin hat die ÖBB allerdings noch andere gravierende Probleme zu lösen. Sie muss diese Rückstellungen, die entsprechend den insgesamt 17 Cross-Border-Leasings zu mehr als der Hälfte den ÖBB-Personenverkehr treffen, erst einmal in den Bilanzen unterbringen. Gerade der Personenverkehr dürfte heuer aber ohnehin einen Verlust von rund 90 Millionen Euro einfahren.

Und die Cross-Border-Leasings (CBL, bei denen Waggons, Lokomotiven und Frachtenbahnhöfe für Jahrzehnte an US-Trusts verleast wurden, um sie für 25 bis 35 Jahre zurückzuleasen, Anm.) verursachen zusätzlich Kosten, etwa weil CBL-Leasingraten im Volumen von 80 bis 100 Millionen Euro vom soeben geretteten US-Versicherer American International Group losgeeist werden müssen. Ob und wie viele Millionen für die Cross-Border-Deals vorgesorgt werden müssen, wie manche Wirtschaftsprüfer meinen, wird laut ÖBB ebenso rechtlich geprüft, wie die Frage, ob zumindest einige der 17 hochkomplizierten CBL-Deals aufgeschnürt werden müssen.

Briten zittern um ihr Geld in Island

Unis, Gemeinden, Sparer betroffen

Sebastian Borger aus London

Der Streit zwischen Großbritannien und Island nach der Verstaatlichung des isländischen Bankensystems hat den Zahlungsverkehr zwischen den beiden Inselnationen praktisch zum Erliegen gebracht. Isländische Geschäftsleute in London müssen bei der Notenbank in Reykjavik um Genehmigung ansuchen, wenn sie Geld von ihren Konten ins Ausland überweisen wollen.

Umgekehrt wartet der notleidende Handelskonzern Baugur, der große Beteiligungen an den britischen Modeketten French Connection und Moss Bros hält, bisher vergeblich auf eine dringend benötigte Kapital-spritze britischer Investoren. Die Baugur-Gruppe steht Schätzungen zufolge mit rund 2,5 Milliarden Euro bei mittlerweile verstaatlichten isländischen Banken in der Kreide; der britische Handelstycoon Philip Green sowie eine Reihe von Private-Equity-Firmen wie TPG und Permira bewerben sich darum, einen Teil dieser Schulden zu übernehmen. Dieser für die isländische Staatskasse eigentlich vorteilhafte Deal liegt einstweilen aber auf Eis.

Spareinlagen eingefroren

Unterdessen bemühen sich britische Anleger weiterhin, ihre Spareinlagen bei der britischen Tochter Icesave des verstaatlichten Landsbanki-Konzerns loszueisen. Neben Privatleuten, die insgesamt mehrere Milliarden Euro angelegt haben, sitzen auch mehr als hundert britische Kommunalverwaltungen im Trockenen. Sie haben in Summe 1,25 Mrd. Euro veranlagt. Betroffen sind auch renommierte Universitäten wie Oxford (38 Mio. Euro) und Aberystwyth (fünf Mio. Euro) sowie der britische Rechnungshof (12,5 Mio. Euro) – sie haben keinen Zugang zu ihrem Geld.

Geld für Gehälter fehlt

Einzelne Bezirksregierungen müssen sich nun hilfeschend an die Londoner Zentralregierung wenden, um die Gehälter der Kommunalangestellten bezahlen zu können. Dass Island Garantien für britische Anleger in isländischen Banken verweigert, nennt der britische Premierminister Gordon Brown „illegal“. Großbritannien fror im Gegenzug Einlagen des insolventen Landsbanki-Instituts ein, was Islands Regierungschef Geir Haarde als „unfreundlichen Akt“ geißelte.

Entwarnung für das mittlerweile verstaatlichte isländische Banken- und Finanzsystem ist derzeit noch nicht in Sicht. Die Gespräche mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) über internationale Darlehen zur Stabilisierung des Finanzsystems und zur Wiederherstellung des Vertrauens der 300.000 Isländer sind noch nicht erfolgreich abgeschlossen.

**HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH
ZU 20 JAHREN KOMPETENTER WIRTSCHAFTSBERICHTERSTATTUNG.**



www.rzb.at

RZB
MEINE BUSINESS-BANK.

Die virtuelle Wirtschaft und ihr Ende

Als wären die vier Grundrechnungsarten außer Kraft gesetzt worden, bewertete man Unternehmenswerte in lockerer Manier. Die dadurch ausgelöste Krise erfordert gezielte Maßnahmen zur Rückkehr zur Realität.

Claus Raidl*

Betrachten wir die vergangenen 20 Jahre, so zeigen sich vor allem bei jenen Unternehmen, die im Kräftefeld von Kapitalmarkt und Börsen stehen, die tiefgreifenden Veränderungen besonders plastisch. Ich wähle diesen Aspekt ganz bewusst, denn wir beobachten in diesen Tagen, wie eine (in den USA hausgemachte) Krise die Börsen weltweit erschüttert und das Vertrauen der Anleger auf eine harte Probe stellt. Dennoch halte ich Privatisierungen über die Börse in Österreich auch künftig für unentbehrlich.

Als 1988 in Österreich noch die Nachwehen des sogenannten Voest-Desasters vom Herbst 1985 verebten, reifte die Idee heran, die Verstaatlichte Industrie aus dem all umklammernden Zugriff der Politik zu lösen. Die Österreichische Industrieholding AG (ÖIAG) startete um die Mitte der 1990er-Jahre eine groß angelegte Privatisierung, begleitet von einer sehr kontroversen öffentlichen Diskussion. Die erste Börseneinführung eines verstaatlichten Unternehmens erfolgte 1987 bei der OMV, als der Anteil des Staates (ÖIAG) auf 85 Prozent

reduziert wurde. Es wurde letztlich Neuland betreten, und die Welt der Börsen war den meisten von uns fremd. Die teilprivatisierten Unternehmen haben jedoch erstaunlich schnell gelernt, nicht nur in ihren Kerngeschäftsbereichen, sondern auch am glatten Parkett der Börse bravourös zu reüssieren.

Ich habe immer die Ansicht vertreten, dass der Druck des Kapitalmarkts heilsam ist, da es einen gewaltigen Unterschied macht, ob ein Unternehmensvorstand in der Hauptversammlung Parteisekretären, oder Aktionären gegenübersteht. Das Resultat von Übertreibung und uferloser Gier an den Börsen wurde uns hingegen Ende der 1990er-Jahre vor Augen geführt, als die New-Economy-Blase mit Getöse platzte.

Virtuelle Dimensionen

Allen Warnungen zum Trotz wurden Unternehmen an die Börse gebracht, die weder einen realen Umsatz noch ein reales Produkt, noch Gewinne und auch keine Dividenden vorweisen konnten. Auf einmal schien die virtuelle Dimension entscheidend zu sein, und genauso virtuell waren die Bewertun-

gen dieser Unternehmen an den Börsen. Betriebswirtschaftliche Grundregeln wurden für überholt erklärt, es ging nicht um Cashflow, sondern um „cash-burn rates“ und „page hits“ waren wichtiger als reale Umsätze.

Man hatte damals mitunter den Eindruck, dass sogar die vier Grundrechnungsarten außer Kraft gesetzt sind. Das Ende dieser Ära war vorprogrammiert, und eine Rückbesinnung auf solide Bilanzen und ein fundiertes Unternehmenskonzept rückten wieder in den Vordergrund.

Überzogene Bezüge

Corporate Governance wurde zu einem neuen Schlagwort und damit einhergehend auch der Disput um die Seriosität von Stock-Option-Programmen und das Ausmaß von Manager-Gagen. Die oft überzogenen Bezüge von (wohlgehemmt: angestellten) Unternehmenschefs etwa in den USA haben auch Diskussionen um die Verteilungsgerechtigkeit in den vergangenen Jahren neu entfacht. Wie ich glaube zu Recht, denn die ArbeitnehmerInnen haben vom starken Wachstum der Unternehmen in den Boomjahren 2003 bis 2007 im Verhältnis zu Aktionären und Management weniger profitiert.

Begünstigt durch die Ausweitung der Europäischen Union und die Öffnung vieler osteuropäischer Märkte haben österreichische Unternehmen eine kluge Expansionsstrategie verfolgt. Wer heute diese Länder besucht, wird sehen, wie



Regine Hendrich, 9. Mai 2007

Julius Meisl IV. massiert zufrieden seine Finger. Die Meisl International Power ist in der Gründungsphase. Es gibt noch keinen Gegenwind, und von einer „Bubble“ oder deren Platzen ist noch keine Rede. Fotografin Regine Hendrich erwischte einen glücklichen Meisl-Moment.

stark etwa in Slowenien, Kroatien, Ungarn, in der Slowakei oder in der Tschechischen Republik das Stadtbild von den Firmenlogos (börsennotierter) österreichischer Unternehmen geprägt ist. Das war vor 20 Jahren nicht vorstellbar. Das Potenzial dieser Märkte wird auch in den kommenden Jahren ein Wachstumsmotor für die österreichische Wirtschaft bleiben.

Lockerer Umgang

Die Welt steht heute vor der größten Finanz- und womöglich auch Wirtschaftskrise seit dem 2. Weltkrieg. Ausgehend von einer enormen Geldexpansion in den USA in den letzten Jahren mit niedrigen Zinsen, „lockeren“ Bewertungsregeln für Grundstücke und damit „lockeren“ Kreditvergaben,

gepaart mit Finanz- und Kreditkonstruktionen, die niemand mehr verstanden hat, schlittert die Welt in eine Krise, die die ganze Bankenwelt zu erfassen scheint und nun auch auf die reale Wirtschaft zugreifen droht. Das rasche Handeln der Regierungen und Zentralbanken hat aber dazu geführt, dass das Vertrauen in die Institutionen – vor allem in die Finanzinstitutionen – wieder gestärkt worden ist. Österreichs Unternehmen und Banken sind – nicht zuletzt durch die Börsengänge in Kostenstruktur, in ihrer Ertragskraft und ihrer Stellung in den relevanten Märkten kräftig genug, um aus dieser Krise gestärkt herauszukommen.

*Dr. Claus Raidl ist Vorstandsvorsitzender der Böhler-Uddeholm.

20
JAHRE
DER STANDARD

Ölpreisrutsch fordert Opec heraus

Sondertreffen auf 24. Oktober vorverlegt – ARBÖ sieht „Luft“ bei Spritpreis

Günther Strobl

Wien – Die Rohölpreise haben sich von ihren im Juli erreichten Höchstständen bei knapp 150 Dollar je Fass (159 Liter) weit entfernt. Preise von rund 70 Dollar, die zum Wochenschluss teils unterschritten wurden, haben die Organisation erdölexportierender Länder (Opec) aufgeschreckt. Statt am 18. November soll die Lage schon kommenden Freitag, 24. Oktober, bei einem Sondertreffen in Wien beraten werden.

Dies zeigt, dass der Ölpreis für einige Produzenten inzwischen ein kritisches Niveau erreicht hat. Insbesondere Länder wie Iran, Vene-

zuela oder afrikanische Staaten haben Budgetprobleme. Eine Kürzung der Fördermenge sei so gut wie sicher, sagten vom STANDARD befragte Analysten am Freitag.

Schätzungen gehen von einer Kürzung der täglichen Ölfördermenge um eine Mio. Fass pro Tag aus. Ob dies ausreicht, den Preisrückgang zu stoppen, ist allerdings fraglich. Die Nachfrage insbesondere in den USA, dem größten Ölverbrauchsland, geht deutlich zurück. In dieses Bild passen auch die am Donnerstag veröffentlichten Daten zu den US-Lagerbeständen, die deutlich höher ausgefallen sind, als erwartet worden war.

Auch die Spritpreise sind an den meisten Zapfsäulen zuletzt kontinuierlich gesunken. Bei OMV-Tankstellen war Diesel am Freitag der Vorwoche um durchschnittlich 1,218 Euro je Liter zu haben, gestern, Freitag, um 1,163 Euro. Eurosuper kostete 1,142 Euro je Liter, vor einer Woche noch 1,195 Euro.

„Es gibt noch Luft nach unten“, sagte Lydia Ninz vom Autofahrerklub ARBÖ. Die Mineralölfirmen hätten sich beim Anstieg der Spritpreise an Rotterdam orientiert und sollten das auch jetzt tun. Gemessen am dortigen Preisverfall müsste sich Sprit um weitere sechs Cent je Liter verbilligen.

hernsteininstitut
management
leadership

HERNSTEIN LEISTUNGSANGEBOT 2009

Leadership- und Managemententwicklung

Jetzt bestellen unter:
www.hernstein.at



www.hernstein.at

Hernstein Institut
für Management
und Leadership

t +43/1/514 50-6600
f +43/1/514 50-6617
hernstein@hernstein.at

IHR STEUERBERATER IST AUCH IHR GRÜNDUNG BERATER!

Der Paragrafendschub blüht und gedeiht! Doch Ihr Steuerberater behält den Überblick über die „Artenvielfalt“: GmbH, KG, GnbR oder Einzelunternehmen? Wie realistisch ist der Businessplan? Welche Förderungen gibt es? Fragen, die sich rund um die Gründung eines Unternehmens stellen, haben langfristige Auswirkungen auf Ihre Erfolgsperspektive. Sie richtig zu beantworten, erfordert profundes Know-how. Ihr Steuerberater hat es: in Sachen Rechnungswesen und in Wirtschafts- und Steuerfragen. Reden Sie mit ihm.

Steuerberater sind mehr als nur Steuerberater.

 ihre steuerberater
IHRE WIRTSCHAFTSBERATER

KURZ GEMELDET

Bundestag genehmigt Hilfspaket

Berlin – Der deutsche Bundestag hat mit großer Mehrheit ein 480 Mrd. Euro schweres Finanzmarkt-Paket beschlossen. Fritz Vogt, Direktor einer schwäbischen Raiffeisenbank, findet auch ohne Rettungspaket sein Auslangen (red) **Kopf des Tages Seite 48.**

Kurzarbeit bei Magna Stamping

Graz – Beim Automobilzulieferer Magna Steyr Heavy Stamping im oststeirischen Gleisdorf soll – wie bei Magna-Steyr in Graz – demnächst kurz gearbeitet werden. Betroffen sind 380 der insgesamt 600 Mitarbeiter. Damit sind im gesamten Magna-Konzern bald 3000 Menschen auf Kurzarbeit. (APA)

Zuwachs im Haftungsverbund

Wien – Der neue Haftungsverbund des Sparkassensektors bekommt ein neues Mitglied. Der Vorstand und der Sparkassenrat der Sparkasse Kufstein hat am 15. Oktober entschieden, dem vor kurzem neu etablierten Haftungsverbund beizutreten. Die Kufsteiner hatten sich bisher nicht unterordnen wollen – nun freut man sich laut Sparkassenchef Ruppert Ascher darauf, „dass die Familie nun komplett ist“. Ganz ist sie das freilich nicht, die Allgemeine Sparkasse Oberösterreich ist noch immer nicht dabei. (gra)

GANZ KURZ

+++ **Jet Airways** Die private indische Fluglinie hat die Kündigung von fast 15 Prozent der Belegschaft wieder zurückgenommen. +++ **AIG** Der US-Versicherungsriese AIG will Abfindungen in Millionenhöhe von seinen entlassenen Top-Managern zurückfordern. +++ **Rettung** In Frankreich ist ein Paket zur Rettung der heimischen Banken in Kraft getreten. Der Umfang beträgt etwa 360 Mrd. Euro. +++ **RCM** Der Risikomanagement-Experte Dieter Aigner wurde zum neuen Geschäftsführer von Raiffeisen Capital Management bestellt. +++ **Continental** Der deutsche Wälzlager-Hersteller Schaeffler erwartet eine rasche Genehmigung der Continental-Übernahme durch die EU-Kommission.



Continental-Reifen sollen bald für den Autzulieferer Schaeffler rollen. Foto: dpa

Ruhepol im Börsenchaos: Anleihen für harte Zeiten

Viele Anleger setzen in Zeiten wie diesen auf Anleihefonds als „sicherer Hafen“. Der Spängler SparTrust Europa gehört dazu.



Wo deutliche Schwankungen nach unten sind, ist auch Raum für tolle Entwicklungen nach oben. Ohne Risiko kein Gewinn. Doch verständlicherweise scheuen viele Investoren (und hier gerade Privatkunden) momentan vor Aktieninvestments zurück – auch wenn die Einstiegsniveaus jetzt durchaus attraktiv sein könnten. Denn Aktien sind günstig wie nie.

Was also tun, wenn die Märkte verrückt spielen? Mag. Markus Pioner, Geschäftsführer der Spängler-Fondsgesellschaft, an der unter anderem das renommierte Bankhaus Spängler – übrigens die älteste Privatbank Österreichs – beteiligt ist, meint: „Börsenkrisen hat es immer schon gegeben. Und Wege aus ihnen ebenfalls. Aber momentan stellen uns die Märkte auf eine harte Probe. Das gilt nicht nur für Privatanleger – auch Profis haben mit der aktuellen Lage zu kämpfen. Zum Glück verfügt die Spängler-Fondsgesellschaft über eine besonders breite Palette an Investmentfonds, die praktisch für jede Börsenphase das richtige Konzept bietet. Und mit unserem universitätsnahen Partner IQAM, dem Institut für Quantitatives Asset Management, haben wir echte Profis in Sachen Risikomanagement zur Seite.“

Aktives Management als Gebot der Stunde

Beim Management eines Investmentfonds gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder, der Manager bildet passiv beispielsweise einen Marktindex ab, oder er steuert das Portfolio aktiv, zum Beispiel hinsichtlich der Duration (Restlaufzeit) der Anleihen. Genau das macht IQAM für die Spängler-Fondsgesellschaft beim Spängler SparTrust Europa – einem Anleihefonds, der sich gegenüber seinen Mitbewerbern momentan besonders gut behaupten kann.

„Die Gründer von IQAM in Wien haben allesamt einen hervorragenden Background, sie sind Universitätsprofessoren und Finanzwissenschaftler erster Güte. Dank ihnen fließt in das Management unseres Spängler SparTrust Europa immer das

aktuellste Wissen aus internationalen Forschungen mit ein“, betont Mag. Pioner. Amerikanische Elite-Universitäten wie Yale oder Harvard setzen bei ihren Fonds bzw. Stiftungen bereits seit vielen Jahren auf wissenschaftliche Analysen und Modelle. In Österreich ist IQAM das erste Spin-off eines finanzwirtschaftlichen Universitätsinstituts, das Forschung und Praxis in dieser Weise verbindet.

Hohe Bonität hat Vorrang

Der von IQAM für die Spängler-Fondsgesellschaft gemanagte Spängler SparTrust Europa ist ein österreichischer Anleihefonds, der in festverzinsliche Wertpapiere überwiegend europäischer Emittenten investiert. Das Anlageuniversum des Fonds umfasst ausschließlich Euro-Anleihen von höchster Bonität, wobei mindestens 70 Prozent in Staatsanleihen von EU-Mitgliedsstaaten investiert sein müssen. Der Spängler SparTrust Europa veranlagt die Kundengelder ausnahmslos in Anleihen mit einem Rating aus dem so genannten „Investmentgrade“-Bereich. Die Duration, also die Restlaufzeit der Anleihen, kann sich für den Fonds insgesamt zwischen null und sieben Jahren bewegen. Mag. Stefan Ebner, ebenfalls Geschäftsführer der Spängler-Fondsgesellschaft: „IQAM verwaltet den Fonds nach einem Total Return-Konzept, was heißt, dass er in jeder Marktphase die bestmöglichen Ergebnisse erzielen soll. Deshalb ist es besonders wichtig, dass das Management sich aktiv in einem klar definierten Duration-Band bewegen kann. So können die Experten je nach Marktprognose – zum Beispiel also, wenn sie erwarten, dass die Zinsen fallen werden – die jeweils optimale Entscheidung für die Laufzeit der im Fonds gehaltenen Anleihen treffen.“

Bieten Investmentlösungen für praktisch jeden Anlageschwerpunkt und jedes Risikoprofil: Mag. Stefan Ebner (li.) und Mag. Markus Pioner von Spängler-Fonds.

Der Spängler SparTrust Europa konzentriert sich hauptsächlich auf Staatsanleihen und Pfandbriefe, während während Finanzwerte und so genannte „Agencies“ lediglich ergänzend oder gar nicht eingesetzt werden. Er wird in zwei Varianten angeboten, und zwar in einer ausschüttenden (ISIN: AT0000857719) und einer wiederveranlagenden, so genannten „thesaurierenden“ Tranche (ISIN: AT0000817978).

Sondervermögen? Aber sicher!

Fonds haben gegenüber manch anderer Veranlagungsform den Vorteil, dass sie als so genannte „Sondervermögen“ gelten. Dieser rechtliche Status ist neben dem Grundsatz der Risikostreuung eine der wesentlichen Eigenschaften von Investmentfonds. Er bedeutet, dass im Fall einer Insolvenz der Fondsgesellschaft das Fondsvermögen nicht von dieser Insolvenz betroffen ist. Das Vermögen des Fonds steht ausschließlich im Eigentum jener Investoren, die Anteile an diesem Fonds erworben haben. Bei Investmentfonds gibt es somit kein Emittentenrisiko – im Gegensatz zu häufig bei Sondervermögen intensiv beworbenen Zertifikaten.

Persönliche Beratung zählt

Privatkunden wenden sich für konkrete Anfragen bitte an ihren Bankberater im Bankhaus Spängler (Tel. +43 662 8686-316) oder an eine andere Bank ihres Vertrauens.

Allgemeine Informationen zu Spängler-Fonds (z. B. Prospekte und Produktblätter) stehen auch im Internet zur Verfügung unter: www.spaengler-fonds.at

Dieser Artikel stellt kein Angebot zum Kauf von darin genannten Finanzprodukten dar und enthält keine Aufforderung, ein solches zu stellen. Bei Textpassagen, die sich auf konkrete Produkte beziehen, handelt es sich nicht um Finanzanalysen. Performance-Ergebnisse der Vergangenheit lassen keine Rückschlüsse auf die zukünftige Entwicklung einer Anlageform zu.

20

aus vielen exklusiven* Storys in 20 Jahren

- Am 18. Jänner 1997 titelte DER STANDARD exklusiv mit dem am Wochenende bevorstehenden **Rücktritt Franz Vranitzky** als SP-Chef und Kanzler. Freitagabend hatten Petra Stüber und Samo Kobenter die Story recherchiert.
- Ägyptens Präsident Hosni Mubarak** verweigert sich der ausländischen Presse. Gudrun Harrer durfte „just hello“ sagen – und kam nach mehr als einer Stunde mit einem Interview heraus. Das Informationsministerium soll übrigens über die Eigenmächtigkeit des Präsidenten getobt haben.
- Der **irakische Atomwaffenchef Jafar Dhia Jafar** packte im STANDARD aus. *Süddeutsche Zeitung* und *Zürcher Tages-Anzeiger* druckten die Story erfreut ebenfalls.
- Alleine die Exklusivstorys von Wirtschaftsredakteurin Renate Graber würdigen diesen Rahmen sprengen. Im **Bawag-Skandal** etwa die Inhalte der Akten im Keller von Flöttl senior, die ÖGB-Beteiligungen über Refco in Liechtenstein, die Hintergründe des Refco-Blitzkredits. Graber deckte auf, wie Österreich seine Banknotendrucker wegen Druckfehlern verlor, sie enthüllte, dass Oleg Deripaska bei der Strabag einsteigt.
- Graber ist beileibe nicht allein mit Aufdeckerstorys in der Wirtschaft: Leo Szemmeliker fand etwa heraus, dass Dietrich Mateschitz den **A1-Ring** kauft.
- Luis Ungerboeck deckte zum Beispiel wackelige **Finanzdeals der ÖBB** auf, das Herunterwirtschaften der Austrian Research Center in Seibersdorf durch FPÖ-Leute, Gratisaktien für Telecom Italia bei der Telekom Austria.
- Andreas Schnauder wiederum die Tricks von **Karl-Heinz Grasser** bei seinen Budgets, die Eurostat später bestätigte. Nur ein paar Beispiele für ein findiges Wirtschaftsressort. Enthüllt wird natürlich auch andernorts:
- Hubertus Czernin deckte 1998 im STANDARD den Raubkunst-Fall um Gustav Klimts **„Porträt der Adele Bloch-Bauer“** auf.
- Thomas Trenklers **Rothschild-Recherchen** waren Anlass für das Gesetz über die Rückgabe von Raubkunst.
- Bischof **Kurt Krenn** gab im STANDARD seinen Rücktritt bekannt.
- Gewaltige Wellen schlug die **Amsterdamer Frühstücksaftäre**: DER STANDARD schrieb über die Kraftausdrücke des Außenministers Wolfgang Schäussel über Amtskollegen anderer Länder.
- Salman Rushdie** erfuhr von Gudrun Harrer, dass ihm der österreichische Staatspreis für Literatur zuerkannt ist, was ihm die österreichische Bundesregierung vorenthalten hatte. Der nach dem islamischen Todesurteil wegen Gotteslästerung untergetauchte Schriftsteller reklamierte nun im STANDARD-Interview den Preis.
- Recherchen und Artikel von STANDARD, *Financial Times* und *La Repubblica* führten zum **Sturz des Wiener UNO-Chefs Pino Arlacchi** wegen Fehlentscheidungen, Vergeudung von Ressourcen, mangelnder Transparenz, Demoralisierung der Mitarbeiter.
- DER STANDARD deckte 1992 auf, dass die **Terrororganisation** von Abu Nidal in Wien ein ständiges Verbindungsbüro unterhielt. Angeblich ein Deal mit dem Innenministerium: keine Anschläge mehr in Österreich.
- Ein FPÖ-Mann musste als Grazer Stadtrat zurücktreten, als DER STANDARD seine **Sexaffäre** aufdeckte. Er stand wegen sexueller Nötigung vor Gericht.
- Die Kollegen in Graz konnten Anfang 2008 verhindern, dass die **Feinstaubstudie** der Med-Uni Wien über höhere Sterberaten dauerhaft in der Schublade des Gesundheitslandesrats verschwindet.
- Gerfried Sperl berichtete 1993 unmittelbar nach dem Deal mit Israels Premier Yitzhak Rabin (gleichzeitig mit CNN) aus Jericho und dem künftigen **Hauptquartier Yassir Arafats**.
- DER STANDARD enthüllte 2008 Pläne für **D-ORF**, eine Mischung aller kommerziellen Weberfolge für den ORF. Die EU-Wettbewerbsbehörde hätte ihre Freude daran gehabt.
- Exklusive Perspektive: „Zählt DER STANDARD so schlecht?“, mokieren sich Societyreporter über Thomas Rottenberg, der 2008 beim **Opernball** kellnert. Spätere Erkenntnis, nach viel Sudern über immergleiche Textbausteine: „Darauf hätte ich in 15 Jahren Opernball auch kommen können.“
- Die vielleicht kurioseste Exklusivstory (von Thomas Mayer) erschien vor dem Start des STANDARD in der **Probenummer 001a** am 23. September 1988: „Salzburger Domkapitel gegen Rom: Bischof abgelehnt“. Die APA zitierte „die Tageszeitung DER STANDARD in ihrer ersten Nullnummer“. Andere Blätter hielten die Info für einen Fake. Ausgabe 002 erschien eine Woche später. *Wir vermeiden das von anderen inflationär abgenutzte Wort sonst. Hier leisten wir es uns einmal.

Qualität macht sich bezahlt – gerade in schwierigen Marktphasen.

Wir freuen uns, gemeinsam mit dem Standard unseren 20. Geburtstag zu feiern!



SPÄGLER FONDS
INVEST IN EXPERTS

INFORMATIONEN FÜR PRIVATKUNDEN IM BANKHAUS SPÄGLER UNTER TEL +43 662 8686-316 ODER IN EINER ANDEREN BANK IHRES VERTRAUENS.

Transparenz und Transformation

Die Krisen der Verstaatlichten mündeten in Privatisierungen. Die heutigen Krisen sind nur mit einer neuen Offenheit und einem Willen zur Umgestaltung in den Griff zu bekommen.

Klaus Woltron*

20
JAHRE
DER STANDARD

Heute ist Aufsichtsratssitzung bei der neugegründeten SBS (Schoeller Bleckmann Stahlwerke GmbH.), deren Vorsitzender ich bin und in welcher ich als vierzehnjähriger Praktikant begonnen habe. Leider ist sie total pleite. Vielleicht können wir das ändern ... (Zitat aus meinem Tagebuch) In den zwanzig Jahren seit der Gründung des STANDARD ist in Österreichs Wirtschaft kein Stein auf dem anderen geblieben. Bei der Durchsicht meines Tagebuchs kam mir zu Bewusstsein, was da alles in meiner unmittelbaren Umgebung geschehen war.

1985, als die VOEST Alpine AG einen Rekordverlust von 25 Milliarden Schilling einfuhr, begann die Krise des ÖIAG-Konzerns. Ich werkelte damals als Chef der SGP (Simmering-Graz-Pauker AG) im Windschatten einer weitgehend abgeschlossenen, erfolgreichen Restrukturierung. Man trug mir daher auf, eine Konzeption für die Neuordnung des gesamten Ma-



schinenbaubereichs im Konzern zu entwickeln, was ich beschwingt in Angriff nahm und erschöpft abschloss.

5. März 1988, 16.35 Uhr ... Der ÖIAG-Aufsichtsrat war eindeutig auf unserer Seite, schon vorher ... Es muß schnell gehen. Sekyra muß agieren, nächste Woche.

Späte Aktion

Man agierte, wie in dieser denkwürdigen Sitzung versprochen, nicht in der Folgeweche, sondern erst viele Monate später. Am Ende der Prozedur, die in eine tiefgreifende Neuordnung der VOEST Al-

pine mündete, war auch ich, wegen der zahllosen Querelen und Untergriffe, am Ende. Ich schlug das Angebot, die Leitung dieses Riesenzoos zu übernehmen, entnervt aus und übernahm eine Managementposition in einem internationalen Konzern. Parallel zu diesen Geschehnissen läuteten Glasnost und Perestroika den Melt-down des realsozialistischen Blocks ein. Lucona und Noricum, Krisen der Ära Sinowatz. 1990 kam die zweite ÖIAG-Krise, nachdem die handelnden Personen in eitlem Übereilung bereits das Heil verkündet hatten (so wie jüngst das Management der teilprivatisierten AUA). AMAG-Desaster, ÖMV-Verluste etc. kosteten den neuen ÖIAG-Vorstand das Amt. In weiterer Folge wurde eine umfangreiche Privatisierung gestartet.

Privatisierungswelle

SGP, VA Technologie, Böhler-Uddeholm, Schoeller-Bleckmann, VA Stahl, Vamed, Amag, Salinen, Mobilkom, Telekom, AUA schieden aus dem alleinigen Staatsbesitz aus. Nach 2000 wurden die Österreichische Staatsdruckerei, das Dorotheum, die Flughafen Wien AG, die Telekom Austria und die Austria Tabak privatisiert. Letztendlich verkaufte man 49 Prozent der Österreichischen Post AG über die Börse. Parallel dazu ereigneten sich Privatisierungs- und Fusionsprozesse im Bankenbereich. 1995 ging der Konsum Österreich in Konkurs, ebenso die Arbeiterzeitung.

Mittlerweile zeigt sich, dass die meisten privatisierten Gesellschaften im internationalen Wettbewerb

gut reüssieren und die vorausgesagten negativen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt keineswegs eingetreten sind.

21. Januar 1988, 06.10 Uhr

... Androsch wurde gestern zu 1 Mio. S. Strafe verurteilt; man wird ihn jetzt langsam braten ... Bei der Noricum sind neue Grauslichkeiten aufgekommen ...

Hannes Androsch erholte sich schnell von diesem Rückschlag und wurde einer der größten Konzernherren Österreichs. Norbert Zimmermann erbaute aus den Trümmern einiger ÖIAG-Töchter einen profitablen Maschinenbaukonzern, detto Herbert Liaunig. Josef Taus, nach einem bösen Flop bei KTM, schaffte es, eine ansehnliche Gruppierung zusammenzupfropfen, ebenso der finale KTM-Sanierer, Stefan Pierer und das geschickte Börsenjongleurduo Pexik/Stumpf. Hungrig ist nach wie vor der Investor Mirko Kovats, der die VA Tech profitabel an den korruptionsgebeutelten Siemens-Konzern weiterverhöckerte. Viele meiner damaligen Youngsters bekleiden heute respektable Positionen, wie z. B. Wolfgang Anzengruber beim Verbund, Gerald Grohmann bei SBO und Alfred Zimmermann bei der STRABAG.

Nur mit Börse möglich

Derzeit erlebe ich eine zweite Perestroika: jene des Finanzkapitalismus. Die Gesundung des ÖIAG-Konzerns wäre ohne die Börse nicht möglich gewesen. Mittlerweile hat sich diese, wie der sprichwörtliche Besen, verselbstständigt. Banken rund um den Globus krachen, das Kartenhaus, das

Heribert Corn,
12. April 2002

Das Ende der Reifenproduktion in Traiskirchen. Ein Resultat internationaler Konzernstrategien. Heribert Corn machte eine fotografische Bestandsaufnahme der Verlassenschaft.

Broker, Spekulanten und Rating-Agenturen aufgebaut haben, stürzt ein. Dies wird ähnlich massive Konsequenzen haben wie der Heimgang des realen Sozialismus. Wieder sind Glasnost und Perestroika angesagt – diesmal auf US-amerikanisch: transparency and transformation. Das klingt wenigstens irgendwie vertrauter.

*Klaus Woltron ist Unternehmer, Buchautor und Kolumnist mehrerer österreichischer Printmedien.



20
JAHRE
DER STANDARD

Michael Frank
Österreich-Korrespondent
der Süddeutschen Zeitung

Was ist Standard?
Einsicht?

Absicht?
Nachsicht?
Kurzsicht?
Durchsicht?
Freisicht?
Frommsicht?
Vollsicht?
Umsicht?

Dummsicht?
Hinsicht?
Herrsicht?
Weltsicht?
Weitsicht?
Übersicht!

Ach, wenn das Standard wäre.

Pessimismus nimmt zu

Jeder dritte Österreicher schnallt Gürtel enger

Linz – Angesichts der internationalen Finanzkrise schnallt mehr als jeder dritte Österreicher den Gürtel enger. 52 Prozent der Bevölkerung blickten den kommenden zwölf Monaten mit Skepsis bzw. Sorge entgegen. Dies ergab eine vom Markt- und Meinungsforschungsinstitut Imas zwischen Ende September und Mitte Oktober durchgeführte Umfrage.

Dabei gaben 43 Prozent an, für die nächsten zwölf Monate zusehends vorsichtiger zu sein. Mehr als jeder zweite Österreicher ist skeptisch oder besorgt. Den Rekordwert an Pessimismus sehen die Meinungsforscher damit aber nicht erreicht: Noch wesentlich gedrückter als jetzt sei die Zukunftsbetrachtung

im Herbst 1973 nach dem Energie- und Rohstoffschock gewesen, in den frühen 1980er-Jahren und unmittelbar nach dem 11. September 2001 gewesen.

Dennoch haben 35 Prozent in den letzten Wochen ihre Ausgaben eingeschränkt und Pläne zurückgeschraubt. Nur sieben Prozent erklärten, mehr ausgegeben und weniger geknausert zu haben. 49 Prozent haben an ihrem Konsumverhalten nichts geändert.

Besonders eingeschränkt haben sich Landwirte, Leute in der Bundeshauptstadt Wien, Arbeiter sowie ältere und einfach gebildete Personen. Etwa jeder Dritte macht sich Gedanken über die Sicherheit des Arbeitsplatzes. (APA)

EHRlich, VERLÄSSlich, KOMPETENT.
Die NÖ HYPO-Landesbank. So wie das Land.

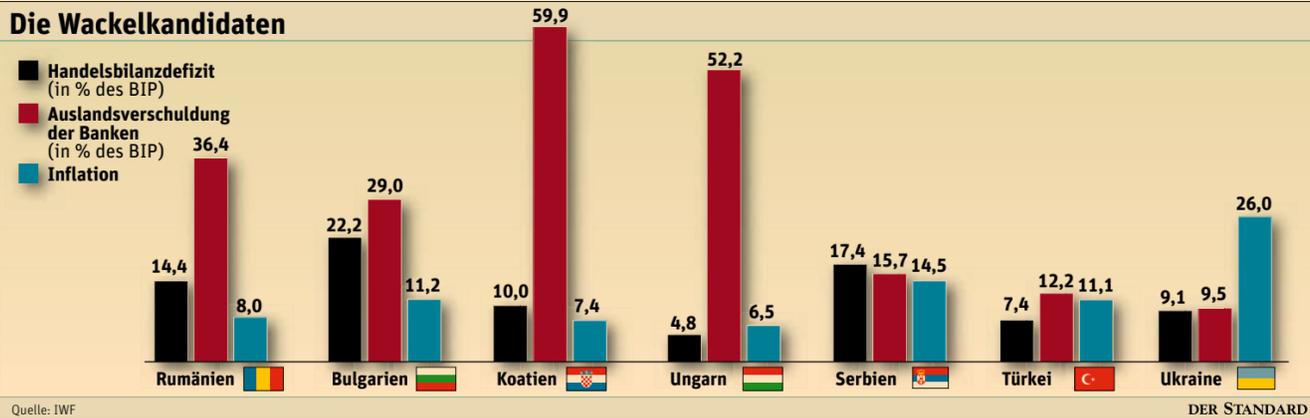
HYPO
NÖ LANDESBANK

Sicher ist sicher:
Gratis-Check
für Ihre Finanzen

Die NÖ HYPO-Landesbank steht genau für jene Werte, die das Land und seine Bewohner ausmachen. Kein Wunder, ist sie doch zu 100 % im Besitz des Landes Niederösterreich. Sicher ist sicher: Kommen Sie jetzt zum Gratis-Check in Ihre NÖ HYPO-Geschäftsstelle und vergewissern Sie sich, dass Ihr Geld sicher ist.

www.noehypo.at

Die Wackelkandidaten



20

Klischees über den STANDARD aus 20 Jahren

- 1 Es gibt keine Korrektoren.
- 2 Das Gleiche wie überall, nur in Rosarot.
- 3 Das sind doch alles Kommunisten.
- 4 DER STANDARD tut immer so links, ist aber in Wirklichkeit eh nur auf Anzeigenkohle aus.
- 5 Immer auf der Seite der Gutmenschen.
- 6 Die Zeitung der Grünen.
- 7 Umweltschädlicher wegen des lachsfarbenen Papiers.
- 8 Yuppie-Zeitung.
- 9 Die Zeitung der SPÖ.
- 10 DER STANDARD schreibt wirtschaftsliberalen Finanzfuzzis nach dem Mund.
- 11 DER STANDARD ist jüdenfreundlich.
- 12 DER STANDARD ist israelfeindlich.
- 13 DER STANDARD ist zu groß, hat keinen Platz auf dem Frühstückstisch, unpraktisch in der Badewanne.
- 14 Zu kleine Schrift.
- 15 Zu wenige Bilder.
- 16 Zu viel Wirtschaft.
- 17 Zu viel Außenpolitik.
- 18 Zu viel Innenpolitik.
- 19 Zu wenig Sport.
- 20 Ich kenn die alle nicht, die da schreiben.

Im Osten geht die Krise auf

Ungarn kämpft verzweifelt gegen die Finanzkrise an. Auch die Ukraine, die Türkei und Serbien sind Fälle für Noteinsätze des IWF. Die Situation wird ernst.

Andreas Schnauder
András Szigetvari

Wien/Budapest – Lange galt der Wachstumskurs in Ost- und Südosteuropa als Garant für eine stabile Entwicklung. Doch die Finanzkrise hat die Verwundbarkeit der Region deutlich gemacht. Hohe Inflation, Handelsbilanzdefizite und Auslandsverschuldung sind die Zutaten des explosiven Cocktails. Enorme Kapitalabflüsse in den letzten Wochen haben Ungarn, der Ukraine, Russland und der Türkei bereits hart zugesetzt. Der Druck auf die Währungen in den aufstrebenden Märkten verteuert den Schuldendienst in Fremdwährung enorm.

Während die Europäische Zentralbank ein Ungarn-Hilfspaket geschnürt hat, ist der Internationale Währungsfonds (IWF) in Serbien, der Türkei und der Ukraine im Einsatz. Der Fonds hat Kiew 14 Mrd. Dollar zugesagt. Das Ausfallrisiko der Ex-Sowjetrepublik ist explodiert: Musste man im Juni für eine Versicherung von Staatsanleihen im Wert von zehn Mio. Dollar 340.000 Dollar zahlen, sind es jetzt 1,9 Millionen.

Mit Spannung wird nun verfolgt, welche Auflagen der IWF den Wackelkandidaten macht. In der Asienkrise und bei anderen Einsätzen in den 90er-Jahren versuchte der Fonds die Stabilisierung mit Zinserhöhungen, Marktöffnung und Budgetrestriktionen zu erreichen. Die Zinssenkung in Island, wo ein IWF-Einsatz vorbereitet wird, lässt nun eine andere Gangart erwarten. Washingtoner Fonds-Insider erklären, man habe die Lehren aus den 90er-Jahren gezogen.

Ungarn sucht IWF

Auch in Ungarn könnte der Fonds aktiv werden. „Wir haben den IWF noch nicht um finanzielle Unterstützung gebeten, aber allein als Sicherheitsmaßnahme wäre es gut, wenn sie uns jetzt konkrete Möglichkeiten anbieten“, sagte Álmos Kovács, Staatssekretär im Finanzministerium dem STANDARD.

Ungarns Finanzmarkt steht vor zwei Problemen: Mehr als die Hälfte der Bankenkredite an Firmen und Haushalte werden in ausländischen Währungen vergeben, vor allem in Euro und Schweizer Franken. We-

gen der Liquiditätsgänge sind diese Quellen versiegt. Wegen der Turbulenzen ist auch der Markt für Staatsanleihen eingebrochen. Die Regierung kann also wenig frisches Geld lukrieren, letzte Woche erreichte sie noch ihre Minimalvorgaben im Anleihenverkauf.

Aber auch die Anleihezinsen stiegen bereits um zwei bis drei Prozentpunkte, weil Ratingagenturen Zweifel an der Bonität Budapests haben. Ungarns Staatsverschuldung liegt bei 65 Prozent des BIP, ist also weit höher als in anderen osteuropäischen Staaten. Sollte der Geldzufluss in dieser Abwärts-spirale versiegen, droht ein Kollaps. Wegen

der Schwierigkeiten mit den Anleihen soll die Neuverschuldung nun bereits 2008 gesenkt werden, 2009 will Ungarn sogar eine Quote von drei Prozent des BIP unterschreiten. Diese Budgetdisziplin bringt neue Probleme mit sich: „Wir haben für ein Konjunkturpaket keinen Spielraum“, sagt Kovács.

Dabei schwächelt auch die Realwirtschaft, die Regierung hat am Freitag ihre Wachstumsprognose für 2009 korrigiert: Statt der prognostizierten drei Prozent werden es nur 1,2. Das Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche rechnet im schlechtesten Fall sogar mit einem Nullwachstum.

SAL. OPPENHEIM

Privatbankiers seit 1789



Im Chinesischen ist das Schriftzeichen für Risiko das gleiche wie für Chance.

Interessante Zeiten

Wenn die Chinesen jemandem etwas wünschen, sagen sie: „Mögest Du in interessanten Zeiten leben!“ Nicht zufällig ist im Reich der Mitte das Schriftzeichen für Risiko das gleiche wie für Chance.

Gerade in dieser „interessanten“ Zeit ist eine kritische, objektive Berichterstattung auf unabhängiger Basis, mit aufrechter Haltung und einer eigenen Meinung wichtiger denn je. Dafür steht der STANDARD – seit nunmehr 20 Jahren.

In diesem Sinne wünscht die Bank Sal. Oppenheim jr. & Cie. (Österreich) AG der Redaktion und allen Lesern des STANDARD eine „rosa“ Zukunft!

www.oppenheim.at



Josef Zotter
Schokoladenmacher
DER STANDARD ist für mich meine ewige Abendlektüre, um den Tag wissend ausklingen zu lassen. Schön, dass es ihn gibt!!



Christian Konrad
Raiffeisen-General
Als vor 20 Jahren die Mediaprint gegründet wurde, sahen viele die Medienvielfalt bedroht. DER STANDARD beweist das Gegenteil.



Handelsangestellte hoffen auf Power der Metaller

Für die am Donnerstag beginnenden KV-Verhandlungen im Handel wären die Metaller die Richtschnur – aber diese haben ihre Verhandlungen unterbrochen. Das Umfeld verschlechtert sich durch Finanzkrise täglich.

Verena Kainrath
Luise Ungerboeck

Wien – Nach den Metallern beginnt am Donnerstag das Feilschen um die Gehälter im Handel. Es geht um Lohnerhöhungen für 520.000 Beschäftigte, und es wird die schwierigste Kollektivvertragsrunde seit Jahren. Denn Energie- und Lebensmittelpreise haben die Inflation angeheizt, was vor allem die Bezieher niedriger Einkommen – traditionell die Angestellten im Handel – hart trifft. Andererseits lässt die flauere Konjunktur Umsätze und Erträge im Handel schmelzen.

Für Zündstoff ist damit gesorgt, heißt es aus Verhandlungskreisen. Auch wenn arbeitsrechtliche Aspekte diesmal weitgehend ausgeklammert bleiben sollen. Mit Einmalzahlungen sei es nicht getan, die Beschäftigten bräuchten nachhaltige Gehaltserhöhungen, meint der Handelsgewerkschafter Franz Georg Brantner. Fast jeder zehnte Mitarbeiter verdiene als geringfügig Beschäftigter weniger als 400 Euro im Monat und leide damit massiv unter steigenden Kosten. Längere Ladenöffnung habe den Arbeitsdruck zusätzlich erhöht.

Um einen realen Effekt zu erzielen, sei eine KV-Erhöhung von zumindest drei bis fünf Zehntelprozentpunkten über der Jahresinfla-



Jetzt werden für Metaller, Industrie- und Handelsangestellte Pakete geschnürt. Foto: Urban

tionsrate von 3,5 Prozent notwendig. Im Vorjahr wurden die Gehälter um 3,1 Prozent angehoben.

Der Handel, vor allem Ketten, hätten 2007/08 „wunderbar“ verdient. Der Blick in die Bilanzen der 25 größten Unternehmen zeige Erträge auf Industrieniveau und üppige Dividenden, stellt Karl Proyer, Vize-Bundeschef der Privatangestelltengewerkschaft GPA, klar.

Die Inflation sei derzeit optisch hoch, werde aber allen Prognosen zufolge sinken, ist Fritz Aichinger, Verhandler auf der Arbeitgeberseite, überzeugt. Der Großteil der Bilanzen sei alles andere als gut, vor allem bei kleineren Betrieben sehe

es düster aus. „Aber wir sind keine Hire-and-Fire-Branche wie etwa die Automobilindustrie.“

70 Prozent seiner Kosten entfallen auf das Personal, rechnet Fotolöwe Robert Hartlauer vor. Um eine KV-Erhöhung von vier Prozent abzufedern, brauche es mehr als zehn Prozent mehr Umsatz. „Das muss man erst verdienen.“ Gehaltserhöhungen in dieser Größenordnung würden den Handel massiv treffen, meint auch Cosmos-Chef Thomas Krenn, „weil sie 2009 und damit in einer wirtschaftlich schwierigen Zeit zur Wirkung kommen“.

Die Chefverhandler der Metallerherbstlohnrunde, Hermann Haslauer (Arbeitgeber), Proyer (GPA) und Erich Foglar (Metallgewerkschaft) gingen Freitagabend ohne Abschluss aus ihren Verhandlungen. Geboten waren seitens der Arbeitgeber zuletzt 3,6 Prozent – zuletzt waren es inklusive Einmalzahlung vier Prozent.

Weiter verhandelt wird am 24. Oktober. Vor allem die Arbeitnehmervertreter sind sich bewusst, dass jede weitere Verzögerung ihre Position schwächt.

Je mehr sich Finanzkrise und Konjunkturabschwung ausbreiten, desto schlechter sehe es für die Betriebe konjunkturell aus und desto weniger Druck könne man mit dem Faktum erzeugen, dass das abgelaufene Geschäftsjahr vor allem für die Stahlproduzenten eines der besten in der Geschichte war. Den Metallverarbeitern gehe es ohnehin schlechter, sie können hohe Stahl- und Energiepreise kaum weitergeben.

MARGIT SCHRATZENSTALLER

Krise erfasst Realwirtschaft



Infolge der Finanzkrise haben die heimischen Wirtschaftsforscher kürzlich ihre Wachstumsprognose für 2009 deutlich

zurückgenommen: So erwartet etwa das Wifo, dass die Wirtschaft im kommenden Jahr kaum wächst und die Arbeitslosenquote deutlich auf über vier Prozent steigt.

Da nun die Finanzkrise die Realwirtschaft erfasst, wären möglichst umgehend zu implementierende abgaben- und ausgabenseitige Sofortmaßnahmen zur Abfederung des Konjunkturtiefs angezeigt. Abgabenseitig würde am schnellsten die Entlastung der unteren Einkommensschichten wirken. Bei diesen fließen zusätzliche verfügbare Einkommen weitestgehend in den Konsum und werden unmittelbar nachfragewirksam.

Da in diesen Einkommensbereichen keine Steuern gezahlt werden, können sie durch Lohn- und Einkommensteuersenkungen nicht entlastet werden: Erforderlich ist hier eine Reduktion der Sozialversicherungsbeiträge. Hierzu könnte ein Teil der für 2010 geplanten Steuerreform vorgezogen werden. In das Gesamtkonzept einer solchen Abgabenreform würde die Einführung eines mit dem Einkommen sinken-

den Absatzbetrages im Rahmen der Sozialversicherung passen.

Dieser Absatzbetrag, der von den Beitragszahlungen der Beitragspflichtigen abgezogen wird, könnte maximal 650 Euro betragen und bis zu einem Bruttojahreseinkommen von 25.000 Euro auf null zurückgeführt werden. Diese Entlastung käme den Monatsbruttoeinkommen, die knapp über der Geringfügigkeitsgrenze von 350 Euro liegen, am stärksten zugute. Würde diese Maßnahme, die eine jährliche Gesamtentlastung von 600 Mio. Euro bewirkt, schon zum 1. November umgesetzt, würde sie den Konsum noch heuer ankurbeln. Sie hätte überdies positive Beschäftigungseffekte und würde Anreize für Schwarzarbeit senken.

Ebenso wie dieser Vorstoß zur Abgabensenkung wirkt nicht nur kurzfristig konjunkturstabilisierend, sondern langfristig positive Struktureffekte hätte, sollte auch bei ausgabenseitigen Bestandteilen eines Konjunkturpaketes darauf geachtet werden, dass sie wachstums-, beschäftigungs- und umweltpolitische Impulse geben. Bedarf an solchen Ausgaben ist gegeben; der Ausbau der Kinderbetreuungsinfrastruktur oder die thermische Gebäudesanierung sind nur zwei Beispiele.

Margit Schratzenstaller ist stellvertretende Leiterin des Wirtschaftsforschungsinstitutes (Wifo).

20

STANDARD-Storys mit den meisten Postings

- 3133 User kommentierten „Schwarzer Freitag für Europa“ zum **Nein der Iren** zum Reformvertrag 2008.
- 3107 diskutierten 2007 mit rauchender Tastatur **„Tabakgesetz geplatzt“**.
- 2772 Postings kamen zur Aussage **„Die Multikulti-Haltung ist naiv“** von Frauenrechtlerin Seyran Ates.
- 2318: **„Rauchverbot, Weinwarnung & Sexregeln“** (Wirte gegen Verbot).
- 2278 brachte 2005 **Arnold Schwarzeneggers** Bruch mit Graz, zugleich eine der meistgelesenen Storys.
- 2205: **„Wir qualmen, bis die Polizei kommt“** (Rauchverbot und Wirte).
- 2104: **„Gusenbauer besiegt ÖVP“** '06.
- 2080 bei **„Busek empfiehlt Volksabstimmung über EU-Verbleib“** 2008.
- 2072: **„SPÖ und FPÖ verhandeln über Steuersenkung für Arzneien“**.
- 2048 bei **„Knalleffekt in der Causa Bawag: Flöttl junior will SPÖ finanziert haben“** (2006).
- 1990: **„Und am Ende siegen die Spanier“** zum EURO-Finale 2008.
- 1981 bei **„EU-Staaten warnen Russland vor Einverleibung der Krim“**.
- 1976 bei **„Verdächtige stellen sich nach Attacke auf Politiker“** in Wien.
- 1935 diskutierten **Arigona Zogajs** Auftritt nach Wochen als U-Boot.
- 1929 bei **„Schwere Ausschreitungen nach Großdemo in Belgrad“**.
- 1918 bei **„Keine Antwort auf die deutsche Frage“** über Portugals Schlappe beim EURO-Viertelfinale.
- 1915 bei: **„Ich rauche, weil es mir gut tut“**, eine Ansage des kettenrauchenden Künstlers David Hockney.
- 1885: **„Kreuzzug gegen Gott“** über US-Wissenschaftler gegen Religion, eine der meistgeclickten Storys.
- 1807 bei **„Eingeständnis: Zach war doch indirekt für EADS tätig“** (2008).
- 1802: **„SP und LIF gehen Wahlbündnis ein“** (2006).

Trendsetting.

[richtungsweisend]



JETZT NEU!
CMIG Global
Multi-Assets
Fund

Sie müssen kein Millionär sein, um sich Private Banking Privilegien zu sichern. Mit dem neuen CMIG Global Multi-Assets Fund orientieren Sie sich an Standards, die bisher nur Institutionen oder gehobenen Privatkunden vorbehalten waren. Das moderne Investmentkonzept mit der richtigen Balance.

Steigen Sie jetzt ein: www.clericalmedical.at

CM 1824 CLERICAL MEDICAL

Clerical Medical. Innovation aus Tradition.

FÜR GEWÖHNLICH SIND WIR GEGEN STANDARDLÖSUNGEN.
IN DIESEM FALL SIND WIR MEHR ALS DAFÜR.

10 Jahre INNOVEST – 20 Jahre DER STANDARD
Wir gratulieren!

We focus on your success

www.innovest.at

INNO VEST

Alles ändert sich, der Schmäh bleibt

In 20 Jahren Werbegeschichte änderte sich die Einstellung zur fotografischen, filmischen und textlichen Qualität. Was soll man machen, schiach ist erfolgreich.

Mariusz Jan Demner*

20
JAHRE
DER STANDARD

Wenn ich aus dem Nähkästchen plaudern soll, fürchte ich immer ein wenig, ich steche mich. Oder jemand anderen. Also versuche ich es lieber sachlich bei dieser Zeitreise. Ist ja viel passiert in den letzten 20 Jahren:

1988 gab es in den Ateliers noch keine Computer. Man benötigte viele Helferlein außer Haus: Typo-Studios, Retoucheure, Lithografen. Irgendwo in der Agentur stand ein sündteurer Farbkopierer, man hoffte, dass die Junioren verantwortungsvoll damit umgingen, was natürlich keiner tat. Dann

kam der Computer – und damit schickte man manch Lieferanten in den Ruhestand. Kurze Zeit später kamen die Digitalkamera und die Stockfotos aus dem Internet, damit fiel bei den Kollegen Fotografen manch schöner Layout-Auftrag weg. Heute produzieren wir schon Werbefilme fürs Internet im Haus.

Back to Trash

Wenn ich mir Arbeiten anschau, die um 1988 herum entstanden, freut mich immer der beispiellos sorgfältige Fotostil. Damals hat man gefeilt bis zum Exzess. Heute weniger – obwohl die jungen Leute immer besser ausgebildet sind. Die Märkte haben sich gewandelt, wir haben heute ein schmales Luxussegment und einen breiten Pop-Markt, und der ist schnelllebig, single-minded und Trash. Als wir vor fast 10 Jahren die Familie Putz erfanden, jaulten wir innerlich auf – ist das trashig! Aber schiach ist heute erfolgreich, außerdem sind die Putzens heute veredelt, die am längsten laufende Soap im TV gelten als Kult und haben höhere Bekanntheitswerte als der Bundespräsident. Fusionitis und Mergermania haben in den letzten 20 Jahren zu einer Verarmung an Wahlmöglichkeiten geführt – und zu einer Verarmung an Ideen. Als CA und Bank Austria fusionierten, führten



Regine Hendrich,
18. Mai 2008

Der Wiener Life Ball ist Produkt und Werbung in einem. Regine Hendrich pflückte mit ihrer Kamera die Blume der Nacht.

wir damals bewusst zwei Marken weiter – mit unterschiedlicher Strategie und verschiedenen Kampagnen.

Entpersönlichung der Marken

Als CA und Bank Austria mit der deutschen Hypo-Vereinsbank-Gruppe verschmolzen, hatte es sich aufgehört mit der Trennung – es gab nur noch eine Kampagne. Als UniCredit-Tochter adaptiert sie bereits die italienische Mutterkampagne – wo ist sie geblieben, die „Bank zum Erfolg?“ Vielleicht ist das der Grund der Bankenkrise: die Entpersönlichung der Marken. Zum Kundenschwund

kommt eine Vermehrung der Medien. Ja, das Internet, da muss man eine gutgepflegte Website haben, mit Blog natürlich, gut verlinkt dauernd Banners schalten, um die attraktive Zielgruppe zwischen 12 und 14 zu erreichen. Leider macht das alles viel Arbeit, lohnt aber nur selten, wie wir neulich auf der Tagung der Zeitungsherausgeber in Schladming feststellten. Bloß schmale 3 Prozent Anteil am Werbekuchen: Internet-Werbung kommt nach zehn Jahren immer noch kaum vom Fleck.

*Mariusz Jan Demner ist Miteigentümer von Demner, Merlicek & Bergmann.

20

Rechtschreibfehler aus 20 Jahren STANDARD*

- 1 Die Grünen überlegen daher, einen Gesetzesentwurf einzubringen.
- 2 ... anstehenden Generationenwechsel in Familienunternehmen, die meist auch mit neuen Formen der Unternehmensfinanzierung eingehen.
- 3 Samsung greift weltweit nach den Sockelplätzen
- 4 In einer besseren Welt hätte der französische Staatspräsident ein derartiges Monster nicht am Krankenbett besucht.
- 5 ... unter niedrigem, stroboskop-simulierendem Schweinwerfergeflacker ...
- 6 Andrea Kdolsky war Fachärztin für Anästhesie, Intensivmedizin und Scherztherapie.
- 7 Bei den Konzerten treten weltweit mehr als 150 Musiker aus, rund zwei Milliarden Menschen sollen erreicht werden.
- 8 China ist der weltgrößte Verbraucher von Stahl, Kohl und Zement.
- 9 In der österreichischen Astronomie haben Beschäftigte kein Anrecht den in anderen Branchen üblichen Arbeitnehmerschutz vor Gefahren für die Gesundheit.
- 10 Regierungsstellen in Indonesien und Thailand räumten ein, dass es keine ausreichenden Warnungen vor der Flutwelle gegeben habe – auch weil ein internationales Frühwarnsystem in der Region fehle.
- 11 STANDARD: Wer leidet heuer besonders?
Kohl: Sehr schwer haben es periphere Gebiete mit kleinen Liften, die meist auch keine Beschneidungsanlagen haben und auch keine starke Hotellerie.
- 12 Kolpinghaus Klagenfurt
- 13 ... Minister Karl-Heinz Grasser und dessen Verlobten für deren Urlaubsreise auf die Malediven ...
- 14 ... die Christdeokraten ...
- 15 ... dass pro Kopf eines Katholiken 60 Euro Kirchenbeitrag anfallen.
- 16 Telepathisch begabter Kumpelum-pel
- 17 ...mit Kunden auf Tuchfühlung gehen ...
- 18 ... der 2004 ausbezahlte Betrag betrug 6,2 Millionen Euro, der Restbetrag von 2,5 Millionen wurde den Rücklagen zugeführt
- 19 Wir sind ein eingeschweißtes Team.
- 20 Kann sich das Nachwahl-Tohuwabu, das die USA im Jahr 2000 wochenlang in Atem hielt, heuer wiederholen?
*die unsere Korrektoren rechtzeitig entdeckt haben.



Unabhängig beraten ist Ihr Geld besser beraten.

AWD berät Sie unabhängig von allen Produkt- und Finanzanbietern. Unsere Wirtschaftsberater durchleuchten objektiv und kritisch alle Angebote rund ums Geld. So finden wir für Sie niedrigere Abgaben und höhere Renditen. Mit der größten Auswahl am Markt und ohne eigene Produkte gewährleistet AWD unabhängige Finanzoptimierung. Das bringt für Sie oft ein paar tausend Euro mehr.

Unsere Unabhängigkeit macht mehr aus Ihrem Geld:

0800-22 10 200 oder www.awd.at



AWD

Ihr unabhängiger Finanzoptimierer

KURZ GEMELDET

Sony Ericsson rutscht in die roten Zahlen

Stockholm – Schon lange kämpft Handyhersteller Sony Ericsson mit sinkenden Umsätzen und höheren Kosten. Im abgelaufenen dritten Quartal konnten auch die Einsparungen ein Abrutschen in die roten Zahlen nicht verhindern. Der Nettoverlust lag bei 25 Millionen Euro, der Umsatz des japanisch-schwedischen Gemeinschaftsunternehmens belief sich auf 2,81 Milliarden Euro und liegt damit rund zehn Prozent unter dem Niveau des Vorjahres. Die Zahl der verkauften Handys war mit rund 25,7 Millionen Einheiten gegenüber dem Vorjahr (25,9 Mio. Geräte) leicht rückläufig. (dpa, Reuters)

Google trotzt der Wirtschaftskrise

Mountain View – Der Internet-Konzern Google zeigt trotz der Wirtschaftskrise Stärke und hat die Anleger mit einem überraschend kräftigen Gewinnprung beeindruckt. Der Überschuss des führenden Suchmaschinen-Riesen kletterte im dritten Quartal dank florierender Werbeeinnahmen um mehr als ein Viertel auf 1,35 Milliarden Dollar. Der Gesamtumsatz stieg um gut 30 Prozent auf 5,54 Milliarden Dollar (4,14 Mrd. Euro). (dpa)

Bilanzskandale verstehen, gratis Lernprogramm

Wien – Wie kommt es zu Bilanzskandalen und Finanzkrisen? Ein Gratislernprogramm, bei dem Mr. Tricky, Vorstand der TuT AG (TuT steht für „Tarnen und Täuschen“), Einblick in die Praxis gibt, verhilft unter www.ebcl.at/bilanzskandal zu erhellenden Momenten. (red)

Asus: So klein und schon eine ganze Familie

Dünn, größerer Bildschirm, längere Akkulaufzeit, höherer Preis: Asus weitet die überraschend erfolgreichen Netbooks namens Eee PC zu einer ganzen Produktreihe aus. Möglicherweise auf Kosten teurerer Notebooks.

Helmut Spudich aus Hamburg

Der Überraschungserfolg des vergangenen Jahres am PC-Markt war zweifelsohne der Eee PC der taiwanesischen Asus: etwa so klein und dick wie ein A5-Buch, gerade 300 Euro teuer, in erster Linie für Internet und Mail gedacht, mit den wichtigsten Programmen auf Linux-Basis ausgestattet – und bis zum Jahresende wahrscheinlich mehr als fünf Millionen Mal verkauft.

Jetzt macht Asus aus dem „Eee“ eine ganze Familie, die jüngsten Familienmitglieder wurden Donnerstag in Hamburg vorgestellt. Das Schmuckstück darunter ist der Eee PC S101, der auf den Trend „dünn“ setzt: zwischen 1,8 und 2,5 Zentimeter schlank, Zehn-Zoll-Bildschirm, wie alle anderen Geräte der Baureihe mit Intels Atom-Prozessor ausgestattet. Mit 600 Euro sucht Asus jedoch preislich Anschluss nach oben, was offenbar doch die Sorge zeigt, dass die Billigerfindung das teurere Notebookgeschäft schmälern könnte. Mit dem Eee Top (500 bis 600



Schlankes Netbook (vorn), Touchscreen-PC als Kommunikationszentrale für die Familie: Asus' Eee-Familie.

Foto: Asus

Euro) wird auch ein relativ kleiner (15 Zoll) All-in-one-PC für die Familie lanciert. Mit Touchscreen, wie der von Hewlett Packard propagierte Küchen-PC „Touchsmart“, soll auch Eee Top als Kommunikationszentrale für die ganze Familie dienen. Und als Stand, gerät gibt es die Eee Box (270 Euro). Zunehmend wird Windows XP statt Linux geliefert, der Massenmarkt ist eben doch noch nicht Linux-reif, interpretiert Asus die Nachfrage.

Die Meinungen gehen auseinander, ob mit diesen Billigsdorfem

das letzte einträgliche Geschäft der PC-Industrie, relativ teure Notebooks, karnibalisiert wird. Marktbeobachter wie Gartner sehen eher diese Tendenz. Asus sieht dagegen die Eee-Familie als „Zweit- und Dritt-Notebooks“, weil ihre Leistungen eingeschränkt sind, sagt Produktchef Haris Musemic. Jedenfalls hat es den bisherigen Nischenhersteller ins Rampenlicht gerückt. Er würde durch seine Vorreiterrolle wahrscheinlich auch dann gewinnen, wenn Notebookpreise dauerhaft niedriger werden.

20

Zeitungsjobs jenseits des Schreibens

- 1 Inserate akquirieren, buchen, erstellen und verrechnen
- 2 Abonnements akquirieren, buchen, erstellen und verrechnen
- 3 Blattspiegel erstellen
- 4 Umfang festlegen, Anzeigen und Ressorts verteilen*
- 5 Fotografieren
- 6 Fotos auswählen, für Druck bearbeiten
- 7 Grafiken erstellen
- 8 Seiten layouts
- 9 Produktionsablauf koordinieren*
- 10 Redaktions- und andere Computersysteme am Laufen halten
- 11 Mit Post und Telefonie versorgen
- 12 Druckerei, Struktur, Drucktechnik festlegen und bestellen
- 13 Druckauflage festlegen
- 14 Texte kontrollieren und korrigieren
- 15 Qualitätskontrolle vor Druck*
- 16 Druckplatten belichten, in Druckmaschine einhängen
- 17 Drucken, Farben einrichten
- 18 Packelschuppen, Lkws und Bahn beladen
- 19 Zeitungsversand koordinieren, organisieren
- 20 Zeitung bis an die Haus- und Wohnungstüre liefern

*Zum Beispiel tut das Gregor Auenhammer, dem wir diese Liste verdanken.

Die OeNB sorgt dafür, dass Ihr Euro auch in den nächsten Jahren stabil bleibt.

Stabilität und Sicherheit sind das Ergebnis aller geldpolitischen Entscheidungen der Oesterreichischen Nationalbank. Damit der Euro eine der stabilsten Währungen der Welt bleibt und Sie auch in Zukunft mit seinem Wert rechnen können. Mehr Informationen über die OeNB finden Sie unter www.oenb.at

Stabilität und Sicherheit

€ NB

OESTERREICHISCHE NATIONALBANK
EUROSYSTEM

Duell rheumatischer Löwen am New Yorker Küchentisch

„Sunny Boys“ in biederer Inszenierung am Volkstheater

Margarete Affenzeller

Wien – Künstlerische Untreue kann ein langes Nachspiel haben. Da steht die Bühnenehe einer echten um nichts nach. In Neil Simons Kommödienklassiker *Sunny Boys* trifft das einst über Jahrzehnte hin symbiotisch vereinte Komikerduo Willie Clark (Peter Weck) und Al Lewis (Harald Serafin) erst nach zwölf Jahren Schmollen wieder aufeinander.

Es ist nicht die Milde des Alters, die den mittlerweile ins Ausgedinge abgedrängten Vaudeville-Künstlern ein Einsehen beschert, sondern die unter einem Gebirge von infantilem Zorn begrabene leise Zuneigung füreinander.

Michael Schottenbergs patinierte Inszenierung, die gestern Abend im Wiener Volkstheater Premiere feierte, würde man mit Strich und Punkt eher den Kammerspielen zuordnen. Weck und Serafin geben vor detailgetreuer Realkulisse

(Bühne: Hans Kudlich) mit wohl-dosiertem komödiantischem Einsatz (weniger ist mehr!) das in Hassliebe verbundene Paar. Wie rheumatische Löwen ziehen sie ihre Kreise um den Küchentisch, einander im Visier, um ihre Sticheleien gekonnt pointiert immer wieder auf die Spitze zu treiben.

Serafin bläst zum Angriff die Backen auf, Weck lächelt mit seiner altgewohnten Süffisanz zurück.

Mit gewetzten Zähnen ergeben sich die beiden ihrem fundamentalen Starrsinn, der den Höhepunkt im berühmten Doktor-Sketch erreicht. Diese *Sunny Boys* sind pures Nostalgie-Theater, das erst gar nicht vor bärtigen Witzen zurückschreckt. Und in dem der Regisseur höflich hinter die Schauspieler zurücktritt.

Diese Produktion ist vor allem eines: eine Hommage an die verdienten Mimen Weck und Serafin, das Premierenpublikum hat es herzlich akklamiert.



Christian Fischer,
14. Juni 2000

Die scheue Elfriede Jelinek schenkte Christian Fischer einen Moment in der Privatheit des Gartens. Als sie 2004 den Nobelpreis bekam, wurde das Bild zur Ikone.



Emmy Werner
Schauspielerin und Regisseurin
Besonders in politisch grau(slich)en Zeiten ist eine rosa Anständigkeit unersetzlich. Glück und Mut dem STANDARD für die nächsten 20 Jahre!



Armin Wolf
Journalist und TV-Moderator
Die *New York Times* ist er noch (?) nicht. Aber was für eine Bereicherung für dieses Land! Vielen Dank & Happy Birthday!



Hans Peter Falkner
Musiker/Attwenger
20 wörter sind nicht viel drum schreibt so weiter das wär mein ziel alles gute

20
JAHRE
DER STANDARD

20

...mal mit dem STANDARD zur Diplomarbeit

- 1 *Dem Militainment auf der Spur* war 2004 Franziskus Michael Bertl.
- 2 Den *Politainment*-Faktor im Blatt erforschte Robert Allmer 2006.
- 3 Auf's Maul schaute dem STANDARD Belinda Fiebiger: *Der Rinderwahn und seine Darstellung in Printmedien*. Mit im Stall: die Krone.
- 4 *Bringen Frauen einen „weiblichen Blick“ in den Journalismus?*, fragte Eveline Doll 1994. Seither verweiblicht DER STANDARD gerne.
- 5 Gabriele Doll stellt ebenfalls die Geschlechterfrage: *Die Konstruktion von Geschlecht in der medialen Inszenierung von Sport*.
- 6 *Darstellung von Motorradfahrern in Printmedien* gehört dank Eva Perthen (2002) zu den Exotika hier.
- 7 Extravagant auch: *Das Nutzungsverhalten von Studenten von Gratis-exemplaren*. (Isabell Magyar '04)
- 8 Judith Fröschl erforschte 2003 die erhoffte Konsequenz: *Abonnementmarketing. Der Kampf um die Leser*.
- 9 Bereits 1989, kurz nach Start, untersuchte Franz J. Neuner das Marketing des STANDARD.
- 10 *Katastrophenjournalismus – Katastrophe Journalismus?* Claudia Sebnik verglich mit NZZ, *Blick*, *Krone*.
- 11 Apropos Katastrophe: In ... *dass in den Redaktionen „in Zukunft weniger gelogen“* analysierte Gertrud Stabauer 1995 die mediale Darstellung von Jörg Haider und FPÖ.
- 12 Deren Ausländervolksbegehren in den Medien untersuchte Bettina Rixner 1994 in *Druckerschwärze kontra Hautfarbe*.
- 13 Die Fälle Marcus Omofuma und Seibane Wague veranlassten Christoph Mößmer 2004 zu *Migration und Fremdenfeindlichkeit in Printmedien*.
- 14 Zu Sanktionen gegen ÖVP/FPÖ schrieb Christina Gamperl 2002 *Sprache und Gewalt*.
- 15 Zum Thema EU-Beitritt Türkei nutzte Viktorija Ratkovic für *Wir haben nichts gegen Türken ... '07* den Kontrast STANDARD/Krone.
- 16 In *Tendenzen im Kulturjournalismus* verglich Viktoria Mayrhofer 2006 mit NZZ und *Süddeutscher*.
- 17 2007 sorgte sich Nathalie Rauscher um *Kulturberichterstattung für junge Leser?*, während zeitgleich
- 18 Tina Deschu den *Einfluss von PR auf die Pop-Berichterstattung* prüfte.
- 19 *Von der Präsenz der Geschichte* im Blatt schrieb Katharina Wogrolly.
- 20 „dag“ und „rau“ kamen 2002 durch Daniela Hackl zu Diplomarbeits-ehren.
Anne Katrin Feßler



Exklusiv für den Standard:
unser rotes Sofa in rosa.
Wir gratulieren!

kika

Über den Tellerrand

Zu 100 Prozent gegen jede Art von Ausgrenzung und Diskriminierung

Thomas Rottenberg

Wien – Andrew Demmer ist überrascht. Dass er einer der Ersten war, darüber hat er sich nie Gedanken gemacht. Aber 20 Jahre später darauf aufmerksam gemacht, lächelt der Gründer von Demmers Teehaus fast stolz: „Dass ich unter den ersten Abonnenten war, ist Zufall. Es war höchste Zeit, dass es in Österreich ein Blatt dieser Qualität und Ausrichtung gibt. Und ich bin bis heute jeden Tag froh, dass es ihn gibt.“ Obwohl es einen

dunklen Tag in der Beziehung gab: „Großartig: Eine Zeitung ohne Sport. Als dann plötzlich ein Sportteil im Blatt war, war ich wirklich enttäuscht.“

Freilich, räumt der Herr und Franchisegeber über neun Teehäuser in Österreich (und zwölf in Mittel- und Osteuropa) ein, sei der „Sündenfall“ zu bewältigen: „Man kann ja drüberblättern; in der Früh habe ich kaum mehr als fünf Minuten Zeit, die Zeitung zu lesen. Ich hebe sie für den Abend auf. Manche Teile – etwa die wundervolle

Beilage der *New York Times* – auch mehrere Tage.“

„Ein Tag muss mit einer guten Tasse Tee und dem STANDARD beginnen.“ Obwohl er für *Breaking News* kein Blatt mehr braucht: „Die beziehe ich anderswo. Eine gute Zeitung ist dennoch unverzichtbar. Sie soll Hintergründe und Zusammenhänge erklären. Das tut DER STANDARD hervorragend.“ Einmal Gedrucktes kann man nicht einfach ausschalten oder löschen.

Auch deshalb sei DER STANDARD während der letzten 20 Jahre wichtiger und wichtiger geworden: „Diese zu 100 Prozent gerade Einstellung gegen jede Form von Diskriminierung und Ausgrenzung macht den STANDARD unverzichtbar. Er ist das liberale Medium, das weit über den Tellerrand hinausschaut – das hat Österreich vor 20 Jahren gebraucht.“ Das habe sich nicht geändert. „Gerade in einer Zeit, in der sich das offizielle Österreich in einer unvorstellbaren Art an das Kleinformat und alles, was damit zusammenhängt, anbietet, müssen Medien wie DER STANDARD das Gegengewicht darstellen.“



Demmer: Tee zu STANDARD. Foto: Fischer



Manfred Deix Zeichner

OSCAR BRONNER LEBE HOCH!
BROSCAR ONNER HEBE LOCH!
LOSCAR HONNER HEBE BOCH!
OSS I BRONNI LEBI HOCHI!
ÜSCÜR BRÜNNÜR LÜBÜ HÜCH!

20
JAHRE
DER STANDARD

Es war mir eine Ehre. Alles Liebe von
-Manfred DEIX-

Ein Preis als Kinostarhilfe

Seit 1997: Leserjury bei Viennale

Dominik Kamalzadeh

Wien – Zumindest einmal im Jahr vermag DER STANDARD Kinoträume wahr werden zu lassen. Nämlich dann, wenn aus zahlreichen Leserinnen und Lesern fünf Enthusiasten für die STANDARD-Lesejury ausgewählt werden. Bereits seit 1997 wird eine solche in die Festivalwelt der Viennale eingeschleust, um aus 20 Filmen, die noch über keinen heimischen Verleih verfügen, einen Gewinner zu wählen. Der Preis: Inserate im Wert von 10.000 Euro – ein Köder, der es erleichtern soll, den Film in die Kinos zu bringen. Das ist übrigens öfters gelungen – mit großartigen Filmen wie Claude Lanzmanns *Sobibor* oder Lisandro Alonsos *Los Muertos*.

Der 32-jährige Adrian Ortner wird in diesem Jahr der Leserjury angehören. In seiner Bewerbung beschrieb er sich kokett als Repräsentant eines Nischenpublikums mit dem Glanz eines B-Movie-Stars: Ortner sammelte bereits als Soap-Darsteller Erfahrungen. Der Publizistik-Absolvent ist begeisterter Kinogehrer; während seiner Studienzeit in Berlin arbeitete er als Übersetzer im Arsenal-Kino, der dortigen Cinemathek: „Ich konnte mir alle Filme anschauen – bis zum Abwinken!“ Lieblingsregisseure? „Gus Van Sant, John Waters, Agnieszka Holland etc.“

Von seiner erstmaligen Tätigkeit als Juror erwartet sich Ortner auch Einblicke hinter die Kulissen des Festivalbetriebs. Und was sagt er über den STANDARD? „Die einzige Zeitung, die ich regelmäßig lese; die einzige, die sich möglichst breit mit dem Kino auseinandersetzt – und Hollywood genauso reflektiert wie ein anderes Kino.“



Leser-Juror Adrian Ortner. F.: Newald



Liebe Leserinnen!
Liebe Leser!

Seit 20 Jahren zählt „Der Standard“ zu den Fixpunkten der österreichischen Medienlandschaft. Als Sprachrohr des Liberalismus und Humanismus war und ist er klar positioniert und bietet aus diesem Blickwinkel seriösen und fundierten Journalismus.

Als eine der Qualitätszeitungen des Landes steht „Der Standard“ aber nicht nur für Seriosität. Er steht für gelebte journalistische Ethik. Publizistische Integrität zeichnet diese Zeitung aus.

In Zeiten großer nationaler und internationaler gesellschaftlicher Veränderungen bietet „Der Standard“ seinen Leserinnen und Lesern Orientierung. In einer Welt des Überangebots an Informationen ist er ein hilfreicher Wegweiser.

Als Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Kultur schätze ich vor allem die umfangreiche Berichterstattung des „Standards“ über die Bildungs- und Kulturpolitik sowie die hohe fachliche Kompetenz der Redakteurinnen und Redakteure.

Ich gratuliere Oscar Bronner, der Redaktion und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu diesem Jubiläum und wünsche dem „Standard“ weiterhin viel Erfolg!

Manuela Schmied

Dr. Claudia Schmied

bm:uk Bundesministerium für
Unterricht, Kunst und Kultur

20

beliebteste Leserfragen aus 20 Jahren STANDARD

- Habt Ihr kein Lektorat?
- Sollte eine **Konzerkritik** nicht objektiv sein?
- Ist **rosa Papier** biologisch abbaubar?
- Wer hat bei euch das **Kürzel (red)**?
Steht übrigens für Redaktion.
- Warum bringt ihr eigentlich nur unvorteilhafte Fotos vom **Gusenbauer**?
- Haben Sie unsere **Presseausendung/Einladung** bekommen? *Welche von den Dutzenden bis Hunderten?*
- Meine **Telekom-Rechnung** war zu hoch, schreiben Sie doch etwas!
- Sie haben mich **gerade angerufen** ...
War möglicherweise auch unser eifriges Telefonmarketing.
- Was kostet eine **normale Anzeige**?
Sorry, das geht bei uns nach Größe, Platzierung, Genre, nicht nach Normalität.
- Ich dachte, Sie wären ein **Qualitätsmedium**!
- Bestimmt **Oscar Bronner**, was in der Zeitung steht?
- Haben wir vor zwei Wochen **gesprochen**?
- Wann geben Sie unseren Wochenmarkt/**Pensionistenball**/Zirkus in die Zeitung?
- Kommt jemand aus Ihrer Redaktion zu unserer **Pressekonferenz**? *Zu welcher von den vielen Pressekonferenzen, bitte.*
- Ich habe schon **dreimal angerufen**, ist sie jetzt da? *Wer, bitte?*
- Wer ist bei Ihnen **zuständig** für den Türpfostenmarkt?
- Warum schreiben Sie nichts über die neue **Presse-Kampagne**? Das wäre bei internationalen Qualitätsblätter **unmöglich**!
- Warum schreiben Sie nicht die **Wahrheit**? *(über die Weltverschwörung)*
- Sind Sie interessiert am größten **Skandal** der zweiten Republik?
- Wie viel **Platz** braucht die ganze „Süddeutsche Cinemathek“? *Leider konnten wir bei der Dimensionierung des Regals damals nicht wirklich helfen.*

„Verlassen, dass da kein Blödsinn geschrieben wird“

Woher kennen wir das? Als Brigitte Huck nach zwei Jahren New York zurück nach Österreich kam, vermisste sie eine „New York Times“. Gut, dass es Oscar Bronner ähnlich ging und er deshalb den STANDARD gründete.

Doris Priesching

20
JAHRE
DER STANDARD

Wien – Als Kuratorin und Kunstkritikerin Brigitte Huck 1980 mit ihrem Mann nach New York übersiedelte, genoss sie neben der dichten Kunstszene die *New York Times*. Huck hatte Glück: Oscar Bronner ging es ähnlich. Bronner malte 13 Jahre lang in New York und gründete 1988 den STANDARD aus derselben Sehnsucht nach einer Qualitätszeitung.

Huck ist überzeugte Abonnentin der ersten Stunde: „Ich kann mich verlassen, dass kein Blödsinn geschrieben wird“, sagt sie.

Als DER STANDARD erstmals erscheint, ist Huck 35 und arbeitet im Museum für angewandte Kunst als Kuratorin. 1993 macht sie sich selbstständig, weil sie sich „nicht am Wahnsinn der Museumsdirektoren beteiligen“ will und betreut Projekte, etwa Kunst im öffentlichen Raum in Niederösterreich, eine Künstlerbuchreihe für die Bawag-Foundation und schreibt für Kunstzeitschriften.

„Die Kulturszene in Wien ist damals explodiert“, erinnert sie sich an die späten 80er. „Auf einmal waren Künstler und Galerien da, Museen wurden interessanter. Alle diese Leute hatten keine Zeitung. DER STANDARD fiel in eine Zeit, in der sich Grundsätzliches geändert hat.“ Was gefällt am STANDARD? „Die Verlässlichkeit der antifa-

schistischen Haltung. Daran hat sich nichts geändert.“ Sie schätzt die Kolumnen von rau und dag, bewundert die Sorgfalt, mit der Bilder ausgesucht werden, nennt Chefredakteurin Alexandra Förderl-Schmid eine „coole Frau“ und freut sich über Andrea Schurian als neue Kulturreportleiterin. Erklärter Lieblingsautor ist Musikjournalist Christian Schachinger: „Der ist so gut, ich hebe mir oft die Kritiken auf.“ „Grenzgenial“, freute sich Huck etwa über den heftigen Madonna-Verriss.

Wirtschaft und Sport interessieren sie am Rande, und Kritik gibt es auch: „Das Feuilleton ist ein Trauerspiel.“ Nicht inhaltlich, Huck wünscht sich mehr Kulturseiten im STANDARD, zudem in der Chronik einen „genauen Stadtbeobachter, der den Verantwortlichen auf die Finger schaut und aufdeckt, was an Wahnsinnigkeiten in der Stadt passiert.“

Letzter Hinweis an den Vertrieb: „Nur manchmal kommt er nicht.“ Wir arbeiten daran.



Zeitung für die Leserin: Ausstellungskuratorin Brigitte Huck ist Abonnentin der ersten Stunde, schätzt Kolumnen und Musikkritiken und wünscht sich sehnlichst mehr Kulturseiten. Foto: Urban

Journalistische Verdichtungen

Günter Brus mag „rau“

Andrea Schurian

Graz – Ja genau. Was wäre, wenn. Wenn zum Beispiel der STANDARD nicht vor zwanzig, sondern, sagen wir, schon vor vierzig Jahren gegründet worden wäre; also damals, 1968, als die Wiener Aktionisten sozusagen mit vollem Körpereinsatz gegen muffige Spießigkeit aufbegehrten, den bürgerlichen Kunstbegriff zertrümmern wollten und dafür von den Medien zu Staatsfeinden stilisiert wurden. Hätte Günter Brus mit seiner Familie vielleicht nicht nach Berlin fliehen müssen, um sich einer Haftstrafe zu entziehen? Hätte die veröffentlichte Meinung anders ausgesehen?

„Ich glaube schon“, sagt Günter Brus, STANDARD-Abonnent der ersten Stunde. „Sicher, auch DER STANDARD wäre vielleicht schockiert gewesen über die Uni-Aktion. Aber er hätte vermutlich wohl mit mehr Zurückhaltung und Noblesse berichtet und nicht diese unglaubliche Menschenhatz auf uns veranstaltet.“



Günter Brus löst das STANDARD-Rätsel. Foto: Robert Newald

Günter Brus, 75, international berühmt für seine einzigartige Bildpoesie, ausgezeichnet mit dem Großen Österreichischen Staatspreis. Zeichenkünstler. Bilddichter. Tabubrecher. Die Zeitungslektüre im Künstlerhaushalt Brus in einem Vorort von Graz darf man sich so vorstellen: traditionell. Heißt so viel wie: „Beim Frühstück bin ich der gierige Ehemann, nehme die Zeitung sofort an mich und lese sie von vorn bis hinten genau durch“, Interessantes reicht Günter Brus dann an Ehefrau Anna weiter. Aber die hört eigentlich sowieso lieber Radio.

Als Brus vor zwanzig Jahren von der neuen Zeitung hörte, nahm er sofort ein Abo: „Für eine niveauvolle, liberale Zeitung war wirklich höchste Zeit.“ An eine Trennung nach so langer Zeit denkt er nicht, im Gegenteil, die Beziehung ist weitgehend bestens. Zum Beispiel, weil „DER STANDARD die einzige Zeitung war, die jetzt bei der Glorifizierung von Haider nicht mitgemacht hat.“ Außerdem lieben beide Bruse die STANDARD-Kolumnisten im Allgemeinen und die journalistischen Verdichtungen von dag und rau im Besonderen. Die Kunstberichterstattung wäre eventuell noch ausbaufähig, sagen sie. Aber sie sagen es milde.

Ärgern muss sich Günter Brus aber doch auch. Manchmal. Oder eigentlich nur, wenn er das Kreuzworträtsel nicht lösen kann: „Dann fetze ich mit dem Kugelschreiber drüber. Und, ja, dann hasse ich phoenixen.“

Wie können wir umweltfreundlichere Energie liefern?

Unsere Antwort: Eine effiziente Energieumwandlungskette und eine Gasturbine, die im Kraftwerk Irsching bis zu 40.000 t CO₂ einsparen wird.

Umweltfreundliche Stromversorgung bedeutet, Energie effizient zu erzeugen, zu übertragen und zuverlässig zu verteilen. Als weltweit einziges Unternehmen bieten wir Lösungen für die gesamte Energieumwandlungskette. Und wir entwickeln innovative Produkte zur Emissionsreduzierung, zum Beispiel unsere neueste Gasturbine. Im Gas- und Dampfkraftwerk Irsching wird sie bis zu 40.000 Tonnen CO₂ pro Jahr einsparen – und dabei Strom für eine Stadt mit drei Millionen Einwohnern liefern.

www.siemens.com/answers

Answers for the environment.

SIEMENS

Alt und unbelehrbar

Die australischen Hardrocker AC/DC kehren mit „Black Ice“ noch einmal zurück. Das klingt so sensationell wie altbekannt. Die Welt mag im Wandel begriffen sein, aber: der Veränderung keine Chance!

Christian Schachinger

Wien – In der Geschichte des Rock existieren einige unverrückbare Grundpfeiler. An ihnen zu rütteln verbietet der schlichte Geschmack. Zum Ersten wäre da zu erwähnen, dass Wiederholungen das Leben übersichtlicher gestalten. Zweitens: Es gibt Wiederholungen. Drittens: Erinnerung ist eine Lücke in der Zeit, die uns fehlt.

Acht Jahre nach ihrem letzten Album *Stiff Upper Lip* veröffentlicht die australische Rock-'n'-Roll-Institution AC/DC nun mit *Black Ice* neues Material im Zeichen des Immergleichen. Das klingt so aufregend wie altbekannt. Immerhin gilt es in diesem Metier als unabdingbar, die Phänomene einer sich ständig wandelnden Welt mit wuchtiger Verstocktheit und bewusst tiefergelegtem Schmah nicht nur zu bekämpfen. Eine ohnehin fragwürdige Moderne dort drinnen

in den großen Städten mit den krachenden Banken und sinkenden Gewinn-Margen muss mit altherwürdiger Handarbeit unversöhnlich bekämpft werden. AC/DC sind die Rache der Provinz am urbanen Geschmäcklertum.

AC/DC berufen sich dabei nicht nur auf ein altes, heute hinfälliges Arbeitsethos. Dieses besagt, dass man pro Jahr nicht mehr als zwei neue Songs schreiben kann – wenn man nicht als oberflächlicher Modenarr gelten will. Neben der in den Songtiteln und inhaltlichen Festigkeit verzeichneten Treue zu sich selbst und zum größten Unfug, besticht man vor allem auch mit einer hochenergetischen Umsetzung von Kunst, die nach Schablone strebt. Was einmal geht, geht immer. Oder wie Neil Young einmal meinte: „It's all one song!“

Angus Young, der immer noch in Schuluniform steckende Mann im Hacklerregelsalter, der 61-jäh-



Brian Johnson und Angus Young rocken sich mit AC/DC einmal mehr ins unverrückbare Herz des Rock 'n' Roll: den groben Unfug. Foto: EPA

rige Sänger Brian Johnson und der Rest der rüstigen Gang haben sich also auf Wertarbeit besonnen. Titel wie *Rock 'n' Roll Train*, *Decibel*, *She Likes Rock 'n' Roll* oder *Rock 'n' Roll Dream* sprechen eine klare Spra-

che. Mag sich in Chorsätzen und zurückgenommenem Tempo auch so etwas wie Altersmilde einschleichen. Diese Musik war immer hier. Sie ist und bleibt: unbelehrbar! *Rocking All The Way*.

Feinsinnige Architektur der Emotionen

Daniel Ender

Wien – Wer sich einer Gesamtauführung von Beethovens Klaversonaten verschreibt, begibt sich auf einen Prüfstand, auf dem er mit den Größten seines Fachs gemessen wird. Till Fellner ist mit seinen 36 Jahren für die Durchdachtheit seiner Interpretationen schon fast berüchtigt. Es wäre also nicht Fellner, wenn er nicht auch bei diesem Großprojekt mit größter Sorgfalt vorgehe. So verteilt er den Zyklus auf zwei Jahre, lässt sich Zeit, die Sache wirklich zu durchdringen.

Beim Start des Projekts im Konzerthaus war dies auch der Eindruck bis in die kleinsten Fasern der Werke hinein, wenn der Wiener Pianist die Trias des op. 31 hinsichtlich ihrer formalen Unerhörtheiten befragte. In der mit fast brahmsischem Tonfall gerundeten A-Dur-Sonate op. 101 gelang es Fellner gleichermaßen, nicht nur Motive und Themen, sondern auch Stimmungsgehalte exakt zu vermessen – mit einer Farbpalette, die ihm so bald keiner nachmacht. Nächste Termine: 19. 3. und 3. 6. '09



Zur rechten Zeit am rechten Ort: Ihr Lesestoff.

Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. Wer aber die Zeitung für Leser früher als andere überbringt, der ist auch sonst der Konkurrenz immer einen Schritt voraus. Fragen Sie den Standard. Näheres erfahren Sie unter (01) 795 00-0 oder www.redmail.at

Damit's ankommt, wenn's drauf ankommt.

>redmail™

20

am häufigsten abgerufene STANDARD-Storys (seit derStandard.at das misst)

- 1 595.327 griffen 2007 auf Michael Moravec' Kommentar „Sieger sehen anders aus“ über das EU-Urteil gegen Microsoft zu. 2
- 2 132.938 lasen online „Zwischen Cup und Körbchen“ über Fußball und Models. 3
- 3 128.499 den Nachruf auf Georg Danzer anno 2007. 4
- 4 96.291 klickten 2007 „Schüssel scheidert mit Grasser“ (als Vizekanzler). 5
- 5 94.364 interessierte 2007, „Was Sie schon immer über Digital-TV wissen wollten“. 6
- 6 86.774 sahen „Gusenbauer schlägt ÖVP“ (2006). 7
- 7 83.381: „Papst Johannes Paul II. zu spät behandelt“. 8
- 8 78.086 lasen „Haider war zum Unfallzeitpunkt mit 142 km/h unterwegs“. 9
- 9 77.945: „Weltweiter Crash – US-Leitindex kurzzeitig unter 8000 Punkten“ (Herbst '08) 10
- 10 77.151 sahen „Beste Quote dank Eva Hermann“. 11
- 11 76.487 riefen 2006 Armin Wolfs Rede zur Lage des ORF ab: „Das Monopol der Parteisekretariate“. 12
- 12 76.398 lasen, mehr als 2000 kommentierten Arnold Schwarzeneggers Rückzug von Graz 2005. 13
- 13 75.998 rätselten mit Erhard Stackl, als er 2005 das Phänomen Sudoku abhandelte. 14
- 14 71.677 empörte Otto Habsburgs Rede im VP-Klub, der die Zehntausenden bei Adolf Hitler auf dem Heldenplatz mit Fußballmatchbesuchern verglich. 15
- 15 70.135 lasen den Bericht des STANDARD über die ersten Interviews von Natascha Kampusch. 16
- 16 69.745 riefen den Bericht über US-Wissenschaftler ab, die Gott zur Wahnvorstellung erklären. 17
- 17 69.645 studierten online den STANDARD-Bericht „Gusenbauer tritt ab, Faymann Spitzenkandidat“. 18
- 18 69.373 lasen 2007 „Studiengebühr bleibt, gemeinnützige Arbeit kommt“. 19
- 19 68.765 interessierten Josef Hickersbergers denkwürdige Worte zum Abgang als Teamtrainer aus dem STANDARD: „Will kein Tanzbär mehr sein.“ 20
- 20 67.571 wollten 2006 den „Kanzler im Pflegenotstand“ sehen, gemeint war damals Wolfgang Schüssel von der ÖVP.

HANS RAUSCHER

Tod, Verklärung und reales Leben



Der ORF überträgt live den Staatstrauerakt für den Kärntner Landeshauptmann bundesweit von 11.30 bis 13.00 Uhr, das

Requiem wird dann auch noch im Kärntner Lokalfernsehen gebracht.

Dem Vernehmen nach hat die oberste ORF-Führung (auch interne) Wünsche nach noch üppigerer Übertragung eingebremst und wollte Sorge tragen, dass journalistisch auch die bedenklicheren Gäste ins Bild kommen bzw. die Politik Jörg Haiders von Wissenschaftlern richtig eingeordnet wird.

Trotzdem hätten es ausführliche Berichte in den „ZiBs“ auch getan. So droht weitere Verklärung und Mythisierung. Viele Einträge auf der Kärntner Kondolenz-Website atmen eine beklemmende Erlösungssehnsucht. Wenn von „Pietät“ die Rede ist, dann sei daran erinnert, wie sich Haider über andere Menschen geäußert hat, etwa einen leukämiekranken Schuldirektor. Oder über den ersticken Omofuma.

Die Versuche von einigen Intellektuellen, auch im STANDARD, Haiders NS-Affinität, die er als fixen Bestandteil in die heimische Politik einführte, irgendwie wegzuerklären oder gar als „Obsession“ seiner Kritiker auszumachen, ist eher lächerlich. „If it talks like a duck, if it walks like a duck, it is a duck“, sagt der Amerikaner. Die Aufgabe von Journalisten ist es, zu sagen, was ist.

Jörg Haider wurde von seiner inneren Dynamik in den Tod getrieben, die tatsächlich tragisch ist. Objektiv hat sich aber ein wichtiger Politiker durch absolut verantwortungsloses Verhalten umgebracht.

Und damit Schluss? Nein, denn eine Tiefenwirkung dessen, was Haider in die Politik eingeführt hat, wird es ja weiterhin geben, und vor dem Hintergrund einer Finanz- und möglichen Wirtschaftskrise kann es fatale politische Folgen haben.

Auf der Ebene des realen Lebens muss zunächst die Finanzkrise bewältigt werden. Eine kleine österreichische Privatbank musste bereits aufgefangen werden. Ungarn und die Ukraine – Länder, in denen österreichische Unternehmen stark engagiert sind – mussten beim Internationalen Währungsfonds und der EZB mit Stützkrediten versorgt werden. Ein Konjunkturabsturz nächstes Jahr gilt als sicher.

Alles wird davon abhängen, ob die nächste Regierung – und das politische Establishment überhaupt – begreift, dass jetzt Zeit für ein grundlegendes Umdenken ist. Der angelsächsische Kapitalismus, der die Globalisierung beherrschte, wurde soeben zerstört. Aber auch das nette, kleine, lokale Spezi- und Interessenverbandsystem, das wir in Österreich haben, ist in tödlicher Gefahr. Bisher hat es funktioniert in dem Sinn, dass es für einen beträchtlichen Wohlstand sorgte. Aber die Systemschwächen werden deutlicher – die Grünen haben übrigens vollkommen recht, wenn sie fordern, dass – wie in Deutschland – die Staatshilfe für die Banken transparenter und an Bedingungen geknüpft werden müsste.

Wenn nun aber dieser Wohlstand auch ins Wanken gerät; wenn die Regierenden überdies den Jungen keine Perspektive und keine halbwegs begeisterungsfähige Idee bieten können, dann werden Haiders Erben reiche Ernte halten.

hans.rauscher@derStandard.at



Christian Fischer, 1. Oktober 2006

Alfred Gusenbauer und Wolfgang Schüssel nach den Nationalratswahlen 2006. Christian Fischer bildet den Moment des Gewinns und des Verlierens ab.

Grundsteine für die nächsten Debakel

Die Strategie, Löcher zu stopfen und frisches Geld auf den Finanzmarkt zu bringen, bereitet den nächsten Krisen den Weg. Gefragt ist der Weitblick des Professionalisten und nicht der Zuruf des Tages.

Alfred Gusenbauer*

1988 erschien eine neue Tageszeitung in Österreich, die in der österreichischen Medienlandschaft kein Blatt auf dem anderen lassen sollte. DER STANDARD kam in einer unruhigen, im Umbruch begriffenen Zeit auf die Welt: Seine ersten 20 Jahre – im Menschen- wie im Zeitungsleben wohl die Zeitspanne der Adoleszenz – waren von dramatischen Veränderungen, Kriegen, Revolutionen und nie gesehnen Verschiebungen der weltpolitischen Machtverhältnisse geprägt.

Gleich die ersten Jahre brachten Herausforderungen mit sich, an denen genug eingeseessene Blätter weltweit zu scheitern drohten. Der Fall des Eisernen Vorhangs, die Umbrüche ganzer Sozial- und Ideologiesysteme in Zentral- und Osteuropa, der Zerfall des jugoslawischen Bundesstaates und das Heraufziehen seiner blutigen Zer-

störung, die sich über die Jahre hinweg wandelnden Machtansprüche von Supermächten und insbesondere auch die Auswirkungen eines Neoliberalismus angloamerikanischer Prägung – das Platzen einer Finanzblase nach der anderen, die Fütterung der Kapitalmärkte mit stets frischem Geld – veränderten die Welt nachhaltig und mit bis dato nicht gesehener Geschwindigkeit. Wie stets in Zeiten des Umbruchs kam (und kommt) es genau darauf an, auf Basis fundierter Analysen Stellung zu beziehen und Zusammenhänge transparent zu machen.

Vor allem zwei Eckpfeiler, die zugleich zwei Endpunkte darstellen, markieren den Rahmen dieser historischen Prozesse und bilden so etwas wie eine Klammer der vergangenen 20 Jahre: das Scheitern des kommunistischen Systems, das sich im Zerfall der Sowjetunion und ihres Warschauer Paktes abbildete, und das Scheitern des neoliberalen Wirtschaftsgedankens, das sich im derzeit zu beobachtenden Zusammenbruch des US-Finanzmarktes manifestiert.

Enge Verknüpfung

Beides ist ursächlich enger miteinander verknüpft, als es auf den ersten Blick scheint. Der Wirtschaftsboom des kapitalistischen Gegenkonzeptes zum staatlichen Sozialismus wurde in den 1980er-Jahren durch eine relativ einfache Philosophie in Gang gesetzt, die

politisch vor allem von den Anhängern eines von staatlichen Kontrollen völlig losgelösten Marktes – wofür allen voran Maggie Thatcher und Ronald Reagan stehen – forciert wurde. Systemischen Krisen, denen Börsen und Finanzmärkte natürlich auch in der Ära der „Reagonomics“ und den sich anschließenden Jahren ausgesetzt waren, wurde nicht mit staatlichen Eingriffen – solche Kontrollen waren geradezu verpönt – begegnet, sondern der vorgeblichen Selbstreinigungskraft der Märkte überlassen. Wo Aufsicht und Kontrolle durch marktexterne Kräfte aufgehoben waren, reagierten die Notenbanken mit der Zufuhr frischen Geldes: Ende des letzten Jahrhunderts

etwa beim Ausverkauf der russischen Staatsanleihen 1998, beim Einbruch der Aktienmärkte asiatischer Tigerstaaten – denen andere folgen sollten –, beim ersten Zusammenbruch eines Hedgefonds wie LCTM und schließlich, als die spekulative Blase der New Economy platzte. Stets wurde Geld in die Märkte (im doppelten Wortsinne) gepumpt und wurden diese zum fortgesetzten Wachstum verdammt.

Das Ganze funktionierte aber nur so lange, als die laufenden Kredite bedient werden konnten und die Schulden nicht jeden Handlungsspielraum einengten. Keinesfalls wurden jedoch Instrumentarien eingesetzt, um hier Handlungsnormierende Parameter auf einer sicheren Basis zu ermöglichen. Das rächt sich nun, legte doch das Anwerfen der Notenpressen stets neu nichts weniger als den Grundstein für das nächste Debakel. Die darauf folgende Finanzblase, deren destruktive Energie von Mal zu Mal und von „Eingriff“ zu „Eingriff“ notwendigerweise größer wurde, war damit gesichert.

In all diesen Zeitläuften und Fährnissen ging es, das wurde bald klar, nicht „nur“ um den Kapitalmarkt, nicht „nur“ um örtlich begrenzte Konflikte, nicht „nur“ um die Änderung regionaler Ökonomien und nicht „nur“ um Unterdrückung und Leid von Menschen, die sowieso weit weg und durch gut gesicherte Grenzen von unseren hiesigen Möglichkeiten abgeschnitten waren.

Neue Pluralismen

Es ging vielmehr stets – und umso mehr geht es heute – um eine Perspektive, die sich sowohl inmitten der neuen Pluralismen als auch der sich rasch wandelnden Ideologien unterschiedlichster Interessenszuschnitte und -adaptionen zurechtfinden konnte. Hier sind kritische Professionalisten gefragt, nicht die Zurufer vom Tage.

*Alfred Gusenbauer ist österreichischer Bundeskanzler.

Weltoffene europäische Stimme

Die Rolle der Medien im neuen innerösterreichischen Diskurs

Brigitte Ederer*

Zwei Jahrzehnte sind für ein liberales Qualitätsmedium wie den STANDARD keine Kleinigkeit. Als Tageszeitung mit Qualitätsanspruch an die eigene journalistische Leistung sowie von der Grundtonalität her als neue, liberale Stimme im engen österreichischen Medienambiente, hat sich DER STANDARD seinen Platz erkämpft und behauptet.

Man muss sich bloß in Erinnerung rufen, welche historischen Ereignisse sich der journalistischen Beurteilung angeboten haben: Der Ostblock zerbrach. Vor Österreichs Haustür zerfiel Jugoslawien. Österreich durchlief einen wirtschaftlichen Strukturprozess (z. B. Transformation des verstaatlichten Sektors), der auch zu innenpolitischen Irritationen und populistischen Aufwallungen führte.

Natürlich habe ich dem STANDARD vor allem in Bezug auf die Europa-Berichterstattung besondere Aufmerksamkeit beigemessen und tue das bis heute. Bereits vor der Volksabstimmung zum Beitritt Österreichs zur EU haben sich österreichische Medien durch besonders gehaltvolle und kenntnisreiche Berichterstattung ausgezeichnet, ohne deswegen eine getrübt unkritische Perspektive auf das Projekt Europa zu werfen. Als Europa-Staatssekretärin

war ich damals gemeinsam mit Außenminister Alois Mock nahezu zwei Jahre lang quer durch Österreich unterwegs, um für die europäische Idee zu werben. Regierung und Sozialpartner waren in diesem Kommunikationsprozess natürlich auf den Transmissionsriemen der Medien angewiesen. Im noch jungen STANDARD wurde jener publizistische Raum gewährt, in dem all diese Pro und Kontras ernsthaft analysiert wurden.

Was mich dort heute besonders beeindruckt, ist die differenzierte Berichterstattung über Zentral- und Osteuropa und auch, dass vielen wichtigen Stimmen und Einschätzungen aus diesen Ländern Gehör verschafft wird.

Noch interessanter wäre es für die mediale Rezeption freilich, wenn auch der innerösterreichische Diskurs über Europa und seine Perspektiven wieder offensiv und differenziert geführt werden könnte. Das ist, man muss es im Rückblick selbstkritisch feststellen, leider nach dem Beitritt unterblieben oder wurde zu wenig ambitioniert verfolgt. Angesichts der aktuellen dramatischen globalen Herausforderungen sollte diese Standortbestimmung Österreichs innerhalb der EU heute couragiert angangenen werden.

20 Jahre erfolgreicher Bestand im verlegerischen und journalisti-

schen Wettbewerb ist eine Leistung für sich. Daher auch weiterhin viel Erfolg als weltoffene und europäische Stimme im österreichischen Medienkonzert!

*Mag. Brigitte Ederer, Generaldirektorin Siemens AG Österreich, war EU-Staatssekretärin der SPÖ.

achleitner

standard

wie gehts deinem standard. mein standard war immer mäßig, du weißt ja. mittelmäßig. warum fragst du? ich habe weder aktien noch papierwerte. wertpapiere? ja, wertpapiere. ich meine aber nicht deinen lebensstandard sondern deine zeitung, den standard. hab ich eine zeitung? oder sie hat dich. dann ist es auch dein standard. ich sags ja, auf die sprache ist kein verlass. das ist wie mit aktien. oder den wertpapieren. was ist mit meiner zeitung? na, sie ist doch zwanzig. zwanzig? was zwanzig? na so was, zwanzig jahre? was ist das schon. ich bin bald achtzig. was ist das schon. fürs alter kann niemand was. und wird gefeiert? natürlich wird gefeiert. für eine junge zeitung sind zwanzig jahre ein hohes alter. eine sensation. so? und das muss man feiern? ja, das muss man feiern! ich habe nie verstanden, dass man geburtstage feiert. entweder man ist zu jung oder man ist zu alt. und feiern tun sowieso nur die andern. selbst muss man ein freundliches gesicht machen, es ist nur anstrengend und stinkfad. vielleicht wird man ohnehin nur für andere älter. da hast du recht. damit sie alle feiern können. so gehen die feste nicht aus. gibt es eigentlich für geburtstagsfeste einen standard? das hängt von deinem standard ab. eben. man kann sich sozusagen nur nach seinem standard strecken. das war schon immer so.

Ein neuer Zugang zur Geschichte

Die Rolle dieser Zeitung beschränkt sich nicht auf ihre Berichterstattung über aktuelle Ereignisse. Sie wirkt mit am Abtragen mutwillig zugeschütteter historischer Fakten.

Fritz Hausjell *

Ist DER STANDARD die Antithese zum bis in die 80er-Jahre vorwiegenden Journalismus der Zweiten Republik? Unstrittig ist zunächst, dass erst durch sein Erscheinen der Wettbewerb in jenem Segment begonnen hat, den wir gemeinhin Qualitätsjournalismus nennen. Warum dieser davor weitgehend fehlte, hat dramatische historische Gründe: 1933/34 und 1938, aber auch 1945. Der blühende demokratische Journalismus der Ersten Republik wurde durch das „Ständestaat“-Regime erstickt, die meisten linken Journalistinnen und Journalisten schon damals ins Exil oder in den Untergrund gedrängt. Diese Tragödie verschärft sich mit dem „Anschluss“ und erfasst weitere große Teile der Berufsgruppe. Gewaltig ist der Exodus, zudem verlieren nicht wenige ihr Leben im Holocaust. Weil die meisten nach der Befreiung vom Nationalsozialismus in die junge Zweite Republik nicht zurückkehren, weil die hiergebliebenen Angepassten und Überzeugten sogleich oder alsbald wieder im Journalismus werken durften und die Alliierten in Österreich sich im Gegensatz zu Deutschland sehr bald zurückgezogen und keine junge Journalistengeneration ausgebildet hatten, entwickelte sich der österreichische Journalismus in weiten Bereichen zu dem, was der *profil*-Journalist Reinhard Tramontana Anfang der 70er-Jahre so formuliert hatte: „Die Presse vor den siebziger Jahren war in Österreich ein domestizierter Kriech-, Kusch- und Klatsch-Verein, war eine vereinnahmte Clique der herrschenden Clique ...“

Versprechen eingelöst

Bei der Präsentation der ersten Ausgabe sagte Oscar Bronner 1988: Er wolle eine „intelligente, mündige, überregionale“ Tageszeitung schaffen, die von allen Interessengruppen unabhängig sei. Zwei Monate später führte der erste Chefredakteur des neuen Blattes, Gerfried Sperl, ergänzend als wichtigste Punkte der Blattpolitik an: Toleranz gegenüber ethnischen und religiösen Minderheiten, Ablehnung totalitärer Erscheinungen, die Bevorzugung der parlamentarischen Willensbildung gegenüber der plebiszitären und die republikanische politische Kultur. Diese Versprechen hat DER STANDARD – so lautet meine persönliche Bilanz – in seinen ersten zwei Jahrzehnten tatsächlich eingelöst. Ich schätze ihn darüber hinaus für seine verlässliche antifaschistische Grundhaltung (nicht nur im Kurzkommen-

tar auf Seite 1), für die journalistische Hellhörigkeit gegenüber den nicht enden wollenden braunen Zwischen- und Untertönen (und manchmal gar Obertönen) in der heimischen Politik. Respekt hat sich DER STANDARD auch dadurch verschafft, dass er mutwillig zugeschüttetes abtragen half und über Jahrzehnte entrechtete Juden in ihrem Bemühen um Rückstellung enteigneten Eigentums publizistisch unterstützte. DER STANDARD war und ist also wesentlich auch die Zeitung für die aus den heftigen Auseinandersetzungen um den damaligen Bundespräsidenten Kurt Waldheim entstandene Zivilgesellschaft, die einen gehörig anderen Blick auf die eigene Geschichte einforderte und sich trotz des „andere Österreich“ nannte. Dieser neue Zugang zur Geschichte des Landes prägte das Blatt.

Ein Name irritierte allerdings nicht nur mich in den ersten STANDARD-Jahren, weil er konträr zum bisher festgestellten Stand: der im Impressum geführte Kommentator Alfons Dalma. Denn dieser vor 1945 ehrgeizige kroatische Faschist nannte in der jungen Zweiten Republik Benito Mussolini öffentlich einen „Humanisten“ und fiel selbst in den 80er-Jahren noch durch rassistische Bemerkungen unangenehm auf. War es praktizierte Toleranz seitens Herausgeberschaft und Chefredaktion? Ich blieb dennoch Abonnent, wohl auch, weil nie ein intoleranter Kommentar Dalmas im STANDARD erschienen war (aber vielleicht erliege ich hier der Jubiläumsberichterstattungs-Amnesie).

Diskussionsförderung

Dankbar waren wir schon in den ersten Jahren für die Innovation der diskussionsfördernden Seiten „Kommentar der anderen“. Es war bald klar, dass Herausgeber Bronner sich die Anregungen für seine Tageszeitung bei Blättern geholt hatte, die wirklich die Welt bedeuteten. Gleichwohl war und ist es sehr schwer (und letztlich nicht mög-



Matthias Cremer, 18. Oktober 1988

Der Abend, an dem die neue Zeitung begrüßt wurde: Oscar Bronner und Peter Tamm, Vorstandsvorsitzender des Springer Verlags, bei der Vorstellung des STANDARD im Wiener Kunsthistorischen Museum, fotografiert von Matthias Cremer.

lich), eine *New York Times* unter österreichischen Rahmenbedingungen zu entwickeln. Aber immerhin hat DER STANDARD inzwischen einen Leseranwalt, was der Qualitätssicherung dienlich ist. Die Multikulturalisierung der Redaktion, wie sie die *New York Times* seit langem forciert, um dem ethnisch bunten gewordenen Lesepublikum ein möglichst adäquates publizistisches Angebot zu bieten, steckt beim STANDARD indes erst in den Anfängen.

In die neu gegründete Tageszeitung setzten viele damals vom österreichischen Presseangebot Enttäuschte große Hoffnungen, daran erinnere ich mich noch ziemlich gut. Gut zwei Wochen nach dem STANDARD kam mein erster Sohn auf die Welt. Als damals junger Wissenschaftler untersuchte ich die vielfältigen Verstrickungen

vieler Journalisten der Zweiten Republik in die NS-Journaille. Das Thema Verdrängung der Geschichte hatte allgemein gute Konjunktur. Mein Thema war indes nur in wenigen Medien willkommen, und die meisten ignorierten es – mit Grund, weil NS-Verstrickte mitunter noch in den Redaktionen saßen. Da konnte es dann schon passieren, dass man vom Chefredakteur der *Presse* sehr unfreundlich hinauskomplimentiert wurde, weil man sich in einer Fachzeitschrift mit der NS-Publizistik des *Presse*-Herausgebers befasst hatte.

Nur wenige Zeitungen ließen damals den kritischen zeitgeschichtlichen Blick in die eigene Branche zu: Das waren das *profil*, der noch junge *Falter*, die noch erscheinende *Neue AZ* und die *Volkstimme*, die von Thomas Pluch geleitete Beilage der *Wiener Zeitung*, die von

Gerhard Klein geleitete katholische Medienzeitschrift *multi-MEDIA* und der neue STANDARD. „Für den Inhalt verantwortlich ... Österreichische Journalisten haben aus ihrer Beteiligung im Dritten Reich bisher wenig gelernt“ durfte ich am 14. Dezember 1988 meinen (vermutlich) ersten Beitrag im neuen STANDARD betiteln. Zu den alsbald sehr geschätzten Teilen im neuen Blatt gehörten berufsbedingt die Medienseite und der von Günter Traxler exzellent zubereitete „Blattsalat“, den es demnächst gesammelt als Buch geben wird.

*Ao. Univ.-Prof. Dr. Fritz Hausjell lehrt Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien und ist derzeit wissenschaftlicher Leiter von „Nachrichten. Österreich in der Presse“.

Widerspruch zur Selbstlüge

Eine Zeitung als Gegengewicht zu allen Qualitätsmängeln des Landes

Rudolf Scholten *

WANN DER STANDARD gegründet wurde, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Zumindest vor 100 Jahren gab es ihn schon, als Literaten und politische Beobachter des beginnenden 20. Jahrhunderts in den Kaffeehäusern Wiens die *Zeit* analysierten, im Gespräch und auch in Form von Artikeln, Kommentaren und Berichten.

Die Abgründe des Jahrhunderts führten dazu, dass DER STANDARD eingestellt wurde, alle Maßstäbe waren verraten, seine Autoren ermordet oder vertrieben. Im Nachkriegsösterreich machte sich sehr rasch die Sehnsucht nach einer Zeitung breit, die den Ansprüchen

des STANDARD genügen möge. Neidvoll schielte man auf die *FAZ* oder die *Süddeutsche*. Deutschland sei im Vergleich ein riesiger Markt, war die Antwort. Es gibt ja auch die *Neue Zürcher*, war der Retour-Rettungsversuch, auch ein kleines Land hat so eine Zeitung. Die sei so international und traditionsreich, das könne man wirtschaftlich nicht neu auf die Beine stellen.

Schon machte sich Resignation breit; die Stimmung Anfang der 80er-Jahre war, dass vieles in der Welt möglich ist, was wir für Wien und Österreich nicht erreichen werden können. Es sei ja schon viel besser als in den 60er-Jahren, aber wir sind eben Provinz, auch wenn

wir uns im Kielwasser von Kreisky schon international fühlten.

Dann betreten zwei Personen das öffentliche Parkett, die interessanterweise beide – teils sogar zur gleichen Zeit – in New York gelebt haben, aber sonst keine Gemeinsamkeit aufweisen.

Abwesenheit von Schnörkeln

Der eine führte vor, dass jetzt wohl die letzte Chance gekommen war, die Verlogenheit der eingesessenen Geschichtsauffassung zu bekämpfen. Österreich befreit sich im Protest von vielen Unsitten der Nachkriegszeit. Zumindest unternehmen viele in diesem Land den ernsthaften Versuch. Kurt Waldheim wurde wohl gegen seine Absicht zur Reißleine der Selbstachtung der Zweiten Republik.

Der andere hatte seine journalistischen und kaufmännischen Fähigkeiten bereits durch legendäre Mediengründungen bewiesen, verabschiedete sich aber nach New York, um zu malen. Er kehrt schließlich heim – mit dem Wort „heim“ wäre er wohl nicht einverstanden – und beschließt, den STANDARD – etwa 80 Jahre nach seiner eigentlichen Gründung – auch drucken zu lassen. Da er trotz sehr vieler Talente keine Begabung zum Pathos hat, glaube ich ihm eine Freude zu machen mit der Uminterpretation eines Jubiläums in einen Beschluss, eine Zeitung einfach drucken zu lassen. Bronner

beweist, dass die Abwesenheit von Schnörkeln – wie eine Fassade von Adolf Loos – nicht Blassheit produziert, sondern Charakter.

Er ist als Erbe seiner Vorreiter vor 100 Jahren nie mit dem Erreichten zufrieden, ohne im Effizienzsinne unserer Zeit ehrgeizig zu sein. Er liebt Geschichten und nicht die Anekdoten. Junge empfinden ihn vermutlich als ziemlich cool.

DER STANDARD ist der Widerspruch zur Selbstlüge der Zweiten Republik. Ihm verdanken wir, jeder Verzweiflung über die Medienrealität das befreiende „Es gibt ja den STANDARD“ entgegenhalten zu können. Dass der STANDARD auf der publizistischen Waage als Gegengewicht für alle Qualitätsmängel des Landes besteht, ist eine Meisterleistung. „Selbstbewusst, aber selbstkritisch“, ein Synonym, das wir vor dem STANDARD sehnsüchtig woanders gesucht hätten. Dass ein STANDARD im Kaffeehaus geboren, dann als Zeitung gedruckt wurde und sich erfolgreich auch online verbreitet, beweist, dass der Anspruch auf Qualität eine Chance hat – vor allem, wenn sich der Bronner drum kümmert.

*Rudolf Scholten, Vorstand der Österreichischen Kontrollbank. 1990–1994 war er BM für Unterricht und Kunst, 1994–1996 BM für Wissenschaft, Forschung und Kunst, 1996–1997 BM für Wissenschaft, Verkehr u. Kunst.



HAB ICH EUCH DENN NICHT SCHON VOR 20 JAHREN PROPHEZET, DASS FÜR EUCH ROSIGE ZEITUNGEN ANBRECHEN WERDEN ?

Cartoon: Rudi Klein (www.kleinteile.at)

Zehn todsichere Rezepte wider



Gerd Bacher
längstdienender
ORF-Genral
Am STANDARD imponiert mir am meisten Oscar Bronners Gründungswille, eine gescheite Zeitung zu machen. Das ist ihm gelungen. Auf der Welt erfolgreichster Markt der Zeitungsleserverdummung.



Michael Fleischhacker
Chefredakteur „Presse“
Oscar Bronner hat den STANDARD als die Zeitung gegründet, die er selber lesen wollte. Man kann sagen: Das ist gelungen.



Tibor Barci
langjähriger STANDARD-Werber, heute Erste Bank
Wem aber soll man mehr gratulieren: dem STANDARD, der solche Leser hat? Oder den Lesern, die so einen STANDARD haben?

Zwischen 18 und 19.30 Uhr funktioniert auf ORF 1 seit der Programmreform nichts mehr. DER STANDARD nimmt sich des Problems an und rät zu US-Kaufware. Aber der richtigen.

Doris Priesching

Mit dem Ende der Durchschaltung der „ZiB“ öffnete der ORF eine Baustelle, die zu schließen er bis heute nicht geschafft hat. Das Dilemma begann mit „Mitten

im Achten“. Seit der Einstellung der geflopten Sitcom nach rund zwei Monaten Ende Juli vergangenen Jahres funktioniert in der Sendezeit zwischen 18 und 19.30 Uhrzeit nichts mehr. Den absoluten Tiefstand

brachte die Telenovela „Anna und die Liebe“. Am Mittwoch schauten um 18 Uhr 79.000 zu. Das entspricht einem Marktanteil von mageren sieben Prozent.

Lediglich in der Zielgruppe der 12- bis 29-Jährigen läuft es besser: Hier schaffte Liebesleid und Karrierenot des modernen Aschenbrödels einmal sogar 30 Prozent Marktanteil.

Was tun? Eigenproduktionen sind aufgrund der finan-

ziellen Misere nicht drin, Wiederholungen ist das Publikum schon längst überdrüssig, deshalb empfiehlt DER STANDARD: US-Kaufware! Aber zur Abwechslung die richtige.

■ **30 Rock** Hinter den Kulissen einer fiktionalen Comedy. Warum wir das haben wollen? Tina Fey, langjährige Autorin der US-Show „Saturday Night Live“, bringt in der Hauptrolle Insider-Blick. Zudem: Der einstige Holly-

wood-Schönling Alec Baldwin agiert in gewichtiger Spiellaune.

■ **The Wire** Gut, wir geben zu: Die hochwertige HBO-Polizeisatire ist definitiv nichts für den Vorabend, die Anschaffung wäre dennoch wichtig und findet deshalb an dieser Stelle ihren Niederschlag. „The Wire“ geht als würdiger Nachfolger der „Sopranos“ durch und genießt beinahe kultische Verehrung.

SWITCH LIST

FÜR SAMSTAG

7.45 MOTORSPORT F1-Qualifying China-GP
Für die, die's interessiert: Heinz Prüller berichtet mit Alexander Wurz vom unverzichtbaren Live-Ereignis aus Schanghai. Die Alternative dazu ist RTL ab 7.00 Uhr, oder gleich Vox: Da stapft Ewan McGregor auch um 7.00 Uhr durchs „Land der Eisbären“. **Bis 9.10, ORF 2, RTL**

20.15 EHEFRAU MIT GELD Ein perfekter Mord (A Perfect Murder, USA 1998. Andrew Davis) Michael Douglas als die Verkörperung böse nennt: Als pleitegegangener Geschäftsmann kommt er nur wieder zu Geld, indem er seine Frau (Gwyneth Paltrow) ermorden lässt. Viggo Mortensen soll ihr Ende besiegeln. **Bis 9.10, ORF 2, RTL**

20.15 MAGAZIN Metropolis – Linz: Kulturhauptstadt des Führers Kein „Museum

der Unschuld“ – wie der ebenfalls vorgestellte Romanneuling von Orhan Pamuk – ist die Ausstellung zu Hitlers Plänen mit „seinem“ Linz. **Bis 21.00, Arte**

21.30 LITERATUR 3satbuchzeit extra Von der Frankfurter Buchmesse. Zu Gast bei Gert Scobel sind etwa Perihan Magden, Necla Kelek, Karen Duve, Manfred Flügge, Ingo Schulze, Uwe Tellkamp, Uwe Timm, Hans-Ulrich Wehler oder Roger Willemssen. **Bis 22.30, 3sat**

22.05 THEATER Sonny Boys Peter Weck feiert nach drei Jahrzehnten sein Bühnencomeback – mit Harald Serafin spielt er das Stück über zwei zerstrittene Komiker, die sich für eine Fernsehshow wieder vertragen sollen. Die Inszenierung von Michael Schottenberg hatte gestern im Volkstheater Premiere und wird nun übertragen. **Bis 0.15, ORF 2**

22.25 THRILLER 12 Monkeys (USA 1995. Terry Gilliam) Eine interessant gescheiterte Mischung aus genialem Drehbuch, forciert gegen jede Erwartungshaltung gerichtetem Schauspiel (Bruce Willis an der Grenze zum mentalen Break-

down) und einer manierten Inszenierung: Ein Virus wird die Weltbevölkerung auf ein Minimum dezimieren, nur einer kann es stoppen. **Bis 0.30, ORF 1**

23.35 MEDIENSATIRE Network (USA 1976. Sidney Lumet) Starmoderator Howard Beale (Peter Finch) soll – zwecks Quote – vor laufenden Kameras erschossen werden. Gut abgehängen, aber mit Faye Dunaway und Robert Duvall. **Bis 1.30, Rbb**

1.30 FILM French Connection II (USA 1975. John Frankenheimer) Drei Jahre nach William Friedkins furioser Erstling führt Frankenheimer die Geschichte fort und orientiert sich an der Atmosphäre des Vorgängers. Statt Friedkins physischem Kino – Tempo, Maschine, Kampf – deklariert er sich jedoch an einem genussvoll inszenierten Kulturunterschied zwischen US-Amerikanern und Franzosen. **Bis 23.25, RTL**

RADIO-TIPPS

10.05 MAGAZIN Klassik-Treffpunkt Live aus dem ORF KulturCafé mit Gast: Jochen Kowalski. **Bis 11.40, Ö1**

14.00 HÖRSPIEL Hörspiel-Galerie „Das weite Land“ von Arthur Schnitzler (2. Teil). Unter anderem mit Helmuth Lohner, Christine Ostermayer, Susi Nicoletti, Gabriel Barylli. **Bis 15.00, Ö1**

19.30 MUSIK Christoph Willibald Gluck: „Orfeo ed Euridice“ Mit Bejun Mehta (Orfeo), Miah Persson (Euridice) und Sunhae Im (Amore), dem Arnold Schoenberg Chor, dem Freiburger Barockorchester, Dirigent: René Jacobs. Aufgenommen am 14. Oktober im Theater an der Wien. **Bis 22.00, Ö1**

20.00 MUSIK Opernabend Richard Wagners „Götterdämmerung“ unter Joseph Keilberth mit Chor und Orchester der Bayreuther Festspiele. Weiters zu hören sind Astrid Varnay, Wolfgang Windgassen und Gustav Neidlinger. **Bis 0.25, Radio Stephansdom**



TEX RUBINOWITZ

ORF 1	ORF 2	ATV	PULS 4	sat	arte	RADIO	
14.00 Alle hassen Chris 874-925 (VPS 14.10 5-188-215) 14.20 What's Up, Dad? 5-102-895 14.40 How I Met Your Mother 1-014-166 (VPS 14.30 895-418) 15.00 Smallville 210-079 (VPS 15.20 1-220-296) 15.45 The Best Years 8-284-944 (VPS 16.05 3-054-760) 16.35 Alles Betty! 5-257-760 (VPS 16.50 5-247-383) 17.20 Samantha Who? 5-695-296 (VPS 17.35 485-321) 17.45 Simpsons 481-505 (VPS 17.40 484-692) 18.10 Simpsons 6-685-499 (VPS 18.05 9-790-321) 18.35 Newton 884-418 (VPS 19.29 400-469-789) 19.05 Scrubs 286-988 (VPS 18.35 9-788-586) 19.30 Two And A Half Men 650-128 20.00 16:9 ZiB 20 829-876 20.07 16:9 Wetter 201-632-708 20.15 16:9 Die Millionenshow Sportler – Special 2-483-050 (VPS 20.14 404-887-321) 22.40 16:9 ZiB Flash mit Fußball 1-234-760 (VPS 21.50 6-631-401) 22.55 ★ 16:9 Rat Race – Der nackte Wahnsinn Komödie, USA/CDN 2001. Mit Breckin Meyer u.a. 150-924 (VPS 21.55 2-236-673) 0.40 orf.music.night Christina Stürmer: lebe lauter live 6-028-819 (VPS 1.45 3-770-190) 1.40 ★ Killing Candy Thriller, USA 2002 5-716-669 (VPS 1.35 9-585-277)	11.30 Abschied von Landeshauptmann Jörg Haider 675-876 13.00 ZiB 967-401 13.10 ★ Der Fall Jägerstätter. Drama, A 1971 5-671-492 (VPS 13.09 407-704-925) 14.40 Seitenblicke-Revue 806-895 (VPS 14.45 805-166) 15.05 Alpen – Donau – Adria 8-968-586 15.35 Tier zuliebe 8-488-031 16.00 Stückl am Samstag. ARM in ÖSTERREICH: Die Bürger-Diskussion zum Welt-Armutstag 4-157-128 17.05 Erlebnis Österreich 5-601-857 17.30 Bürgeranwalt 6-772-296 18.20 Bingo 670-673 19.00 Bundesland heute 648-383 19.30 ZiB 264-925 19.49 Wetter 401-608-741 19.55 Sport 1-604-925 20.05 16:9 Seitenblicke 1-629-234 20.15 16:9 Das Musikhotel am Wolfgangsee TV-Musikfilm, D 2008 Mit Patrick Lindner, Claudia Jung u.a. Regie: Stephan Pichl 660-050 21.50 16:9 ZiB 2 031-447 22.05 16:9 Sonny Boys Mit Peter Weck, Harald Serafin u.a. 6-946-321 0.05 Hart aber herzlich 8-044-093 (VPS 0.15 8-040-277) 0.55 Hart aber herzlich 6-408-646 (VPS 1.05 2-853-987) 1.40 16:9 Das Musikhotel am Wolfgangsee TV-Musikfilm, D 2008 5-504-906 (VPS 1.50 29-950-109)	6.10 King Of Queens 30-032-012 6.40 King Of Queens 84-367-960 7.05 Jack & Bobby 34-431-383 8.00 Teleshopping 8-523-012 10.30 Anrufen & Gewinnen 92-727-147 12.55 King Of Queens 9-772-963 13.20 Adventure Inc. – Jäger der vergessenen Schätze 9-785-483 14.20 Mutant X 4-380-789 15.20 Volltreffer. Deutsche Bundesliga 08. Runde Karlsruhe SC – FC Bayern München. Live 69-085-654 17.45 Volltreffer. Deutsche Bundesliga – Zsf. 7-906-895 18.15 Die große Schlacht – Alexanders Triumph über Persien 47-482-692 19.20 ATV Aktuell mit Sport 5-730-012 19.35 Hi Society International 86-078-166 20.15 ★ James Bond 007 – Der Mann mit dem goldenen Colt Agentenfilm, GB 1974. Mit Roger Moore, Christopher Lee u.a. Regie: Guy Hamilton 36-531-963 22.50 ★ Universal Soldier Actionfilm, USA 1992. Mit Jean-Claude Van Damme, Dolph Lundgren u.a. Regie: Roland Emmerich 79-098-012 0.45 ★ Universal Soldier Actionfilm, USA 1992 Mit Jean-Claude Van Damme, Dolph Lundgren u.a. Regie: Roland Emmerich 79-396-109 2.45 Hot Movie Night 63-133-635	8.05 Lotta in Love 85-344-031 8.30 Lotta in Love 35-197-876 8.55 Lotta in Love 5-565-470 9.25 Lotta in Love 85-117-470 9.50 Puls 4 Teleshopping 70-871-321 12.20 Koch mit Oliver 5-675-031 12.50 Avenzio – Schönere leben! 23-259-050 13.45 Frank – Der Weddingplanner 6-565-019 14.40 Diagnose: Mord 81-591-857 15.35 Cagney & Lacey 37-943-708 16.30 Typisch Sophie 3-122-128 17.30 Die dreisten Drei – Die Comedy WG 4-756-654 18.05 Koch mit Oliver 31-826-128 18.30 Futura 2008 – Technik und Highlights 8-864-944 19.05 Christina Lugners VIP Club 18-860-741 20.15 CSI: Miami Haus des Todes 6-620-963 21.10 Mensch Komedy Sketch-Comedy mit Markus Maria Profitlich u.a. 1-096-437 21.40 Zack! Comedy nach Maß 1-125-418 22.10 ★ Tomcats Komödie, USA 2001. Mit Jerry O'Connell, Shannon Elizabeth u.a. Regie: Gregory Poirier 21-759-437 23.50 puls4.com Event TV 32-379-418 0.25 Diagnose: Mord 74-352-703 1.15 Cagney & Lacey 80-649-987 2.05 ★ Tomcats Komödie, USA 2001 68-473-884	10.10 Der Wein – Kult und Faszination 10.30 Frauenpower im Weingarten 11.15 Lebenslinien 12.00 Bilder aus Südtirol 12.30 Hessianreporter 13.00 ZiB 13.10 Notizen aus dem Ausland 13.15 quer 14.00 Polylux. Aus Berlin 14.30 Bahamas – Von Nassau zu den Outlands 14.50 laVita 15.35 Kijujros Sommer. Roadmovie, J 1998 17.30 vivo 18.00 Mit Sturmjägern unterwegs 18.30 Reporter 19.00 heute 19.20 Tadschikistan – Am Dach der Welt 19.50 bookmark 20.00 Tagesschau 20.15 Galakonzert des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin 21.30 3satbuchzeit extra 22.30 Bilderstreit 23.30 Menschen bei Maischberger 0.45 lebens.art	17.03 ARD-Ratgeber: Geld 300-009-925 17.30 Brisant 72-673 17.50 Tagesschau 5-288-692 18.00 Sportschau. 3. Liga 30-673 18.25 Sportschau. Fußball-BL, 8. Spieltag u.a.: VfL Bochum – Borussia Mönchengladbach (Fr.), Werder Bremen – Borussia Dortmund 16-437 (VPS 18.30 1-760) 18.55 Sportschau 1-412-296 20.00 Tagesschau 19-031 20.15 Das Musikhotel am Wolfgangsee. TV-Musikfilm, D 2008 23-296 21.50 Tagesthemen 926-673 22.25 ★ 12 Monkeys . SF-Film, USA 1995 5-313-708 0.25 Tagesschau 1-981-703	16.15 Lafer!Lichter!Lecker! 7-387-031 17.05 Länderspiegel 384-418 17.45 Menschen – das magazin 514-876 18.00 hallo dt. 1-383 18.30 Leute heute 9-302 19.00 heute 70-128 19.25 Hallo Robbie! 2-573-895 20.15 Das Duo. Sterben statt erben. TV-Krimi, D 2008 4-220-895 21.45 heute-journal 1-012-499 22.00 das aktuelle sportstudio 6-157-789 23.15 Standpunkte 7-502-012 (VPS 23.14 401-385-609) 23.45 ★ Meteor . Katastrophenfilm, USA 1977 9-087-895 1.35 ★ Tobruk . Kriegsfilm, USA 1966 2-258-432 (VPS 1.15 9-470-513)	5.56 Ö1 heute 6.00 Nachrichten 6.05 Guten Morgen 7.00 Morgenjournal 7.22 Kultur aktuell 7.35 Guten Morgen 8.00 Morgenjournal 8.10 Schon gehört? 8.15 Pasticcio 9.00 Nachrichten 9.05 Hörbilder. Meth – die Droge zum selber Machen. Keine Anleitung 10.00 Nachrichten 10.05 Ö1 Klassik-Treffpunkt. Live aus dem ORF-Kultur-Café. Gast: Jochen Kowalski 11.40 help 12.00 Mittagsjournal 12.56 Ö1 heute 13.00 Ö1 bis zwei. Von der Académie Royale de danse zum Théâtre national de l'Opera 14.00 „Das weite Land“. Hörspiel von Klaus Gmeiner nach Arthur Schnitzler 15.06 Apropos Klassik. Festival Herbsttöne 07. Nicola Paganini: Terzetto concertante für Viola, Gitarre und Violoncello; Sonata concertata für Violine und Gitarre; Capricci E-Dur, B-Dur, a-Moll; Terzetto für Violine, Gitarre und Violoncello D-Dur; Agostin Barrios: Una limosa por un amor de Dios. II. Piazzolla-Contrabajisimo; Astor Piazzolla: Oblivion; Milontan; Contrabajisimo; Libertango 17.00 Nachrichten 17.05 Diagonal. Radio für Zeitgenossen. Zum Thema: Geschmack – wober sich streiten lässt 19.00 Nachrichten 19.05 Logos. Theologie und Leben. „Glaubenskrieger finden sich überall“ – über das Verhältnis von Religion und Politik 19.30 Christoph Willibald Gluck: Orfeo ed Euridice 22.00 Nachrichten 22.05 Ö1 extra. „Hans Huckebein, der Unglücksrabe“ – Dieter Moor 23.00 Nachrichten 23.05 Die Ö1 Jazznacht (bis 6.00)

→ Business-Links
ONLINE-ADRESSEN
www.pizzakaiser.at
Italienische, österreichische & indische Küche – Gratiszustellung im 2., 2. Bezirk (20., 21. auf Anfrage) – Abholpreise -10%! ☎ 01/269 85 99 – info@pizzakaiser.at

→ BILDUNG
www.shiatsu-schule.at
Ausbildung zum/r Shiatsu-Praktiker/in auf höchstem Niveau! Ausbildungsstart am 14. November 2008. Info: SHAMBHALA-SHIATSU-SCHULE ☎ 01/929 13 29

WWWissenschaft

→ COACHING
www.businesslab.at
„Start up your future!“ Workshop + Einzelcoaching: Qualifizierte Standortbestimmung zur beruflichen Neuorientierung. Start: Jeden Dienstag! Info: ☎ 01/409 27 72

WWWettbewerb

→ PERSÖNLICHKEITSKOMPETENZ
www.skan.at
Sich selbst und andere zu (er-)kennen führt zu Gesundheit und Erfolg. Körperorientierte Psychotherapie und Coaching. ☎ 0664/358 25 01.

Kontakt: E-Mail: wortanzeigen@derStandard.at, Tel: 01/531 70-212, Fax: 01/531 70-264
derStandard.at/Anzeigen

ORF-1-Vorabendschwäche

■ **Mad Men** Rassismus, Sexismus, Zigaretten und Intrigen in der Werbebranche der frühen 60er-Jahre: In den USA räumen die teuflischen Werber Preise ohne Ende ab.
 ■ **In Treatment** Die Sitzungen mit Psychotherapeut Paul Watson machen süchtig. Seit September läuft die Serie auf Premiere. Die Möglichkeit, beim Fernsehen therapeutische Erfolge zu erzielen, sollte sich der ORF keinesfalls entgehen lassen.

■ **The Sarah Connor Chronicles** Den Reiz des Muskels stellt Linda Hamilton 1991 als gestählte Sarah Connor unter Beweis. 17 Jahre später sind die Akteure ebenso kräftig gebaut, Arnold Schwarzeneggers T-800 freilich ist nichts als extraterrestrische Erinnerung. Die Hetze mit den Maschinenwesen kann es aber immer noch.
 ■ **Twenty Good Years** Nur neun Folgen schaffte die Serie mit John Lithgow als pensionier-

tem Chirurgen, aber die wollen wir sehen. Schließlich kennt und liebt man Lithgow aus „Hinterm Mond gleich links“, der lustigsten Alien-Sitcom überhaupt.
 ■ **How I Met Your Mother** Im Jahr 2030 erinnert sich Familienvater Ted an seine Zeit der Eheanbahnung, Hochgelebt und auf ProSieben bereits im Programm, startet der ORF die Serie am Samstag. Nur: 14.40 Uhr ist sträflich verschenkt.

■ **US-Talkshows** Aus der Frühzeit des Privatfernsehens noch gut in Erinnerung: David Letterman oder Jay Leno hatten dort fixe Sendeplätze. Diese Tradition wiederzuleben brächte massig Programm. US-Talker gibt's wie Sand am Meer. Ellen de Generes, Conan O'Brien, Jon Stewart, um nur die besten zu nennen. Und warum nicht auch einmal Oprah?
Hilfe für den ORF-Vorabend unter: derStandard.at/ORF



Alec Baldwin (li.) geht in der Comedy „30 Rock“ auf Sitcom-Legende Jerry Seinfeld los. Foto: Reuters

SWITCH LIST FÜR SONNTAG

18.15 PORTRÄT Mein Leben – Daniel Richter Pointiert erzählt Daniel Richter aus seinem Leben – wie er wurde, was er heute ist: einer der bestbezahlten deutschen Maler. Birgit Herdritschke begleitet den Künstler in sein Atelier nach Berlin und zu Ausstellungen nach Hamburg und Los Angeles: ein kurzweiliges Porträt eines Menschen, der sich am liebsten allen Etiketten und Moden entziehen würde, aber genau weiß, dass das in einer Welt, die genau davon lebt, nicht möglich ist – schon gar nicht auf dem Kunstmarkt. **Bis 19.00, Arte**

20.15 FILM Flightplan – Ohne jede Spur (USA 2005. Robert Schwentke) Jodie Foster als toughie Witwe, die auf einem Überseeflug verzweifelt: Während des Fluges verschwindet ihre Tochter – die Besatzung will ihr aber weismachen, dass es das Kind nie gab. Spannung, Psycho-Tricks, ein bisschen Action. **Bis 21.40, ORF 1**

20.15 FILM Mr. Jones (USA 1993. Mike Figgis) Richard Gere demonstriert das Krankheitsbild des Manisch-Depressiven. Psycho-Liebesdrama zum Mitleiden. **Bis 22.25, Puls 4**

20.40 FILM The Doors (USA 1990. Oliver Stone) Neurotische Sixties-Reminiszenzen von Oliver Stone mit Val

Kilmer in der ikonologisch zentralen Rolle des Jim Morrison. **Bis 23.00, Arte**

23.00 PORTRÄT Oliver Stone Der amerikanische Querdenker, der mit seinen Filmen („Platoon“, „JFK“, „Natural Born Killers“) sein Publikum provozierte und mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet wurde, hat sich in seinem Film „World

Trade Center“ an das aktuellste große amerikanische Trauma, den 11. September, gewagt. Sein neuer Film „W.“, eine Biografie des Noch-Präsidenten George W. Bush, wird bereits mit Spannung erwartet. **Bis 23.55, Arte**

23.00 DOKUMENTATION Here to stay! Rassismus in Wien Wer beschmiert die Wiener Hauswände mit rassistischen

Hetzparolen? Wer putzt diese Beschmierungen wieder weg? Was tut die Polizei? Der Film sucht nach den Hetzern und will die Wiener Bevölkerung beim kollektiven Wegschauen stören. **Bis 0.05, ORF 2**

23.05 MAGAZIN ttt Dieter Moor fragt in der Spezialausgabe zur Frankfurter Buchmesse Literaturnobelpreisträger Orhan Pamuk und die Schriftstellerin Elif Shafak: Wie sieht es wirklich aus, das Leben in der Türkei? Weitere Themen: Die Bio-Welle rollt; Literatur im Film und Kino im Kopf. **Bis 23.50, ARD**

23.30 DOKUMENTATION ZDF-History: Anonyma – Eine Frau in Berlin Berlin. April 1945. Wenige Tage nach dem Einmarsch der Roten Armee. Eine junge deutsche Journalistin und Fotografin lässt sich mit einem sowjetischen Offizier ein – um mit seinem Schutz vor der Vergewaltigung durch Rotarmisten sicher zu sein. Guido Knopp berichtet aus Anlass der Verfilmung des Stoffes mit Nina Hoss. **Bis 23.55, ZDF**

0.15 FILM Scarface (USA 1983. Brian De Palma) Dieses Remake des Howard-Hawks-Gangsterklassikers wurde von der Kritik unverständlicherweise völlig vernichtet. Brian De Palma verpfandelt das 30er-Jahre-Milieu des Originals in die 80er: Nummehr regieren Drogenhandel und Prostitution die Unterwelt, der Gangster (Al Pacino) ist kein Italo-Amerikaner, sondern kubanischer Flüchtling. In einer Nebenrolle beeindruckt Michelle Pfeiffer. **Bis 2.55, NDR**

TV-TAGEBUCH Mitturmen im Hirn

Kein Stein bleibt mehr auf dem anderen, nachdem Marcel Reich-Ranicki den Deutschen Fernsehpreis von sich geschmissen hat. Doch ein Fünkeln Hoffnung ließ er zwischen all dem „Blödsinn“ im TV erkennen: „Man kann im Arte-Programm manchmal sehr schöne, wichtige Sachen sehen.“

In diese Vorschusslörbeeren hockt sich Raphael Enthoven erst gar nicht hinein – er tänzelt lieber durch die neue Arte-Sendung kommenden Sonntag, 13 Uhr. Diese wurde ohne Rücksicht auf die Quote todesmutig „Philosophie“ getauft. Und genau das wird darin verhandelt, nur eben „seher-

freundlicher“, was wohl dem „nicht fernab jeder Quote“ heißen soll.

So schwänzelt dem adretten Moderier-Philosophen die Handkamera durchs Stadtlöft dynamisch hinterher, wichtiger sind jedoch spannende Themen, also wird im Erstling die „Macht“ filetiert.

Die Sendung hat sympathische Eselsohren, denn Enthoven schlägt gerne in Büchern nach, was er seinem Gegenüber an Stichwörtern zuschmeißt – oder plakatiert: Mit Bildern von Sarkozy, Castro im Jogginganzug wird dann deren Macht definiert. (hoge) derStandard.at/TV-Tagebuch

ORF 1

8.00 Formel 1: GP von China. F1 News 102-451 **8.25** F1 – Das Rennen. live 36-651-155
10.40 F1 Analyse 2-049-242
10.50 Drive! 5-100-267 **11.35** High School Musical 2: Sing it all or nothing. TV-Musikfilm, USA 2007 7-046-722 **13.15** Sport-Bild 367-838 **13.55** Ironman Hawaii 08. Highlights 4-189-722 **14.45** Fußball. UEFA Champions League. Magazin 930-838 **15.15** Bundesliga live 13. Runde: Cashpoint Altach – Red Bull Salzburg. Countdown 2-976-451 **15.25** Bundesliga live. Das Spiel. Live 89-259-277 **17.30** Sport am Sonntag 6-163-616 **19.10** Navy CIS 8-580-884
20.00 **16:9** ZIB 20 702-635
20.07 **16:9** Wetter 201-692-180
20.15 ★ **16:9** **Flightplan** – Ohne jede Spur Thriller, USA 2005 Mit Jodie Foster u.a. 7-045-722 (VPS 20.14.402-357-722)
21.40 **16:9** ZIB Flash 5-996-242 (VPS 22.10 9-059-703)
21.50 ★ **16:9** **Im Feuer** Melodram, USA 2004 Mit Joaquin Phoenix u.a. 7-396-451 (VPS 22.15 789-616)
23.40 **Colombo** Wein ist dicker als Blut TV-Krimi, USA 1973 6-001-971 (VPS 0.05 6-194-635)
1.10 ★ **Flightplan** – Ohne jede Spur Thriller, USA 2005 1-059-407

ORF 2

12.30 Orientierung 163-797
13.05 Wochenschau 3-931-529
13.30 Heimat, fremde Heimat 167-513 **14.00** Seitenblicke-Revue 805-682 **14.20** ★ Heimweh nach dir, mein grünes Tal. Heimatfilm, A 1960 3-080-109 (VPS 14.19 406-462-345) **15.45** Natur im Garten 8-945-635
16.15 Schöner leben 6-156-258
17.05 Vera Exklusiv 9-100-819
17.50 Die Brieflos-Show 188-267 **18.15** was ich glaube 4-990-277 **18.25** Österreich-Bild aus dem Landesstudio Steiermark 339-180 **19.00** Bundesland heute 162-093 **19.17** Lotto 201-434-548 **19.30** ZIB 510-682 **19.49** Wetter 401-502-513 **19.55** Sport 1-508-797
20.05 **16:9** **Seitenblicke** 1-696-906
20.15 **16:9** **Tatort** Brandmal TV-Kriminalfilm, D 2008 Mit Klaus J. Behrendt, Dietmar Bär u.a. Regie: Maris Pfeiffer 2-341-161
21.45 **16:9** ZIB 5-095-567 (VPS 21.50 5-085-180)
21.55 **16:9** **im Zentrum** 3-417-068 (VPS 22.00 8-028-703)
23.00 **16:9** **Here To Stay!** – Rassismus in Wien Dokumentarfilm, A 2008. Regie: Markus Wailand 334-074
0.05 ★ **16:9** **Spiele** **Leben** Drama, CH/A 2005. Mit Maya Ungrer u.a. 2-469-136 (VPS 0.10 7-587-662)

ATV

6.05 Motorrad **7.20** Motorrad GP von Malaysia 19-308-529 **7.20** Motorrad GP von Malaysia 22-619-722
9.00 Teleshopping 6-261-884
10.30 Anrufen & Gewinnen. Das Mittags-Quiz 35-011-345
12.45 Motorrad GP von Malaysia. Zsfg.: 125er und 250er 62-521-722 **13.50** Hör mal, wer da hämmert! Geldprobleme 2-822-513 **14.20** Sing And Win! mit Rainhard Fendrich 4-340-161 **15.20** Bauer sucht Frau 29-484-277 **16.55** ★ James Bond 007 – Der Mann mit dem goldenen Colt. Agentenfilm, GB 1974. Mit Roger Moore u.a. 89-874-548 **19.20** ATV Aktuell mit Sport 5-634-884 **19.35** Hi Society Revue 86-045-838
20.15 ★ **Schlaflos in Seattle** Liebeskomödie, USA 1993. Mit Meg Ryan, Tom Hanks, Ross Malinger u.a. Regie: Nora Ephron 6-125-068
22.10 ★ **Robinson Crusoe** Abenteuerfilm, USA 1996. Mit Pierce Brosnan, William Takaku, Polly Walker u.a. 54-894-616
23.45 ★ **Schlaflos in Seattle** Liebeskomödie, USA 1993. Mit Meg Ryan, Tom Hanks u.a. 55-939-242
1.40 **Nash Bridges** Sieben Leben. Krimiserie. Mit Don Johnson, Cheech Marin u.a. 59-649-440
2.35 **Hot Movie Night** 99-280-440

PULS 4

7.40 Avenzio – Schöner leben! 84-562-722 **8.30** Verliebt in Berlin 35-164-548 **8.55** Verliebt in Berlin 85-103-277 **9.20** Verliebt in Berlin 85-194-529 **9.45** Verliebt in Berlin 57-665-838
10.10 Verliebt in Berlin 74-873-548 **10.35** Puls 4 Tele-shopping 88-999-890 **13.05** Do It Yourself – S.O.S. 8-116-971
13.35 Avenzio – Schöner leben! 6-260-267 **14.30** Frank – Der Weddingplaner 41-824-093
15.25 Das Geständnis – Heute sage ich alles. Liebe oder Lüge 77-828-242 **16.20** Familie auf Umwegen. TV-Romanze, USA 2004 1-858-703 **18.05** Diagnose: Mord 1-214-762 **19.05** Cagney & Lacey 18-764-513
20.15 ★ **Mr. Jones** Drama, USA 1992. Mit Richard Gere, Lena Olin u.a. Regie: Mike Figgis 88-537-600
22.25 **puls4.com Event TV** Reportage 78-585-797
23.05 **Clever** – Die Show, die Wissen schafft Mit Stefan Mross. Spielfilm, D 2007 23-05 Der Kommissar **0.10** Prince of the City. Thriller, USA 1981 2-50 Wochenschau

3sat

15.00 Wunder der Erde **15.45** Washington und Oregon **16.00** hitec. Die blaue Revolution – Neue Hoffnung für die Ozeane? **16.30** neues. Das vernetzte Buch **17.00** Aus dem Liebesleben der Affen **17.30** da Vinci. Die Haut – „2m2 lebende Schutzhülle“ **18.00** Biotop der Dichter – Santa Maddalena in der Toskana **18.30** Carl Djerassi – Formeln des Lebens **19.00** heute **19.10** Rundschau. Politik und Wirtschaft aus Schweizer Sicht **20.00** Tagesschau **20.15** Alfons und Gäste **21.00** Balkan-Express. Türkei **21.45** Otzenrath 3^{er} kälter. Dokumentarfilm, D 2007 **23.05** Der Kommissar **0.10** Prince of the City. Thriller, USA 1981 **2.50** Wochenschau

arte

13.00 Philosophie: Macht (1/6) 987-819 **13.30** Design 980-906 **14.00** Die Schätze des Königs Salomon 7-663-548 **14.50** Die Wüstenhauptstadt Echnatons 6-824-277 **15.40** Karambolage 3-749-548 **15.55** ★ Baltic Storm. Politthriller, D/S 2002 5-302-797 (VPS 15.50 4-897-093) **17.45** Zu Tisch in ... 768-906 **18.15** Mein Leben – Daniel Richter 3-518-628 **19.00** Lang Lang spielt Beethovens Klavierkonzert Nr. 1 639-277 **19.45** Info 369-600 **20.00** Karambolage 425-074 **20.15** Design 956-780 **20.40** ★ The Doors. Musikfilm, USA 1990 3-392-682 (VPS 20.45 179-839) **23.00** Oliver Stone 601-529 **23.55** East Of Paradise F/USA 2003 8-400-635 **1.40** Heimatfilm. TV-Drama, D 2008 7-061-391

RADIO

6.55 Das evangelische Wort. Es spricht Pfarrer Frank Lissy-Honegger **7.05** Erfüllte Zeit. „Die Frage nach der kaiserlichen Steuer“ (Matthäus 22, 15-21) **8.00** Morgenjournal **8.10** Ö1 heute **8.15** Du holde Kunst. Gedichte von Gottfried Keller und Musik **9.05** Patina. Christiane Hörbiger liest aus „Die Welt von Gestern“ von Stefan Zweig (3/3) **9.30** Guglhupf **9.55** Schon gehört? **10.06** Ambiente. Jardin des Cultures d'Europe – Sprachkurse der besonderen Art im kulturellen Zentrum von Avignon / Skiken in Pontresina / „Der Garten von Eden“. Zu Gast in Daniel Spoerri's kosmischem Skulpturenpark **11.03** Matinee **12.56** Ö1 heute **13.00** Sonntagsjournal **13.10** Gehört – Gewusst **14.05** Menschenbilder. Die Rennfahrerin und Unternehmerin Heidi Hetzer **14.55** Schon gehört? **15.00** Nachrichten **15.06** Apropos Oper **16.30** Heimpisiel **17.00** Journal um fünf **17.10** Die Ö1-Kinder-Uni. Wie wurde unser Wortschatz bunt? **17.30** Spielräume **17.56** Ö1 heute **18.00** Abendjournal **18.15** Ex libris **19.05** Motive. Der ostdeutsche Theologe Friedrich Schorlemmer im Gespräch **19.30** Aus dem Konzertsaal **21.15** Tonspernen **21.55** Schon gehört? **22.00** Nachrichten **22.05** Contra. 25 Jahre Niedermair **22.30** matrix. Fingerabdruck im Pass **23.05** Kunstradio – Radiokunst. „Take The A-Train“ von Robert Zohorn **23.45** Leseprobe. „Luciferin“. Erzählung von Angelika Rainer **0.00** Nachrichten **0.05** Du holde Kunst **0.50** Die Ö1 Klassiknacht

RTL

15.25 Das Supertalent (1/7) **16.25** Bauer sucht Frau **17.45** Exklusiv – Weekend **18.45** Aktuell Weekend **19.05** Effenbergs Heimspiel **20.15** X-Men 2. Science-Fiction-Film, USA 2003 **22.55** Spiegel TV Magazin **23.40** C.S.I. – Den Tätern auf der Spur **0.35** Prime Time – Spätausgabe

SAT.1

16.30 Der Bulle von Tölz. Bullenkur. TV-Krimi, D 2001 **18.30** Sat.1 AustriaNews mit Tonight. **18.30** Nachrichten **18.40** Das Sat.1-Magazin **19.05** Nur die Liebe zählt **20.15** Navy CIS (8/8) **21.15** Criminal Minds **22.15** Sechserpack **22.45** Planetopia **23.30** Navy CIS **0.30** News & Stories

AZURA

16.00 EUREKA – Die geheime Stadt **17.00** 4400 – Die Rückkehr **18.00** ProSieben AustriaNews mit Tonight **18.10** Die Simpsons **19.10** Galileo **20.15** Flight Plan – Ohne jede Spur. Thriller, USA 2005 **22.15** Panic Room. Psychothriller, USA 2001 **0.30** All About the Money. Actionkomödie, USA 2002

OKTO

16.25 Vivat Vinum **16.35** Immer die Radfahrer. Komödie, A 1958 **18.15** Schwarze Rose, Rosemarie. Liebesfilm, E/D 1960 **20.00** Im Porträt – Klasse Rasse **20.15** Der Checker **21.05** Der Checker **22.00** Gottes vergessene Kinder. Drama, USA 1986 **0.00** Austria 9 Quiz **2.03** connect it

OKTO

14.00 Im öffentlichen Raum **15.00** eingSchenkT **15.30** Film frei! **16.00** So Be **16.30** FS soho **17.00** Mulatschag **17.30** Aufdraht **18.00** Korrekt! **18.15** Dorisch TV **18.45** Support **19.30** Korrekt! **20.00** Oktoskop **22.33** Oktoskop **23.55** Otisci/Fingerprints. Zavidovići **0.25** D – Zentral **1.10** Korrekt!

PROBING

15.10 Live Fußball: Österreich, tipp3 Bundesliga powered by T-Mobile **17.45** Live Eishockey: Österreich **21.00** Einmal Bulle, immer Bulle **21.55** Black-out. Psychothriller, USA 1994 **23.30** Her mit den Schwedinnen. Erotikfilm, S 2000 **1.00** Der letzte Zeuge **1.50** Einmal Bulle, immer Bulle

FM4

6.00 Morning Show. Die humorvolle und intelligente Aufsteh-Hilfe **10.00** Sunny Side Up. Sonntags-service für Spätaufsteher **13.00** Connected **17.00** World Wide Show. Acid Jazz vom englischen DJ Gilles Peterson **19.00** Zimmer-service **21.00** Im Sumpf **0.00** Liquid Radio **1.00** Soundpark

„Lese alles, bin gelähmt!“

Günter Traxler

Seit zwanzig Jahren ringen wir nun also mit den Leserinnen und Lesern. Es hätte schlimmer ausgehen können. Immerhin – alles andere als eine Selbstverständlichkeit – gibt es uns noch. Also ist der Schluss erlaubt, es kann nicht alles falsch gewesen sein, was die Redaktion seit dem 18. Oktober 1987 zu rosa Rotationspapier brachte. Diese Jahreszahl ist falsch, werden Sie jetzt, aus dem vorderen Teil des Blattes wohlinformiert, vielleicht ausrufen, es müsste doch 1988 heißen! Na und? Tag und Monat haben doch gestimmt, und das ist für ein Blatt nicht wenig, das den Unterschied zwischen Millionen und Milliarden, Quadratmetern und Quadratkilometern seit seiner Geburt habituell zu vernachlässigen pflegt.

Warum das so ist, haben wir oft in langen und zu Herzen gehenden Gesprächen zu ergründen versucht – vergeblich. Man kann so etwas dem Leser nur schwer erklären. Bizarre Ansichten, worun-

ter in diesem Lande etwa die Kundgebung liberaler Gesinnung verstanden werden kann, nimmt man der Redaktion eher ab, aber bei harten Fakten wird das Publikum manchmal bockig. Und der Hinweis, so eine kleine Unschärfe, die sich auch auf die Zuteilung von Namen zu Funktionen erstrecken kann, gehe auf eine in der Pubertät erworbene Bildungslücke zurück, wird nur zu oft als faule Ausrede durchschaut.

Da war dann die Kreativität der Redaktion gefordert. Lange hat es gedauert, aber schließlich ist eine Lösung gelungen, die berücksichtigt, dass ein überlastetes Korrektorat nicht alles sehen kann, die Redakteure aber dennoch seelisch entlastet und für andere Irrtümer geistig freimacht: mit dem Institut des sogenannten Leserbeauftragten. Der Leserbeauftragte ist die Kombination von retardiertem Korrektorat und moralischer Anstalt, in der die Sünden der Redaktion jeweils bis zum Wochenende abliegen können, in der Hoffnung, bis dahin werde der Zorn der Leser verrauchert sein oder dann pro-

fessionell besänftigt werden. Damit hört das Interesse der Journalisten an den Leserinnen und Lesern – zumindest im STANDARD, nach zwanzig Jahren vulgo „Standard“ – natürlich nicht auf. Täglich fragen wir uns, was sie mor-



gen von uns wollen könnten. Aber diese Neugierde darf man nicht übertreiben, soll sie fruchtbar bleiben. Es war einmal eine Zeitung, die veranstaltete unter ihren Lesern eine Umfrage, wovon sich diese mehr, wovon sie sich weniger im Blatt wünschten und wie es überhaupt um ihre Zufriedenheit mit dem Gebotenen bestellt sei. Nicht nur war das Ergebnis wenig aufschlussreich, weil jeweils etwa die Hälfte der Leser

mehr beziehungsweise weniger Innenpolitik, Außenpolitik, Chronik, Sport etc. wünschten, höchst beunruhigend war ein Brief eines Lesers, der in dem Satz bestand: „Lese alles, bin gelähmt.“

Zwar sollte sich herausstellen, dass es nicht die Lektüre des Blattes war, die den Bedauernswerten in den Rollstuhl schlug, sondern umgekehrt, dass diese ihm seine Fessel ein wenig erträglicher machte. Aber weiß man, ob das immer so ausgeht? Vorsicht ist also geboten. Denn der österreichische Leser ist ein Rätsel, was man am besten an jenen drei Millionen sieht, die täglich ... na, Schwamm drüber. Da liegt ja der Grund begraben, warum vor zwanzig Jahren DER STANDARD gegründet wurde und seit damals als Zeitung für Leserinnen jedweden Geschlechts die Szene belebt.

Auf die versuchen wir zu hören, in sie versuchen wir uns in der täglichen innerredaktionellen Blattkritik hineinzuversetzen. Als besonderes Remedium gegen Betriebsblindheit sollen die externen Blattkritiker wirken: Bran-

chenprofis und Professoren, Männer und Frauen aus Politik, Kultur und Wirtschaft sagen es der Redaktion je nach Sichtweise und Temperament hinein. Die haben leicht reden, und zum Glück tun sie es auch, aber wer muss dann wieder die Zeitung machen?

Dem STANDARD mangle es an innerer Ordnung, sprach einer, die Struktur des Blattes ist unübersichtlich, ein anderer. Daran wird schon gearbeitet – seit zwanzig Jahren. Ins Mark traf die Behauptung eines anderen: Der Leser sucht immer nach Sinn! Was natürlich unterstellte, er habe ihn im Blatt nicht gefunden. Das schlucken zu müssen ist hart für jeden Schreibenden, der über dem Bemühen, die Sinnsucht des Lesers zu befriedigen, die neue Rechtschreibung vernachlässigt. Doch solchen und vielen anderen Forderungen muss man sich stellen. Da war es ein Trost, als ein Branchenkenner feststellte: Müsste ich ins Spital, würde ich den STANDARD mitnehmen. Vielleicht sollte man in diese kurative Richtung weiterdenken.

20

Mal*: Was wurde aus ...

- 1 ... Wolfgang Layr, einem der ersten freien Journalisten des STANDARD im Finanzbereich? Vorstand der Volksbank Wien.
- 2 ... Stella Rollog? Direktorin des Kunstmuseum Lentos in Linz.
- 3 ... Clarissa Stadler? Anchorwoman der ORF-Kultur, Schriftstellerin.
- 4 ... Philipp Walz? Vorstandschef der tschechischen Moraviapress (Tochter von Goldmann).
- 5 ... Samo Kobenter, lange innenpolitischer Autor des STANDARD? Chef des Bundespressedienstes.
- 6 ... Rainer Hazivar und Brigitte Handlos? ORF-Redakteur, Höchner-Preisträger, nun in der „ZiB 2“, und Ressortchefin Chronik/„ZiB“.
- 7 ... Christian Ankowitsch (Kultur)? Zeit-Redakteur und Ressortchef, heute freie Edelfeder und Protagonist einer Web-Wissenschaftsshow.
- 8 ... Michael Hann? PR-Berater und Medienberater und -trainer.
- 9,10 ... Norbert Mayer (Feuilleton), Martina Salomon (Innenpolitik), Johanna Zugmann (Karriere), Jürgen Langenbach (Wissenschaft), Uwe Fischer-Wickenburg (Technik)? Verstärken inzwischen *Die Presse*.
- 11 ... Reinhard Göweil und Michael Bachner? Der eine Ressortchef Wirtschaft beim *Kurier*, der andere sein Stellvertreter. Livia Klingl ist dort Außenpolitikredakteurin.
- 12 ... Andreas Ecker-Nakamura, Peter N. Thier und Ernst Eichinger? Pressesprecher der RZB Group, der Erste Bank und der Bundesimmobiliengesellschaft.
- 13 ... Eva Linsinger? Innenpolitikredakteurin bei *profil*.
- 14 ... Peter Michael Lingens, vorübergehend einer der Chefredakteure des STANDARD? Schreibt Kolumnen für *profil*.
- 15 ... Gerhard Marschall? Der leitete bis vor kurzem die Redaktion von *Österreich* in Linz.
- 16 ... Josef Ertl? Chefredakteur der *Oberösterreichischen Rundschau*.
- 17 ... Barbara Tóth? Redakteurin des *Falter*.
- 18 ... Wolfgang Schierenbeck? Manager der *Lübecker Nachrichten*.
- 19 ... Michael Fleischhacker? Der wurde nach dem STANDARD Chefredakteur der *Presse* und ist derzeit meistplakatiertester Medienmensch Wiens.
- 20 ... Karl Danninger, Innenpolitikdoyen? Schönster zweiter Bildungsweg nach dem STANDARD: Inzwischen in Pension, führt er Besucher kundig durch den Nationalpark Donau-Auen.
*Weit entfernt von Vollständigkeit.



DINERS CLUB UND AIRPLUS GRATULIEREN ZU 20 JAHREN DER STANDARD.



Regine Hendrich,
25. August 1995

Wien bekam Nachtbusse. Die Taxler wehrten sich gegen die neuen Zeiten – mit einer Demonstration, die weder die Nachtbusse verhinderte, noch die Koexistenz von Nachtbus und Taxi beeinträchtigte.

Die Schwarze Kunst und der Mut zur Lücke

Der äußere Rahmen des Schreibhandwerks hat sich drastisch verändert. Das darf freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass es im Grunde immer noch nur um das eine geht: der Welt mit Worten die Stirn zu bieten.

Wolfgang Weisgram

Am Anfang war das Fax.

Ja ja, das Wort, klar. Aber was die Verbreitung des Wortes betrifft, ist das Fax wie ein Sinnbild für den Beginn jener Revolution, als deren Kinder wir uns vorbereiten müssen aufs Gefresenwerden.

Wie groß der revolutionäre Appetit ist, zeigt am eindrucksvollsten die Unmöglichkeit, sich die Dinge auch nur vorzustellen, die einst die Wirklichkeit gewesen sind. Die weitestverbreitete Frage der Menschheit – Wie hat man damals, ohne Handy, eigentlich gelebt? – ergänzen der Journalist und die Journalistin im gleichen rätselnden Tonfall: „Wie haben wir damals, vor 20 Jahren, eigentlich eine Zeitung gemacht?“

Das Fax hat es schon gegeben, wurde aber immer noch bestaunt wie ein Wunder, das einem auf unerklärliche Weise Informationen lieferte, die früher mühsam selbst einzuholen waren. „Gehn S', könnt'n S' mir das faxen?“ – Das klang nicht nur zauberhaft. Es war zauberhaft.

Nonparöo

Auch Computer waren schon da. Aber frage nicht, was für welche. Immer noch galt die aus Bleisatzzeiten herrührende Dreifaltigkeit des Zeitungsmachens: Schreiber – Setzer – Metteur. Aber längst galt diese nur noch im Kopf. Die Schreiber waren – durch diesen Computer namens Atex – auch Setzer. Die Metteure waren quasi schon Layouter, die Artikel nicht nur „umbrachen“, sondern „anlegen“. Und dann kam der Moment, an dem man sich erstmals alt fühlte; damals, als ein Kollege ratlos vor dem Wort „Nonpareille“ stand. „Nonparöö?“ – „Genau:

Nonparöö, Petit, Borgis, Cicero.“ – „???!“

Die Würde des Journalisten nährte sich in jenen Tagen noch von der Zugehörigkeit zur Schwarzen Kunst und deren Geheimsprache. In jenen Tagen wusste auch noch keiner, was ein „Workflow“ wäre. Mag sein, das war der Grund dafür, dass die Zeitung jedes Mal zum vorgesehenen Zeitpunkt fertig wurde. Und zwar jedes Mal *trotzdem*. Daran hat sich bis heute nichts geändert, obwohl man nun schon einen Workflow hat. Die Zeitung wird dennoch bloß *trotzdem* fertig.

Mit dem Fax nahm die Fülle an möglichen Informationen sprunghaft zu. Es muss damals gewesen sein, als sich ein neuer Begriff in den Journalismus drängte: der Mut zur Lücke. Täglich wird dieser Mut eingemahnt. Aber wehe, einer brächte den einmal wirklich auf! Spätabends lässt sich leicht verlangen, den Spielbericht zum Champions-League-Finale fünf Minuten vorm Schlusspfiff mit den Worten: „Das Spiel war bei Redaktionsschluss noch im Gang“ zu beenden. Aber morgen früh? Frage nicht!

Gleichwohl hat der Mut zur Lücke wirklich Eingang gefunden in den modernen Journalismus. Freilich entpuppt sich der recht rasch als die altvaterische Mahnung vorm Überrecherchieren. Schon in den Urzeiten hat man die Jungen dazu angehalten, ja nicht zu viel an Informationen zusammenzutragen, weil solcherart der Unterschied zwischen Baum und Wald flugs so verschwimmt, dass das Resultat sich dann liest wie der Eigenbericht der *Neuen Zürcher* über irgendeine Beschaffungsaktion der Schweizerischen Bundesbahn.

Dann aber kam das Internet, das sich, nachdem seine Schmutzedecken erst einmal besichtigt worden sind, als jene Falle herausstellte, vor der die alten Hasen händeringend gewarnt hatten. Dabei ist das Internet keineswegs jene Bedrohung, von der in der Printbranche unentwegt die Rede ist. Nicht die Schnelligkeit und das damit verbundene Verschwinden der Zeitung als Informationsmedium ist die Gefahr – die waren Radio und Fernsehen auch –, sondern die schier und schierer werdende Fülle, welche die Köpfe vor allem der Leser bläht.

Alarmleuchte

Journalisten haben gelernt, mit der Informationsüberflutung umzugehen. Sie verfügen über eine innere Alarmleuchte, die, wenn es reicht, „es reicht“ schreit. Amateure sind dem aber weitgehend hilflos ausgeliefert. Mittlerweile ist die siebengescheite Neunmalklugheit, deren Symptom das humorlose Besserwissen ist, zur Volkskrankheit geworden. Ein Blick auf die zahllosen faden, stilistisch jämmerlichen, schreiberisch impotenten Internetseiten gibt diesbezüglich ja beredt Zeugnis von der verheerenden Pandemie, von der so mancher fürchtet, dass sie als allgemeine Lesererwartung sich niederschlägt.

Darauf wird der schreibende Journalismus wohl oder übel eine Antwort finden müssen. Die Ironie dabei ist, dass in dieser Antwort – auch wohl oder übel – die Weisheit der Altvorderen Platz finden wird müssen.

„Worauf kommt's an?“, wollte man einst von ihnen wissen und hoffte, eine Art Regel zu kriegen wie die mit den sechs W – Wer? Wie? Wo? Was? Wann? Warum?

Aber die wirklich guten unter ihnen wussten darauf nur so viel zu sagen: „Auf einen guten Text kommt's an.“

„Der schaut wie aus?“

„Fang einmal an, dann schau ma.“

Na ja: Dann schau ma halt.

Name:
MediaCom Vienna

Position:
Nr.1 in Österreich

So würde ich mich beschreiben:
Transparent, 3 Stockwerke hoch und 100 Köpfe klug

Meine Lieblingsfarbe:
Natürlich lachsrosa!

Welches geschichtliche Ereignis war für mich besonders inspirierend:
Der 2.2.1995: Der Standard geht als erste deutschsprachige Zeitung online.

Mit wem würde ich am liebsten einen Tag verbringen:
Mit Oscar Bronner

Was wäre ich gerne in 10 Jahren:
Der Kopf des Tages im Standard

Meine kreativste Idee, die ich mit dem Standard umgesetzt habe:
Bei der Markteinführung von One konnte ich den Standard überreden sich ausnahmsweise von lachsrosa in blau zu verwandeln.

Meine außerberufliche Lieblingsbeschäftigung:
Im Album stöbern, das Rondo durchblättern, den Reisetitel schmökern und von all den fernen Orten träumen

Mein Lieblingsfilm:
Bei mittlerweile 125 ausgewählten österreichischen „Edition Der Standard“-Werken fällt die Auswahl nicht so leicht!

Der beste berufliche Ratschlag, den ich je erhalten habe:
„Wenn du qualifizierte Leute suchst, findest du sie im Standard Karriere Tell.“

Mein bevorzugtes Ritual vor Besprechungen:
Mich mit brancheninternen Neuigkeiten auf derstandard.at/etat updaten

Mein erfolgreichster Tag:
Der Sonntag, an dem ich es geschafft habe, das Standard Rätsel bis zum Abend lückenlos auszufüllen!

MEDIACOM
People First ▶ Better Results



Christoph Badelt

Rektor der Wirtschaftsuniversität Wien
Wer das Niveau der Berichterstattung – speziell über Universitäten – seit 20 Jahren hochhält wie DER STANDARD, dem kann man nur gratulieren.



Karlheinz Töchterle

Rektor der Universität Innsbruck
Standard, altfranzösisch. estendant, lateinisch extensus – ausgebreitet(e) Standarte) – man entfaltet sie und findet sich darunter/darin. Postetymologisch: statu artis. Gratulamur vigintennali!

20
JAHRE
DER STANDARD



News, abzulesen am Badewannenrand

Was, wenn derStandard.at einmal 20 wird – also 2015? DER STANDARD bat 20 Onlinekollegen um ihre Prognose. Das erste Webangebot deutschsprachiger Tageszeitungen bringt dann etwa Posterfragen live zur Pressekonferenz.

Spielentscheidend

Ich war fürchterlich verunsichert: links oder rechts, flach oder hoch? Wohin mit dem Ding? Mein Schädel drohte zu explodieren, als mir wie aus dem Nichts ein Zuseher das Ergebnis der Blitzumfrage auf derStandard.at zurief. Der Rest ist Geschichte. **Peter Hruska**
Österreichs Gold-Torschütze per Elfmeter im WM-Finale 2014

500.000 Postings

500.000 Postings von „Das entzückende Stinktier“, dem Allermitteilsten. Insgesamt 30.000 Postings täglich, auch über Handy und als Kurzvideo. **Rainer Schüller**
Chef vom Dienst

Erster

Tritt 2015 ein Parteichef, eine Parteichefin zurück, berichtet derStandard.at mit Videoteam live von der Pressekonferenz, während der schon erste Userfragen beantwortet werden. **Sabine Bürger**
Chefin vom Dienst

Mein Tag

derStandard.at weiß zum Kaffee, welche fünf Nachrichten mich anregen, ohne mich aufzuregen. Mittags diktiere ich meinem Handy ein

Posting zur Analyse, warum Finanzmärkte alle sieben Jahre Probleme machen. Der Finanzminister hat sie vor vier Minuten gelesen – das beruhigt. Mein Fernseher zeigt mir drei Kurzfilme einer Künstlergruppe, ich empfehle einen weiteren. **Wolfgang Gödel**
Leiter Entwicklung

Geschlechter

2015 ist dieStandard.at erst süße 15 und liefert weiter: frauenpolitische News, alte und neue Gendertheorien, listige Angriffe auf (weiter) hierarchische Geschlechterverhältnisse. **Ina Freudenschuss**
Leiterin dieStandard.at

Journalismus

Unabhängiger und kritischer Journalismus auf vielen verschiedenen Produkten, mehr Breite und Tiefe. Gleichzeitig die Plattform für freie Meinungsäußerung und -bildung. **Gerlinde Hinterleitner**
Vorstand und Chefredakteurin

News auf der Slipeinlage

News in Echtzeit – jetzt auf Ihrer Schuhsohle, Ihrem Badewannenrand und Ihrer Slipeinlage. Auch in Kantonesisch und Farsi. Hintergründe und Analysen finden Sie

im Offline-Wochenmagazin DER STANDARD. **Maria Sterkl**
Redaktion Integration

Rettung

Die Hälfte der Printredakteure arbeitet 2015 im Internet zu zwei Dritteln des früheren Gehalts. Der Kollektivvertrag für Journalisten droht mit den Altgedienten in (privat finanzierte) Pension zu gehen. Google-News bestimmt zu 50 Prozent die Zugriffe der Medien, Boulevardisierung. Dieses 2015 kann in Österreich nur derStandard.at verhindern. **Zsolt Wilhelm**
Redakteur Webstandard

Konkurrenzlos

Welche Konkurrenz? ORF.at ist 2015 eine reine Serviceseite. Gebühren und Werbung dafür widersprechen EU-Recht. Zwei Drittel der User von oe24.at werden weiter.at zugerechnet. Nach Hans Dichands Tod ist krone.at eingestampft worden. Der Blog des Krone-Chefs braucht ja keine Seite mehr. **Oliver Mark** Redakteur Etat

Digital

2015 hat sich die Leserschaft des DigitalStandard vervielfacht – jede/r Vierte empfängt ihn über sein iPhone. **Stephanie Gründer**,
Produzentin DigitalStandard

MeinStandard.at

MeinStandard.at geht online. Jedem User sein derStandard.at. Alle

Job-, Immobilien- und Autoinserate enthalten Videos. Leser können live mit Anbietern in Kontakt treten und zu Anzeigen posten. **Markus Inzinger** Rubrikenmärkte

Marktbeherrschend

Die Mediengruppe DER STANDARD steht unter strenger Beobachtung der Wettbewerbsbehörde: Print und das größte Online-Nachrichtenangebot der Welt (gemessen an der nationalen Bevölkerung) beherrschen gemeinsam den Markt. **Alexander Mitteräcker** Vorstand

Live

Und jetzt Hermann, der alte Fuchs. Kein Lüftchen regt sich. Wie sollte es auch? Egal. Die Spannung! Nur einmal staubt sie auf, die Kunstpampe, doch das reißt! Pfau. Noch einmal hat er's allen gezeigt. Und die Werfer scheinen dazu. Das war's vom Hallen-Supertschi, hier in Korschbroich. **Michael Robausch** Sport

Versteigerung

Werbe-Spendings stehen endlich in vernünftiger Relation zur Reichweite unseres Mediums – aufgrund starker Nachfrage mehr versteigert als verkauft. **Matthias Stöcher**
Vermarktungschef, Prokurist

Interviews

2005: „Das Interview erscheint nicht gedruckt in der Zeitung?“

2015: „Ah, derStandard.at. Was wollen Sie? Wordrap? Blog? Video-interview? Chat? Das erscheint doch nicht nur als Text, oder?“ **Marietta Türk** Gesundheit, Karriere

Geschichte

„Keine Interviews fürs Netz!“ Pressesprecher eines Parteichefs 2005. Das würde ihn 2015 den Job kosten. **Anita Zielina**
Ressortleiterin Innenpolitik

Mobil

Wir sind wirklich unendlich online: Mobile Endgeräte liefern ganz alltäglich Text, Bild, Video oder Liveberichte. **Klaus Weinmaier**
Leiter Content Solutions

Mitreden

Am Wahlabend live dabei und mitposten. Politikinteressierten reichen Ergebnisse im TV nicht. **Rosa Winkler-Hermaden**
Redakteurin Innenpolitik

Café

Im derStandard.at-Café treffen einander Redaktion und Poster zum Meinungsaustausch – in Echtzeit. **Stella Krisch** Account Stellenmarkt

24 Stunden

Redaktionsschluss? Dank KorrespondentInnen auf der ganzen Welt hat ein Tag auf derStandard.at endlich mehr als 24 Stunden. **Elisabeth Oberndorfer** Innenpolitik



bauMax, die Nummer 1 in Sachen Bauen und Heimwerken, mit 134 Märkten in 8 zentral- und südosteuropäischen Ländern steht als Familienunternehmen für nachhaltigen Erfolg. Unser Ziel ist es, die Wohnträume unserer Kunden zu erfüllen. Unter dem Motto „I do it my way“ gelingt es uns jährlich 38 Millionen Kunden bei ihren Heimwerkerprojekten zu unterstützen.

Der Standard steht in Österreich seit Anfang an für seriöse Berichterstattung und Qualitätsjournalismus. bauMax verbindet mit dem Standard eine langjährige Partnerschaft und wir freuen uns auf die weitere erfolgreiche Zusammenarbeit.

Wir gratulieren dem
Standard herzlich zum
20. Geburtstag!

20

Rechtsstreitigkeiten aus 20 Jahren STANDARD

- 1 DER STANDARD-Anwältin Maria Windhager und Hans Rauscher erbrachten mit 60 Seiten Dokumentation den Wahrheitsbeweis, dass die *Krone* „antisemitische und rassistische Untertöne verbreitet“.
- 2 Jörg Haider klagte wegen eines STANDARD-Kommentars von Katharina Krawagna-Pfeifer, er habe Ruf und Zukunft eines Finanzrechtlers ruiniert. Der Europäische Menschenrechtsgerichtshof entschied: **Bei Haiders Stil zulässig.**
- 3 Ewald Stadler (FPÖ/BZÖ) klagte, weil **Daniel Glattauer** satirisch über eine Aussage gegen ihn im Rosenstingl-Prozess berichtete. Wieder entschied erst das Menschenrechtsgericht für die Zeitung.
- 4 Samo Kobenter gemahnte ein Urteil mit Vergleichen von Homosexualität in der Tierwelt an „mittelalterliche Hexenprozesse“. Das Straßburger Gericht: keine ungerechtfertigte Attacke auf den Richter.
- 5 Johann Skocek prangerte **Peter Westenthalers** Wirken in der Bundesliga an. Vor Straßburg griff die Generalprokuratur ein, der Oberste Gerichtshof hob Urteile gegen Skocek als „erheblich bedenklich“ auf.
- 6 Rudolf Leopold ließ Thomas Trenkler die Bezeichnung „Raubkunstsammler“ verbieten. „**Wieder Raubkunst bei Leopold**“ war hingegen zulässig.
- 7 DER STANDARD nannte Minicars „**Tschecherantendroschken**“, eine Pkw-Firma klagte. Wir zahlten.
- 8 Mit Klage über zehn Millionen Dollar drohte ein **russischer Oligarch** dem STANDARD, der ihn als Teil einer kriminellen Organisation sah. Es blieb bei der Drohung.
- 9 DER STANDARD nannte den „**roten Heinzl**“ „Unterweltkönig“. Der klagte. Wir versprachen, das zu lassen.
- 10/11 „Kolportiert“ griff Gerüchte auf, die Frau von Präsident Thomas Klestil lasse sich scheiden und habe enge Beziehungen zu anderen Politikern. **Bußgeld** an die Genannten.
- 12 Thomas Rottenberg zitierte angebliche **Wahlkampfaußagen** eines FP-Politikers und wurde verurteilt. Das Verfahren ist noch beim Menschenrechtsgerichtshof anhängig.
- 13 Ein FP-Inserat zitierte falsch den STANDARD, wonach SP-Politiker in die **EU-Sanktionen** gegen Österreich voll eingebunden gewesen seien. Die Zeitung gewann.
- 14 Der (frühere) US-Korrespondent der *Krone* klagte Günter Traxler, der ihn „**amerikanischen Märchen-erzähler**“ nannte, der seine Leser „veralbert“. Klage abgewiesen, weil die Satire realen Hintergrund habe.
- 15 Der Sohn eines Arztes klagte, weil DER STANDARD von dessen Gutachten über „**unwertes Leben**“ unter dem **Naziregime** berichtet hatte. Klage abgewiesen.
- 16 Abhöraffaire zum **Stadionbau Klagenfurt**: Von 20 Bußgeldanträgen zogen Jörg Haider & Co einen Teil zurück, einen Teil wies die erste Instanz ab.
- 17 **Pistolenhersteller Glock** klagte in Clark County, USA, wegen eines angeblich diffamierenden Berichts über Waffenlieferungen für irakische Polizisten.
- 18 Ein Olympiasieger klagte wegen identifizierender Berichte über Vorwürfe wegen **Menschenhandel** und ähnlicher Delikte. Seine Klage wurde abgewiesen, weil er sich selbst der Öffentlichkeit präsentiert hatte.
- 19 **ORF-Generaldirektorin** Monika Lindner klagte STANDARD-Medienredakteur Harald Fidler persönlich: Er habe mit der Veröffentlichung ihrer Bewerbung für den ORF-Generalsjob 2006 Urheberrecht verletzt. Der ORF-Stiftungsrat brachte sie davon ab.
- 20 Christian Schachinger berichtet, ein sehr großer Wiener Erzeuger von Fertignahrung habe ihn geklagt, weil er dessen Dosenravioli in einem Test die höchste „**Kotzstufe**“ attestiert hatte. Das Gericht fand freie Meinungsäußerung doch etwas gewichtiger als sogenannte Nassfertignahrung.



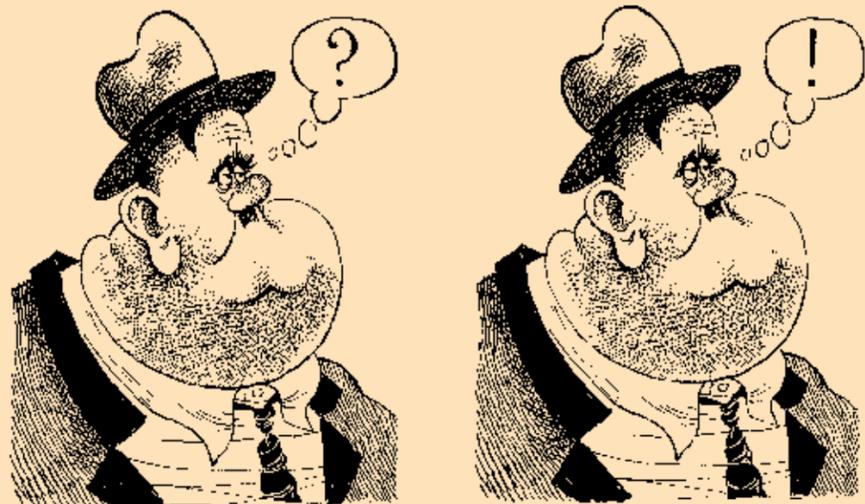
Oliver Schopf

Der Illustrator und Cartoonist schmückt diese Zeitung seit Oktober '88 mit seinen epischen Gemälden und pointierten Karikaturen und hilft nicht selten, ein Thema – für alle erkennbar – auf den Punkt zu bringen. Seine Arbeiten sind laufend im STANDARD und in der „Süddeutschen Zeitung“ zu sehen, viele Ausstellungen.

Foto: Adsy Bernart

TAGESSPIEGEL 19.7.05

60 JAHRE DANACH....

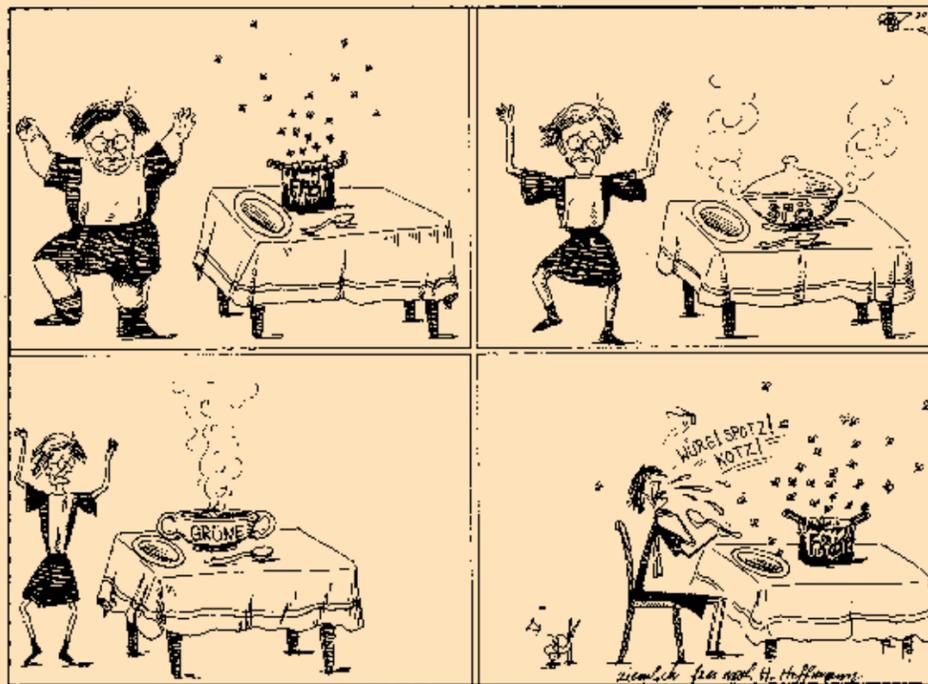


Jean Veenenbos

Veenenbos pflegte den „deftigen Strich des amerikanischen Cartoons“, beschrieb Gerfried Sperl dessen Stil. Er publizierte im STANDARD, regelmäßig in der „Neuen Zürcher Zeitung“, im „Corriere International“. Veenenbos starb 2005.

① SICH IMMER DARAN ERINNERN, DASS MAN ALLES VERGESSEN HAT.

② NIE VERGESSEN, DASS MAN SICH AN NICHTS ERINNERN KANN.



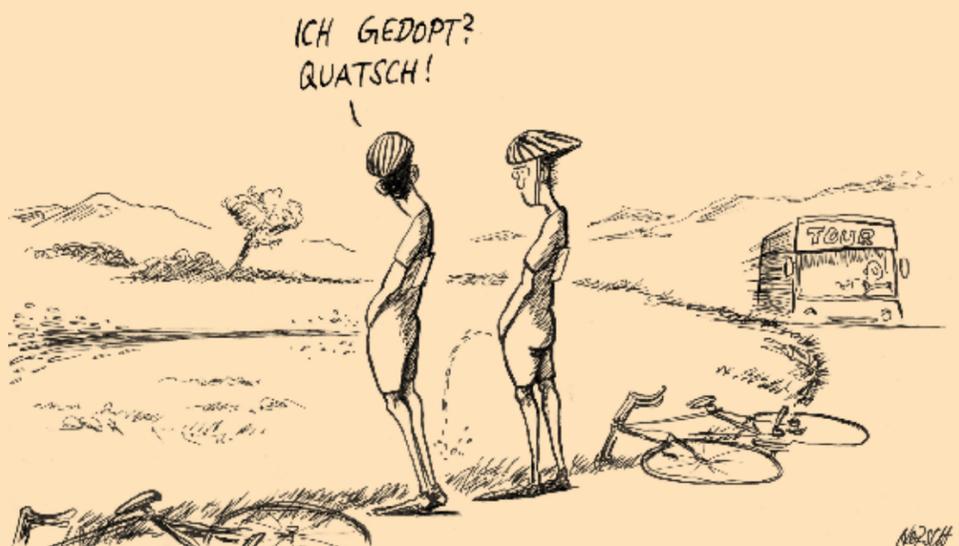
Dieter Zehentmayer

1997 holte ihn die „Berliner Zeitung“ vom „Kurier“, in Österreich erschienen seine Karikaturen, meist mit pointierten Texten, nun im STANDARD: Zehentmayer starb 2005.

Der Suppensüßel

Wolfgang Horsch

Veröffentlicht in „Handelsblatt“, „Süddeutsche Zeitung“, „Tagesspiegel“, „Börsen-Zeitung“, „Stuttgarter Nachrichten“ und im STANDARD. Der Mann studierte übrigens Theologie.



W. Horsch

Traut keinem, der dieses Blatt nicht liest

Ein Journalist aus Deutschland lernt die österreichische Medienszene, die Prügelrhetorik des Boulevards, die Sauerstoffarmut der damaligen Qualitätspresse und ein neues „freies Lüftchen“ kennen.

Klaus Harpprecht*

Ach, Wien. Blätterte in einem Tagebuch aus dem Jahre 1986, in dem ich – für einige Monate Gast des ORF – meine Beobachtungen und Begegnungen notierte. Die schöne Stadt hatte so lang hinter meiner Welt gelegen, bis der Generalintendant Bacher – ein genialischer Medienmensch (geistreich, gebildet, human und womöglich ein bisschen autoritär) – eines Tages befand, diesem ungenuten Zustand ein Ende zu machen. Nicht lang nach der Ankunft fragte ich einen freundlichen Kollegen, ob man es lernen könne, Österreicher zu sein.

Der Arme zitierte eine psychoanalytisch beschlagene Person – nein, es war nicht der Erzwater Freud, nein, es war auch nicht die

schöne und kluge Doktorin Andrea Bronner –, dass Österreich kein geografischer Begriff, sondern ein seelischer Zustand sei. Das könnte auch ihr Mann, der Verleger des STANDARD, gesagt haben, mit einem Anflug jener melancholischen Ironie,

die ein bekennender Wiener sich selber schuldig ist: Man frage nur den Vater Bronner, einen jener großen Kabarettisten, denen sich auf magische Weise ihre Traurigkeiten allemal in sarkastische Bonmots, virtuose Pointen und einen sacht depressiven Witz verwandelt haben – wie es unter den brilliantesten Köpfen der Stadt halt so üblich war, bei dem Polgar, dem Kreisler, dem Weigel, dem Torberg, dem Herzmanovsky-Orlando, dem Karl Kraus.

Vertreibung von Talent

Freilich, der Wiener Presse schien das vordem so überschäumende Talent mit der nazistischen Zeitenwende ausgetrieben worden zu sein – nicht anders als bei den Berliner Gazetten, die Ursache hier wie dort dieselbe: die Verjagung und Vernichtung der jüdischen Autoren – und der jüdischen Leserschaft. Es brauchte lange, bis in den

beiden Städten wieder Zeitungen von Niveau gediehen: auf der Berliner Insel *Der Tagespiegel* und in Wien (neben der stockkonservativen und erzkatholischen, doch immerhin bemüht seriösen *Presse*) endlich der liberale STANDARD Oscar Bronners, den der Gast aus dem „Altreich“ mit einem Aufatmen begrüßte. Keine Auferstehung der legendären *Wiener Freien Presse* – genauso wenig wie in Berlin eine Wiedererweckung des *Vossischen Tageblatts* glücken konnte (immer vorausgesetzt, dass wir beide Zeitungen nicht nostalgisch verklären).

Doch im STANDARD wehte von Beginn an ein freies Lüftchen: Sauerstoff für die leidenden Geister, die nicht länger zu einem quälend langsamen Erstickungstod im ideologischen Würgegriff der rechten und linken Missionare verurteilt waren und, von der weltoffenen und weltläufigen Sachlichkeit des neuen Blattes (in seiner sanft ockerfarbenen, ins Rosa spielenden Tönung) encouragiert und gestärkt, die Prügel-Rhetorik der Boulevardpresse und das Ressentiment seiner folkloristisch drapierten Populärkolumnisten gelassener und heiterer zur Kenntnis nehmen konnten.

Es war nicht immer ausgemacht, dass Oscar Bronner für seinen geradezu abenteuerli-



Matthias Cremer, 12. Juni 1992

Thomas Klestil trifft Hans Dichand nach seiner Wahl und vor seiner Angelobung am 8. Juli im Café Griensteidl (im Erdgeschoß des damaligen STANDARD-Bürohauses) zu einem Plausch.

chen Mut belohnt werden würde. In Augenblicken der Krise – von denen es einige gab – bewahrte er eine bewundernswert ruhige Entschlossenheit. Er hielt durch. Und vor allem: Er hat seine Unabhängigkeit – und vor allem die seiner Redaktion – niemals preisgegeben, nicht in den Allianzen, die es brauchte, erst recht nicht vor den Widersachern. Seine verlegerische Umsicht diente in Wahrheit stets der journalistischen Passion, die das Grundmotiv seiner Existenz ist, auch wenn er selten zur Feder greift. Er schafft den Freiraum, den guter, das heißt: wahrhaftiger Journalismus verlangt. Die Liberalität, die – so üppig die elektronischen Medien wuchern mögen – im bedruckten Papier noch immer die sicherste Heimat findet. Dabei wird es bleiben.

Die Zeitungen, die den Namen verdienen, mögen teurer und vielleicht auch seltener werden, von den beschickerten Missionären

des sogenannten Fortschritts als Luxus denunziert. In Wirklichkeit sind sie das tägliche Brot der Demokratie. Man sollte die Politiker vor jeder Wahl das obligatorische Bekenntnis beider lassen, ob sie lesen und was sie lesen, wo sie schreiben – und schreiben lassen. In Wien müsste gelten: Keiner und keine kriegen ein Kreuzchen ohne den Passierschein des STANDARD. Seine liberale Wächterfunktion ist nach dem Desaster der Septemberwahl essenziell für die österreichische Demokratie geworden: Die Rechte eroberte, wie wir – die Tschuschn des Nordens – erschreckt konstatierten, mehr als ein Viertel aller Stimmen. Wäre unsereiner fromm, gleichviel unter den Fittichen welcher Konfession (auch der islamischen), würden wir für Österreich beten.

*Klaus Harpprecht lebt als Journalist in Frankreich.

20
JAHRE
DER STANDARD

 **HYPO BANK**
ALPE ADRIA

Geben Sie Ihren Träumen eine Chance.

**Der richtige Rahmen für Ihr Kapital.
Das Hypo Garantie-Sparbuch.**

Für uns sind Sie etwas Besonderes. Deshalb machen wir Ihnen ein besonderes Angebot: mit dem Hypo Garantie-Sparbuch holen Sie sich jetzt 5%* Zinsen für 12 Monate Laufzeit, schon ab 100,- Euro! Jetzt in jeder Filiale der Hypo Alpe-Adria-Bank AG.

www.hypo-alpe-adria.at

*Abzüglich KESt bei Einhaltung der gesamten Laufzeit von 12 Monaten. Konditionen bis auf Widerruf. Stand Oktober 2008. Änderungen jederzeit vorbehalten. Alle Angaben ohne Gewähr.



Rudolf Hundstorfer
Präsident des ÖGB

Danksagung: Als Sachliche Tageszeitung Alle Nachrichten Differenziert Ausgewogen Rüberzubringen, Das Ist Schon Toll. Zwanzig: Welch Aufreizend Nachklingende Zahl, Ich Gratuliere!

Demokratie, differenziert
Außergewöhnlich, aktionismus, aktion, allerhand, altgedient, ambitioniert, anders, auflagenstark
Sachlich, selbstbewusst, schlüssig, staaterhaltend, stilvoll
Tageszeitung, treffsicher, tatsachen, toitoitoi, tonangeber, trunpf
Ausgewogen
Neutral
Dynamisch
Abgeklärt
Rosa
Druckerschwärze
Informativ, ideenreich, impulsiv, insider, individuell
Sensationell
Tagespolitisch
Zielgerichtet, zeitgemäß
Witzig, wahlzeitung, wahrheit
Abonnement
Naheliegend, nahrungersatz, nützlich
Zwanzig, zeitgemäß
Informativ
Großartig, gewinner

Der guten Optik wegen in die Berge

In den vier Tiroler Naturparks bieten nun 13 Hotels erstmals „Nature-Watch-Touren“ an. Auf didaktischen Wanderungen werden Adler, Steinbock und Murmeltier mit bestem Gerät beobachtet – so sie sich zeigen.

Verena Langedger

„Wildbeobachtung ist wie Fischen“, beschreibt Guide Charly Hafele in der Früh vor der Wanderung im Naturpark Kaunergrat das Konzept von Nature Watch: „Wir wissen ganz sicher, dass die Fische da sind, aber wir wissen nicht genau, wann sie aus dem Wasser springen.“ Murmeltiere, Steinböcke und Geißen würden hier wirklich auftauchen, versichert der Geschäftsführer vom Naturpark Kaunergrat Ernst Partl. Dazu springe Rot- und Rehwild herum, flattere Raufuß-, Birk- und Schneehuhn über Felsen. Theoretisch jedenfalls.

Start der Nature-Watch-Tour ist die auf 1963 Metern Höhe gelegene Falkaunsalpe. Zur Alm geht's vom Hotel Weissespitze mit einem kleinen Bus, das Kaunertal schläft so früh noch im Schatten der Berge vor sich hin. Die Tour ist auf 3,5 Stunden angelegt: „Ein klassischer Höhenwanderweg, mittelschwer, für den gemütlichen Naturbeobachter“, beschreibt Pflanzenexperte Andreas Jedinger von Natopia. Los geht's über Almen und durch Wälder. „Handy ausschalten“, empfiehlt Guide Charly noch, „sonst ist er weg, der Steinbock, wenn es läutet.“

Beim ersten Stopp, am Hochboden Falkaunsalpe heißt es „Gewöhnung an das Gerät“. Swarovski Optik stellt jedem Nature-Watch-Hotel hochwertige Ferngläser zur Verfügung, für Nichtjäger ist eine kleine Einschulung tatsächlich praktisch. Die Optik dieser Profigeräte ist berauschend: Die Fichten am gegenüberliegenden Hang kommen ganz nah, der Grat scheint so steil, dass man am Rundwanderweg zu schwanken beginnt. Andreas weckt Erinnerungen aus dem Biologieunterricht, wenn er nun die verschiedenen Zonen im Gebirge, die montane, subalpine, alpine und nivale, erklärt.

Guide Charly wird langsam unruhig, keiner der 450 Böcke aus der Steinbockkolonie Kaunertal lässt sich blicken. Obwohl: Da am Grat könnte was sein! Schnell das Fernglas ans Auge, doch nein, es waren bloß Büsche. Ein Laie hätte den Unterschied – zumindest mit freiem Auge – gar nicht bemerkt, aber die Experten lassen so eine Verwechslung nicht durchgehen. Immerhin: Wir finden Tierlosungen, „Bemmeln“ von Gams und Hase. „Würzig im Abgang“, blödelnd Biologe Andreas, und „sieht nicht schlecht aus, das Bemmele.“ Denn dieses Fernglas funktioniert – verkehrt gehalten – wie eine Lupe.

Der Fokus auf grantige Jäger

Die Pflanzenpracht auf den Almwiesen ist erstaunlicherweise noch im Oktober atemberaubend. Almrosen, Thymian, Preiselbeeren und die als „grantiger Jäger“ bezeichnete Kuhschelle werden jetzt anvisiert. Am „Betler-Egg“ stehen keine Steinböcke herum, auch nicht am „Rossboden“, am „Peischlneeder“ oder am „Wannet“.

„Vor drei Tagen habe ich hier noch sieben Stück Rotwild gesehen.“ Guide Charly ist mittlerweile verzweifelt. Biologe Andreas springt wieder ein, eilt mit einem Wasserbehälter zu einem Gebirgsbach und beginnt die zweite Biologiestunde: Eintags-, Köcher- und Steinfliegenlarven tummeln sich im Bachwasser. Wirken bedrohlich durch die Lupe.

Die Wanderung bleibt jetzt nass. Der Kaunerberger Wasserweg, ein „Beschäftigungsprojekt“ für Kaunertaler Männer aus dem European Recovery Program der Amerikaner nach dem 2. Weltkrieg, werde gerade wieder mit EU-Mitteln saniert, erzählt Charly, sein Vater habe auch mitgebaut: „Das Kaunertal gehört zu den niederschlagsärmsten Regionen Österreichs, deshalb sammeln wir Wasser.“ Mit Fackeln steigen wir ein, in den fast 1000 Meter langen, dunklen Stollen, den die Kaunertaler selbst gegraben haben. Von den Wänden tropft das Wasser, auch der Boden ist anständig nass. Festes Schuhwerk macht sich jetzt bezahlt, denn die Turnpatschenträger haben nachher kalte Füße.

Drei Jäger sind ebenfalls am Weg zurück zur Falkaunsalpe. Geschossen haben sie. Aber nicht mit ihren Gewehren, sondern mit der Kamera, und die Steinböcke, die sie aufgenommen haben, zeigen sie gerne her. „Die sind im nächsten Hochtal oben, aber da hätet ihr wohl früher aufstehen müssen.“

DER STANDARD Webtipp: www.natur.tirol.at



Die astrologische Vermutung, Steinböcke seien stur, wird von „Nature Watch“ untermauert. Selbst Experten sichten die Tiere nur selten.

Foto: Tirol Werbung

Der neue Mazda6 Sport.
Neue Wege beschreiten.

1. Platz für Mazda6 Sport Combi
Quelle: Ausgabe 1. Juni 2008

auto revue

zoom-zoom

Im Job geben Sie immer das Beste. Genau das sollten Sie auch von Ihrem Auto erwarten. Entscheiden Sie sich für den neuen Mazda6 Sport. Mit bis zu 1.702 l Laderaumvolumen, minimalem Verbrauch (5,6 l/100 km), einem umfassenden Insassenschutz, mit drei Jahren Garantie, wirtschaftlichen Motoren und lückenloser Ausstattung. Egal ob Sie mit Ihrer Familie oder zum nächsten Termin unterwegs sind: Der neue Mazda6 macht immer eine gute Figur. www.mazda6.at

Der neue Mazda6 Sport. Now that's Zoom-Zoom.

Verbrauchswerte 5,6–8,1 l/100 km, CO₂-Emission 147–192 g/km. Symbolfoto.



Veit Heinichen
Schriftsteller

Ohne STANDARD fehlt der Maßstab! Papier, Format, Grafik – Inhalt, Vertiefung und Abwechslung. Seit es ihn gibt, bin ich sein Leser. Buon compleanno e tanti auguri!



Edelbert Köb
MUMOK-Direktor

STANDARD 20 Jahre alt – aber die Leser sind jung oder jung geblieben, offen, unkonventionell, kulturinteressiert, laut unseren Befragungen weitgehend ident mit den Besuchern des MUMOK. Weiter so, ich gratuliere!

20
JAHRE
DER STANDARD

20 Jahre STANDARD „In zehn Jahren stehen wir besser da als heute“: Mathias Döpfner, Chef des Springer-Konzerns, zeigt sich zuversichtlich über die Perspektiven der Zeitungen in einer von Grund auf gewandelten Medienwelt.

Essay Wien musste New York werden: Unter Waldheim half eine neue Zeitung, die Welt zu verstehen. **S. 3**

Architektur Wo die Muse küsst: Eine Ausstellung über die Arbeitsplätze berühmter Architekten. **S. 4**

Zufallsleser und andere Gratulanten melden sich zu Wort: „Mit lachsrosa Brut Rosé stoßen wir an“. **S. 5 bis 8**

Bücher „Trotzdem“: die Biografie des STANDARD-Gründers und Verlegers Oscar Bronner. **S. 9**

Mein Amerika Schriftstellerinnen und Schriftsteller schreiben über US-Reisen: Evelyn Schlag macht einen Besuch am Octubafest. **S. 12**



Mathias Döpfner, Vorstandsvorsitzender der Axel Springer AG („Bild“, „Welt“) über die Zukunft der Zeitung und des Journalismus.

Foto: Springer Verlag

„Den Wandel umarmen“

Ist das Internet der Feind oder Freund von Print? Können Zeitungen ohne Internet überleben? Wie verändert sich der Journalismus? Fragen an den Chef des deutschen Springer-Konzerns.
Von Hans Rauscher

DER STANDARD: Herr Döpfner, dieses Interview soll sich anlässlich der Gründung des STANDARD vor 20 Jahren um die Zukunft der Zeitung drehen. Amerikanische Experten sagen, im Jahr 2040 wird die letzte Tageszeitung von der Druckerrolle kommen. Tatsächlich gehen Auflagen und Werbeerlöse zurück, in den USA allerdings stärker als in Europa. Als Hauptursache wird das Internet genannt. Was ist zum bevorstehenden Tod der Tageszeitung zu sagen?

Döpfner: Zunächst finde ich es bemerkenswert, mit welcher masochistischen Lust die Verlage sich selbst tot reden. Das ist ja beinahe so, als ob ein Bierbrauer sagen würde, Bier schmeckt nicht mehr. Man kann eine Krise auch herbeireden. Tatsache ist: Es gibt objektive Strukturverschiebungen durch die digitalen Medien. Sie sind aber keine Bedrohung, sondern eine Erweiterung des bestehenden Medienangebotes und

eine enorme Chance, den Journalismus wichtiger und besser zu machen.

Wie soll das konkret gehen?

Döpfner: Wenn wir in diesem Transformationsprozess auf nötige Veränderungen nicht mit Absichten reagieren, sondern versuchen, sie zu umarmen und den Wandel aktiv zu gestalten, dann stehen wir in zehn Jahren besser da als heute. Übrigens ist DER STANDARD ein wunderbares Beispiel dafür, dass meine Theorie richtig ist. Als Sie angefangen haben, sich auch auf Online als wichtiges Vertriebsmedium zu konzentrieren, begann die eigentliche Erfolgsstory des STANDARD.

Danke für die Blumen. Tatsächlich ist ja die vorherrschende Meinung, dass nur Tageszeitungen überleben werden, die über eine funktionierende Online-Integration verfügen. Aber zurück zu Springer ...

Döpfner: Axel Springer setzt auf Journalismus. Das ist unser Geschäft. Wir müssen den Journalismus noch stärker und noch besser machen und unsere Angebote auf verschiedenen Vertriebswegen zum Leser oder Onlinenutzer bringen, dann haben wir eine Zukunft des Wachstums.

Was bedeutet das konkret? Die Printauflagen sind doch bei fast allen Verlagen rückläufig.

Döpfner: Konkret heißt das, man hat einen Inhalt und eine Marke, die für diesen Inhalt steht und man

bietet mit dieser Marke nicht nur eine Tageszeitung an, sondern vielleicht auch eine Kompaktzeitung, wie zum Beispiel *Welt Kompakt*, und natürlich ein attraktives hochaktuelles Online-Angebot oder eine mobile Plattform. Wenn man mehrere Vertriebswege für diesen Inhalt hat, dann steigert man die Reichweite. Wenn die Summe der Menschen, die zusätzlich erreicht werden, höher ist als das, was das Printangebot, also die Zeitung, an Auflage verliert, dann wird sich der Reichweitengewinn auch in besseren Vermarktungschancen niederschlagen.

Ihre erklärte Strategie sind einerseits Auslandszukaufe, andererseits die Forcierung von Online. In zehn Jahren soll die Hälfte der Umsätze und Erträge bei Springer in Online erzielt werden. Wie realistisch ist das?

Döpfner: Ich glaube daran, dass die Digitalisierung eine Erfolgsgeschichte werden kann, wenn man sie nicht als Bedrohung sieht und wenn man nicht vergisst, dass Journalismus die Grundlage unseres Geschäftes ist. Und hier meine ich den geführten Journalismus, also nicht „user generated“, sondern von Profis gemacht. Ob das dann in zehn Jahren die Hälfte unseres Umsatzes ausmacht oder 40 oder 60 Prozent, ist unerheblich. Aber die Größenordnung zeigt, dass es zu einer zweiten starken Säule des Unternehmens werden wird.

Sie sprechen vom Primat des Journalismus, und da lacht das Herz des Journalisten. Andererseits haben Sie jetzt eine französische Frauen-Website gekauft, „aufeminin“, das ist nicht rasend journalistisch vom Ansatz her. Wenn wir vom Journalismus reden, meinen wir ja vor allem Nachrichten, Meinung, politischen Journalismus.

Döpfner: Das sehe ich anders, wir sollten Journalismus nicht nur auf den politischen Journalismus und auf Nachrichten beschränken. Journalismus bedeutet für mich das Finden und Gewichten von Nachrichten und Meinungen in allen gesellschaftlich relevanten Bereichen. Die Königsdisziplinen bleiben natürlich der politische Journalismus oder der Wirtschaftsjournalismus. Aber auch der politische Journalist kann eine ganze Menge lernen vom Sportjournalisten etwa in puncto Termintreue und Recherchequalität. Und als Manager, der für das Verlegen der *Bild*-Zeitung verantwortlich ist, möchte ich den Unterhaltungsjournalismus nicht missen.

In den Zugriffstatistiken von Online liegen z.B. solche Themen wie *Rauchverbot* ganz oben.

Döpfner: Hier kann uns das Internet helfen, weil es das persönliche

Nutzerverhalten des Lesers zeigt. Wir dürfen das nicht arrogant sehen, sondern müssen seine Interessen ernst nehmen. Auch als Qualitätszeitung können wir das hochgradig intelligent und anspruchsvoll machen. Arroganz gegenüber dem Leser wäre der Tod des Printmediums. Verachtet den Leser nicht, belügt ihn nicht, betrügt ihn nicht, verkauft ihn nicht für dumm. Bedient ihn so, wie ihr selbst bedient werden möchtet.

Wie schaffen wir es, unsere Kompetenz als Journalisten nicht an die vielen nichtjournalistischen Blogger da draußen abzugeben?

Döpfner: Profi-Journalismus und „user generated content“ sollte man nicht verwechseln. Ich finde schon bemerkenswert, wie einige unserer Kollegen an der Selbstdemontage des Berufs arbeiten. Den sogenannten „user generated content“ hat es immer gegeben, das ist das, was den Leser bewegt und was er proaktiv beiträgt.

„Die Grundlage unseres Geschäfts ist der Profi-Journalismus, nicht der ‚user generated content‘. Wenn wir das nicht vergessen, kann die Digitalisierung ein Erfolg werden.“

Früher hieß das Leserbrief, heute Posting, eine wunderbare Ergänzung unseres Angebots. Genauso sollten wir auch „user generated content“ sehen. Wie bei *Bild* die Fotos der Leser-Reporter. Mittlerweile sind mehr als 8000 Bilder abgedruckt worden, davon mehr als 700

▷ Fortsetzung auf Seite A 2

▷ Fortsetzung von Seite A 1 als Seitenaufmacher. Das geht vom reinen Promi-Schnappschuss bis hin zum politischen Foto.

Na, da haben wir aber schon eine ziemliche Überschneidung zwischen Profi- und User-Journalismus.

Döpfner: Ergänzung ja, Überschneidung nein. Verlage und Journalisten dürfen dieser Diskussion nicht noch Vorschub leisten, indem wir aus einer vermeintlich progressiven Haltung heraus sagen, der Bürgerjournalismus, die Blogger und der „user generated content“ sind die modernste Form des Journalismus. Das ist falsch, das eine ist ein Berufsstand, der ausgebildet wurde, um das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden, um es gut lesbar aufzuschreiben, um es zu gewichten, einzuordnen, durch Recherche Dinge an die Oberfläche zu bringen. Das ist das Prinzip Führung. Guter Journalismus lebt vom Prinzip Führung. „User generated content“ hingegen ist basisdemokratisch und ungeführt.

Manchmal muss man auch dem Leser sagen, was unserer Meinung nach richtig und falsch ist.

Döpfner: Genau. Wenn wir dem Leser nach dem Mund schreiben und glauben, dass uns die Meinungsforschung sagt, was der Leser wirklich will, sind wir auf dem Holzweg. Wir müssen den Leser schon ernst nehmen, wenn ihn das Rauchverbot mehr bewegt als Usbekistan, aber wie wir es machen und was wir daraus machen, das entscheidet der Journalist.

Aber wo ist die Abgrenzung? Sie haben die Leserfotos bei „Bild“ erwähnt, dort werden jetzt auch Leservideos forciert. Wo ist da der Punkt, wo man sagt, das bringen wir nicht?

Döpfner: Genau das ist die Entscheidung, die der Journalist treffen muss. Im Internet kann man alles ansehen, aber das kriert keine zentralen Informationserlebnisse mehr, das ist nur noch „Anything goes“. Die Funktion des Journalisten besteht im Auswählen. Einer sagt, das Bild von einer politischen Geheimbesprechung, das ein Leser geschossen hat, nehme ich, das ist politisch relevant. Ein anderer sagt, ich nehme das Bild eines pöbelnden Fußballspielers. Die Entscheidung treffen Profis. Die Gatekeeper-Funktion wird damit immer wichtiger.

Autoren dieser Ausgabe:



Hans Rauscher, geboren 1944, ist Kolumnist („RAU“) beim STANDARD und hat auf derStandard.at

einen Video-Blog („RAU-TV“). Er ist zudem Autor zahlreicher Bücher und Träger zahlreicher Publizistikpreise.



Thomas Edlinger, geboren 1967, ist Radiojournalist (FM4 „Im Sumpf“), freier Autor und Kurator in Wien

(u. a. für das Lentos Museum und das O.K. Centrum für Gegenwartskunst in Linz).

IMPRESSUM:

Redaktion: Christoph Winder (Leitung), Mia Eidhuber (Titel, Mein Amerika), Stefan Gmünder (Literatur), Mitarbeiter: Wojciech Czaja, Ute Woltron. Sekretariat: Esther Hecht. Layout: Armin Karner, Claudia Machado-Handsurs, Lukas Adeling. E-Mail: album@derStandard.at

Bei Springer werden Online und Print-Redaktionen heute verstärkt zusammengeführt. Müssen wir als Journalisten künftig alle alles können – filmen, schneiden, schreiben usw.?

Döpfner: Richtig ist, dass es künftig höhere Anforderungen an ein technologisches Grundverständnis gibt und dass man mit dem alten Silo-Denken – ich bin nur Tageszeitungsjournalist – nicht mehr weiterkommt. Man muss sich auf ein Fachgebiet spezialisieren, dessen Inhalte dann auf allen Distributionskanälen veröffentlicht werden können. Wenn sich jemand auf ein Themengebiet spezialisiert hat, dann muss er nicht auch noch einen Videobeitrag schneiden können. Ich halte nichts davon, etwa aus einem hochkompetenten Wirtschaftsjournalisten auch noch einen halb guten Produktionsredakteur zu machen. Das Ziel ist: Nicht jeder kann alles ein bisschen, sondern jeder muss sich auf eine Kernkompetenz spezialisieren.

Aber filmen muss er notfalls schon können, weil mehr und mehr Videos online gestellt werden.

„Warum sollen wir Inhalte-Unternehmer, wir Verleger in der klassischen Zeitungswelt und Zeitschriftenwelt, nicht auch die Besten in der neuen, digitalen Welt werden?“

Inhalt, den ein Journalist einmal generiert, für verschiedene Vertriebskanäle jeweils separat honoriert wird, ist angesichts der Verschiebungen in unserem Geschäft nicht finanzierbar.

Die Tageszeitung „Die Welt“ hat das Prinzip: „online first“. Das heißt, eine heiße Story kommt sofort ins Internet, wird nicht für die Printausgabe aufgehoben. Wo bleibt dann Print?

Döpfner: Der Erfolg gibt uns Recht, denn Die Welt hat die am schnellsten wachsende Online-Nachrichtenseite in Deutschland. Ich glaube aber nicht, dass Online für die Nachricht zuständig ist und Print für die Hintergründe. Der Zeitungsleser will auch Nachrichten lesen und der Online-Nutzer erwartet Hintergründe. Online wird aber immer schneller sein als Print, daher bringen wir exklusive Nachrichten sofort online. Die Chefredakteure von Bild Zeitung und Welt sind für beides, Online und Print, gesamtverantwortlich und entscheiden über das jeweils perfekte Zusammenspiel von Print und Online.

Versuchen wir ehrlich zu sein und fragen wir uns, ob wir in dem Komplex „Zukunft Online/Print“ wirklich wissen, was kommt und ob es überhaupt Erfolg hat.

Döpfner: Wir müssen akzeptieren, dass wir erst ganz am Anfang stehen. Eine entscheidende Erfolgsvoraussetzung ist, dass man bereit ist, diese Entwicklung mit Neugier und großer Veränderungsbereitschaft zu verfolgen. Wer heute glaubt, er weiß alles, der ist nicht erfolgswahrscheinlich. Ich glaube etwa, dass der ganze Bereich der Ästhetik und der Kreativität von Online und übrigens auch von Online-Werbung sich heute noch in einem Steinzeit-Stadium befindet. Er ist noch lange nicht nutzerfreundlich und ästhetisch genug.

Sie haben einmal gesagt: Bevor wir uns von anderen auffressen lassen, nehmen wir ein bisschen Selbstkannibalisierung in Kauf. Das heißt, man akzeptiert, dass Leser zu Online abwandern.

Döpfner: Solange wir Leser und Online-Nutzer an unsere Marken binden können, sind wir auf dem richtigen Weg. Veränderung können

Sie nicht verhindern, Sie können sie nur gestalten. Warum sollten wir Inhalte-Unternehmer, wir Verleger in der klassischen Zeitungswelt und Zeitschriftenwelt, nicht auch die Besten in der digitalen Welt werden? Wir sollten dies nicht den Technologieunternehmen überlassen, die überhaupt keine Inhalte-Kompetenzen haben.

Aber die Werbegelder wandern schon zunehmend ins Internet ...

Döpfner: Die Werbebudgets schieben sich um. Ein Blick in die USA zeigt, wohin die Reise auch für uns gehen kann. Dort hat Internet schon das Radio überholt, was die Werbevolumen betrifft, und die Prognosen sagen, dass spätestens 2010 Internet auch die TV-Werbebudgets überholen wird. Es wird nur eine Frage der Zeit sein, bis die Online-Werbebudgets sich in einer Größenordnung mit Zeitschriften- und vielleicht auch Zeitungsbudgets bewegen. In Online ist viel mehr Wachstum zu erkennen als im klassischen Zeitungs- oder Zeitschriftengeschäft.

Eine Tageszeitung ohne eine inkorporierte Online-Website ist zum Tode verurteilt?

Döpfner: Mit dem Zum-Tode-Verurteilen sollte man immer vorsichtig sein. Aber eine Zeitung, die sich dem digitalen Wandel verschließt, verpasst die Zukunft. Sie kann noch lange gut leben, aber mit niedrigerer Auflage und niedrigerem Ergebnis.

Ist es nicht so, dass Google den Großteil der Online-Werbeinnahmen wegfrißt?

Döpfner: Google ist sehr stark, ich sage das voller Bewunderung und mit großem Respekt. Aber wie stark sie werden, hängt von uns Verlegern ab. Wir dürfen mit Google keine suizidalen Deals aushandeln,

bei denen wir unseren Inhalt kostenlos weggeben und ermöglichen, dass andere unser Geschäftsmodell betreiben und mit Inhalten, die andere bezahlen, Werbegelder akquirieren.

Welche Rolle spielen künftig mobile Endgeräte? Manche können sich nur schwer vorstellen, die Zeitung auf dem kleinen Schirm eines Handhelds zu lesen.

Döpfner: Das mobile Endgerät ist für unser Geschäft ungleich wichtiger als das Tischgerät. Das ist die Zeitung der Zukunft in anderer Form. Das ist der viel größere Distributionskonkurrent für das bedruckte Papier. Ich warne auch vor jeder Art von Romantisierung des sinnlichen Erlebnisses des raschelnden Papiers. Das ist vielleicht für unsere Generation unerlässlich, aber wenn ich an Jugendliche denke, für die ist das sinnliche Erlebnis das Anschalten des Laptops oder des Mobile-Gerätes.

Die tatsächliche oder angebliche Leseunlust der Jungen – was sind da die Gegenstrategien?

Döpfner: Wir müssen die jungen Leser auf die richtige Art ansprechen. Wir haben das mit Welt Kompakt bewiesen, eine Zeitung, die wir seit ein paar Jahren mit steigender Auflage machen. Die wird von jungen, gut ausgebildeten Menschen gelesen. Die finden sich in den Themenschwerpunkten, die mehr mit Technologie- und Wissenschaftsthemen zu tun haben als mit klassischer Politik, eher wieder. Die Herausforderung wäre übrigens auch, die Politik wieder interessanter zu machen, weil ohne Politik geht es nicht.

Mathias Oliver Christian Döpfner, geboren 1963 in Bonn, ist seit dem Jahr 2000 Vorstandsvorsitzender des deutschen Medienkonzerns Axel Springer AG. Seine Strategie ist es, aus dem Unternehmen einen „integrierten Multimedia-Konzern“ zu machen. Hiefür bringt er die bestehenden Marken ins Internet und kauft zusätzlich Web-Unternehmen.



Mathias Döpfner: „Ich warne auch vor jeder Art von Romantisierung des sinnlichen Erlebnisses des raschelnden Papiers.“

Foto: Reuters



Michael Köhlmeier
Schriftsteller

Eine Zeitung für gescheite, aufgeklärte Erwachsene, die ohne die inzwischen üblichen Infantilismen auskommt: eine halbe Stunde würdige Ruhe am Morgen.



Günter Brus
Aktionskünstler und Maler
Zu meiner Standardlektüre zählt seit seinem Ersterscheinen DER STANDARD. Mich interessieren besonders die politischen Kommentare, und mit dem Engagement von Andrea Schurian hat man die beste Wahl getroffen.



Ruth Beckermann
Autorin und Filmschaffende
die Kniebeuge des Tages verdank ich dem STANDARD an meiner Türschwelle; bitte weiter so und noch besser bis hundertzwanzig. gratuliere lieber ossi, lieber STANDARD!



Peter Pakesch, Leiter Landesmuseum Joanneum
Diese Zeitung setzt Standards, und das schon so lange. Ich wünschte, das Land hätte sich gebessert – es hätte es sich verdient.



Max Hollein, Direktor Schirn Kunsthalle, Städel Museum, Frankfurt a. M.
Als mittlerweile langjähriger Auslandsösterreicher ist DER STANDARD oder besser gesagt www.derstandard.at mein „home away from home“.



Herbert Ohrlinger
Programmleiter Zsolnay Verlag
Lichtenberg, leicht abgewandelt: Da gab's allerlei zu bewundern und zu kritisieren. Das ist oft der Fall bei den berühmten Zeitungen.



Willy Bründlmayr
Winzer
Winzer sollten ein Nahverhältnis zu Wahrheit, Stil und geistigen Inhalten pflegen. Mit lachsrosa Brut Rosé stoßen wir an! Alles Gute!

20
JAHRE
DER STANDARD

Wien musste New York werden

Es war die Zeit von Waldheim, Heldenplatz und Musicbox. Wie DER STANDARD half, die Welt besser zu verstehen. Ein Essay.
Von Thomas Edlinger

In Wenedikt Jerofejews hochkomisch verdüsterter *Reise nach Petuschki* findet der ständig hochprozentigen trost- und ratsuchende Held auf seinen Irrwegen durch Moskau das Zentrum der Macht einfach nicht. Der Rote Platz – wo bitte soll der sein? Das bereits 1970 verfasste Buch erschien, angeblich wegen des Insistierens auf den realsozialistischen Alkoholismus, vielleicht aber auch wegen dieser schönen Geste der Kommunismuskulturnüchternheit, erst 1988 in der Sowjetunion. Im selben Jahr fand in Österreich auch der angesagte Skandal des Jahres im Burgtheater statt: Man gab *Heldenplatz* von Thomas Bernhard.

Ich habe 1988 den Heldenplatz nicht gefunden. Und wollte ihn auch nicht finden. Für mich und ein paar andere ähnlich Gesinnte, die damals an der Uni Wien ihre ersten Semester hinter sich hatten oder ihre Weiterbildung der Einfachheit halber gleich nur im Freifach Nachtleben in Lokalen wie „Blue Box“ oder „Chelsea“ erfuhren, war das alles ein ödes Scheingefecht.

Die Hybris der Jugend, der damals als hip geltende französische Theorieimport und die supergut einfahrenden Rockinitialzündungen dieser Zeit (Hüsker Dü bei den Wiener Festwochen 1987 zum Beispiel, meiner Seel) führte bei einem Vorstadt-Landei wie mir in Nullkommanix in luftige Höhen der Spekulation und zum Achselzucken über den Stand der Dinge: Dass Österreich immer noch tief im Sumpf der Vergangenheitsbewältigung steckte, wusste man doch eh schon seit der Waldheim-Wahl 1986.

Also hörte man lieber die *Musicbox*, versuchte sich an einer Hermeneutik der Hieroglyphen in der *Spex*, trug schwarze Lederjacken vom Flohmarkt und freute sich über jeden neuen, authentisch entstandenen Riss in den Jeans. Ich ging auf sich als durchaus „experimentell“ herausstellende De-Sade-Vorlesungen des hochelegant Kette rauchenden, nach 2000 als Wendephilosoph geltenden Rudolf Burger, in denen sich Paare nackt auszogen und dabei ihre Hausarbeiten vor dem Professor rezitierten. (Wahrscheinlich war der heutige *Presse*-Chefdenker Michael Fleischhacker damals auch zugegen und schaute sich das eisige Denken gegen den Wind ab.) Statt Peymanns aufgeplustertem Engagement war das bergeschwängerte Geraune von der Implosion des Sinns und dem Zeitalter der Simulation angesagt, angesichts des sozialpartnerschaftlichen Weiterwurstelns hielt man es lieber mit Lyotard und dem Ende der großen Erzählungen und statt Erwin Ringels Schau in die österreichische Seele lockten die Schizo-Abenteuer des Anti-Ödipus von Deleuze. Verstanden wurde wenig, geraucht wurde viel. Trotzdem blieben die meisten zumindest einige Zeit dabei.

Auch irgendwie geil

Im Sommer war Wien vor allem Schwechat, sprich, der Flughafen mit Anbindung an New York. Alle wollten damals nach New York, jeder erzählte begeistert von den besten Konzerten, echten Überfällen und den ersten Anrufbeantwortern. Sehr beliebt war die unverkittete soziale Härte. So erfuhr man schon vor der ersten Reise mit wohllichem Schauer von den Heimkehrern, dass in New York die Obdachlosen auf der Fifth Avenue liegen und die komplett Durchgeknallten mitten in der Lower East Side am helllichten Tag im Gully verschwinden. Schrecklich natürlich, aber auch irgendwie geil. Und hatte man so etwas schon mal in Wien gesehen?

Hatte man nicht, und aus heutiger Sicht muss ich sagen: zum Glück. Aber damals, in den Ausläufern eines postpubertären Lebensgefühls und noch knapp vor der rasanten Internationalisierung und Aufhellung Wiens in den 1990ern, sehnte man sich nach solchen Expeditionen in subkulturelle Epizentren des Westens. Nach den Ferien ging man zurück in die WG oder ins Hotel Mama. Das war genauso leistbar wie das Krügerl im „Nachtasyl“, und studieren konnte man ja auch zur Not. Später würde schon irgendwas kommen, auch wenn schon damals die

Hörsäle voll waren und die Professoren die Massen mit düsteren Zukunftsprognosen abschrecken wollten.

An den 4. November, den Tag der *Heldenplatz*-Premiere, kann ich mich nicht mehr erinnern. Nur an die Stimmung rund um den Tag: rotgesichtige Entrüstung über die schelmische Erregung des „Nestbeschmutzers“, der die österreichische Geschichtslüge vom ersten Opfer einmal mehr zur Debatte stellte. Die einen luden Misthaufen vor den heiligen Hallen ab, die anderen priesen die durch die moralische Anstalt Theater befeuerte Vergangenheitsaufarbeitung inmitten der bleiern Zeit der Waldheim-Präsidentschaft.

Ausgerechnet Thomas Bernhard, der Schalk mit der ÖVP-Mitgliedschaft als Staatsfeind Nummer 1 am Cover der *Krone* – irgendwie schien mir das alles wie eine unabsichtliche Posse über den Zustand der Republik und auch den Zustand der Medien. Fast schien es, als könnte man 1988 noch einmal kurz 1968 nachspielen.

Schon damals gab man im Hörsaal 1 den Aufruhr als Theater, gebärdete sich aktionistisch-(anti)-katholisch anstatt theoretisch-protestantisch, wie bei den Marx-Strebem in Frankfurt, die sich eher um eine Politisierung der Öffentlichkeit als um die Kunst der Provokation sorgten.

Im Jahr 1988 aber gab es hierzulande im-



Andy Urban, 1. August 1999
Baba und foi ned und kumm guad z'Haus: Der in Österreich stets polarisierende Burgtheater-Chef Claus Peymann auf seinem Abschiedsfest am 1. August 1999 im Wiener Volksgarten.

merhin schon eine subventionierte Provokationsauftragskultur, die sich bemüßigt fühlte, den nach wie vor unterentwickelten öffentlichen politischen Diskurs im Feld der Kunst in Form einer Ja-/Nein-Erpressung zu ersetzen. Für Peymann hieß okay und links sein, gegen Peymann waren die Nazis und die Erzkatholen.

In diese Lücke einer Politisierung, die als Artikulation von Differenz und Antagonismen verstanden werden muss, konnte dann auch eine Zeitung wie DER STANDARD vorstoßen. Endlich gab es, abseits des damals noch

deutlicher als Stadtzeitung mit alternativem Hintergrund erkennbaren *Falter* und der politisch verknöcherten *Presse*, eine Tageszeitung, die vieles ernst nahm, was mir wichtig war und was man brauchte, um die Welt zu verstehen.

Und schließlich, hieß es, kam ja auch der Gründer gerade zurück aus New York. Er hatte zwar meines Wissens keine schwarze Lederjacke an, aber er hatte angeblich die *New York Times* gelesen und forderte, was wir damals alle irgendwie wollten: Wien muss New York werden.

SERVICEZENTRUM ■ HELP.GV.AT

ERÖFFNUNG



SERVICEZENTRUM ■ HELP.GV.AT

26. Oktober 2008, ab 10 Uhr
Ballhausplatz 1, Eingang Schauflergasse

Lassen Sie sich
aktivieren ...



■ E-GOVERNMENTZENTRUM

- eCard als Bürgerkarte freischalten – Bitte bringen Sie Ihre eCard und einen Personalausweis mit
- AKTION: Kartenlesegeräte zum Sonderpreis
- Beratung zu E-Government

■ TAG DER OFFENEN TÜR

- Servicetelefon
- Europatelefon
- Journaldienst

■ KINDERZENTRUM

- Luftburg
- Kinderschminken
- Spielekonsolen
- Kanzler4Kid

BUNDESKANZLERAMT ■ ÖSTERREICH



20
JAHRE
DER STANDARD

Anton Zeilinger

Quantenphysiker

Herzliche Gratulation zum 20er!
Die Existenz des STANDARD ist ganz wesentlich für die Pluralität und Differenziertheit der österreichischen Medienlandschaft.



Ruth Wodak

Sprachwissenschaftlerin

DER STANDARD erfüllt meine Bedürfnisse nach umfassender außen- und innenpolitischer Information, nach kritischen Kommentaren und nach spannenden Kultur- und Wissenschaftsberichten in hervorragender Weise. Daher lese ich ihn – entweder online im Ausland oder als Zeitung im Inland.



Werner Beutelmeyer

Geschäftsführer des market-Instituts

DER STANDARD beweist, dass es die Quadratur des Kreises doch gibt: vernünftig lesbare, journalistische Qualität. Und er wurde zu einer täglichen Gewohnheit. Er gehört einfach zu meinem Tagesablauf.



Martin Nowak,

Prof. für Biologie und Mathematik an der Harvard Universität

20 Jahre Erfolg und mehr. Österreicher, seid stolz auf euren STANDARD!



Barry Dickson

Wiss. Direktor des IMP, Wien

Ich schätze am STANDARD, dass er regelmäßig und gewissenhaft über Forschungsthemen berichtet und mich forschungs- und bildungspolitisch auf dem Laufenden hält.



Sabine Haag

Generaldirektorin des Kunsthistorischen Museums in Wien

„Als Abonnentin der ersten Stunde hat mich der STANDARD seit Studententagen begleitet und auf gleichbleibend hohem Niveau informiert. Alles Gute!“



Doron Rabinovici

Schriftsteller und Historiker

In der österreichischen Zeitungslandschaft ist DER STANDARD jene Ausnahme, welche die Regeln heimischer Mediokratie nicht bestätigt. Er ist eine Notwendigkeit.

**Zufallsleser I:
„Bitte weiter wachsen!“**

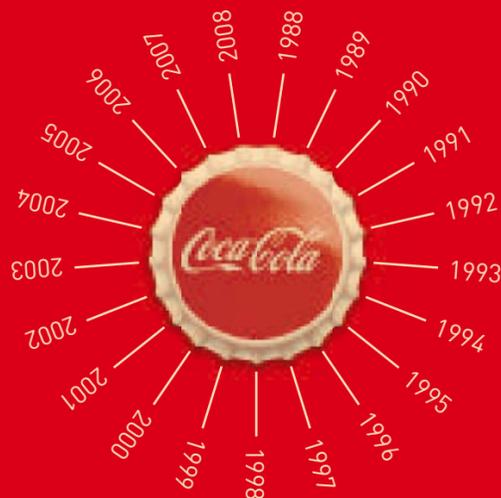
Eigentlich hätte **Christoph Berger-Waldene** bei seinem Morgenkaffee, für den er auf dem Weg zur Arbeit einen Zwischenstopp in der Kaffeeküche in der Station Schottentor einlegt, eine perfekte Aussicht auf die Straßenbahnen, die hier im Minutentakt ein- und ausfahren und in Schwalbe Menschen ausspucken, um dann wieder andere zu verschlucken. Doch dafür hat der Historiker keinen Blick übrig. Er steckt seine Nase lieber in den STANDARD. Die Zeitung liest er „überall und nirgendwo“. Das rosa Blatt stillt seinen Informationshunger hierzulande noch am besten und sei daher in Österreich auch seine Lieblingszeitung. Außerdem schätzt er die politische Ausrichtung.

Aber? „Ich habe lange Zeit in Deutschland gelebt, und die Fülle an Informationen, die einem eine Zeitung wie die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* bietet, findet man hier leider in keiner Zeitung“, sagt der 51-Jährige. Vieles werde in österreichischen Zeitungen verkürzt dargestellt, weil es einfach an Platz mangle. Deshalb hofft der Wissenschaftler auch, dass DER STANDARD mit seinen 20 Jahren noch nicht seine volle Größe erreicht hat. „Ich wünsche mir vom und vor allem für den STANDARD, dass er noch wächst, damit darin noch mehr Platz ist für viele gute Artikel.“

Gudrun Springer



Foto: Heribert Com



Zum 20. Geburtstag des Standard gratulieren wir auf das Allerherzlichste.

Zufallsleserin II: „Zaghafte Herantasten“

Die junge Frau mit dem frischen Lächeln stellt sich als Letzte in die Reihe. **Audrey Hämmerle** ist nur ein zartes Jahr älter als DER STANDARD, den sie unter ihrem Arm trägt, als sie beginnt, in der langen Schlange beim U-Bahn-Ticket-Schalter in der Wiener Währinger Straße die Zeitung durchzublättern. Warum gerade DER STANDARD ihr die Wartezeit verkürzt? „Ich finde, dass er aktuell ist und einen guten Überblick über politische und wirtschaftliche Themen bietet“, sagt die Studentin der Theater-, Film- und Medienwissenschaft.

Wenn sie sich nicht gerade bei einem Schalter ansteht, liest die Querleserin ihre Tageszeitung am liebsten im Park oder in der Uni. Abonnentin ist sie nicht. „Jeden Tag eine Tageszeitung zu lesen wäre mir – ehrlich gesagt – etwas zu viel. Zweimal pro Woche reicht mir“, sagt die 21-Jährige. Vielleicht ändert sich das auch noch. Audrey erinnert sich, dass sie vor ungefähr fünf Jahren „zu Hause bei meinem Papa“ das erste Mal den STANDARD durchgeblättert hat. Die tagespolitischen Nachrichten hätten sie damals noch nicht so interessiert. Jetzt gehöre es für sie einfach dazu, sich darüber zu informieren, was sich in der Welt tut. Vielleicht wird daraus auch noch eine tägliche Gewohnheit.

Gudrun Springer



Foto: Heribert Corn



Paulus Hochgatterer
Schriftsteller

Seit 20 Jahren legt mir mein Trafikant täglich den STANDARD zur Seite und seit 20 Jahren möchte ich genau deswegen kein Abonnement. Alles Gute!



Hermann Nitsch
Künstler

Für unser Land ist es gut, dass es diese unabhängige liberale Zeitung gibt, die nicht populistisch und parteiorientiert ist. Auch die Kultur spielt eine wichtige Rolle.



Barbara Frischmuth
Schriftstellerin

Eher distanziert, wenn auch mit Suchtverhalten, seit DER STANDARD neuerdings erst gegen Mittag kommt. Aber bitte wann ist gegen Mittag? Mit besten Grüßen!



Stefan Sagmeister
Grafikdesigner und Typograf

The paper's pink represents, I think my Austrian link
„Please, do not sink!“
before I blink
in my kinky mink.



Raoul Schrott
Schriftsteller

Ich schätze am STANDARD sein breites Interesse an Kultur.

20
JAHRE
DER STANDARD

Sein Traum: Energie aus unseren
Wäldern sinnvoll nützen.

Wir arbeiten daran.



Wir arbeiten daran – mit 43 Biomasse-Anlagen in ganz Österreich.

Die Nutzung von Biomasse als Energieträger ist für die EVN schon seit Jahren ein wesentlicher Faktor bei der Energiegewinnung. Durch laufenden Ausbau und Investitionen werden die vorhandenen Biomasse-Anlagen immer auf dem letzten Stand der Technik gehalten. Die Verbrennung von Biomasse ist darüber hinaus CO₂-neutral und trägt zu einem besseren Klima bei. Mehr über die Zukunftsprojekte der EVN erfahren Sie auf www.evn.at oder unter 0800 800 100. **Energie vernünftig nutzen.**

Energie
vernünftig
nutzen

EVN

Zufallsleser III: „Seit einem Jahr Probeleser“

Ein guter Morgen beginnt für **David Kreiner** mit dem STANDARD auf seiner Türschwelle. Gleich als Erstes und auch am allerliebsten liest er „das Kästchen“ auf der Titelseite: „Das ist wirklich super!“ Dann etwas später, zum Kaffee, arbeitet sich der junge Abonnent weiter durch die Zeitung. Vielleicht bleibt ihm auch noch ein Teil zur Lektüre in der U-Bahn übrig.

Seit einem Jahr gehört DER STANDARD für den jungen Mann zu seinem Alltag. Damals ist er nämlich zum Studieren von Vorarlberg nach Wien gezogen. „Da habe ich mich vor der Universität für so ein Probe-Abo angemeldet und das hat sich dann verlängert“, sagt er grinsend. Besonders schätzt der 22-Jährige „die verschiedenen Meinungen im Kommentar- und, dass DER STANDARD kein Schmierblatt ist“.

Apropos Meinungen. Wie ist denn seine eigene zu dem 20 Jahre alten Blatt? Würde er etwas verbessern, wenn er könnte? Der junge Mann seufzt, legt die Stirn, die fast komplett unter einer buntgestreiften Mütze verschwindet, in Falten und überlegt. Seine Freunde in ein paar Metern Entfernung kichern. Kreiners Urteil fällt knapp aus: „Ich finde ihn sehr gut.“ Vielen Dank! *Gudrun Springer*



Foto: Heribert Corn



20
JAHRE
DER STANDARD

Konrad Paul Liessmann

Philosoph

Zwanzig Jahre STANDARD – das bedeutet: zwanzig Jahre Kommentar der Anderen, zwanzig Jahre Debatten, Erregungen, Entgleisungen, zwanzig Jahre politische Kultur! Danke!



Peter Noever

Direktor MAK

DER STANDARD wiegt schwer – obwohl er mir nicht gewogen. Schwarz auf rosa berauscht er den heimischen Blätterwald.



Robert Schindel

Schriftsteller

Gratulation zum Geburtstag. Diese Zeitung ist ein blinkend Segel in einem Meer von Dummheit und Ignoranz. Als ich vor Jahren im Flugzeug vor mich hin döste, weckte mich die Flugbegleiterin, indem sie meinen Nachbarn fragte, ob er eine Zeitung wünscht. Er wollte den *Kurier*, sie hatte nur noch den STANDARD. Er lehnte ab mit den Worten: Tut mir leid, ich lese nicht hebräisch. Jener Zeitgenosse meinte es antisemitisch, aber ich nehm's als Kompliment für die stetig besser werdende Zeitung. Alles Gute!



Olga Flor

Schriftstellerin

Gratulation! Besonders der Kommentar der Anderen hat Pepp in die politische Diskussion gebracht und den dringend notwendigen Mut zu Position und Streitkultur.



Hans Hurch

Viennale-Direktor

Als ich 20 war, hab ich noch jünger ausgesehen als du heute, lieber STANDARD. Aber man hat's dir auch nicht leicht gemacht. Und du machst es dir selber auch manchmal schwer. Aber trotzdem oder gerade deswegen: Stay forever young.



Peter Weibel

Künstler und Ausstellungskurator

Die Presse wurde gegründet, um jenen Interessen der Gesellschaft eine Stimme zu verleihen, die im Parlament nicht vertreten sind, denen also eine legale Macht nicht gewährt ist. Heute ist es DER STANDARD, der in Österreich dafür sorgt, dass die Gründungsidee wahrgenommen wird.

Wir haben
alle
Ihre
Zeitungen &
ZEITSCHRIFTEN...

... für Sie bequem im MORAWA BSS-Abo!

Mit den BUSINESS SUBSCRIPTION SERVICES von MORAWA können Sie jede gewünschte Publikation, aus welchem Land auch immer, unkompliziert und kostensparend im Abonnement beziehen. Unsere BUSINESS SUBSCRIPTION SERVICES bieten Ihnen neben der einfachen Bestellabwicklung auch kostenlose Zustellung (mehrmals am Tag) und flexible Gestaltung bei Rechnung, Laufzeit und Storno. Ihr MORAWA BSS-Manager berät Sie gern und unverbindlich. Anruf genügt!

Info: 01 910 76-380
bss@morawa.com
www.morawa-online.com

MORAWA
BUSINESS SUBSCRIPTION SERVICES

Trotzdem Verleger

Oscar Bronner hat als Verleger das Segment „Qualitätsjournalismus“ in Österreich entscheidend geprägt. Die Biografie eines Medienmachers. Von Wolfgang Langenbacher

Den STANDARD gab es damals schon, als der vielbewunderte, früh verstorbene Herbert Riehl-Heyse (1940–2003) 1990 begann, „ein wenig genauer zu untersuchen, unter welchen Bedingungen welche Art von Journalismus jeweils zustande kommt“. Nach fünf Jahren entstand aus dieser Recherche ein Buch: *Götterdämmerung – Die Herren der öffentlichen Meinung* (Berlin 1995) über die Bedingungen, unter denen „großer Journalismus“ überhaupt entstehen kann. Seine – manche doch überraschende – Antwort: „Die erste Erkenntnis war eine Binsenweisheit, die merkwürdigerweise nur noch gelegentlich in nostalgischen Geburtstagsartikeln und da auch eher am Rande formuliert wird. Es ist die Erkenntnis, dass die erwähnten Bedingungen in der Geschichte unserer Republik meist sehr konkrete Namen hatten: Dass es ohne Augstein keinen Spiegel, ohne Bucerius keine Zeit, ohne Nannen keinen Stern gegeben hätte, liegt genauso offen zutage wie die Tatsache, dass es solche Persönlichkeiten heute immer weniger gibt.“

Oscar Bronner fand nicht Eingang in Riehl-Heyse's Galerie, denn keine der 15 dort porträtierten Personen war jünger als 66 Jahre, mancher aber 90 und darüber. Inzwischen sind fast zwei Jahrzehnte vergangen. Und diese Rezension als „Geburtstagsartikel“ kann ohne alle Nostalgie formulieren, dass es hier genau um eine solche „Persönlichkeit“ geht: Ohne Bronner gäbe es keinen *trend*, kein *profil*, keinen STANDARD und kein *derStandard.at* – und das, obwohl dieser Verleger sich eine Auszeit von zwölf Jahren nahm, um in New York als Bildhauer und Maler zu leben. Anders formuliert: Ohne diesen Mann gäbe es auf Österreichs Medienmarkt das Segment „Qualitätsjournalismus“ nicht. Damit beleidigt man keineswegs Blätter wie *Die Presse* oder die *Salzburger Nachrichten*, denn deren Durchschnitt 1988 war mit ihrem heutigen nicht vergleichbar. Das ist neben seinem eigenen, auch ökonomischen Erfolg, der ihm nach 20 – darunter vielen prekären – Jahren nun sogar den Rückkauf der Anteile des *Süddeutschen Verlages* ermöglichte, sein geradezu epochales Verdienst: In einer Landschaft boulevardversessener Zeitungs- und Magazinmonopolisten, ange-

sichts einer beispiellosen Medienkonzentration tritt hier ein findiger Unternehmer auf und zwingt andere Medien zu einem Wettbewerb um Qualität. Oscar Bronner hat sich um den Journalismus und die politische Öffentlichkeit in Österreich verdient gemacht. Zumal mit der Neugründung einer Tageszeitung gab er der in den 80er-Jahren sich beschleunigenden Modernisierung des Landes die längst erforderliche journalistische Arena für eine offene Gesellschaft, ein wirklich unabhängiges Blatt nach internationalem Muster und mit überregionalem Anspruch.

Das neue Blatt passte gar nicht in die Planungen der Politik, einiger Wirtschaftskreise und – verständlicherweise – seiner Konkurrenten. Welche erschreckenden, infamen und oft kleinkarierten Geschichten sich hinter den Kulissen zutrugen, das protokolliert erst diese Oscar-Bronner-Story der beiden Journalisten Klaus Stimeder und Eva Weissenberger, der sie darum die-



Bronner und sein Herausgeberethos: „Ich bin nicht immer einer Meinung mit allem, was bei uns erscheint.“

Foto: H. Corn

sen Titel geben mussten: *Trotzdem*. Wenn man diese oft in fesselndem Staccato erzählten 200 Seiten gelesen hat, ist man geneigt, sich heute noch zu wundern, dass man „trotzdem“ dieses lachsrosa Produkt immer so zuverlässig täglich lesen konnte.

Dabei wundert einen weniger die detailliert protokollierten finanziellen Schwierigkeiten und Hürden, die ein Privatmann, der leidenschaftlich etwas unternehmen will, bewältigen muss, als vielmehr der Mief, der Oscar Bronner aus Teilen des Wiener Establishments entgegenschlägt. Es war die Jetzt-erstrecht-Waldheim-Zeit. Das las sich noch vor Erscheinen der ersten Nummer so: „In New York lebend, gelang es ihm, Bronner, in Zeiten wie diesen, unschwer kapitalstarke Persönlichkeiten aus Finanzkreisen der Ostküste für das zunächst abenteuerlich scheinende Projekt zu interessieren. Der Wirbel um Waldheim, das einhellig ne-

gative Auslandsecho, die Attacken des jüdischen Weltkongresses waren Anlass genug. Person und Herkunft von Bronners Blattmacher (gemeint war Peter Sichrovsky!) lassen freilich darauf schließen, dass die Intentionen der Proponenten nicht nur kaufmännische sind.“

Dass da ein – auch heute noch als Spezialist für Zeitgeschichte tätiger – Kollege so unverhohlen die antisemitische Klaviatur bediente, um künftige Konkurrenz abzuwehren und sein ehrenwerter Chefredakteur dieses Pamphlet passieren ließ, bleibt schandbar, fand damals aber keineswegs eine empörte Öffentlichkeit. Noch konnte man sich in diesen Journalistenkreisen damals eine Zeitung offenbar nur als Tendenzblatt, Predigtkanzle und Kampfblatt vorstellen,

„Bronner ließ sich nicht ausreden, dass es auch in Österreich nicht nur Zeitungsanalphabeten gibt. Den Beweis dafür in 20 Jahren täglich geliefert zu haben war kein Zuckerlecken.“

uns erscheint, aber das betrifft nicht nur Israel. DER STANDARD ist eine unabhängige Zeitung, und diese Unabhängigkeit, auch von meinen persönlichen Vorlieben, wird täglich gelebt.“ Bei der Gründung des STANDARD überwogen die Zweifel, dass in einem vom Partei-, Gesinnungs- und Kampagnenjournalismus verseuchten Land eine solche – westliche, demokratische, moderne, aufklärerische – Idee von Journalismus wirtschaftlich funktionieren könne. Die Reaktionen auf seine – für den ganzen deutschsprachigen Raum – Pioniertat einer Online-Zeitung waren ähnlich.

Bronner ließ sich nicht ausreden, dass es auch in Österreich nicht nur Zeitungsanalphabeten gibt. Den Beweis dafür in 20 Jahren täglich geliefert zu haben war kein Zuckerlecken; und vielen von uns, (Kommunikations-)Wissenschaftlern, Intellektuellen, den wohlgesonnenen Kollegen schien die Zahl dieser passionierten Leserinnen und Leser manchmal enttäuschend niedrig. Aber da macht der Blick in andere Länder – nicht gerade in die Schweiz als untypisches Zeitungsland –, aber etwa nach Deutschland, schnell realistisch; auch dort hält sich die Reichweite von Qualitätszeitungen in Grenzen. Und in den USA haben manche derzeit sogar zu kämpfen. Österreich ist ein kleines Land, in dem auch die Auflagenzahlen notwendig kleiner sind; wenig sind 76.775 Exemplare nun auch nicht, und eine Reichweite von 5 Prozent lässt sich im internationalen Vergleich durchaus sehen.

Vor solchem Hintergrund schildert dieses intensiv recherchierte Buch geradezu eine unternehmerische Heldengeschichte. Dass diese sich in einer Branche abspielte, in der Herbert Riehl-Heyse schon am Ende des vergangenen Jahrhunderts für verlegerische Persönlichkeiten die Götterdämmerung kommen sah und den Dienstantritt rechenhafter Betriebswirte, mag wie ein anachronistisches Wunder erscheinen. Aber es ist Realität, geradezu symbolhaft gekrönt durch den Rückkauf aller Anteile, die immer wieder bei anderen lagen. Oscar Bronner will nun wieder malen – offenbar, weil er sicher ist, dass nach einer langen, von ihm initiierten journalistischen Lerngeschichte nun jüngere, andere auch die Zeitung machen können, die er gerne lesen möchte. Gut zu wissen, dass trotzdem als Titel weiter stehen wird: DER STANDARD, herausgegeben von Oscar Bronner.

Klaus Stimeder, Eva Weissenberger, „Trotzdem – Die Oscar Bronner Story“. € 21,95 / 200 Seiten. Ueberreuter Verlag, Wien 2008. Präsentation des Buches am Montag, 27. Oktober im Radiokulturhaus Wien. Auf derStandard.at/Etat werden ab Freitagabend fünf Exemplare des Buches verlost.

BEST-SELLER

Belletristik

- (1) Paulo Coelho **Brida** Diogenes, € 20,50
- (4) Michael Köhlmeier **Idylle mit ertrinkendem Hund** Deuticke, € 13,30
- (5) Sven Regener **Der kleine Bruder** Eichborn, € 20,70
- (3) Paul Auster **Mann im Dunkel** Rowohlt, € 18,40
- (2) Charlotte Roche **Feuchtgebiete** DuMont, € 15,40
- (7) Andrea Camilleri **Die schwarze Seele des Sommers** Lübbe, € 20,60
- (10) Eva Rossmann **Die Russen kommen** Folio, € 19,50
- (8) André Heller **Wie ich lernte, bei mir selbst Kind zu sein** Fischer, € 17,40
- (9) Ingeborg Bachmann und Paul Celan **Herzzeit** Suhrkamp, € 25,50
- (–) Ildiko von Kürthy **Schwerelos** Wunderlich, € 18,40

Sachbuch

- (3) Cornelia Vospernik **China live** Kremayr & Scheriau, € 19,90
- (1) Markus Hengstschläger **Endlich unendlich** Ecowin, € 19,90
- (2) Roberto Saviano **Gomorra** Hanser, € 22,10
- (–) Sarah Wiener **Frau am Herd** Droemer Knauer, € 25,70
- (5) Michael Fleischhacker **Politikerbeschimpfung** Ecowin, € 22,–
- (6) Werner Gruber **Die Genussformel** Ecowin, € 21,90
- (7) Rhonda Byrne **The Secret – Das Geheimnis** Goldmann, € 17,50
- (4) Karim El-Gawhary **Alltag auf Arabisch** Kremayr & Scheriau, € 19,90
- (10) Martin Kihn **Asshole** Ullstein, € 17,40
- (8) Rudolf Buchbinder **Da Capo** Styria, € 24,95

ORF Bestenliste Oktober

- Ingeborg Bachmann / Paul Celan **Herzzeit** Suhrkamp, € 25,50
- Orhan Pamuk **Das Museum der Unschuld** Hanser, € 25,60
- Michael Köhlmeier **Idylle mit ertrinkendem Hund** Deuticke, € 13,30
- Richard Yates **Eine besondere Vorkehrung** DVA, € 20,40
- Ruth Klüger **unterwegs verloren** Zsolnay, € 20,50
- Gerbrand Bakker **Oben ist es still** Suhrkamp, € 20,40

WIEN: Akad.BH.Kuppitsch: 1010, Bücher-Zentrum: 1060, Winter: 1010, Donauzentrum Skalsky: 1220, Hintermayer: 1070, BH. am Wallensteinplatz: 1200, American Discount: Flughafen; NIEDER-ÖSTERREICH: Efler: 2100 Korneuburg, Riegler: 2460 Bruck/Leitha; TIROL: Tyrolia: 6010 Innsbruck; SALZBURG: Höllrigl: 5020 Salzburg; STEIERMARK: Pock: 8010 Graz; VORARLBERG: Pröll: 6800 Feldkirch und THALIA-Buchhandlungen Österreich



Entdecke alle Neuerscheinungen!

Thalia.at
Bücher, Papier, Medien

Der Blick der Ökonomin

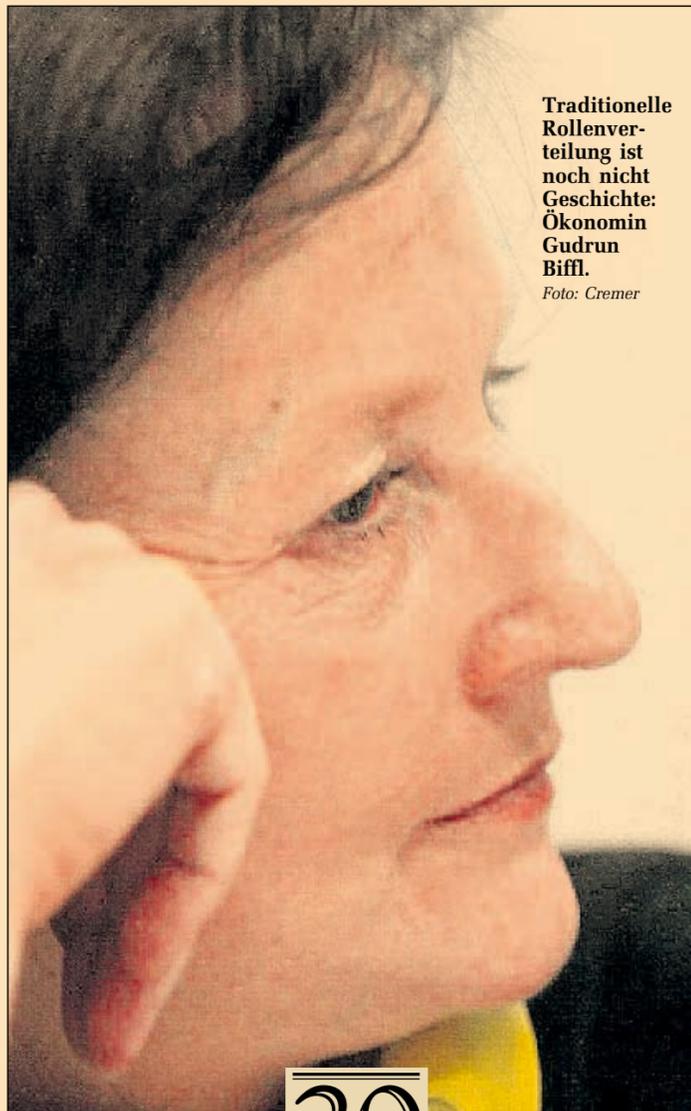
Es gibt nur Gewinner, wenn der Weg ernsthaft beschränkt wird, der Frauen und Männern eine gesunde Balance zwischen Beruf und Familie ermöglicht. Es ist viel erreicht, aber der Weg ist noch weit.

Gudrun Biffl*

Wenn wir heute auf 30 Jahre Gleichstellungspolitik von Frauen und Männern zurückblicken, ist viel erreicht worden. Frauen haben das Bildungssystem für sich erobert – Mädchen haben im Schnitt bessere Noten als Burschen und ergreifen eher ein Studium als Männer (44 Prozent der jungen Frauen gegenüber 36 Prozent der jungen Männer). In der Folge sind heute 53 Prozent der Studienanfänger Frauen, und sie sind auch erfolgreich im Studium. Im Jahr 2006 hatten schon mehr junge Frauen ein Studium abgeschlossen als Männer, nämlich 23 gegenüber 20 Prozent. Das war nicht immer so. Unter den Frauen meiner Generation, also den Müttern der heutigen erfolgreichen jungen Frauen, gab es nicht einmal halb so viele Akademikerinnen, und der Bildungsunterschied zwischen Männern und Frauen war sehr ausgeprägt.

Und wie sieht es auf dem Arbeitsmarkt aus? Schaffen es Frauen mit ihrer guten Bildung, in Positionen zu kommen, in denen sie wichtige Entscheidungen treffen und Entwicklungspläne mit gestalten können? Ein Blick in die Statistik zeigt, dass Frauen zwar zunehmend in Führungspositionen kommen, dass sie aber noch nicht mit den Männern gleichziehen konnten. Im Jahr 2008 gingen erst 33 Prozent aller Führungspositionen in der Privatwirtschaft an Frauen, in den höchsten Entscheidungsgremien der Banken finden sich sogar nur 13 Prozent Frauen.

Auch in der Politik gibt es immer mehr Frauen in Entscheidungs-



Traditionelle Rollenverteilung ist noch nicht Geschichte: Ökonomin Gudrun Biffl.

Foto: Cremer

20
JAHRE
DER STANDARD

funktionen; sie stellen aber erst 31 Prozent der Parlamentarier, und von einer gleichen Aufteilung der Ministerposten auf Männer und Frauen wie in Spanien sind wir in Österreich noch weit entfernt.

Auch bei den Einkommen zeichnet sich eine Verbesserung

ab. Aber Frauen in jungen und mittleren Jahren (30 bis 44) haben gerade mal 56 Prozent des durchschnittlichen Männereinkommens und 55- bis 64-

jährige Frauen 53 Prozent des Männereinkommens. Der große Einkommensunterschied zwischen Männern und Frauen zieht sich

durch alle Bildungsschichten – er liegt bei Akademikerinnen im mittleren Alter bei 68 Prozent des Männereinkommens und bei Hilfsarbeiterinnen bei 59 Prozent.

Wie erklärt sich das? Im Wesentlichen mit der Beibehaltung der traditionellen Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen, der zufolge sich der Mann auf die Erwerbsarbeit konzentriert und die Frau auf die Kombination von Beruf und Familie. In der Folge arbeiten Männer im Haupterwerbssalter Vollzeit und machen auch noch häufig Überstunden. Dafür arbeiten Frauen, auch gut qualifizierte, häufig auf Teilzeit, und zwar deutlich häufiger als im Schnitt der EU.

Das im Vergleich zu Männern relativ geringe Erwerbseinkommen ist demnach zum Teil die Folge einer geringeren Arbeitszeit, aber auch eines geringeren Stundenlohns. Frauen in Österreich maximieren somit selten das eigene Erwerbseinkommen, sondern versuchen, Familienarbeit und Erwerbsarbeit so zu kombinieren, dass ein bestimmter Lebensstandard des Haushaltes gehalten wird.

Damit verzichten Frauen oft auf eine berufliche Karriere, und Spitzeneinkommen fließen vorwiegend an Männer. Ob das in seiner ganzen Konsequenz von Männern und Frauen so gewollt ist, ist meines Erachtens nicht sicher. Während Männer in hohem Maße auf Freizeit mit Familie und Kindern verzichten, verlieren Frauen oft den Anschluss an die Karriere, auch wenn sie sich nur für einige Jahre aus dem „Führungskräfte-Markt“ zurückziehen.

Die Herausforderung für die Zukunft ist meines Erachtens, dass sowohl Männer als auch Frauen eine gesunde Balance zwischen Beruf und Familie finden können. Das ist noch ein weiter Weg, aber wenn er beschritten wird, gibt es nur Gewinner ...

*Gudrun Biffl ist Uni-Professorin an der Universität Krems und Ökonomin am Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung Wifo.

PERSONAL MOVES

KARIN BAUER

Ein Lob der Ermutigung



Mutlosigkeit kommt mit dem Herannahen von Krisen, mit der Angst vor dem Künftigen. Mit ihr Klammern,

Absicherungsmentalität und Passivität. Dass in Krisen (wie derzeit) Führungskräfte in ihrer Präsenz gefragt sind, ist eine Binsenweisheit, aber: Was sollen sie tun? Ermutigen.

Das heißt nicht, für erreichte Ziele zu loben. Ermutigen regt zum Überwinden von Hemmschwellen an, ermuntert zum Handeln. Ermutigen zielt auf künftige Erfolge ab, schafft Offenheit für Veränderungen. Ermutigung ist jetzt eine zentrale Führungsaufgabe – auch wenn sie in der Managementliteratur kaum vorkommt. Sie macht Menschen zukunftsfähig.

INHALT

- Einstieg, Umstieg, Aufstieg S. K 2
- Die Aussteiger sind unter uns S. K 32
- Ideen gegen Armut: Der Sieger S. K 36
- Business Behaviour, Gourmet-Watchlist S. K 37
- Karriere & Lehre: Elite & Uni S. K 38
- pma focus 08: Tabu Scheitern S. K 39
- Bildung & Karriere: mobilkom austria award 08. OECD-Botschafter Wolfgang Petrisch im Gespräch S. K 40

Neue Serie
Briefe an die Zukunft
Teil 18
briefeandiezukunft@omv.com
Heute auf Seite K 21

Steuerfreier Essenzuschuss

Mitarbeiter mithilfe freiwilliger Sozialleistungen motivieren.

Einfach und effektiv helfen Essensgutschein-Lösungen von Sodexo die Motivation und Zufriedenheit der Mitarbeiter und damit auch Unternehmenswachstum und -erfolg zu steigern.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen mit den Kollegen zahlen die Mitarbeiter ihr Essen ganz einfach mit Sodexo-Gutscheinen. Diese Szene spielt sich tagtäglich in tausenden Restaurants in ganz Österreich ab.

Bis 4,40 Euro steuerfrei

Bis zu 4,40 Euro pro Arbeitstag können Zuschüsse des Arbeitgebers zur Verpflegung der Mitarbeiter steuerfrei ausgegeben werden. Das bedeutet: Die Lohnnebenkosten für den Arbeitgeber entfallen und der Mitarbeiter erhält die Zuwendung, ohne dass dafür Lohnsteuer oder Sozialversicherungsabgaben

anfallen. Hochgerechnet auf einen Vollzeitmitarbeiter können so knapp 970,- Euro pro Jahr steuerfrei ausgegeben werden. Abgesehen von diesem „Brutto-für-Netto-

Serie Sodexo Teil 2

Vorteil“ sind Essensgutscheine ein motivierender Zusatzbonus für die Arbeitnehmer und verhelfen ihnen nicht nur zu einer erholsamen Mittagspause, sondern fördern auch den Zusammenhalt im Team.

Widmungsgemäße Verwendung

Voraussetzung für die Steuerfreiheit der Essensgutscheine ist die widmungsgemäße

Verwendung dieser Sozialleistungen. Seit über 15 Jahren nutzen heimische Arbeitgeber die Restaurant- und Lebensmittel-Gutscheinlösungen von Sodexo – dem österreichischen Marktführer für steuerfreie Essensgutscheine. Mag. (FH) Frank Breuß, Verkaufsleiter von Sodexo Österreich: „Das Sodexo Gutscheinsystem kann durch den Aufbau maßgeschnei-

derter Vertragspartnernetzwerke sicherstellen, dass die Gutscheine nur für den gewünschten Zweck eingelöst werden können. Über 8.800 Einlösestellen sorgen dabei für die nötige Vielfalt“. Sodexo-Gutscheine werden österreichweit in über 3.400 Restaurants sowie im Lebensmittelhandel, Bäckereien, Fleischereien und Fast-Food-Lokalen als Zahlungsmittel akzeptiert.

Kein administrativer Aufwand

Sodexo übernimmt für seine Kunden aber nicht nur die Abrechnung der Gutscheine mit tausenden Vertragspartnern, sondern stellt seinen Kunden die Gutscheine bereits pro Mitarbeiter sortiert und in Gutscheinkuverts verpackt zur Verfügung. Auf Wunsch werden diese Kuverts auch personalisiert und nach Abteilung oder Standort getrennt verpackt. Dadurch reduziert sich der administrative Aufwand für den Arbeitgeber auf ein Minimum. „Sodexo hat es sich weltweit zur Aufgabe gemacht, seinen Kunden durch einfache und effektive Lösungen zu mehr Wachstum und Erfolg zu verhelfen – und das möglichst ohne administrativen Aufwand“, versichert Breuß. Kunden wie Bank Austria, BAWAG, Allianz, T-Mobile und diverse Ministerien setzen daher schon seit Jahren auf das Know-how des Gutschein-Spezialisten Sodexo.



Sozialleistungen steigern die Attraktivität von Firmen.

Foto: Sodexo

STANDARD Serie mit finanzieller Unterstützung durch Sodexo

FACTBOX

Unternehmen:

Sodexo ist Österreichs Marktführer in der Abwicklung freiwilliger Sozialleistungen für Mitarbeiter mittels Gutscheinen und Chipkarten.

■ **Restaurant-/Lebensmittel-Pass:** steuerfreie Essensgutscheine für Mitarbeiter – bis zu 4,40 Euro pro Arbeitstag für Arbeitgeber und Mitarbeiter steuerfrei

■ **Geschenk-Pass:** einlösbar in über 10.000 Geschäften – österreichweit und branchenübergreifend – bis zu 186,- Euro pro Jahr und Mitarbeiter steuerfrei.

■ **Kinderbetreuungs-Pass:** ermöglicht Zuschüsse des Arbeitgebers zur Work-Life-Balance – einlösbar speziell für Kinderbetreuungsleistungen

Adresse:

Sodexo Pass Austria GmbH
Iglaseegasse 21-23
1190 Wien
Tel.: 01/328 60 60

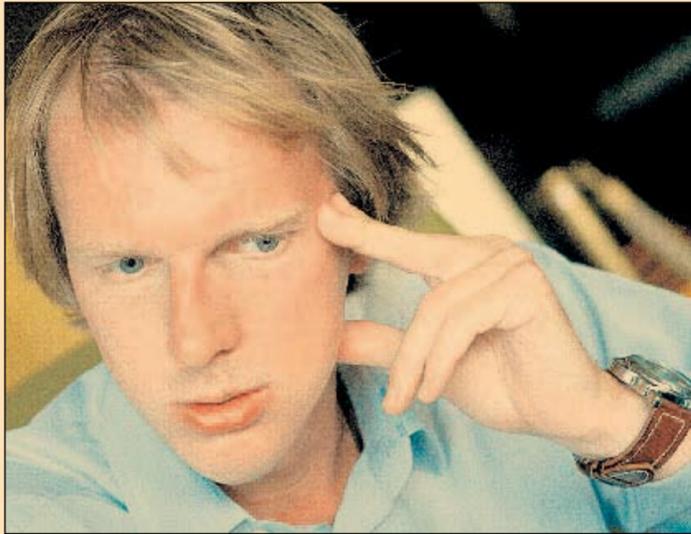
Internet:

www.sodexo.at



Making every day a better day

Gelandet, um abzuheben: Manager am Airport Moskau



Markus Klaushofer muss neue Airlines zum staatlichen Moskauer Flughafen Scheremetjowo bringen.

Foto: Hendrich

Markus Klaushofer wechselt vom Wiener zum Moskauer Airport. Begonnen hat der gelernte Spediteur als Trainee. Nun soll er aus Scheremetjowo, Homebase der Aeroflot, einen Mega-Hub machen.

Claudia Ruff

Er ist 34 Jahre jung, knappe zwei Meter groß, schlank, durchtrainiert, unverheiratet und verfügt über ein Einkommen, von dem seine bisherigen Chefs am Wiener Flughafen nur träumen können. Markus Klaushofer, gelernter Spediteur, begann als Trainee am Wiener Flughafen, wo er bis zuletzt sehr erfolgreich für die Akquisition neuer Airlines verantwortlich war. Mit 1. Oktober übernahm er die Leitung des Business-Developments am staatlichen Moskauer Flughafen Scheremetjowo (SVO).

Als Bereichsleiter, der direkt dem CEO Michail Vasilenko unterstellt ist, wird Klaushofer neben dem Marketing und der Kundenbetreuung eben auch für das Heranlotsen neuer Airlines zum SVO-Flughafen sorgen müssen. Seine Aufgabe wird es auch sein, Beteiligungen an anderen Airports zu analysieren. Die Russen wollen aus dem Airport einen Mega-Hub in Europa machen, der sich mit den großen wie Frankfurt, London oder Paris messen soll. Dafür wird kräftig in Infrastruktur und Know-how investiert. Scheremetjowo zählt

derzeit 15 Mio. Passagiere (Wien erwartet heuer rund 20 Mio.) hat zwei Pisten, eine dritte ist geplant. SVO ist ein Drehkreuz (Hub) des Skyteams und die Homebase der Aeroflot.

Die AUA und die Lufthansa wechselten jüngst von Scheremetjowo auf den privaten Moskauer Flughafen Domodedowo, weil dort ihr Allianzpartner, die ins Wanken geratene AirUnion, daheim ist.

Scheremetjowo, rund 30 km vom Stadtzentrum Moskaus entfernt, hat seit Juni dieses Jahres ein besonderes Asset: Die Fluggäste müssen nicht mehr ihre kostbare Zeit damit verbringen, über den vielbefahrenen und immer verstopften Leningrad-Highway zu zuckeln. Die neue Express-Zugverbindung zwischen dem Moskauer Zentrum (Sawelowo-Bahnstation) und dem Terminal 2 auf dem Flughafen Scheremetjowo bietet täglich im 30-Minuten-Takt, ab 5.30 Uhr bis spät in die Nacht, eine nervenschonende Reise. Und die Fahrzeit beträgt lediglich 35 Minuten.

Klaushofer: „Durch den Schnellzug kann man Moskau als Tagesrandverbindung anbieten. Bisher musste man bis zu vier Stunden

Fahrt einplanen, um vom Flughafen in die Stadt zu kommen“.

Vor einem Jahr bereits sind die Headhunter bei Klaushofer vorstellig geworden. Es folgte ein internationaler Auswahlprozess, Gespräche in Moskau, und schließlich fand er sich auf der Shortlist der letzten fünf Bewerber. Warum gerade er? Klaushofer: „Offenbar überzeugte mein Konzept, ich habe den Verantwortlichen gesagt, was geht und was nicht, und habe ihnen nicht das Blaue vom Himmel versprochen.“ Ihm habe die „irre Aufbruchstimmung und der professionelle Zugang“ imponiert.

Sein Vertrag läuft drei Jahre mit einer Verlängerungsoption um weitere zwei Jahre. Über seine konkreten Pläne hüllt sich Klaushofer noch in Schweigen. Nur so viel: Sein Ziel sei es, ein Bindeglied zwischen Airlines, Flughafenbetrieb und Speditoren zu sein. Der Wettbewerb an den Airports findet grundsätzlich über die Bodenbindung und den Umsteigeverkehr statt.

Der SVO-Airport in Moskau sei perfekt für alle Asien-Destinationen für die Ex-GUS-Staaten und den Verkehr in die Erdölregion rund um das kaspische Meer. Im Großraum Moskau leben 24 Mio. Menschen und die meisten Milliardäre weltweit. Vertraglich nicht fixiert wurde die Kingsize-Portion Glück, die für diesen Job ebenso notwendig ist wie die Erfahrung.

EINSTIEG UMSTIEG AUFSTIEG



Johannes Thun-Hohenstein (48) verstärkt die Geschäftsführung der **sma Standort Marketing Agentur**. Er teilt sich seit Oktober mit Firmeneigentümer Reinhard Winiwarer die Agenden.



Marion Rathke (32) hat bei **Manpower** die Leitung der Niederlassung Bregenz übernommen.



Irmgard Schuhmann-Lucny (38) leitet seit September den Bereich **Business Development & Export** bei **Felix Austria**.



Martin Klein (36), die letzten Jahre bei **HILL** als Senior Consultant tätig, ist neuer Geschäftsführer der **Open Careers Consulting**.



Michael Kalas übernimmt Leitung der österreichischen Niederlassung des deutschen IT-Beraters und -Dienstleisters **it-novum**.



Gerald Bittner steigt bei der Managementberatung **A.T. Kearney** zum Manager auf. Er ist seit 2004 als Spezialist für den Bereich Prozessindustrie tätig.



Philipp Reisner ist neuer Chief Technical Officer (CTO) bei der **LINBIT HA-Solutions GmbH**.



Michael Widowitz (29) ist bei der **Bosten Consulting Group** (BCG) in Wien zum Principal aufgestiegen.



Peter Prieler ist neuer Präsident der europäischen Aktuarvereinigung **Groupe Consultatif Actuariel Européen**.



Marco Israel ist neuer Sales Director bei **Vito Parkett**. Er wird den europäischen Markt mit einem Schwerpunkt Deutschland im Verkauf betreuen.



Martin Gleiss (38) ist seit Oktober für die Leitung der konzernweiten Logistik der **SPAR Österreich-Gruppe** verantwortlich.



Sabine Prokop hat die Geschäftsführung der **Interessengemeinschaft Freie Theaterarbeit** (IGFT) übernommen.



Jochen Ladner (38) ist neuer Leiter des Bereiches Herz/Kreislauf bei **AstraZeneca Österreich**. Er war zuletzt bei Organon Pharma als Business Unit Manager Gynäkologie tätig.



Hannes Androsch

Industrieller

Der Standard der Zeitungen eines Landes ist Barometer für die politische und geistige Kultur. Daher wünsche ich dem STANDARD eine weiter wachsende Leserschaft.



Wolfgang Ruttenstorfer

Generaldirektor OMV

Ich zähle mich auch für die nächsten 20 Jahre zu denen, die versuchen, klüger zu werden, indem sie im STANDARD nachlesen. Alles Gute zum 20-jährigen Bestehen!

20
JAHRE
DER STANDARD

JENEWEIN & PARTNER

THE AMROP HEVER GROUP

Eine große Stimme eines kleinen Landes

Standard-Ticker per 18. Oktober 2008

+ + + Projektidee „Es sollte in Österreich so was wie einen Spiegel geben“ + + + Bankkredite wurden torpetiert + + + Suche erneut gestartet + + + Leute engagieren, die bereits mit dem Standard aufgewachsen sind + + + Kunst des Möglichen, Vorstellungen zu realisieren + + + Beharrlichkeit + + + Überzeugungskraft + + + Glück + + + Der Standard sollte für seine Leser eine Art Familienmitglied werden + + + Verlässlichkeit + + + Fairer Umgang zwischen Journalisten und Publikum + + + Glaubwürdigkeit + + + Unabhängigkeit + + + Möglichkeiten schaffen, dass andere sich verwirklichen können + + + Vergnügen der Gedanken, die transportiert werden.

Gratulation zu dieser „Nicht“-Standard-Entwicklung!

IHR PARTNER MIT 14 BÜROS IN ZENTRAL- UND OSTEUROPA



20 Jahre DER STANDARD in Seiten, Texten, Bildern und Karikaturen

DER STANDARD

ÖSTERREICH'S UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR WIRTSCHAFT, POLITIK UND KULTUR

№ 1 MITTWOCH 19. OKTOBER 1988 HERAUSGEGEBEN VON OSCAR BRONNER 5 10

Wahlrecht für Österreicher im Ausland

SPÖ und ÖVP streben eine Reform des Wahlrechts an, die Österreicher im Ausland die Möglichkeit gibt, an den Wahlen teilzunehmen. Die SPÖ fordert eine Erhöhung der Wahlberechtigung von 16 auf 20 Jahre. Die ÖVP fordert eine Erhöhung von 16 auf 18 Jahre. Die SPÖ fordert auch die Einführung des Wahlrechts für Österreicher im Ausland. Die ÖVP fordert die Einführung des Wahlrechts für Österreicher im Ausland.

EG-Parlament: Keine Ausnahme für Österreich

STANDARD-Interview mit Präsident Henry Lord Plumb

Strasbourg (dpa) - Ein Interview mit dem Präsidenten des Europäischen Parlaments Henry Lord Plumb. Plumb ist ein britischer Politiker, der von 1982 bis 1988 Präsident des Europäischen Parlaments war. Er ist ein Mitglied der Conservative Party. Er ist ein Mitglied des Europäischen Parlaments. Er ist ein Mitglied des Europäischen Parlaments.

Belgrad: Offener Streit in Nationalitätenfrage

Slovenen-Partei bietet Referendum an

Belgrad (AP) - Auf dem 28. Oktober der jugoslawischen Nationalversammlung in Belgrad, ist ein Streit um die Nationalitätenfrage ausgebrochen. Die Nationalitätenfrage ist ein Streit um die Nationalitätenfrage. Die Nationalitätenfrage ist ein Streit um die Nationalitätenfrage.

Präsident als Quanzier der Anabalka-Affäre

Die Frage der Quanzier der Anabalka-Affäre ist ein Streit um die Quanzier der Anabalka-Affäre. Die Quanzier der Anabalka-Affäre ist ein Streit um die Quanzier der Anabalka-Affäre.



Henry Lord Plumb, Präsident des Europäischen Parlaments.

DOKW baut in Wien

Fonds der Nachdenkphase

Wien (dpa) - Die Arbeiterkammer in Wien hat einen Fonds für die Nachdenkphase gegründet. Der Fonds ist ein Fonds für die Nachdenkphase. Der Fonds ist ein Fonds für die Nachdenkphase.

WIRTSCHAFT

Leser-Konferenz

Die Leserkonferenz der Standard-Gruppe ist ein Treffen der Leserkonferenz der Standard-Gruppe. Die Leserkonferenz der Standard-Gruppe ist ein Treffen der Leserkonferenz der Standard-Gruppe.

Utopies Boulevard

Utopies Boulevard ist ein Projekt von Utopies Boulevard. Utopies Boulevard ist ein Projekt von Utopies Boulevard.

Nobelpreis für Allais

Der Nobelpreis für Ökonomie ist ein Preis für die Ökonomie. Der Nobelpreis für Ökonomie ist ein Preis für die Ökonomie.

Gorbatschow „empfiehlt“ Bush

Ich bin für die Weiterführung der republikanischen Politik

Moskau (AP) - Der sowjetische Außenminister Gorbatschow hat Präsident Bush empfohlen, die republikanische Politik zu verfolgen. Gorbatschow ist ein sowjetischer Politiker. Gorbatschow ist ein sowjetischer Politiker.

Bund „versteckt“ 7000 Beschäftigte

Der Bund hat 7000 Beschäftigte versteckt. Der Bund hat 7000 Beschäftigte versteckt.

Übervolle Geldkiste bei Staatsöffnung

Die Staatsöffnung hat eine übervolle Geldkiste. Die Staatsöffnung hat eine übervolle Geldkiste.

Weiter: Bewältigt

Die Bewältigung der Krise ist ein Prozess der Bewältigung der Krise. Die Bewältigung der Krise ist ein Prozess der Bewältigung der Krise.

Kinoprogramm

TV-Programm

Rätsel

Welch ist

VENI. VIDI. VISA DIE BELIEBTESTE KREDITKARTE. IN ÖSTERREICH. UND IN DER GANZEN WELT.

So, als wäre er schon immer da gewesen

Gerfried Sperl

Diese Zeitung sollte so aussehen, als wäre sie schon immer da gewesen. Wie ein Kompliment an die österreichische Mentalität. Inhaltlich freilich sollte sie von Anfang an sein, was sie heute noch ist: unberechenbar und unkonventionell, trotz und schräg. Ein Künstler, dem es nicht schwerfiel, trotzdem zwischen Bericht und Kommentar zu trennen. Ende Juni 1988 startete die Prognose des „Wirtschaftsblatt“ wie es damals hieß. Lachsrosa. Die Testpersonen der Nullnummern verlangten alsbald eine Vollzeitung, so neugierig waren sie auf ein komplett neues Zeitungsprodukt. „Del-

phin“ war eine der ersten Überlegungen für den Titel. „Bilanz“ und „Republik“ folgten. „Der Standard“, ein traditionsreicher Zeitungsname britischen Ursprungs, gewann das letzte Stechen – obwohl er in internen Rankings eher abgeschlagen rangierte. Die erste Seite des STANDARD hatte mehrere Jahre eine besondere Ambition: als Auslage für das Blattinnere, um beim schnellen Frühstück oder in der U-Bahn das Wichtigste konsumieren zu können. Wie vieles andere wurde auch das von der Konkurrenz kopiert und an anderer Stelle platziert.

Natürlich erschien die erste Nummer noch in Schwarz-Weiß, und einen elektronischen Ganzseitenumbruch gab es nicht – aber immerhin auf Fotopapier präzise reproduzierte Artikel und Bilder, die händisch zu einer Seite gefügt wurden. Die fertig montierten Seiten wurden damals noch mit dem Auto zur Druckerei gebracht. Heute geschieht das längst elektronisch über Standleitungen. Diese erste Nummer zeigt auch einen Bruch mit der Tradition, der dem Willen entsprach, dieses Land stärker der Welt auszusetzen. Internationale Politik rangierte vor

der Innenpolitik, internationale neben heimischer Wirtschaft und mehrere Seiten Kursgeschehen waren eine Antwort auf den neuen Börsenplatz Wien und auf die beginnende Intensivglobalisierung. Dem entsprachen auch eine Op-Ed Page unter dem Titel „Kommentar der anderen“, die – mittlerweile oft nachgeahmt – die Streitkultur medial fördern sollte. Heute fast undenkbar: das improvisierte Entstehen des STANDARD. Keine Pläne aus der Schublade, etliche plötzliche Eingebungen. Keine Markterhebungen wie bei den politischen Parteien damals schon üblich. Eher das Wissen um die Zielgruppen der Zukunft: Unternehmerische Menschen, kritische

Bildungsbewusste, Forscher an den Universitäten, in den Kliniken, Kunststellers, im Theater. Gestalter der Wirtschaft, der Architektur, der Werbung. Und viele andere. Die tägliche Arbeit an dieser neuen Zeitung kannte keine Zeitungen und keine journalistischen Tabus. Leidenschaft und Gestaltungsfreude dominierten die Kalküle des Realen. An der Adresse Am Gestade entstanden die ersten Ausgaben – bis es dort zu eng wurde und die Zeitung mehr ins Zentrum rückte, an den Michaelerplatz, über einem Café. Einige Häuser weiter sitzt sie heute, in einem früheren Hotel. So als wäre sie immer dort gewesen. Wie der Lachs beim Sprung gegen den Strom.



DER STANDARD

ÖSTERREICH'S UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR WIRTSCHAFT, POLITIK UND KULTUR
DIENSTAG, 12. SEPTEMBER 1989
HEILIGSGEBIEN VON OSCAR BRONNER
NR. 252 S. 16,-

Über 8.000 DDR-Flüchtlinge reisten bisher aus Ungarn in die BRD aus Nach der ersten Flüchtlingswelle werden erneut Tausende erwartet

DDR wird Ungarn Menschenland für Flüchtlinge
Wien (red) - Wenn das Parlament in der nächsten Sitzung die Einsetzung eines Noricum-Abkommens beschließt, dann wird es lange auf die Flüchtlinge aus der DDR warten müssen. Nach Ansicht des ostigen Oberlandesrichters wird nur ein Teil der Flüchtlinge der 1989-Verträge mit der DDR in den nächsten Tagen in die BRD einreisen dürfen.



Die Zeltstädte in Bayern sind heute die Flüchtlingslager.

Drei Monate Warten auf Noricum-Akt

Wien (red) - Wenn das Parlament in der nächsten Sitzung die Einsetzung eines Noricum-Abkommens beschließt, dann wird es lange auf die Flüchtlinge aus der DDR warten müssen. Nach Ansicht des ostigen Oberlandesrichters wird nur ein Teil der Flüchtlinge der 1989-Verträge mit der DDR in den nächsten Tagen in die BRD einreisen dürfen.

ALBUM
INTERVIEW MIT BENAZIR BHUTTO
ZWISCHEN ZORN UND EINSICHT

Das ALBUM als wöchentliche Beilage hatte von Anfang an die Aufgabe, politische und kulturelle Themen tiefer auszuleuchten. Architekturkritik und Buchrezensionen waren damals bereits Highlights dieses Supplements. Mode als kulturelles Phänomen wurde als Life-Style-Element hinzugefügt. Ganz große Interviews wie jenes mit Benazir Bhutto prägten das Album genauso wie die damit kombinierten Bilder, oft von international renommierten Fotografen. Die Konfrontation Österreichs mit internationalen Vorgängen ist bis heute ein Thema im ALBUM.

SONNTAG
Die Widerspenstigen

HEUTE

UN-Konferenz in Wien
Kurz vor dem Beginn der UN-Konferenz in Wien...

Rieder folgt Stacher als Gesundheitsstadtrat
Der Wiener Landesgesundheitsstadtrat...

Friedrich Achleitner kritisiert Noevors Ränge
Der Architekturkritiker Friedrich Achleitner...

Wetter: Verändertlich
Regionaler Wetterbericht...

Radio- und TV-Programme
Radio- und TV-Programme...

BRDDR = alles deutsch
Herzlich willkommen in VILSHOFEN

Herzlich willkommen in VILSHOFEN

Kampf um Honecker-Nachfolge

DDR-Staats- und Parteichef nach zweimaliger Operation offenbar arbeitsunfähig

Berlin (AP) - Am 11. September wird die DDR-Staats- und Parteichef Erich Honecker nach zweimaliger Operation offenbar arbeitsunfähig sein. In einem Interview...

Familie, Budget, Wahlrecht auf der Regierungsklausur

Wien (red) - Drei neue Punkte sind die Bundesregierung auf ihre heutigen Klausuren. Die Regierungsklausur...



Erich Honecker

WIRTSCHAFT

Österreichs Manager international unterbezahlt
Der heimische Durchschnittsmanager...

Fusion Daimler-MBB vor endgültigem Abschluss
Die Fusion zwischen Daimler-Benz und Messerschmitt-Bölkow-Blombach...

Machtkampf im IWF bahnt sich an
Japan und Südkorea werden bei der Tagung des Internationalen Währungsfonds...

Börsen

New York	2794,41
Frankfurt	146,90
Wien	140,70
S (österreich)	14,03 68
DM (Deutschland)	700,79 65
Sch. (Schweiz)	133,03
Börsenkurse auf Seite 8	21

Anfangs erschien das ALBUM am Freitag, die Lesestrecke am Samstag, als Wochenendbeilage SONNTAG genannt, erfüllte mehrere Jahre lang die Aufgabe, den Leserinnen und Lesern gehobene Unterhaltung zu bieten. Kulinarische Reiseerlebnisse, große Familiengeschichten, große Tests, Designberichte, Streitgespräche über Life-Style-Themen bildeten die Highlights dieses Supplements. Sie fanden später Eingang in Hochglanzprodukte wie das DETAIL - bis schließlich mit dem RONDO eine neue Erfolgsstory begann.

Der Mauerfall als historische Wende

Paul Lendvai

Ein Jahr nach der Gründung des STANDARD die große historische Wende: Warum jedoch am 9. November 1989 die Grenze in Berlin buchstäblich für alle überraschend geöffnet und damit das Ende der DDR und der Zerfall des Sowjetblocks besiegelt wurde, blieb lange unklar. Heute wissen wir: Die Öffnung beruhte in Wirklichkeit auf einem Missverständnis während und nach der Pressekonferenz des SED-Politbüromitglieds Günther Schabowski, das nicht mehr wieder rückgängig zu machen war. Der Mauerfall vor Mitternacht war also weder geplant noch von Gorbatschow oder von Honeckers Nachfolger Egon Krenz beschlossen. Die Korrespondentenberichte vor Ort und die TV-Bilder bestätigen das auch rückwirkend. Es passierte eben.

Die deutsche Teilung war ein Symbol und zugleich auch der wichtigste Antriebsfaktor des Kalten Krieges und der Konfrontation der Nuklearmächte gewesen. Der Zusammenbruch der DDR und ihr Beitritt zur Bundesrepublik 1990 bildeten den Auftakt zu jener Kettenreaktion, die Ende 1991 zu unblutigen Auflösung der Sowjetunion führte. Wer könnte diese dramatischen Tage und die Schlüsselrolle Gorbatschows vergessen, der sich dann im Gefolge des Mauerfalles immer mehr als der Getriebene entpuppte. Die DDR als weithin sichtbare Festung der stalinistischen Expansion im Herzen Europas war deshalb auch die Schwachstelle des hochgerüsteten Sowjetimperiums, weil ihr die nationale Basis fehlte. Nirgends sonst hat sich ein ehemaliger Ostblockstaat einem Mitgliedstaat des westlichen Bündnissystems

angeschlossen. So ungefährlich, so selbstverständlich, wie es vielen Angehörigen der jungen Generation möglicherweise erscheint, war das gerade nicht. Ich erinnere mich an ein „Europastudio“ in Berlin mit Willy Brandt, der den Westen bei der Druckausübung auf einen offensichtlich bedrohten Gorbatschow zur Vorsicht mahnte. Damals wusste man freilich noch nicht, dass so viele der bei TV-Diskussionen und Interviews immer wieder auftretenden DDR-Reformer und Politiker der „ersten Stunde“ in Wirklichkeit langjährige Agenten der Stasi waren. Der oscarprämierte Film „Das Leben der Anderen“ (2006) hilft auch einer späteren Generation (und nicht nur in Deutschland!), das Labyrinth des Lebens und des Stasi-Systems in der DDR vor dem Mauerfall kennenzulernen.

DER STANDARD

ÖSTERREICH'S UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR WIRTSCHAFT, POLITIK UND KULTUR

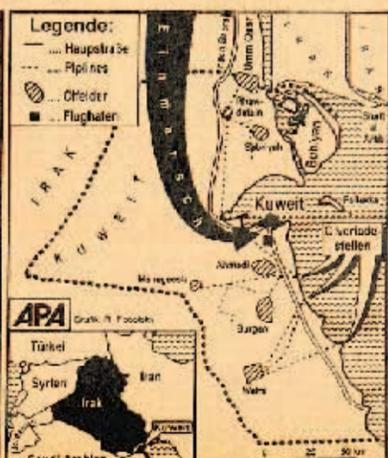
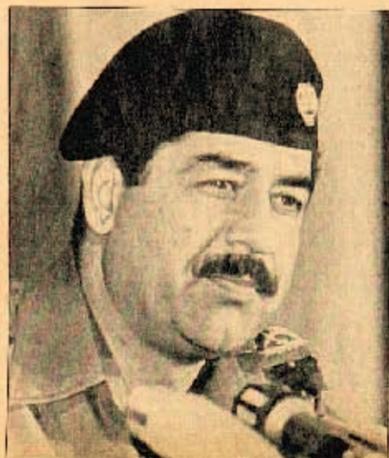
HERAUSGEBEN VON OSCAR BRONNER

Kuwait ruft die Welt gegen Irak zu Hilfe

- Nach Invasion weiter schwere Kämpfe
- USA und UdSSR planen gemeinsame Erklärung
- UdSSR stoppt Waffenlieferungen an Irak
- UNO-Sicherheitsrat fordert sofortigen Abzug
- Wirtschaftssanktionen Washingtons
- Schicksal von Emir und Thronfolger ungewiss



DER STANDARD gehörte zu den Gründerzeitungen des Projekts „World Media“, das 1990 in den Räumen der Pariser Tageszeitung „Libération“ startete. Die erste Beilage von insgesamt vierzehn bis 1997 widmete sich der Weltlage nach dem Umsturzjahr 1989. Der Londoner „Guardian“ gehörte ebenso zu den Initiatoren wie die „Tageszeitung“ in Berlin, „Le Soir“ in Brüssel, „El País“ in Madrid, „La Stampa“ in Mailand, „TO BHMA“ in Athen, „La Nación“ in Buenos Aires. Später kamen die „Süddeutsche Zeitung“ und die „Irish Times“ dazu. Die Inhalte haben heute noch Geltung.



Iraks Präsident Saddam Hussein (links) gibt seinen Truppen am Donnerstagmorgen den Befehl zur Invasion Kuwaits. Zuvor waren Schlichtungsverhandlungen zwischen dem Emir und der UNO gescheitert. (links) Kuwaiti Emir Jaber al-Ahmad al-Sabah. (rechts) UNO-Sicherheitsrat.

Kuwait/Bagdad/New York. Der irakische Präsident Saddam Hussein hat am Donnerstag seinen Truppen den Befehl zur Invasion Kuwaits gegeben. Die Invasion ist die erste seit dem Zweiten Weltkrieg. Die UNO hat sofortige Waffenlieferungen an den Irak gestoppt. Die UdSSR hat angekündigt, keine weiteren Waffenlieferungen an den Irak zu leisten. Die USA haben angekündigt, Wirtschaftssanktionen gegen den Irak zu verhängen. Der UNO-Sicherheitsrat hat eine Resolution verabschiedet, die den Irak zum sofortigen Abzug von Kuwait auffordert.

Washington sollte seine Unterstützung für den Irak zurückziehen. Die UdSSR hat angekündigt, keine weiteren Waffenlieferungen an den Irak zu leisten. Die USA haben angekündigt, Wirtschaftssanktionen gegen den Irak zu verhängen. Der UNO-Sicherheitsrat hat eine Resolution verabschiedet, die den Irak zum sofortigen Abzug von Kuwait auffordert.

Der Ölpreisanstieg hat zu einem starken Anstieg der Preise auf den Weltmärkten geführt. Die USA haben angekündigt, Wirtschaftssanktionen gegen den Irak zu verhängen. Der UNO-Sicherheitsrat hat eine Resolution verabschiedet, die den Irak zum sofortigen Abzug von Kuwait auffordert.

Uzbekistan entwirft militante Gruppen
Die Regierung in Taschkent hat angekündigt, militante Gruppen zu bekämpfen, die in der Provinz Fergana operieren.

Marinern: Streicher wurde „nur verdient“ informiert
Die deutsche Marine hat angekündigt, die Streitkräfte der USA zu unterstützen.

Kulturwissenschaftler Norbert Elias gestorben
Der deutsche Kulturwissenschaftler Norbert Elias ist am Donnerstag im Alter von 87 Jahren gestorben.

Wetter: Sonnig, sehr heiß
Die Wettervorhersage für den kommenden Tag lautet: Sonnig und sehr heiß.

Hube nichts Gutes kommen
Die Huber Group hat angekündigt, keine weiteren Investitionen in Österreich zu tätigen.

Kardinal König: Dialog statt Polarisierung
Kardinal Franz König hat sich für einen Dialog zwischen den Konfessionsgruppen ausgesprochen.

Bush, Ryschikow, Kohl: Trauer um Bruno Kreisky
Die Staatschefs der USA, Russlands und Deutschlands haben die Nachricht vom Tod von Bruno Kreisky mit Trauer aufgenommen.

Erste Risse im bisher fest gefügten Raiffeisen-Haus
Die Raiffeisenbank hat angekündigt, ihre Geschäftsstruktur zu überdenken.

Kontrollbank erwartet neues Einzahlungssystem
Die Kontrollbank hat angekündigt, ein neues Einzahlungssystem zu entwickeln.

Börse
Die Börsenmärkte haben am Donnerstag einen schwachen Verlauf genommen.



Nahezu zur gleichen Zeit tobte der Krieg auf dem Balkan, begab sich der Zerfall des Vielvölkerstaates Jugoslawien. Sarajewo, nur 500 km von Österreich entfernt, war eines der Zentren des Konflikts. Die Stadt, in der mit der Ermordung des Kronprinzen Franz Ferdinand 1914 der Erste Weltkrieg ausgelöst wurde, gewann erneut eine europäische Dimension. Können in einem westlich verfassten Europa Christen und Muslime nebeneinander, womöglich in Kooperation, existieren? Auch diese Frage harret einer Antwort.

Saddam hatte sich verkalkuliert

Guhrun Harrer

Es hat einen alliierten Krieg unter US-Führung zur Entwaffnung des Irak gegeben – aber er fand nicht 2003 statt, sondern im Jänner und Februar 1991. Der Anlassfall war allerdings die Invasion der Truppen von Saddam Hussein in der Nacht zum 2. August 1990 in Kuwait. Die internationalen Ängste, dass der irakische Staatschef, der nach dem Ende des Iran-Irak-Kriegs 1988 ungebremst weiter aufgerüstet hatte, nach Saudi-Arabien weitermarschieren – und die Ölquellen des Königreichs kontrollieren – könnten, waren groß.

Damals bot ein aus dem Afghanistankrieg gegen die Sowjets heimgekehrter saudi-arabischer „Gotteskrieger“ dem saudischen König Fahd Hilfe an: Dass dieser vorzog, amerikanische Truppen in das Land der heiligen islamischen Stätten zu lassen, um es vor Saddam zu verteidigen, hatte Folgen für die ganze Welt. Osama Bin Laden wandte sich von Saudi-Arabien ab und begann seinen internationalen Kampf gegen die USA.

Für die STANDARD-Redaktion war es der erste ganz große Konflikt, den es zu covern galt, mit einer Vielfalt von Meinungen auch im eigenen Haus. Im August 1990 blieben die Verschwörungstheorien nicht aus, dass die US-Botschafterin in Bagdad Saddam Hussein vor der Invasion grünes Licht gegeben hatte: Die USA würden sich nicht einmischen. Jedenfalls eine eklatante Fehleinschätzung. Saddam hatte offenbar auch nicht verstanden, dass das Ende des Ost-West-Konflikts eine US-Intervention eines solchen Ausmaßes, wie sie der Golfkrieg 1991 werden sollte, in der Region möglich machte. Die

Einigkeit im UNO-Sicherheitsrat, der den USA ein Mandat dafür erteilte, bröckelte danach schnell wieder ab.

Die Agonie nach dem Todesstoß, den sich das irakische Regime mit dem Kuwait-Überfall versetzt hatte, sollte bis 2003 dauern. Neben territorialen Fragen hatte Bagdad ja wirtschaftliche Gründe – Kuwaits Ölpreisdumping, das dem durch den Krieg gegen Iran verarmten Irak schwer schadete – angeführt. Noch am 2. August 1990 verhängte der UNO-Sicherheitsrat die schwersten Wirtschaftssanktionen der Geschichte gegen den Irak, der in den Jahren darauf verelendete. Dass Saddam Hussein seine nach 1991 entdeckten geheimen Massenvernichtungswaffenprogramme nur zögernd aufgab, war ein probates Mittel, den Irak in Isolation zu halten. Die Rechnung zahlte die Bevölkerung.

16 SEITEN BILDER UND BERICHTE

DER STANDARD

ÖSTERREICHS UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR WIRTSCHAFT, POLITIK UND KULTUR

SAMSTAG/SONNTAG, 18./19. NOVEMBER 1992

HERAUSGEBEN VON OSCAR BRONNER

Nr. 1232

S. 12,-

Der Brand in der Hofburg



2.45 Uhr: Das Flammeninferno vom Michaelerplatz Richtung Josefsplatz.

Siehe auch Inhaltsverzeichnis auf Seite 2

Foto: AP/Nur-Direx



Bücherschuppen in der Nationalbibliothek.



Was Flammen vermögen – und wohin sie greifen: In dieser Nacht war lange nicht klar, ob die Feuersbrunst nicht auch die Nationalbibliothek erfassen und das Gedächtnis der Nation auslöschen würde. In dieser Sondernummer hat DER STANDARD zudem dokumentiert, welche ideellen Werte neben dem historischen Sachvermögen in und rund um die Hofburg versammelt sind. In kaum einem Jahr war von den Zerstörungen nichts mehr zu sehen, die Redoutensäle erstrahlten, bereichert durch die Fresken von Josef Mikl, in neuer kunstvoller Eleganz.



Es gibt sie natürlich, die poetischen Bilder, die ausgeruhten Fotografien. Aber die große Dramatik spiegelt sich in den Fotos der Reporter, die meistens während einer Katastrophe oder im Krieg entstehen. DER STANDARD hat seit seiner Gründung auf Fotoqualität und Bildmelodie gesetzt. Beim Hofburg-Brand, diesem Elementarereignis der jüngeren Wiener Geschichte, spielte sich all das noch in Schwarz-Weiß ab. Bis heute dauert der Streit an, was adäquater ist: die Herrschaft der Farbe oder der Kontrast.

Die spontane Sondernummer

Otto Ranftl

Wir haben die Hitze auf der Haut gespürt. Damals, als wir in der Nacht auf dem Dach des Verlagshauses gestanden sind und hinüber geschaut haben auf die brennende Hofburg. Auf der einen Seite des Michaelerplatzes wir, auf der anderen die Redoutensäle. Die Flammen sind, wie man so sagt, himmelhoch in die Nacht geschossen. Zu unseren Füßen ist ruhig die Stadt gelegen, gerade so, als wollte sie diese wilde Feuersbrunst hingebungsvoll erleiden. Das Krachen berstenden Holzes war zu hören, wenig sonst, die Innenstadt war Sperrzone geworden.

Es war die Nacht zum Freitag, dem 27. November 1992. Eine junge Kollegin löste den größten Sondereinsatz in der Redaktionsgeschichte aus. Sie war in den Morgenstunden

zufällig noch unterwegs, hörte die Nachricht, alarmierte unseren Nachtportier (Handys waren damals noch nicht in Gebrauch) und eilte zum Brandort. Bald drückte ihr ein Polizist die Zügel eines jungen Lipizzaners in die Hand: „Junge Frau, ich muss Sie leider bitten, nehmen S' des Ross und reden S' gut drauf ein“. Wenig später hatte das Ross der jungen Frau das Gebiss zertrümmert. Petra Stüber leitet heute das Chronik-Ressort.

„Die Hofburg brennt“: Mit diesem Satz wurde die STANDARD-Belegschaft aus den Betten geholt. Nur Feuerwehrmänner können schneller in die Kleider schlüpfen. In den Morgenstunden herrschte in der Redaktion Betriebsamkeit, wie sonst nur an einem Wahlabend. Das Züngeln der Flammen drang durch die großen Balkontüren in den Hauptproduktionsraum, eine Sonderausga-

be war in Arbeit, Chefredakteur Gerfried Sperl konzipierte und dirigierte Fotografen und Reporter gleichzeitig.

Wir mussten überall gleichzeitig sein: Auf dem Josefsplatz, als Feuerwehrmänner die Fenster der Redoutensäle einschlugen und dahinter nur Blendwerk aus Mauersteinen zum Vorschein kam. Im Prunksaal der Nationalbibliothek, als dort Alarmeinheiten der Polizei Menschenketten bildeten und die wertvollen Buchbestände retteten.

Um 1.27 Uhr war der erste Feueralarm ausgelöst worden, zu Mittag hatten wir eine 16-Seiten-Sonderausgabe fertig: Ganzseitige Fotos, die in bis dahin ungekannter Eindringlichkeit die Authentizität des Geschehens vermittelten; Texte, die ausdrückten, was journalistischer Enthusiasmus zu bewegen vermag: ein kleines Stück Zeitungsgeschichte.

9 SEITEN ÜBER DIE EU-ABSTIMMUNG

DER STANDARD
 ÖSTERREICHS UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR WIRTSCHAFT, POLITIK UND KULTUR
 MONTAG 12. JUNI 1994

JA

**81 Prozent Wahlbeteiligung brachte sensationelles Ergebnis
 Zweidrittel-Mehrheit für EU
 Wien lag voll im Trend
 Burgenland an der Spitze**

Trotz Jubel in der Regierung: Vranitzky mahnt zur Besonnenheit
 Jörg Haider blieb mit „Nein“ in Kärnten unter dem Landtags-Ergebnis



Bundespräsident Thomas Klestil und Regierungsmitglieder feiern die Freigabe des „Wegs nach Europa“.

- 18 Stimmen aus den neun Bundesländern
- Internationale Reaktionen auf das Ergebnis
- Resultate aus den Bundesländern
- Referendum und Umfragen im Vergleich

		Gesamtergebnisse			
		WAHLBERECHTIGTE	WAHLBETEILGUNG	JA	NEIN
Burgenland	213.069	199.099	93,44%	146.947	73,81%
Steiermark	907.863	722.531	79,59%	493.388	68,29%
Kärnten	420.631	339.455	80,70%	228.461	67,31%
N-Österreich	1.115.667	999.738	89,61%	670.303	67,08%
Vorarlberg	221.862	175.603	79,15%	115.683	65,84%
Wien	1.133.693	810.473	71,49%	329.386	40,64%
O-Österreich	974.863	823.839	84,51%	532.929	63,48%
Salzburg	347.389	282.161	81,22%	181.790	64,43%
Tirol	455.396	348.402	76,51%	195.483	56,11%
Gesamt	5.789.610	4.705.297	81,27%	3.095.260	65,78%

Blau
 Deutschland: Union gewinnt Europawahl, FDP scheidet
 CDU/CSU haben im Europäischen Parlament 46 Prozent gewonnen. Ihr Finanzminister kritisiert die Pro-EU-Entscheidung. Die SPD hat wieder Zweifel an hinter das Ergebnis von 1994 zurück.
 Seite 2
Wetter: Bessrung
 Ein Hochdruckgebiet sorgt für besseres Wetter, auch in Wien. Später sind die Temperaturen wieder auf 17 bis 20 Grad.
 Seite 6



Beitritt zur Europäischen Union, das bedeutete nicht nur wirtschaftliche Chancen und Import von Gefahren wie Schlepperwesen und Drogentransfer. Die EU ermöglichte gleichzeitig einen besseren Wettbewerb auf den „Kontinenten des Wissens“. Keine österreichische Zeitung, kein Magazin konnte so viele bedeutende internationale Autoren präsentieren wie DER STANDARD. Zu den „WorldMedia“-Ausgaben kamen noch die Texte des Kommentarnetzes „Project Syndicate“ mit Redaktionen in Prag und an der Columbia University.



Die Universitäten sind so etwas wie eine Hausmacht des STANDARD. Begonnen hat es mit einer ausführlichen Uni-Berichterstattung und einer massiven Abo-Werbung unter Studenten. Dann startete DER STANDARD, parallel zu „profil“ das erste Uni-Ranking Österreichs. Der Start des SCHÜLERSTANDARD Mitte der 90er-Jahre bereite im Verein mit Schreibseminaren den Boden für junge Journalistinnen und Journalisten, die schließlich in den ersten, ausschließlich von Studenten gestalteten UNISTANDARD hineinwuchsen.

Ein Tag der EUphorie

Thomas Mayer

Eine Seite 1 wie ein Plakat: Schlagzeile, Riesenfoto, Grafik, sonst nur ein paar kleine Hinweise. Ein großes blaues JA. Solche Titelseiten sind bei Qualitätsblättern selten. Es muss also Spektakuläres passiert sein. Etwas, das alles andere in den Schatten stellt, ein historisches Ereignis. Oder all das zusammen.
 Genau das war die Volksabstimmung über den EU-Beitritt. Über diesen war drei Monate zuvor von einer Ministerdelegation mit der EU-Kommission und den versammelten EU-Außenministern in Brüssel sehr hart verhandelt worden. Fast 50 Stunden nonstop, ohne Schlaf. Fast wäre es am Transitvertrag gescheitert. Als die „Helden von Brüssel“ – Minister, Sozialpartner, Experten, Journalisten – damals in Wien-Schwechat mit dem Bei-

trittsvertrag erschöpft aus einer AUA-Sondermaschine wankten, wurde das live im Fernsehen übertragen. Um vier Uhr früh!
 Die Emotionen der Bürger waren in EU-Sachen immer groß: Freude bei den einen, die sich über den Weg in den „freien Westen“ freuten – auf dem Balkan wüteten noch Bürgerkriege; Ängste bei den anderen, die sich dem Kapitalismus, Internationalismus, Transit, Konsum ohne Grenzen ausgeliefert sahen.
 Auch in der STANDARD-Redaktion wurde heftig das Pro und Kontra debattiert. Am Abstimmungstag kreuzten zwei Drittel der Wähler das Ja zur EU an. Es überwog die Freude so kurz nach den Umbrüchen in Europa, die mit dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 begonnen hatten. Vielleicht war deshalb die Zustimmung im Burgenland am größten, vor der Steiermark, Kärnten, Niederösterreich.

Heute sind 27 Mitgliedsländer friedlich vereint. Paradoxerweise hat sich das positive EU-Gefühl ins Gegenteil verkehrt. Aber am 12. Juni 1994, da wurde der „Mr. EU“ – Außenminister Alois Mock – wie ein Popstar gefeiert. Nach einem Sonderministerrat spazierte er vom Ballhausplatz Richtung Stephansplatz. Zuerst schlossen sich ihm spontan ein paar Leute an, zogen laut jubelnd mit. Auf dem Graben waren es schon hunderte. Berührend. Auf einer vollen Kaffeeterrasse erhoben sich rund 50 Leute und spendeten Mock stehend Ovationen.
 Der war selig: „Jetzt können wir in Brüssel gestärkt auftreten.“ So kann man sich täuschen. Dennoch: Das EU-Referendum bleibt neben der Befreiung von der Naziherrschaft 1945 und der Unterzeichnung des Staatsvertrages 1955 ein Markstein der Republik.

10 SEITEN BERICHTE, ANALYSEN, KOMMENTARE

DER STANDARD ÖSTERREICHS UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR WIRTSCHAFT, POLITIK UND KULTUR

Regierungsparteien haben Zweidrittelmehrheit deutlich verfehlt
Debakel für die Koalition
Triumph für Jörg Haider

Liberaler schaffen Sprung ins Parlament - Grüne legen zu - VP-FP-Koalition rechnerisch möglich

Wien - FPÖ-Chef Jörg Haider ist der größte Gewinner der Nationalratswahl. Die Freiheitlichen erreichten 31,8 Prozent der Stimmen. Sie werden künftig auf 42 (früher 33) Mandate im Parlament vergrößert sein. Die beiden Regierungsparteien SPÖ und ÖVP konnten dagegen ihre Mandate nicht vergrößern. Die SPÖ verlor 14 Mandate, die ÖVP verlor 8 Mandate. Die FPÖ übertraf die SPÖ um 14 Mandate und die ÖVP um 8 Mandate. Die FPÖ übertraf die SPÖ um 14 Mandate und die ÖVP um 8 Mandate.



Die Parteiführer lächeln noch einmal für das Foto, bevor sie die Konzentration am Bundesplatz nach der Wahl wieder aufnehmen. Foto: S. G. / AP



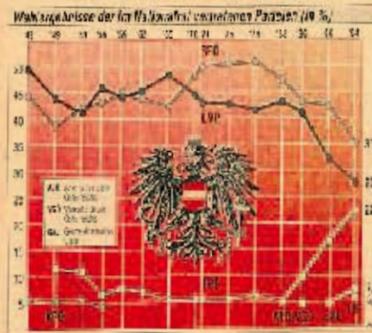
Allein der Karikaturen wegen wird es die gedruckte Zeitung immer geben. Cartoons sind gezeichnete Kommentare, Karikaturisten sind Künstler und Journalisten. Die „letzte Seite“ des STANDARD ist in Zusammenspiel mit dem „Kopf des Tages“ eine klassische Meinungsseite. Die Cartoons von Oliver Schopf, Jean Veenbos und Dieter Zehentmayer kommentierten das Geschehen aus Zeichnersicht. Dass sie auch in der „Neuen Zürcher“, in der „Financial Times“ und in „Newsweek“ erschienen, unterstreicht ihre internationale Bedeutung.



Sehr früh schon gehörte Georges Soros, der mit seinem Geld vor allem auch Bildungsinitiativen in Ostmitteleuropa unterstützte, zu den Autoren des STANDARD auf den Seiten „Kommentar der anderen“. 1998 warnte er vor einer Weltwirtschaftskrise - und Anfang dieses Jahres, als er im Burgtheater bei einer Diskussion des STANDARD und des „Instituts für die Wissenschaften des Menschen“ auftrat, in einem Interview mit Alexandra Förderl-Schmid vor der sich jetzt abspielenden internationalen Finanzkrise.

So wählte Österreich

Table with 4 columns: Partei, Nationalrat 1994 (Stimmen, %, M), Nationalrat 1990 (Stimmen, %, M). Rows include SPÖ, ÖVP, FPÖ, Grüne, and LiF.



VP-Grünen für „Reform-Koalition“

Nach Josef Krainer schießt schwarz-blaue Regierung nicht aus Wien - In der SPÖ wurde kein Zweifel an einer Fortsetzung der Koalition mit der FPÖ gesehen. Die FPÖ ist die stärkste Partei im Parlament. Die SPÖ ist die zweitstärkste Partei im Parlament. Die FPÖ ist die stärkste Partei im Parlament. Die SPÖ ist die zweitstärkste Partei im Parlament.

Wien: Schlappe für die SP FP vor VP, LiF vor Grünen

Wien - Die Nationalratswahlen in Wien sind ein Debakel für die SPÖ. Die SPÖ verlor 14 Mandate. Die FPÖ gewann 14 Mandate. Die SPÖ verlor 14 Mandate. Die FPÖ gewann 14 Mandate. Die SPÖ verlor 14 Mandate. Die FPÖ gewann 14 Mandate.

HEUTE

Table with 2 columns: Event, Time. Rows include Sport, Lotto 6 aus 45, Wetter: Sonnig.

Das GroKodil ist angeschlagen

Günter Traxler

Es mutet an, als wäre die Zeit stehengeblieben - wenn man nur die Aufmacher liest. Debakel für die große Koalition - Triumph für das rechte Lager, so lautete der Titel des STANDARD nach der Wahl 2008. Debakel für die Koalition - Triumph für Jörg Haider, so lautete er am 10. Oktober 1994. Noch drastischer stellt sich die historische Unbelehrbarkeit und Reformunfähigkeit von Rot und Schwarz in Österreich nur dar, wenn man sie in ihrem Verlauf betrachtet. Von 1994 noch 66 Mandaten (minus 14) sackte die SPÖ bis heute auf 58 Mandate (minus 10) ab, die ÖVP von damals 52 Mandaten (minus 8) nach dem Knittelfelder Zwischenhoch auf jetzt 50 (minus 16). Den damaligen Zuwachs um 9 auf 42 Mandate übertraf die FPÖ diesmal allein:

plus 14 auf 35 Mandate, bei ebenfalls plus 14 auf 21 Mandate für das BZÖ. Die extreme Rechte ist inzwischen stärker als die einst stolze ÖVP und fast so stark wie die einst lange Jahre alleinregierende SPÖ. Liberale und Grüne, damals erfolgreich, sind heuer oder oder geschwächt - nicht mehr lange, und die beiden notorischen Regierungsparteien haben sich in die Opposition katapultiert. Wenn nicht etwas geschieht. Aber was soll schon geschehen? Damals wie heute ließ die SPÖ keinen Zweifel an „Weiter wie gehabt“, damals wie heute kamen ÖVP-Stimmen aus der Steiermark für Schwarz-Blau gegen die Großkoalitionäre in der Partei. Von den Reformen, die damals gefordert wurden, hat sich bis heute nichts realisiert, was den Abstieg aufhalten konnte. Folgerichtig werden sie heute wieder gefor-

dert. Harsch kritisierte der damalige SPÖ-Vorsitzende Franz Vranitzky, seine Partei sei zu einem Kanzlerwahlverein verkommen, ein Wilhelm Molterer erklärte damals wie heute, er sehe keinen Anlass, „unsere Linie im Prinzipiellen zu ändern“. Nur die Köpfe rollen nach vierzehn Jahre Uneinsichtigkeit schneller - wenn nicht schon Monate vor der Wahl, dann unmittelbar danach. Wenn man Reformkraft nicht beweisen kann, will man sie wenigstens vortäuschen, sei es mit neuen Gesichtern oder mit einem alten Onkel. Ein gewisser Norbert Leser sagte schon damals, der SPÖ seien nur noch Apparatschiks und Karrieristen verblieben, daher reformunfähig. 2008 sagte er dasselbe. Und wenn er nicht gestorben ist oder ein Wunder geschieht, erhält er demnächst eine neue Chance.

DER STANDARD

Montag, 9. September 2008 | ÖSTERREICHISCH UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG | HERAUSGEGEBEN VON OSCAR BRONNER | € 1,00

Graf Lambsdorff: Reservisten der Notenbanken angreifen
Interview Seite 15

Sichere Anlage in Weinfonds
GROSSRÄUM Seite 17



Goldener Löwe für Briten Peter Mullan
Filmfestival Wien Seite 23

Kein Schlussstrich in Belgrad
Kolumne: Biljana Srbinovic Seite 25

FP stürzt Schüssel in Dilemma

■ Bundeskanzler will nach Gespräch mit FP-Interimschef Herbert Scheibner über Neuwahl entscheiden
■ Riess-Passer, Grasser und Westenthaler lösen mit ihren Rücktritten ein innenpolitisches Erdbeben aus



Die schwere Stunde des gemeinsamen Rücktritts: Westenthaler, Riess-Passer und Grasser geben auf

Wien – Bei einem Gespräch zwischen Bundeskanzler Wolfgang Schäfer und Vizekanzler Herbert Scheibner soll sich heute vorerst entscheiden, ob die schwebende Zusammenarbeit in diesem – vornehmlich im November – zu beendenden Koalitionsvertrag eine strategische Entscheidung der VFP-Fraktion zirkuliert. Am Sonntag Nacht nach einer Krisensitzung der gesamten VFP-Fraktion im Burghausen im US-Präsidentenpark.

HEUTE

Österreich TV-Duell zwischen Ewald Graf und... Seite 7
Umwelt 25. Wiener Gebirgs-... Seite 8
Zugausfahrts Mit der... Seite 9

Das Kabinett wird die Entscheidung über die Neuwahl am Montag im Parlament fassen. Der FP-Interimschef Herbert Scheibner wird dabei einen entscheidenden Einfluss haben. Die FP-Fraktion im Burghausen wird sich heute vorerst entscheiden, ob die schwebende Zusammenarbeit in diesem – vornehmlich im November – zu beendenden Koalitionsvertrag eine strategische Entscheidung der VFP-Fraktion zirkuliert.

Der Sturz der Wachkabinen – Schüssel Reaktion – Das Referendum von... Seite 24

Die große Illusion
Die war das ein wahres Epochenwerk. Des war die „Zukunft“... Seite 25

Bush und Blair: Beweise gegen Irak reichen

Ex-UNO-Inspektor widerspricht: Bagdad hat keine Massenvernichtungsmittel

Genf – Der ehemalige UNO-Inspektor Scott Ritter hat in einem Bericht eindeutig bewiesen, dass es keine Massenvernichtungsmittel im Irak gibt. Ritter widerspricht den Aussagen von Colin Powell vor dem UNO-Sicherheitsrat im Februar 2003.

Finanz kassiert

Lohnsteuer für Fluthilfe

Wien – Die Einführung der Lohnsteuer für die Fluthilfe wird von der Finanzverwaltung kritisiert. Die Einnahmen werden als geringfügig eingeschätzt.

SPORT VOM WOCHENENDE

Wegengeduld

Das Team von Christian Pfister hat sich bei den UCI-Weltcup-Rennen in Zürich den ersten Gesamtsieg gesichert. Christian Pfister wird zum Sieger ernannt.



Die größte Erfolgsgeschichte an der Nahtstelle zwischen Text und Inserat begann mit der Einführung der Beilage **KARRIEREN**. Sie trug sehr bald ein Drittel zu den Anzeigenerlösen des STANDARD bei und ist bis heute ein kommerzielles Rückgrat des Verlags. Gleichzeitig ist es den Leiterinnen der Redaktion gelungen, eine thematische Vielfalt zu entwickeln, die oft nachgeahmt, aber nie erreicht wurde. **BILDUNG&KARRIEREN** komplettierte das Supplement, in dem Qualität zur Grundlage des Geschäftserfolgs wurde.



Die europäische Ausgabe der „New York Times“ liegt heute wöchentlich Qualitätsblättern wie „El País“, „La Repubblica“, „Le Monde“, „Süddeutsche Zeitung“ und eben dem STANDARD bei. Dies ist nicht nur ein Zeichen für die überregionale Bedeutung unserer Zeitung, diese Kombination ist gleichzeitig eine Auszeichnung für den Medienplatz Wien und eine Unterstützung für die Bemühungen, in den Schulen die Mehrsprachigkeit und die Internationalität zu fördern. Die eigene Bemühung um Qualität wird dadurch auch dem vergleichenden Wettbewerb ausgesetzt.

Knittelfeld und die Folgen

Hans Rauscher

Das eigentliche Bild hatte DER STANDARD damals nicht auf der Titelseite. Hinter den drei FPÖlern Westenthaler, Riess-Passer und Grasser, die hier in schwerer Stunde ihren Bruch mit der Partei verkündeten („Wir nehmen unseren Hut und sagen Adieu“-Westenthaler) war eine Plakatwand mit irgendwelchen Bildern und Slogans („FPÖ super!“ oder so), und die stürzte um und touchierte leicht die Hinterköpfe der drei, die sich ängstlich wegduckten. Symbolischer geht es kaum.
Was war passiert? Am Anfang war die „Wende“. Schüssel schloss im Februar 2000 eine Koalition mit Haider. Das erregte nicht nur Europa, sondern mit der Zeit auch die alten, die harten, die „echten“ FPÖ-Funktionäre. Nicht nur, dass die FPÖ mit ihrem grot-

zenschlechten Personal in der Regierung in den Umfragen schlecht abschnitt – einem echten Vertreter des „Dritten Lagers“ ist Mitglieder eigentlich wider die Natur. Wenn schon an die Macht, dann aber ganz und kompromisslos. Nach dem Führerprinzip.
Aber dieses mühsame Konsensgetriebe, noch dazu Entschädigungen für Zwangsarbeiter und so mitbeschließen – nein. Da bleibt ein echter Anhänger des „Dritten Lagers“ lieber sauber, der Gesinnung treu. Und zwar draußen. Dieses Sentiment brach sich Bahn in einer denkwürdigen Rebellionsveranstaltung in Knittelfeld. Drahtzieher war Ewald Stadler, der mit Haider ein Hühnchen zu rupfen hatte. Die alte, „ungezähmte“ FPÖ zeigte ihre Kraft. Daraufhin konnten die Vertreter der Linie „Wir sind regierungsfähig“ nicht mehr mit. Pro-forma-Parteichefin Riess-Passer,

Clubchef Westenthaler und Finanzminister Grasser stiegen aus. Die FPÖ war de facto gespalten. Schüssel war in Dilemma, aber nicht lange. Er rief Neuwahlen aus, die er glänzend gewann – mit dem Überläufer Grasser, damals noch ein Aktivposten. Riess-Passer floh zu Wüstenrot. Westenthaler wurde zwischendurch Rennstallverwalter bei Strohach. Die FPÖ war dezimiert.
Schüssel machte aber noch einmal eine Koalition mit Haider, was ihm langfristig nicht guttat. Haiders interner Rivale H.C. Strache fühlte sich zu einem Putschversuch gegen Haider ermuntert. Der flüchtete nun in die echte Spaltung und gründete das BZÖ. Inzwischen ist Haider gestorben, Schüssel, Grasser, Westenthaler und mit ihnen das Modell Schwarz-Blau sind obsolet. Strache ist nun der alleinige Rechts-Vertreter.

DER STANDARD

MONTAG, 24. NOVEMBER 2008 | ÖSTERREICH'S UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG | HERAUSGEGEBEN VOM OSCAR BRUNNER | € 1,10

18 SEITEN ZUR WAHL

ÖVP im Siegestaumel, Reaktionen, Koalitionsvarianten
Berichte aus den Parteizentralen und vom Wahltag
Alle Ergebnisse und die politischen Analysen dazu
Gastbeiträge und Kommentare

Seiten 2, 3
Seiten 5 bis 8
Seiten 9 bis 15
Seiten 30 bis 32

Schüssel triumphiert

ÖVP: Größter Gewinn in der Geschichte der Zweiten Republik - FPÖ: Tiefster Absturz Kanzler kann jede Koalition versuchen - SPÖ auf zweitem Platz, schwache Gewinne für Grüne

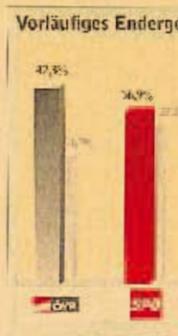
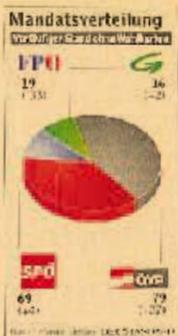
Wien - Bundeskanzler Wolfgang Schüssel hat die ÖVP am Sonntag in der Wahlkampf- und Partei- und Parteizentralen im Wiener Prater zum Sieg bei den Nationalratswahlen am 14. November 2008 mit 42,3 Prozent der Stimmen geführt.

Die ÖVP hat die Wahl mit einem Plus von 15,4 Prozent gewonnen. Das ist der größte Gewinn der Partei in der Geschichte der Zweiten Republik. Die FPÖ ist auf 27 Prozent gesunken, die SPÖ auf 36,5 Prozent und die Grünen auf 9,8 Prozent.

Die ÖVP hat die Wahl mit einem Plus von 15,4 Prozent gewonnen. Das ist der größte Gewinn der Partei in der Geschichte der Zweiten Republik. Die FPÖ ist auf 27 Prozent gesunken, die SPÖ auf 36,5 Prozent und die Grünen auf 9,8 Prozent.



„Jeden können wir tun“ ist Sensationsjournalist Wolfgang Schüssel Sonntagmorgen in der Wiener VP-Zentrale seinen Anhängern zu. „Aber beschließen müssen wir hier.“ Foto: AP/Wide World



HEUTE
Lotto 6 aus 45
Ziehung vom 21. 11. 2008
4 10 21 32 35 45
Sonderzahl 3
Jackpot 2 9 5 3 7 11
Angebot ohne Gewinn:
Kulter 20, 20
Kameradschaft 28
Szenario
Wald, Is, Kajak 72
Theater Kino 23
TV, Sportklub 29
Abo-Service 08.10.20.31.40
WITTEB
In Österreich haben sich Frühjahrsferien, sind bis zum Ende der Sommerferien im August 2009 zu erwarten. Die Arbeitslosenquote im Juli 2008 lag bei 10,2 Prozent.

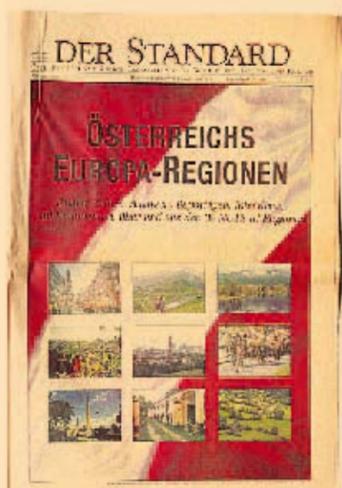
Neun Sieger

1. Sieger ist der Wiener Fußballverein Rapid Wien.
2. Sieger ist die Tennisspielerin Nicole Pietrangeli.
3. Sieger ist die Schachspielerin Elisabeth Pechl.
4. Sieger ist der Fußballer Christian Fuchs.
5. Sieger ist der Fußballer Christian Fuchs.
6. Sieger ist der Fußballer Christian Fuchs.
7. Sieger ist der Fußballer Christian Fuchs.
8. Sieger ist der Fußballer Christian Fuchs.
9. Sieger ist der Fußballer Christian Fuchs.

SPORT

Wenn's sein soll, soll es sein. Die Austria verlor den Kampf gegen Sturm mit 1:2. Patrick Kohr, Sigi Schmid, Kira - Adria 3:0. Penning - Bregenz 1:1, Salzburg - Blud 1:2.
Lauf der Welt ist der Versuch glücklich. Rainer Schödel hat gewonnen gegen den Sieger von Park City, Österreichs erste einjährige Teamergänzung. Der zweite war Lukas Rager auf Rang drei gefolgt.
Dann wird die Mutter von der Bergbahn ein neuer Markt für erschlossene Fußball eröffnet. Die Klee-Führung vor der Winterpause ist die Anziehung.
Lauff's in der Arbeit und Politik, in Sport Neuzugänge. Seite 22-24

Schon wieder Ärger im Rest Europas.
Denn das gibt es nur in Österreich:
NEU! Auch 2 Jahre mit 3,75%
4%
EuroBest-Sparbuch mit BAWAG und F&E
Durch die Bank besser. BAWAG



Andere mochten Europa-Beilagen sonder Zahl publizieren - um auf dem Anzeigenmarkt abzukassieren. Mit einer mehrwöchigen Serie über Österreichs Europa-Regionen, deren Schwächen, Stärken und Zukunftschancen haben wir uns die Mühe gemacht, die lokale Verortung der EU zu betonen. Mit der wöchentlichen Seite „Crossover“ setzen wir Akzente in der grenzüberschreitenden Entwicklung, Österreich und seine Nachbarn: Das ist ein permanenter Prozess, der medial ohne Unterlass angestoßen werden muss.



DER STANDARD und die Bildung: Lange vor unseren Mitbewerbern publizierten wir ein Schulranking, das auf eine Umfrage gestützt war. Damit wurde einerseits die Bedeutung der Bildung ausgedrückt, andererseits die Notwendigkeit, dass eine bessere Schule medial vorbereitet sein will. DER STANDARD hat nie einen Zweifel darüber gelassen, dass er die Etablierung der Gesamtschule forciert und dass für die Integration ausländischer Schüler mehr Lehrkräfte nötig sind.

Wahlsieg als Kehrtwende für die ÖVP

Michael Völker

Sechs Jahre später ist dieses Wahlergebnis kaum noch vorstellbar: 42,3 Prozent für die ÖVP. Mehr als zwei Millionen Menschen hatten die Volkspartei gewählt. Das bedeutete bei der Wahl am 24. November 2008 ein Plus von 15,4 Prozentpunkten. Es war ein Triumph für Wolfgang Schüssel, ebenfalls einer für die ÖVP, aber ganz besonders und auch persönlich für Wolfgang Schüssel.

wohl er vor der Wahl angekündigt hatte, als Dritter in Opposition zu gehen. Demonstrationen, die Sanktionen der EU, ein Weisenbericht. Und dann das: 42,3 Prozent. Die FPÖ vernichtet: Von 27 auf zehn Prozent abgestürzt. Und die SPÖ auf 36,5 Prozent deutlich abgeschlagen auf dem zweiten Platz. Triumph ist für diesen Wahlerfolg das richtige Wort.

annehmen können. Aber immerhin, da war noch die Sache mit den Grünen. Alexander Van der Bellen und Eva Glawischnig traten bald als das sympathisch-fortschrittliche Trachtenpärchen auf, dem man gerne Regierungsgeschäfte zutraute. Aber Schüssel konnte oder wollte nicht, er bot den Grünen lediglich ein paar Gefälligkeiten an, und so scheiterte Schwarz-Grün, ehe ein spannendes Projekt hätte beginnen können.

Zwei Jahre zuvor hatte Schüssel mit seinem Team unterirdisch zur Angelobung der Regierung antreten müssen. Die Empörung im In- wie im Ausland war groß. Schüssels Vergehen: Er hatte die Rechten in die Regierung geholt, hatte die FPÖ Jörg Haider zu seinem Partner gemacht. Und: Schüssel wurde aus der Position des Dritten Kanzler, ob-

DER STANDARD

Freitag, 21. März 2003 | ÖSTERREICHISCH UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG | HERAUSGEGEBEN VON OSCAR BRONNER | € 1,10

13 Seiten zum Irak

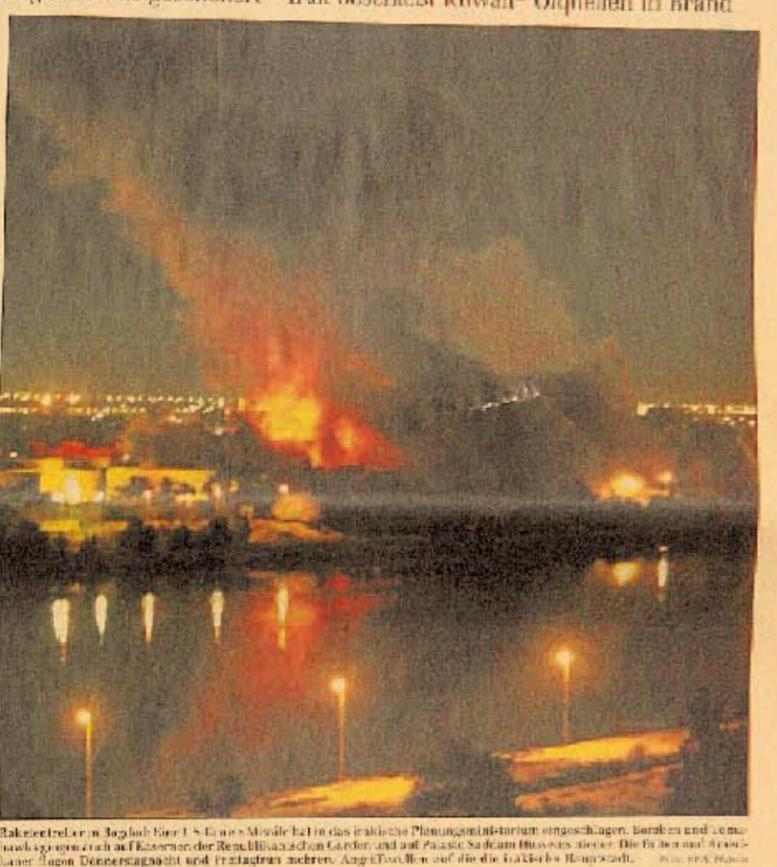
- Spezialeinheiten auf der Jagd nach Saddams Biowaffen 2
- Was Schriftsteller sagen: Streerwitz, Frischmuth, Roth, Schindel 31
- Kommentare: Albert Rehan, Edward Luttwack, Hans Rauscher 35

Boden- und Luftkrieg voll im Gang

Bush: „Lang und schwierig“ – Tötung Saddams gescheitert – Irak beschießt Kuwait – Ölquellen in Brand

Kuwait – Die ersten Raketen schlugen in Bagdad ein. Die Amerikaner sind in den Kampf eingestiegen. Die Luftangriffe sind im vollen Gange. Die US-Präsident Bush hat die Invasion in Irak offiziell erklärt. Die US-Präsident Bush hat die Invasion in Irak offiziell erklärt. Die US-Präsident Bush hat die Invasion in Irak offiziell erklärt.

Irak – Die ersten Raketen schlugen in Bagdad ein. Die Amerikaner sind in den Kampf eingestiegen. Die Luftangriffe sind im vollen Gange. Die US-Präsident Bush hat die Invasion in Irak offiziell erklärt.



Raketenfelder in Bagdad. Eine US-Flussmine hat in das irakische Planungministerium eingeschlagen. Bomben und Leinwandexplosionen auf Kasernen der Republikanischen Garde und auf Palast Saddam Husseins meckern. Die Flammen sind über den Dogen Donnerstagnacht und Freitagtrauer mehrere Angriffswellen auf die irakische Hauptstadt. ...



Der Bodenkrieg begann im Süden
Die ersten Raketen schlugen in Bagdad ein. Die Amerikaner sind in den Kampf eingestiegen. Die Luftangriffe sind im vollen Gange. Die US-Präsident Bush hat die Invasion in Irak offiziell erklärt.



„Jüngste Naturkatastrophe aller Zeiten“
Die ersten Raketen schlugen in Bagdad ein. Die Amerikaner sind in den Kampf eingestiegen. Die Luftangriffe sind im vollen Gange. Die US-Präsident Bush hat die Invasion in Irak offiziell erklärt.

HEUTE
Gefahren im Osten ... Seite 3
Lernen und ... Seite 4
Geldsteuer ... Seite 22
Liebe ... Seite 31
Sport ... Seite 10
N ... Seite 30
Bl ... Seite 30
K ... Seite 30
W ... Seite 30
S ... Seite 16
T ... Seite 17
F ... Seite 34
A ... Seite 34
A ... Seite 34

EU setzt Defizitgrenze außer Kraft
Die ersten Raketen schlugen in Bagdad ein. Die Amerikaner sind in den Kampf eingestiegen. Die Luftangriffe sind im vollen Gange. Die US-Präsident Bush hat die Invasion in Irak offiziell erklärt.

BOERSE

New York	12.360,00
Frankfurt	2.500,00
Wien	1.444,00
Paris	3.027,00
Futuro	3.504,00
Gold	395,30
Leinstreit	25,28-29
Börsenkurs	5,11-1,22

WETTER

Die Frühling beginnt mit einem paar Schauerlecken. Sonnig und leicht bewölkt. Die Höchstwerte werden 5 bis 12 Grad. Seite 22

21. März 2003
Das neue Wort des Tages, das wir uns alle gerne mit der Aufmerksamkeit von ...

Welle für Surier und in Design

Die ersten Surierler ...

Automobil

Größer, Wurzeln ...

Check in.

Check in. ...

Welcome to Lexus Hall Vienna

Richard Strauss Straße 34

Diesmal verspekulierten sich die USA

Guhrun Harrer

„Religionsfreiheit“ wollten die USA im Irak herstellen, sagte der damalige amerikanische Botschafter in Österreich vor der US-geführten Invasion der „Koalition der Willigen“ in einem Interview mit dem STANDARD. Vergangene Woche, fünfenehalb Jahre nach dem Sturz Saddam Husseins, machte die Vertreibung der Christen aus der nordirakischen Stadt Mossul Schlagzeilen. Dabei ist der Irak heute schon aus dem Ärgsten heraus.

Beim Irakkrieg 2003 hatte sich nicht nur Saddam, sondern auch die US-Regierung verspekuliert. Skeptiker – und dazu gehörten viele Schreiber im STANDARD – hatten das befürchtet. Zwar gingen die Invasion und die Einnahme Bagdads schneller vonstatten, als es US-Präsident George W. Bush – dessen Va-

ter die USA 1991 in den Golfkrieg, aber nicht bis nach Bagdad geführt hatte – prognostizierte, aber der eigentliche Krieg begann erst, nachdem Bush am 1. Mai 2003 auf einem Kriegsschiff das Ende der großen Kampferationen verkündet hatte.

Die Eroberung des Irak stand unter einem falschen Stern: Ohne UNO-Mandat, mit einer fabrizierten Begründung – die Massenvernichtungswaffen, die es seit Jahren nicht mehr gab – und einer ordentlichen Portion Hybris ausgestattet, marschierten die USA ein, um den gealterten Diktator Saddam Hussein zu stürzen und den Nahen und Mittleren Osten zu verändern. Die Neocon-Vision eines Dominoeffekts, der alle undemokratischen Regime zu Fall bringen sollte, realisierte sich nicht. Die neue Ordnung sah anders aus als von der Bush-Regierung entwor-

fen: Das wichtigste Resultat des Irakkriegs von 2003 ist der regionale Aufstiege des Iran, einer der Gründe, warum Bush senior Saddam 1991 an der Macht belassen hatte.

Die Geschichte der US-Präsenz im Irak seit 2003 ist eine der – oft unerklärlichen – Fehler. Iraker und Irakerinnen hatten in der Mehrzahl ihre Befreiung aus einer jahrzehntelangen Diktatur sehr wohl begrüßt. Viele von ihnen wurden jedoch später durch eine falsche Politik in den Aufstand getrieben, der sich 2006 in einen Bürgerkrieg zwischen konfessionellen Gruppen verwandelte. Heute ist es in den Medien eher ruhig um den Irak geworden: Ein paar hundert tote Zivilisten pro Monat laufen unter „Stabilisierung“. Die Kosten, in jeder Hinsicht, für die USA sind enorm. Saddam Hussein ist nicht mehr, immerhin das ist positiv zu berichten.

DER STANDARD

Heute mit 144 Seiten

Österreichische Schriftsteller machen Standard

37 Literaten berichten, interviewen, analysieren, kommentieren und schreiben Gedichte

SA./SS., 6./7. OKTOBER 2007 | ÖSTERREICHISCH UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG | HERAUSGEBEN VON OSCAR BRÖNNER | € 1,50

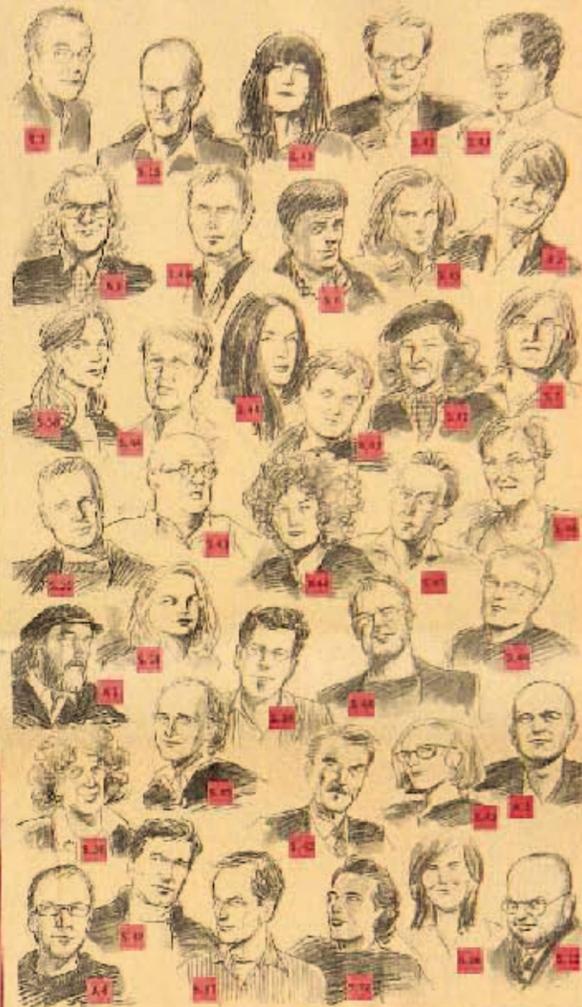
Schüssel kritisiert Asylanwälte als „Wurzel des Übels“

Untergetauchtes Mädchen schickt Videobotschaft

Wien Im Abschlussschriftsatz zum jetzt fertigen Familienbuch für die Jahre 2006 und 2007, in dem die Asylverfahren geregelt werden, kritisiert die ÖVP-Generalsekretärin für das Problem der Asylverfahren im Bundesministerium für Soziales, Familien und Generationen, Elisabeth Schüssel, im Gespräch mit dem Standard:

„Die meisten sind noch juristische Praktikanten. Die ÖVP hat den Eindruck, dass die Asylverfahren von einem Team von Praktikanten und jungen Juristen bearbeitet werden. Das ist ein Problem, weil die Asylverfahren sehr komplex sind und es viele Fallstricke gibt.“

Ein untergetauchtes Mädchen hat eine Videobotschaft an die ÖVP-Generalsekretärin Elisabeth Schüssel geschickt. In der Botschaft berichtet sie über ihre Situation in Österreich und bittet um Hilfe. Schüssel hat darauf geantwortet, dass sie die Situation ernst nimmt und sich um die Angelegenheit kümmern wird.



Film-Edition des STANDARD
Ab sofort im Handel: Die zweite Staffel der DVD-Edition „Der erste und das zweite“

Bauverkauf bringt ÖGB positive Bilanz
Wien – Der ÖGB weist für das Jahr 2007 einen Bilanz zu verzeichnen. Mit einem Überschuss von 29,2 Millionen Euro. Der Überschuss im Jahr 2007 ist um 1,1 Millionen Euro gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Der Überschuss im Jahr 2006 betrug 28,1 Millionen Euro. Der Überschuss im Jahr 2005 betrug 27,0 Millionen Euro.

Zeitung für Leser
Der Standard ist die einzige österreichische Tageszeitung, die eine Leserservice-Abteilung hat. Diese Abteilung kümmert sich um alle Anliegen der Leserinnen und Leser. Sie beantwortet Anfragen, organisiert Lesersymposien und führt Leserkonferenzen durch.

HEUTE
Kopf des Tages: Der neue Präsident des Europäischen Rates, José Manuel Barroso, wird im Parlament in Brüssel vereidigt. Seite 44

Warte wie ein König Das politische Leben in Österreich wird von der Wahlprüfung des Wahlprüfungsausschusses. Seite 7

Auf der Kommando Wie wird die Zukunft des ÖGB aussehen? Der ÖGB-Vizepräsident, Johannes Stauder, im Gespräch mit dem Standard. Seite 26

KAMMERSTREITUNG Seite 11-14
BÜRGERHAUS KAMMER Seite 142-144
INSELN UND STADTEN Seite 175-178, €1-€14
Zu zweit Seite 38
Business Links S. 39, 41
Fotografieren S. 82
Wortwägen S. 22



Der Literaturnobelpreis für die Österreicherin Elfriede Jelinek war auch ein Höhepunkt für den Kulturjournalismus des STANDARD. Keine Ausgabe mit einem Kulturthema auf der ersten Seite erreichte je eine höhere Auflage als die Zeitung dieses Tages. Texte und Fotos (das Titelbild von Christian Fischer) demonstrierten die Kompetenz der Redaktion und die selbstverständliche Unterstützung für moderne und von widerständiger Kritik getragene Kunst. Die Diskussion darüber dominierte auch die Ausgaben der folgenden Tage.



Eine der höchsten Auflagenzahlen überhaupt erzielte die Osterreichische Ausgabe 2007 über den UNO-Klimareport. Die frugale Farbzeichnung von Oliver Schopf kombinierte ein Ostermotiv mit der untersuchten Weltproblematik. Der Veröffentlichung des Reports folgte eine Serie, die in die Tradition des STANDARD passte: Klimareports auch über die österreichischen Regionen, illustrierte Analysen über die Entwicklung des Artensterbens, Messungen des Rückgangs der Gletscher. Ständiges Thema auch in „Forschung Spezial“.

BÖRSE

Index Vienna	4.073,37
Frankfurt	4.032,10
London	4.443,00
Paris	4.126,00
Nikkei	14.129,00
DAX	4.129,00
S&P 500	1.412,00
FTSE 100	3.129,00
Hongkong	15.129,00

WETTER
Vorwiegend regnet es, die Schauer bringen jedoch auch viel Regen. Die Sonne ist nur selten zu sehen. Die Temperaturen liegen zwischen 10 und 15 Grad. Seite 16

Mehr wertvoll als Gold
Auf der Standard.at Seite 16

Der Pflichterfüller
In der Pflichterfüllung geht es um die Einhaltung der Pflichten. Es geht um die Einhaltung der Pflichten gegenüber der Gesellschaft, gegenüber den Mitmenschen und gegenüber sich selbst. Die Pflichten sind in der Verfassung und in den Gesetzen festgelegt. Die Pflichten sind in der Verfassung und in den Gesetzen festgelegt. Die Pflichten sind in der Verfassung und in den Gesetzen festgelegt.

Macht jede Lücke zum Parkplatz.

Mercedes-Benz

020 2202020 | P.O. Box 100 | 1010 Wien | 020 2202020 | Fax 020 2202020 | E-Mail: service@derstandard.at | Internet: www.derstandard.at

Die Literatur-Journalismus-Osmose

Bettina Stimer

Literatur und Journalismus sind Geschwister. Sie haben dieselben Gene. Aber sie haben vollkommen unterschiedliche Biografien. Was sie verbindet, trennt sie gelegentlich. Zum Beispiel das Streben nach Aufmerksamkeit.

Doch während Journalismus eine Dienstleistung ist, mit der man den Bürgern die Informationen liefert, die eine funktionierende Demokratie erst ermöglichen (so die Theorie vom oft im Munde geführten, aber selten erklärten Qualitätsjournalismus laut Pulitzer-Preisträger Russell Baker), gedeiht die Literatur auf dem Humus des individuellen Willens, sich auszudrücken, der Kunst. Die zahlreichen Grenzgänger und Erforscher etwaiger Schnittmengen lassen wir zunächst bei-

seite. Mit der Ausgabe vom 6. Oktober 2007 hat DER STANDARD die zwei Welten zusammengeführt und das Feld der Auseinander- und Zusammensetzung von Literatur und Journalismus in einer in der österreichischen Medienlandschaft neuartigen Weise aufgerollt. Natürlich gab es auch davor Essays und Kommentare von Literaten. Aber das Medium in diesem Umfang umzuwidmen war neu. Für die Leser, die Journalisten und die Schriftsteller.

Robert Menasse etwa, gewohnt und geübt den großen Bogen zu spannen, ließ sich auf das textliche Miniaturformat des sogenannten Einserkastls (Kolumne auf der Titelseite) ein. Franz Schuh stieg mitten ins tagespolitische Schreibgeschäft ein und interviewte den Wiener Bürgermeister. Kathrin Röggla untersuchte auf den Wirtschaftsseiten die

Wechselwirkungen zwischen Prozessen der Ökonomie und der Sprache. Arno Geiger näherte sich in Form einer Reportage seinem Heimatort. Der ohnehin mit allen Medienwassern gewaschene Wolf Haas suchte die Auseinandersetzung mit Bildungsmoderator Armin Assinger.

Zu guter Letzt drehte DER STANDARD das Kommentarthema an der Seite „Kommentar der anderen“ ins Extrem. Die Seite, normalerweise reserviert für politisch und gesellschaftlich Diskursives, wurde ausschließlich mit Lyrik bestückt. Womit auch einem Wunsch des Theatermakers George Tabori, nach dem jede parlamentarische Sitzung mit der Verlesung eines Gedichts beginnen möge, um osmotische Prozesse zwischen den Welten der Kunst und der Politik zu befördern, auf andere Weise entsprochen wurde.



Herausgeber und Chefredaktion

- 1 Gertraud Schneider, Chefsekretariat
- 2 Alexandra Förderl-Schmid, Chefredakteurin
- 3 Oscar Bronner, Herausgeber
- 4 Angie Pieta, Assistenz der Geschäftsführung

Geschäftsführung und Stabsstellen

- 1 Christian Reuer, Forschung, Strategie und Organisationsentwicklung
- 2 Veronika Kyral, Controlling
- 3 Bettina Riesenecker, Projektassistenz
- 4 Beatrix Prüwasser, Human Resources
- 5 Wolfgang Bergmann, Geschäftsführung

Guten Tag, wir sind die Zeitungsmenschen

Im Herbst 1988 versammelten sich rund 70 Menschen in Räumen Am Gestade im ersten Bezirk in Wien. Auf den Bildschirmen der Marke Atex in den Redaktionsräumen erschien ein Schriftzug: DER STANDARD.

Seit damals sind ein paar Leute dazugekommen. Auf den nächsten Seiten erleben Sie

20
JAHRE
DER STANDARD

einen Scooter-fahrenden Wirtschaftsressortleiter, eine sich einpapiernde Chronik-Redaktion, eine auf dem Kopf stehende Außenpolitiksekretärin, Bundesländer-Korrespondenten, die durch die Röhre schauen, und einen Facility-Manager, der sich auf dem Boden räkelt wie

weiland Burt Reynolds. Heribert Corn fotografierte vor, für und auf STANDARD-Papier. Wer nicht auf Papier saß, lag oder stand, nahm auf einem schwarzen Panton-Sessel Platz.



Chefs vom Dienst und leitende Redakteure

- 1 Gudrun Harrer, leitende Redakteurin
- 2 Eric Frey, Chef vom Dienst
- 3 Otto Ranftl, leitender Redakteur
- 4 Bettina Stimerder, Chefin vom Dienst
- 5 Erhard Stackl, Chef vom Dienst
- 6 Thomas Mayer, Chef vom Dienst



Marketing

- 1 Lisa Stöger 2 Lucia Derndorfer
- 3 Aurora Sprenger 4 Daniela Berlini, Leitung
- 5 Katharina Riedmüller
- 6 Robert Diesenreither 7 Matthias Kretschmer
- 8 Mario Gündl
- 9 Silvia Gruber
- 10 Isabel Czerwenka-Wenkstetten
- 11 Hans Neubauer

Nicht auf dem Bild: Michaela Leinwather, Eva Waibel, Annette Nußbaumer, Jacqueline Pröll, Claudia Stadler

Kolumnisten

- 1 Friedrich Achleitner
- 2 Barbara Coudenhove-Kalergie
- 3 Paul Lendvai
- 4 Franz Fischler
- 5 Antonio Fian



Fotoredaktion, IT und Textarchiv

- 1 Christian Fischer, Fotograf 2 Reinhilde Becker, Textarchiv
- 3 Matthias Cremer, Fotograf und Fotoredaktion
- 4 Andy Urban, Fotograf 5 Regine Hendrich, Fotografin
- 6 Robert Newald, Fotograf 7 Robert Peska, IT
- 8 Armin Stidl, Textarchiv 9 Roman Sumichrast, IT
- 10 Manfred Pühr, Fotoredaktion 11 Ronald Piffel, IT
- 12 Erich Judendorfer, IT 13 Georg Lasser, Leitung IT und Produktion

Nicht auf dem Bild: Wolfgang Rabitsch, Textarchiv; Clemens Stepina, Textarchiv; Gudrun Kilani, Textarchiv; Max Peintner, Fotoredaktion; Kurt Franer, IT; Peter Englinger, IT



Kolumnisten/Autoren

- 1 Günter Traxler, Kolumnist
- 2 Michael Freund, Autor
- 3 Gerfried Sperl, Kolumnist
- 4 Hans Rauscher, Kolumnist
- 5 Daniel Glattauer, Autor

Nicht auf dem Bild: Oliver Schopf (Karikatur), Wolfgang Horsch (Karikatur), Rudi Klein (Karikatur), Tex Rubinowitz (Karikatur)

Produktion/Newsroom

1 Silvia Druml, Bildbearbeitung 2 Markus Tinhof, Korrektorat 3 Claudia Machado, Layout, 4 Armin Karner, Layout und Artdirektion Stv. 5 Angelika Staub-Zojer, Grafik 6 Peter-Stefan Frey, Grafik Teamleitung 7 Andrea Kucher, techn. Ltg. Produktion 8 Carsten Brüning, Layout 9 Katharina Gaida, Layout 10 Peter Schwarzott, Produktionsplanung 11 Gerhard Richter, Koordination Layout 12 Gregor Auenhammer, Produktionsplanung Leitung 13 Lukas Adelinger, Layout 14 Stefan Fuhrer, Artdirektion 15 Rainer Messerklinger, Anzeigensatz 16 Rudi Reiterer, Layout und Sonderausgaben 17 Thomas Korn, Anzeigensatz, Bildbearbeitung 18 David Wagner, Anzeigensatz 19 Margit Kohl, Anzeigensatz 20 Christina Haßlinger, Korrektorat Teamleitung 21 Vera Ribarich „Rätsel-Phoenixe“ und Korrektorat 22 Lukas Friesenbichler, Bildbearbeitung 23 Fatih Aydogdu, Grafik 24 Otto Beigelbeck, Bildbearbeitung Teamleitung 25 Rudi Mitsch, Layout 26 Armin Baumgartner, Korrektorat 27 Walter Pfeiler, Layout 28 Gerda Lasser, Anzeigensatz Teamleitung 29 Gerhard Veismann, Korrektorat

Nicht auf dem Bild: Peter Windisch, Layout, Irene Höttl, Korrektorat



Innenpolitik

1 Jutta Kroisleitner, Assistenz
2 Günther Oswald 3 Gerald John
4 Conrad Seidl 5 Nina Weißensteiner
6 Peter Mayr 7 Andrea Heigl
8 Lisa Nimmervoll 9 Michael Völker, Ressortleitung

Nicht auf dem Bild: Karin Moser (Karenz)

Anzeigenverwaltung und -controlling

1 Claudia Auböck, Auftragserfassung 2 Marlene Granitzer, Sonderprojekte 3 Michaela Eilenberger, Sonderprojekte 4 Wolfgang Frühauf, Teamleitung Anzeigenadministration 5 Billy Weber, Stammdaten 6 Margot Fuhrmann-Edermayr, Anzeigencontrolling 7 Dennis Steinmetz, Auftragserfassung 8 Anne Pur, Auftragserfassung 9 Gerald Baumgartner, Anzeigenarchiv 10 Gernot Heller, Anzeigencontrolling 11 Hermann Mifeck, Auftragsabwicklung

Nicht auf dem Bild: Natalija Schmid (Karenz), Barbara Brückler



Vertrieb (1)

1 Manuela Guttenbrunner, Auflagen- u. Qualitätsmanagement 2 Kerstin Steinmetz, Auflagen- u. Qualitätsmanagement 3 Angela Schor, Frontoffice 4 Manuela Smeta, Abo-Buchhaltung 5 Martin Mende, Telefonmarketing 6 Uwe Iking, Statistik und Vertriebs-EDV 7 Valentina Mirceski, Frontoffice 8 Martin Aigner, Telefonmarketing 9 Heinz Schaludek, Statistik und Vertriebs-EDV 10 Bernd Weiss, Telefonmarketing 11 Philipp Levar, Telefonmarketing

Nicht auf dem Bild: Sigrid Grausam, Claudia Pichlmeyer, Barbara Blum, Ingrid Dutka, Sonja Hopfe, Elisabeth Laimer, Christiane Reiter, Reinhard Schenk, Ingrid Simhofer, Barbara Steiner, Martina Wieser-Walz, Daniel Zaman, Gerald Zorman, Hedwig Döllinger, Olivia Buze, Johannes Tröndle, Lena Amenitsch, Michaela Dürmoser, Birgit Kunz



SchülerStandard/UniStandard

1 Bettina Reicher, Leitung Schüler/Uni (Karenz) 2 Louise Beltzung, Leitung Schüler/Uni 3 Benedict Feichtner, Schüler 4 Antonia Reiss, Schüler 5 Nora Edelsbacher, Uni 6 Julia Wurm, Uni 7 Konstantin Teske, Uni 8 Tanja Traxler, Uni 9 Astrid-Madeleine Schlesier, Uni 10 Sara Mansour-Fallah, Schüler 11 Romana Riegler, Uni 12 Karin Jirku, Uni 13 Georg Horvath, Uni 14 Petra Polak, Schüler 15 Gregor Kucera, EC Austria 16 Isabella Scholda, Schüler 17 Selina Thaler, Schüler 18 Claudia Schredl, Schüler

Nicht auf dem Bild: Hannah Tiefengraber, Sebastian Pumberger, Mathias Huber, Julia Grillmayr, Bath-Sahaw Baranow, Lorenz Pichler, Magdalena Legerer, Viktoria Rößler

LT Logistik- und Transport-GmbH

1 Oliver Klug, Leitung Administration und Verlagsbetreuung 2 Martin Kneschaurek, Geschäftsführer 3 Martina Leistler, Statistik und Auswertung 4 Thomas Letz, Geschäftsführer 5 Hannelore Kador, Kassenentleerung 6 Markus Gratzner, Lager 7 Roswitha Höger, Lettershop 8 Roman Fochta, Gebietsleitung SB 9 Manuela Stangl, Kassenentleerung



Karrieren

1 Gudrun Ostermann
2 Heidi Aichinger
3 Karin Bauer, Leitung
4 Bernhard Madlener

Wirtschaft

1 Bettina Pfluger 2 Claudia Ruff 3 Verena Kainrath 4 Gabriele Kolar 5 Renate Graber 6 Leo Szemeliker 7 Günther Strobl 8 Karin Tzschentke 9 Helmut Spudich 10 Johanna Ruzicka 11 Michael Simoner, Chronik 12 Andreas Schnauder, Ressortleitung

Nicht auf dem Bild: Luise Ungerboeck, Barbara Forstner, Andreas Stockinger
Korrespondenten: Stefan Brändle, Frankreich; Sebastian Berger, Großbritannien; Reiner Wandler, Spanien u. Maghreb; Thomas Fischer, Portugal; Martin Alioth, Irland; Stjepan Milčić, Kroatien und Slowenien; Barbara Hoheneder, Niederlande; Klaus Bonamoni, Schweiz; Anne Rentzsch, Schweden; Jan Dirk Herbermann, UNO-Genf; Birgit Baumann, Deutschland; Jürgen Gottschlich, Türkei; Gerhard Mumelter, Italien-Rom; Thesy Kness-Bastaroli, Italien-Mailand; Robert Stadler, Griechenland; Andrej Ivanji, Serbien; Ben Segenreich, Israel; Marc Engelhardt, Kenia; Norbert Mappes-Niedieck, Reisekorrespondent Balkan; Astrid Frefel, Ägypten u. Nordafrika; Gerhard Dilger, Brasilien; Sandra Weiss, Venezuela; Martina Schwikowski; Südafrika





Anzeigenverkauf

1 Alexandra Baier, Assistenz Anzeigenleitung 2 Eva Fuith, Kulturanzeiger 3 Doris Man, Backoffice Kulturanzeiger 4 Martin Aigner, Telemarketing Rondo 5 Marlene Solis, Int. Sales Rondo 6 Daniela Cziczek Assistenz Rondo 7 Ellen Wittmann Key Account Rondo 8 Sonja Reitbauer, Junior Account Rondo 9 Petra Kletecka Key Account Hauptblatt, 10 Stefanie Wurzer, Account Rondo 11 Bettina Urban, Telemarketing Hauptblatt 12 Gernot Kazianka, Telemarketing Hauptblatt 13 Herwig Erlacher, Account Hauptblatt, 14 Dagmar Klachel, Büro Graz 15 Isabelle Kerschbaum, Teamleitung Rondo 16 Sylvia Kronberger, Telemarketing Hauptblatt 17 Alfred Gottsbachner, Teamleitung Hauptblatt 18 Hubert Blecha, Key Account Hauptblatt 19 Reinhold Oberegger, Key Account Hauptblatt 20 Sonja Schneider, Karriere und Bildung 21 Roman Bintinger, Account Hauptblatt 22 Robert Beck, Stv. Anzeigenleitung 23 Daniela Cech, Bildung und Karriere 24 Gerda Nezbeda, Kulturanzeiger 25 Nadja Bortolami, Assistenz Int. Sales Rondo

Nicht auf dem Bild: Sylvia Auer-Heidenreich, German Benedikt, Michaela Danek, Brigitte Dorner, Bettina Hochhauser, Pamela König, Christine Nöbauer, Martina Rastovits, Gerda Schmidt, Alexandra Sieber, Christian Wiegele

Kultur/ Kommunikation / Medien / Wissenschaft / Kommentar der anderen

1 Klaus Taschwer, Wissenschaft 2 Thomas Trenkler, Kultur 3 Esther Hecht, Sekretariat Kultur u. Album 4 Ljubiša Tošić, Kultur 5 Markus Mittringer, Kultur 6 Christian Schachinger, Kultur 7 Olga Kronsteiner, Kunstmarkt 8 Georg Horvath, Kultur u. Kommunikation 9 Karl Fluch, Kultur 10 Andrea Schurian, Ressortleitung Kultur 11 Margarete Affenzeller, Kultur 12 Isabella Reicher, Kultur 13 Dominik Kamalzadeh, Kultur u. Kommentar der anderen 14 Doris Priesching, Kommunikation u. Medien 15 Harald Fidler, Kommunikation und Medien

Nicht auf dem Bild: Peter Vujica, Ronald Pohl, Isabella Hager, Cornelia Niedermeier, Anne Katrin Feßler, Michael Jäger, Andreas Felber, Daniel Ender, Petra Haiderer, Christa Benzer, Helmut Ploebst



Vertrieb (2)

1 Brigitte Schmeissl, Statistik und VertriebsEDV 2 Nicole Otte, Statistik und Vertriebs-EDV 3 Elisabeth Huber, Backoffice 4 Daniel Eberharter, Frontoffice 5 Julia Radlingmayer, Backoffice 6 Natalie Würnitzer, Backoffice 7 Roman Sparrer, Backoffice 8 Verena Hubinger, Backoffice 9 Petra Schlaffer, Vertriebslogistik 10 Antoinette Maresa, Backoffice 11 Jan Gallhuber, Frontoffice 12 Cornelia Hoffmann, Vertriebslogistik 13 Alexander Raich, Vertriebslogistik 14 Alexandra Volk, Teamleitung Frontoffice 15 Ernst Tiefenthaler, Backoffice 16 Philipp Dieter, Teamleitung Backoffice 17 Hermine Beneder, Backoffice 18 Michael Brandstetter, Wortanzeigen/Backoffice 19 Christian Nutz, Vertriebslogistik 20 Daniela Kölbl, Frontoffice 21 Thomas Letz, Vertriebsleitung 22 Lorenz Graf, Frontoffice 23 Veronika Huber, Backoffice 24 Sabine Scheu, Wortanzeigen/Backoffice 25 Sandra Dreher, Vertriebslogistik 26 Silvia Windisch, Vertriebslogistik 27 Brigitte Egger, Backoffice



Rondo/Forschung/ MED-Standard/Album/ Reise/Immobilien/ Beilagen

1 Markus Böhm, Beilagen 2 Marietta Gross, Assistenz 3 Louise Beltzung, Uni 4 Karin Krichmayr, Beilagen 5 Tanja Paar, Rondo 6 Luzia Schrampf, Rondo 7 Stephan Hilpold, Rondo 8 Christoph Winder, Album 9 Karin Pollack, MED-Standard 10 Stefan Gmünder, Album 11 Sascha Aumüller, Reise 12 Christa Fuchs, Assistenz Rondo 13 Mareike Müller, Rondo 14 Severin Corti, Rondo 15 Michael Hausenblas, Rondo 16 Wojciech Czaja, Immobilien 17 Peter Illetschko, Forschung Spezial